

Humboldt-Universität zu Berlin

Dissertation

Politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen

zur Erlangung des akademischen Grades Doctor philosophiae (Dr. phil.)

Philosophische Fakultät III

Tina Nobis

Dekan: Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Gutachter: 1. Prof. Dr. Sebastian Braun

2. Prof. Dr. Jürgen Baur

Datum der Einreichung: 05. Juli 2011

Datum der Promotion: 30. August 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1 Die Zielstellungen im Überblick	7
1.2 Die Fragestellungen im Einzelnen – ein Gang durch die Kapitel	8
2. Orientierungspunkte: Einführung in Begriffe und Gegenstände fachwissenschaftlicher Debatten	12
2.1 Begriffliche Präzisierungen und Arbeitsdefinitionen	12
2.2 Die Forschungsstränge im Überblick	19
2.3 Diskussionslinien und Bündelungen	23
3. Gegenwartsdiagnosen: Eine sozial und politisch desintegrierte Jugendgeneration?	26
3.1 Soziologische Gegenwartsdiagnosen: Debatten über eine individualisierte, desengagierte Jugendgeneration	26
3.2 Politikwissenschaftliche Gegenwartsdiagnosen: Debatten über eine entpolitisierte Jugendgeneration	34
3.3 Zwischenfazit	37
4. Integrationsperspektiven: Zivilgesellschaftliche Assoziationen als politische Sozialisationsagenten	39
4.1 Exkurs: Zivilgesellschaftliche Beteiligung als Mechanismus der sozialen Integration?	39
4.2 Zivilgesellschaftliche Beteiligung als Mechanismus politischer Sozialisation: Kontroverse Diskussionen	42
4.3 Zwischenfazit	58
5. Einführung in den empirischen Teil – Präzisierung der Forschungsfrage	60
5.1 Das Jugendalter im Fokus der empirischen Analysen	60
5.2 Ausgewählte Vereinigungen und zivilgesellschaftliche Aktivitätsbereiche im Fokus der empirischen Analysen	61
5.3 Bridging oder bonding social capital – Empirische Analysen zu Mitgliedschaft-, Aktivitäts- und Engagementquoten	64
5.4 Politische Sozialisation über Partizipation? Einleitung in die empirischen Kernanalysen	64
5.5 Der empirische Teil im Überblick	65

6. Methodische Anmerkungen	67
6.1 Vor- und Nachteile sekundäranalytischer Forschungsansätze	67
6.2 Auswahl der Datensätze	67
6.3 Beschreibung der Datengrundlage	68
6.4 Erläuterung der Variablen zur zivilgesellschaftlichen Beteiligung	70
6.5 Erläuterung der Variablen zu politischen Orientierungen und Verhaltensweisen	77
6.6 Erläuterung der sozialstrukturellen Differenzierungsvariablen	84
7. Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – empirische Befunde	91
7.1 Organisations- und Aktivitätsgrade im Überblick	91
7.2 Organisations- und Aktivitätsgrade – sozialstrukturelle Differenzierungen	92
7.3 Organisations- und Aktivitätsgrade – Differenzierung nach Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen	101
7.4 Mitglieder- und Aktivenstruktur – Differenzierungen nach Vereinigungen und Aktivitätsbereichen	102
7.5 Zusammenfassung	113
8. Engagement in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – empirische Befunde	115
8.1 Engagementkonzepte und ihre Erhebungsdesigns	115
8.2 Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Überblick	117
8.3 Zum Umfang jugendlichen Engagements – sozialstrukturelle Differenzierungen	118
8.4 Umfang jugendlichen Engagements – Differenzierung nach Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen	127
8.5 Engagement in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – sozialstrukturelle Differenzierungen	128
8.6 Zusammenfassung	141
9. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse – empirische Befunde	143
9.1 Politisches Interesse von Jugendlichen – zum empirischen Forschungsstand	143
9.2 Einführung in die Sekundäranalysen	144
9.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse	145
9.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse – Differenzierungen nach Vereinigungen und Aktivitätsbereichen	147
9.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit	152

10. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivitätsüberzeugungen – empirische Befunde	155
10.1 Politische Effektivitätsüberzeugungen Jugendlicher – zum empirischen Forschungsstand	155
10.2 Einführung in die Sekundäranalysen	156
10.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivitätsüberzeugungen	158
10.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivität – Differenzierungen nach Vereinigungen	164
10.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit	172
11. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie – empirische Befunde	174
11.1 Unterstützung der Demokratie – zum empirischen Forschungsstand	174
11.2 Einführung in die Sekundäranalysen	175
11.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie	176
11.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie – Differenzierungen nach Vereinigungen	179
11.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit	183
12. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen – empirische Befunde	185
12.1 Politisches Vertrauen Jugendlicher – zum empirischen Forschungsstand	185
12.2 Einführung in die Sekundäranalysen	186
12.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen	187
12.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen – Differenzierungen nach Vereinigungen	193
12.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit	200
13. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung – empirische Befunde	201
13.1 Politische Beteiligung von Jugendlichen – zum Forschungsstand	201
13.2 Einführung in die Sekundäranalysen	203
13.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung	204
13.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung – Differenzierung nach Vereinigungen	211
13.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit	217

14. Fazit – Ergebnisse, Diskussionen und Forschungsperspektiven	220
14.1 Debatten über die politische Sozialisationskraft einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung – eine Zusammenfassung	220
14.2 Die Entwicklung einer empirischen Forschungsfrage und ihre Übersetzung in ein adäquates methodisches Design	222
14.3 Empirische Forschungsergebnisse in der Diskussion	223
14.4 Ausblick: Die Kernaussagen und ihre Bedeutung für zukünftige Forschungsprojekte	231
15. Literaturverzeichnis	234
Tabellenanhang	255

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund der Debatten über Individualisierungsprozesse und dem damit in Verbindung gebrachten Gedanken eines Rückzugs auf das eigene Ich wird immer wieder das Bild einer politikfernen Jugend gezeichnet. Jugendliche zögen sich – so die Erläuterungen – zunehmend aus dem öffentlichen Leben zurück. Sie seien organisationsmüde, parteien- und politikverdrossen und nicht mehr bereit, sich in die Gesellschaft einzubringen und sich freiwillig für andere zu engagieren.

Diese skeptischen Einschätzungen stellen allerdings nur einen Ausschnitt einer insgesamt wesentlich kontroverseren Diskussion über die gesellschaftliche Partizipation und die politischen Orientierungen von Jugendlichen dar. Es mehren sich auch Stimmen, die von dem Bild einer desintegrierten und politikverdrossenen Jugendgeneration Abstand nehmen. Dabei kristallisiert sich vor allem ein Hoffnungsträger heraus, über den brüchig gewordene gesellschaftliche Bindungen wieder aufgebaut und politisches Vertrauen revitalisiert werden soll: Es ist der Dritte Sektor mit seinen Vereinen sowie das in diesen zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen erbrachte gemeinwohlorientierte Engagement, über das der Einzelne solidarische Beziehungen aufbauen, bürgerschaftliche Tugenden erwerben und politische Kompetenzen ausbilden soll (vgl. im Überblick Baur & Braun 2003a; Lange & Himmelmann 2007a; Klein, Kern, Geißel & Berger 2004).

Vereine, die im Alltagsverständnis als verkrustet und traditionalistisch gelten mögen, und die unter anderem mit Vereinsmeierei, Vetternwirtschaft oder Stammtischkultur assoziiert sein dürften, avancieren in diesen Diskussionen zu zentralen sozialen und politischen Sozialisationsinstanzen moderner Gesellschaften. Im Rahmen der vielfältigen Debatten über soziales Kapital, Kommunitarismus, politische Kultur und Dritter-Sektor-Organisationen wird angenommen, dass der Einzelne über eine Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen soziales Vertrauen, kooperatives Verhalten und Gemeinschaftssinn aufbauen kann. Doch Freiwilligenvereinigungen gelten nicht nur als soziale Integrationsinstanzen und als zentrale Bindeglieder zwischen Individuum und Gesellschaft. In politikwissenschaftlich ausgerichteten Diskussionen avancieren sie auch zu „Schulen der Demokratie“, die das politische Interesse der Heranwachsenden wecken, den Aufbau von politischem Vertrauen und von Demokratieverbundenheit befördern und zu politischer Beteiligung anregen sollen. Vor allem Jugendliche lernten Demokratie hier nicht nur als Regierungs- sondern auch als Lebensform „im praktischen Vollzug“ (Lange & Himmelmann 2007b: 22) kennen, sie internalisierten das „Einmaleins der Demokratie“ und entwickelten auf diesem Wege ein bürgerschaftliches und politisches Bewusstsein. Anders ausgedrückt: Freiwilligenvereinigungen werden in diesem Argumentationszusammenhang als politische Sozialisationsinstanzen verstanden, aus denen politisierte, kompetente und mündige Bürger hervorgingen, die für die Stabilität und Performanz demokratischer Systeme von erheblicher Bedeutung seien (vgl. z.B. Düx 2000; Enquete-Kommission 2002; Hafenecker 2004; Münkler 1997; Putnam 1995, 2000).

Wenn man sich die immense Durchschlagkraft dieser Thesen vor Augen führt und zudem einbezieht, dass die Entwicklung einer politischen Identität als ein vor allem im Jugendalter relevanter Prozess gilt (vgl. zur Erläuterung Batt 2007; Bock & Reinhardt

2002; Buhl & Kuhn 2003; Fend 1991; Hurrelmann 1994; Krampen 1991; Oswald, Kuhn, Rebensdorf & Schmidt 1999; Pickel 2004), darf der aktuelle Stand der empirischen Forschung überraschen. Es findet sich zwar eine kaum mehr überschaubare Anzahl an fachwissenschaftlichen Beiträgen über die Sozialisations- und Integrationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen. Und auch Umfang, Formen und Kontexte der zivilgesellschaftlichen Beteiligung sowie politische Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen sind gut erforscht. Empirische Forschungsarbeiten, aus denen ersichtlich wird, ob und unter welchen Bedingungen die zivilgesellschaftliche Beteiligung als politischer Sozialisationsmotor im Jugendalter fungiert, sind allerdings rar.

In diese Forschungslücke stößt die vorliegende Arbeit: Es ist das zentrale Erkenntnisinteresse zu analysieren, ob und unter welchen Bedingungen sich die Partizipation in Freiwilligenvereinigungen des Dritten Sektors auf politische Sozialisationsprozesse von Jugendlichen auswirken kann. Welche Kompetenzen werden über die Einbindung in zivilgesellschaftliche Assoziationen überhaupt erworben? Welche Bedeutung spielt das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in diesem Zusammenhang? Welche Vereinigungen sind es, denen eine besondere politische Sozialisationsleistung zugesprochen werden kann? Mit der Aufarbeitung der aktuellen Debatten und den daran anschließenden empirischen Analysen können diese Fragen zwar nicht lückenlos beantwortet werden. Die vorliegende Arbeit soll jedoch einen Beitrag für eine profunde und empirisch solide Diskussion dieser Fragen leisten, relevante Tendenzen aufzeigen und Forschungsperspektiven herausarbeiten.

1.1 Die Zielstellungen im Überblick

Vor dem Hintergrund dieses Erkenntnisinteresses ergeben sich zwei zentrale Zielstellungen, die an dieser Stelle umrissen werden. Zum Ersten geht es darum, den Diskussions- und Forschungsstand aufzuarbeiten, die diversen fachwissenschaftlichen Debatten zusammenzuführen und auf diese Weise ein Analyseraster für die eigenen empirischen Analysen zu entwickeln. Zum Zweiten soll auf empirischer Basis diskutiert werden, welche politischen Sozialisationspotenziale Vereine und andere zivilgesellschaftliche Assoziationen für Jugendliche bergen, welche Bedeutung den unterschiedlichen Formen der Beteiligung dabei zukommt und welche konkreten politik- und demokratierelevanten Orientierungen über eine Partizipation in der Zivilgesellschaft „erworben“ werden.

Aufarbeitung des Forschungs- und Diskussionsstandes und Zusammenführung der Debatten

Sozialwissenschaftler aus unterschiedlichen Theorietraditionen und Forschungszweigen haben sich – mehr oder weniger explizit – mit Determinanten und Wirkungen zivilgesellschaftlicher Beteiligung befasst. Eine zusammenfassende Aufarbeitung dieser Diskussionsstränge ist bislang allerdings nicht vorgenommen worden. Dabei ist eben jene Zusammenführung einschlägiger fachwissenschaftlicher Debatten – so die hier zugrunde liegende Überlegung – vor allem deshalb ratsam, weil über die verschiedenen Beiträge hinweg viele wichtige Hinweise für eine differenzierte Auseinandersetzung mit den politischen Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen gesammelt, gebündelt und in ein empirisches Forschungsdesign transferiert werden können.

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang zum einen, dass sich die fachwissenschaftlichen Debatten insofern weiter ausdifferenziert haben, als dass von den für die frühen 1990er Jahre charakteristischen euphorischen Erwartungen über die Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen zunehmend Abstand genommen wird. Zum anderen wird allerdings deutlich, dass Konkretisierungen, Einwände und Kritikpunkte eher einzeln vorgetragen werden, weil sich die vielen Autoren, obgleich der teilweise ähnlich gelagerten Annahmenezusammenhänge, nur selten aufeinander beziehen. Es mehren sich also differenziertere Sichtweisen und Forderungen nach einer profunderen Auseinandersetzung mit den Integrations- und Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen. Es erweist sich jedoch als eine zentrale Herausforderung, die umfangreichen und bisweilen auch disparaten Befunde, Annahmen und Erläuterungen aus den jeweils unterschiedlichen Forschungszweigen und Theorietraditionen „wieder einzufangen“ und mit Blick auf die Frage nach den politischen Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen zusammenzuführen.

Forschungsdebatten in ein eigenes empirisches Forschungsdesign überführen

Die bereits angedeuteten Annahmen über die politische Bedeutung einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung werden eher punktuell in empirische Forschungsdesigns überführt und gerade für das Jugendalter wird diese empirische Forschungslücke besonders offensichtlich. Insofern besteht das zentrale zweite Ziel dieser Arbeit darin, einige der in den aktuellen Debatten herausgearbeiteten Präzisierungen in eigenen Re-Analysen quantitativer Jugendsurveys und -stichproben aufzunehmen und zu diskutieren.

Dabei kann zwar ausschließlich auf Querschnittsdaten zurückgegriffen werden, anhand derer keine abgesicherten Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge getroffen werden können. Mit der Anwendung multivariater Analyseverfahren werden jedoch empirische Hinweise zu den Fragestellungen generiert, ob und inwiefern Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsagenten fungieren. In diesem Zusammenhang kristallisierten sich vor allem vier zentrale Aspekte heraus, die in den empirischen Analysen Berücksichtigung finden sollen: (1) Es ist zu fragen, welche Orientierungen und Handlungskompetenzen über eine zivilgesellschaftliche Beteiligung überhaupt erworben werden; (2) vermutlich werden nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße von der politischen Sozialisationsfunktion von Freiwilligenvereinigungen profitieren; (3) der Erwerb von politischen Orientierungen dürfte auch von der Art und der Intensität der zivilgesellschaftlichen Beteiligung abhängig sein und (4) es ist zu erwarten, dass nicht alle zivilgesellschaftlichen Assoziationen in gleichem Maße als politische Sozialisationsagenten fungieren.

1.2 Die Fragestellungen im Einzelnen – ein Gang durch die Kapitel

Vor dem Hintergrund der skizzierten Zielstellungen gliedert sich die vorliegende Arbeit in einen theoretischen und einen empirischen Teil, wobei letzterer noch einmal in mehrere „Blöcke“ unterteilt wird. Im „Theorieteil“ geht es um die systematische Aufarbeitung des Forschungs- und Diskussionsstandes, der zugleich als heuristischer Rahmen für die daran anschließenden empirischen Analysen dient. Zum empirischen Teil der Arbeit gehören (a) die Ableitung empirisch operationalisierbarer Fragestellungen und die Er-

läuterung der methodischen Anlage, (b) empirische „Voranalysen“ über Formen, Kontexte und Zugangswege der zivilgesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen sowie (c) die eigentlichen Kernanalysen, in denen dem Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher Partizipation und politischer Sozialisation nachgegangen wird. Ein abschließendes Fazit führt die empirischen Befunde und die dahinter stehenden Annahmezusammenhänge noch einmal zusammen und verweist auf zukünftige Forschungsperspektiven.

Aufarbeitung des Forschungs- und Diskussionsstandes: Kapitel 2 bis 4

Um in die Debatten über Integrations- und Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen einzuführen, bedarf es zunächst einiger einleitender Anmerkungen. Zu skizzieren sind die zentralen Forschungsstränge und Forschungstraditionen, die sich mit Integrations- und Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen befassen. Erläutert werden zudem die in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe und Terminologien anhand derer zugleich deutlich wird, welche Aspekte in der vorliegenden Arbeit im Vordergrund stehen werden (vgl. Kapitel 2).

In den beiden folgenden Kapiteln werden dann die in den unterschiedlichen Forschungstraditionen und mit jeweils unterschiedlichen Begrifflichkeiten operierenden Annahmezusammenhänge systematisch zusammengeführt. Zunächst geht es darum, zentrale Ausgangspunkte zu skizzieren und die Annahmen und Analysen über den sozialen und politischen Integrationszustand moderner Gesellschaften zu rekonstruieren (vgl. Kapitel 3). Im Anschluss daran erfolgt eine sukzessive Engführung der Debatten auf politische Integrationsperspektiven und auf die in diesem Zusammenhang diskutierte Bedeutung einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen. Dabei wird erläutert, weshalb vielfach angenommen wird, dass Freiwilligenvereinigungen als „Schulen der Demokratie“ fungieren, und an welchen Stellen und mit welchen Begründungen diese Annahmen modifiziert, ausdifferenziert und hinterfragt werden.

Einführung in den empirischen Teil der Arbeit: Kapitel 5 bis 6

Mit der Aufarbeitung des Diskussions- und Forschungsstandes ist zugleich ein Raster für die eigenen empirischen Analysen vorgegeben, für die zunächst empirisch operationalisierbare Fragestellungen (vgl. Kapitel 5) und methodische Herangehensweisen zu erläutern sind (vgl. Kapitel 6). In diesen einführenden Kapiteln wird konkretisiert, welche Fragen für die Re-Analysen besonders relevant sind, und über welche Indikatoren diese Fragen auf welchen Datengrundlagen beantwortet werden können.

Dabei kristallisieren sich vor allem fünf Aspekte als zentral heraus: (1) Der empirische Teil der Arbeit basiert auf Re-Analysen von vier Datensätzen: der Shell-Studie 2000, dem DJI-Jugendsurvey 2003 sowie den Jugendstichproben der Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999 und 2004. (2) Um einen besseren datensatzübergreifenden Vergleich zu gewährleisten, beziehen sich die Analysen ausschließlich auf Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren. (3) Vor dem Hintergrund der Fallzahlen und angesichts der spezifischen Erhebungsdesigns werden Detailanalysen ausschließlich für vier freizeitorientierte Vereinigungen (Sportvereine, kulturelle Vereinigungen, kirchliche Gruppen und freiwillige Hilfsorganisationen) und Bereiche vorgenommen. (4) Besonders wichtig sind differen-

zierte Analysen, mit denen unter anderem die Art der erworbenen Kompetenzen, die Intensität der zivilgesellschaftlichen Beteiligung sowie die Mitgliederstrukturen und Zielsetzungen einzelner Freiwilligenvereinigungen und Bereiche näher betrachtet werden. (5) Damit sind zugleich die „Grenzen des Machbaren“ aufgezeigt: Zum einen konzentrieren sich die Analysen auf freizeitorientierte Kontexte der Beteiligung. Zum anderen können aufgrund des querschnittlich angelegten Designs lediglich empirische Anhaltspunkte und Hinweise generiert werden, die dann anhand von Plausibilitätsüberlegungen und den im heuristischen Rahmen skizzierten Annahmезusammenhängen zu interpretieren sind.

Empirische Voranalysen: Kapitel 7 bis 8

Bezugnehmend auf die Annahme, dass die Heterogenität von Mitgliederstrukturen einen Einfluss auf die Sozialisationsleistungen zivilgesellschaftlicher Assoziationen hat (vgl. z.B. Geißel 2004; Kern 2004; Roth 2004; Schäfer 2006), geht es in „empirischen Voranalysen“ vor allem um sozialstrukturell eingespurte Zugangswege der zivilgesellschaftlichen Beteiligung. In den Blick genommen werden in diesem Zusammenhang die Mitgliedschaft und die Aktivität in verschiedenen freizeitorientierten Vereinigungen und Bereichen (vgl. Kapitel 6) sowie das in diesen Kontexten erbrachte ehrenamtliche und freiwillige Engagement (vgl. Kapitel 7).

Empirische Hauptanalysen: Kapitel 9 bis 13

In den empirischen Kernanalysen wird dann nach Zusammenhängen zwischen unterschiedlichen Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung einerseits und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen andererseits recherchiert. Untergliedert sind diese Kapitel entlang der unterschiedlichen Dimensionen von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen. Gefragt wird, welchen Erklärungsbeitrag die zivilgesellschaftliche Beteiligung für das politische Interesse (vgl. Kapitel 9), die politischen Effektivitätsüberzeugungen (vgl. Kapitel 10), die prinzipielle Demokratieunterstützung (vgl. Kapitel 11), das politische Vertrauen (vgl. Kapitel 12) und die unterschiedlichen Formen der politischen Beteiligung (vgl. Kapitel 13) leistet.

Innerhalb dieser Kapitel finden auch die bereits angesprochenen Differenzierungen Berücksichtigung. Detailanalysen können zwar nicht immer auf der Grundlage von allen Datensätzen vorgenommen werden. Es ist jedoch von erheblichem Interesse zu erfahren, (1) ob bereits die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen und die Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen einen Beitrag zur politischen Sozialisation leistet, oder ob sich politische Sozialisationseffekte erst durch ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement ergeben. (2) Ausgehend von der Annahme, dass Zielsetzungen von Freiwilligenvereinigungen mit darüber entscheiden, ob und inwiefern politische Sozialisationsprozesse in Gang gesetzt werden, erscheint es zudem wichtig, separate Analysen für verschiedene Freiwilligenvereinigungen und Bereiche vorzunehmen. (3) Schließlich ist zu recherchieren, wie stark Zusammenhänge zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und den politischen Orientierungen und Verhaltensweisen überhaupt ausgeprägt sind, und ob etwaige Korrelationen nicht auch auf die spezifischen Mitgliederstrukturen von Freiwilligenvereinigungen zurückzuführen sind.

Fazit: Kapitel 14

Welche Ergebnisse auf diesem Wege generiert wurden wird in einem abschließenden Fazit zusammengefasst. Darüber hinaus werden auch Perspektiven für zukünftige Forschungsarbeiten angesprochen (vgl. Kapitel 14).

2. Orientierungspunkte: Einführung in Begriffe und Gegenstände fachwissenschaftlicher Debatten

Während politische Sozialisations- und Integrationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen nach der „Hochphase“ der politischen Kulturforschung in den 1950er und 1960er Jahren selten diskutiert wurden, erschienen in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche Arbeiten, die sich mehr oder weniger explizit mit diesem Thema befassen. Inzwischen haben sich diese Diskussionen sogar so weit ausdifferenziert, dass es lohnenswert erscheint, den aktuellen Stand der Debatten zunächst auf kompakte Weise einzuleiten. Dies geschieht, in dem in einem ersten Schritt zentrale Begriffe erläutert werden, auf die auch im weiteren Verlauf der Arbeit immer wieder Bezug genommen wird (vgl. Abschnitt 2.1). In einem zweiten Schritt wird skizziert, welche unterschiedlichen Forschungsstränge sich mit politischen Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen befassen (vgl. Abschnitt 2.2) und in einem abschließenden Abschnitt wird umrissen, unter welchen Gesichtspunkten diese Diskussionen in den Folgekapiteln gebündelt werden (vgl. Abschnitt 2.3).

2.1 Begriffliche Präzisierungen und Arbeitsdefinitionen

Will man den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit in einer Kurzformel zusammenfassen, geht es um den Zusammenhang zwischen der *zivilgesellschaftlichen Beteiligung* von Jugendlichen einerseits und dem Erwerb von *politischen Orientierungen und Verhaltensweisen* andererseits. Doch so einfach diese „Kurzformel“ klingen mag: Die damit verbundenen Annahmenezusammenhänge und Begrifflichkeiten sind komplex und erfordern eine Präzisierung.

2.1.1 Zivilgesellschaftliche Beteiligung als „Begriffskomplex“

Um verschiedene Formen der Beteiligung im Dritten Sektor unter einem Oberbegriff zu subsumieren, werden hier vor allem die Begriffe der *sozialen* und der *zivilgesellschaftlichen Beteiligung* verwendet.¹

¹ Anders als der weitaus prominenteren Begriff des *sozialen Kapitals*, der in den folgenden Kapiteln dann Verwendung findet, wenn auf die damit operierenden Autoren Bezug genommen wird, sind diese Termini weniger vielschichtig“. Der Begriff des Sozialkapitals wird nämlich nicht immer einheitlich verwendet: (1) Von einigen Autoren wird soziales Kapital als eine individuelle Ressource verstanden, die sich über den Aufbau von sozialen Kontakten konstituiert. In einer anderen Lesart wird es hingegen als kollektives Gut gefasst, das mit individueller zivilgesellschaftlicher Beteiligung keineswegs gleichzusetzen ist. (2) In empirischen Studien wird soziales Kapital häufig über die Mitgliedschaft oder das Engagement in Freiwilligenvereinigungen gemessen. Damit ist aber lediglich die strukturelle Komponente eines i.d.R. umfassenderen Konzepts abgedeckt, das auch kulturelle Aspekte, wie Normen der Reziprozität beinhaltet. (3) In wieder anderen Lesarten ist soziales Kapital eben nicht gleichzusetzen mit der Einbindung in soziale Netzwerke. Als soziales Kapital werden hier „soziale Aspekte“ gefasst, die über eine zivilgesellschaftliche Beteiligung erst hergestellt werden – z.B. soziale Kontakte und Beziehungen oder prosoziale Wertorientierungen und Pflichtgefühle gegenüber der Gemeinschaft (vgl. z.B. Braun 2003a.; Bühlmann & Freitag 2007; Franzen & Pointner 2007; Haug & Pointner 2007; Kern 2004; Kunz, Westle & Roßteutscher 2008; Lippl 2007; Roßteutscher, Westle & Kunz 2008; Zmerli 2008).

Von der sozialen und zivilgesellschaftlichen Beteiligung explizit abzugrenzen ist die politische Beteiligung der Jugendlichen. Diese Formen der Beteiligung mögen zwar häufig in ähnlichen Kontexten stattfinden wie soziale Aktivitäten. Sie zielen allerdings vornehmlich auf eine politische Einflussnahme und Machtausübung ab (vgl. Buhl & Kuhn 2003) und werden im Folgenden unter politischen Verhaltensweisen subsumiert.

Doch was verbirgt sich hinter dem Begriff der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und auf welche Kontexte und Formen der Partizipation wird in diesem Zusammenhang rekurriert?

Kontexte der zivilgesellschaftlichen Beteiligung

Unter Kontexten der zivilgesellschaftlichen Beteiligung werden im weitesten Sinne die „Orte“ und „Sphären“ verstanden, an und in denen Partizipation stattfinden kann. Als relevante Ober- und Unterkategorien, die sich unter anderem anhand ihres Formalisierungsgrades unterscheiden, kristallisieren sich in diesem Zusammenhang vor allem (1) Dritter-Sektor-Organisationen, (2) freiwillige Vereinigungen und (3) zivilgesellschaftliche Assoziationen jenseits der organisierten Zivilgesellschaft heraus.

(1) Der Dritte Sektor als Sphäre zivilgesellschaftlicher Beteiligung

Der Begriff des Dritten Sektors wurde vom US-amerikanischen Soziologen Amitai Etzioni zwar schon im Jahr 1973 eingeführt (Etzioni 1973; vgl. auch Zimmer & Priller 2005). Hierzulande fand er allerdings erst im Verlauf der 1990er Jahre, und zwar insbesondere mit der Initiierung und Durchführung des international angelegten John-Hopkins Projekts, zunehmend Verwendung (vgl. Bode 2004; Zimmer & Priller 2007; vgl. auch Abschnitt 2.2).

Wenn vom Dritten Sektor die Rede ist, der synonym auch als Non-Profit-Sektor oder als Freiwilligensektor (vgl. z.B. Kunz et al. 2008) bezeichnet wird, wird auf jenen Bereich zwischen Markt, Staat und informeller Sphäre abgehoben, der ein ausgesprochen vielfältiges Spektrum an so genannten Dritter-Sektor-Organisationen beinhaltet. Von staatlichen Institutionen unterscheiden sich diese Organisationen vor allem durch ein „geringeres Maß an Amtlichkeit“ (Zimmer 2007: 180). Von wirtschaftlichen Unternehmen grenzen sie sich durch ihren „nonprofit constraint“, bzw. durch ihre nicht auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Zielsetzung ab. Schließlich sind Dritter-Sektor-Organisationen auch von „gemeinschaftlichen Einrichtungen“ (Zimmer 2007: 180) wie Familien oder Clans, die der informellen Sphäre zugeordnet werden, abzugrenzen, „da Mitgliedschaft und Mitarbeit in Dritten Sektor Organisationen auf Freiwilligkeit und damit auf einer individuellen Entscheidung beruht“ (Zimmer 2007: 180; vgl. auch Braun 2003b; Birkhölzer, Klein, Priller & Zimmer 2005; Zimmer & Priller 2005).

Demnach sind Dritter-Sektor-Organisationen „private, von der öffentlichen Verwaltung und politischen Gremien in ihrer Leitungsstruktur unabhängige, gemeinnützige, nicht voll professionalisierte und nicht spezifischen kommerziellen oder berufsständischen Interessen dienende Einrichtungen“ (Zimmer 1996: 87). Sie basieren auf den Prinzipien der Selbstverwaltung, der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft sowie der freiwilligen Mitarbeit. Sie sind formal-rechtlich strukturiert und operieren unter verschiedenen Rechtsformen, zum Beispiel als eingetragene Vereine, gemeinnützige Unternehmen, Stiftungen,

karitative Einrichtungen und Wohlfahrtsorganisationen, gemeinnützige GmbHs, Wirtschafts- und Berufsverbände, Gewerkschaften oder Verbraucherorganisationen. Weniger formalisierte Organisationen, wie „kurzfristige, spontane oder auf einen einzigen temporären Anlass bezogene Zusammenschlüsse“ (Braun 2003b: 45f.) sowie lose, projektförmige Zusammenschlüsse zählen also nicht zu den Dritter-Sektor-Organisationen (vgl. Anheier 1997; Anheier, Priller, Seibel & Zimmer 1997; Birkhölzer et al. 2005a; Bode 2004; Braun 2003b; Kunz et al. 2008; Zimmer 2007; Zimmer & Priller 2005).

(2) Freiwillige Vereinigungen als zentrale Organisationen des Dritten Sektors

Freiwillige Vereinigungen sind „Untergruppen“ (Horch 1992: 21) von Organisationen im Dritten Sektor und gelten häufig als organisatorischer Kern der Zivilgesellschaft. Durch die Beschreibung ihrer Strukturbesonderheiten, die insbesondere von Heinemann und Horch (vgl. Heinemann & Horch 1987; Horch 1993) herausgearbeitet und in den Folgejahren immer wieder aufgegriffen und teilweise leicht modifiziert wurden, wird dies noch einmal deutlich. Anhand der hier erläuterten sechs zentralen Charakteristika kann gezeigt werden, dass freiwillige Vereinigungen einen Typus von Dritter-Sektor-Organisationen darstellen, der sich von wieder anderen Dritter-Sektor-Organisationen – z.B. von Stiftungen oder gemeinnützigen Unternehmen – unterscheidet.

(1) Als Organisationen zwischen Staat und Markt unterliegen freiwillige Vereinigungen dem *nonprofit constraint*. Anders als gemeinnützige Unternehmen verfolgen sie also keine kommerziellen Ziele. (2) Freiwillige Vereinigungen basieren auf dem Prinzip der *Freiwilligkeit der Mitgliedschaft* und des offenen Zugangs. Mitglieder werden hier nicht durch Zwang rekrutiert und verfügen zu jeder Zeit über eine Exit-Option. (3) Da die Motivation für eine Mitgliedschaft in der gemeinsamen Interessenverfolgung begründet liegt und Mitgliedschaften nur dann aufrecht erhalten werden dürften, wenn diese Interessen in die soziale Praxis umgesetzt werden, bleiben die *Ziele* von Freiwilligenvereinigungen stets *an die gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder rückgebunden*. (4) Darüber hinaus basieren freiwillige Vereinigungen auf *demokratischen Entscheidungsstrukturen*, die insbesondere durch die Möglichkeit der Interessenartikulation gewährleistet wird, über welche „Mitglieder die Ziele der Vereinigung definieren und immer wieder neu aushandeln können.“ (Braun 2003b: 48). (5) Auch das *Prinzip des freiwilligen Engagements* ist für freiwillige Vereinigungen konstitutiv. Anders als bei gemeinnützigen Unternehmen, Stiftungen oder Wirtschafts- und Berufsverbänden, die primär auf Hauptamtlichkeit ausgerichtet sind, handelt es sich bei freiwilligen Vereinigungen um Vereinigungen, in denen sich Mitglieder für Mitglieder unentgeltlich engagieren. (6) Durch dieses, von ihren Mitgliedern erbrachte Engagement sowie durch die Beiträge ihrer Mitglieder agieren freiwillige Vereinigungen schließlich autonom. Sie verwalten und organisieren sich selbst und sind dadurch finanziell unabhängig von Dritten (vgl. Baur & Braun 2000; Braun 2003b; Gordon & Babchuk 1959; Heinemann & Schubert 1994; Horch 1992; Offe & Fuchs 2001; Schäfer 2006; Zimmer 2007).

Ausgehend von diesen zentralen Merkmalen, lässt sich der Idealtypus der freiwilligen Vereinigungen als ein frei gewählter, formalisierter Zusammenschluss von natürlichen (und nicht juristischen) Personen charakterisieren, der auf der Basis einer „mitgliedschaftlichen Struktur“ und der freiwilligen Mitarbeit seiner Mitglieder spezifische Ziele

verfolgt, die über demokratische Entscheidungsstrukturen ausgehandelt werden (vgl. Braun 2010).

(3) Zivilgesellschaftliche Assoziationen jenseits der organisierten Zivilgesellschaft

Jenseits der „organisierten“ Zivilgesellschaft existieren auch non-formale, lose oder projektförmige Zusammenschlüsse, die in der Erforschung des Dritten Sektors nur wenig Berücksichtigung finden.

Die so genannten Neuen Sozialen Bewegungen, die sich vor allem im Laufe der 1970er und 1980er Jahre formierten und zu denen insbesondere Umweltschutzgruppen, Friedens-, Dritte-Welt- und Anti-Atomkraft-Initiativen, Selbsthilfe- und Menschenrechtsgruppen zählen, sind im zeitgeschichtlichen Verlauf zwar häufig in formale Organisationen überführt worden (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Zimmer 2007). Jenseits dieser inzwischen formalisierten Zusammenschlüsse findet man aber auch heute eine Reihe an informellen Bewegungen, Gruppierungen und Initiativen. Diese Zusammenschlüsse sind ebenfalls in der Sphäre zwischen Staat und Markt angesiedelt, verfolgen gemeinsame Ziele und basieren auf den Prinzipien der Selbstorganisation und der Freiwilligkeit der „Mitgliedschaft“. In aktuellen Forschungsarbeiten werden sie allerdings so gut wie gar nicht berücksichtigt, weil sie empirisch nur schwer zu erfassen sind.

Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung: eine Vielzahl an Konzepten

In theoretischen Explikationen über zivilgesellschaftliche Beteiligung wird auf eine ganze Reihe an unterschiedlichen Begriffen zurückgegriffen, die teilweise nicht weiter konkretisiert, teilweise bewusst voneinander abgegrenzt und teilweise weitgehend synonym verwendet werden (vgl. Braun 2007; Gaiser & de Rijke 2006). In der Zusammenschau kristallisieren sich einige gängige, in der empirischen Forschung auf jeweils unterschiedliche Weise operationalisierte Begriffe heraus, die auf zwei Dimensionen verortet werden können: Zivilgesellschaftliche Beteiligung kann (1) auf eher niedrigschwellige Formen der Partizipation abheben (zum Beispiel auf die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung) und (2) auf ein darüber hinausgehendes Engagement verweisen (z.B. ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement).

(1) Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen und gemeinschaftliche Aktivität

Eine Form der zivilgesellschaftlichen Beteiligung, die auf institutionalisierte Bindungen abzielt, ist die formale Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen, die in der Regel über den Abschluss eines Mitgliedschaftsvertrags „besiegelt“ wird. Diese Form der Partizipation wird in empirischen Studien auf eine vergleichsweise einheitliche Art und Weise erhoben: über dichotome Variablen, die die Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen, Verbänden und zivilgesellschaftlichen Organisationen erfassen.

Wenngleich dem Begriff der Mitgliedschaft ein recht einheitliches Verständnis zugrunde liegt und die empirische Umsetzung dieses Begriffs vergleichsweise einfach erscheint, wird bei einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Thematik ersichtlich, dass Mitgliedschaften mit durchaus unterschiedlichen Verbindlichkeiten einhergehen können. Aus den wenigen hierzu vorliegenden Studien geht zum Beispiel hervor, dass sich Sport- und Heimatvereine, kulturelle und religiöse Vereine sowie Jugend- und Studen-

tenverbände durch face-to-face-Beziehungen ihrer Mitglieder und einen geringen Anteil an „Karteileichen“ auszeichnen. Das Mitgliedschaftsverhältnis in Gewerkschaften, Berufsverbänden oder Automobilclubs ist hingegen eher formaler Natur und geht häufig nicht mit direkten Interaktionen der Mitglieder einher (vgl. Almond & Verba 1963/1989; Gaiser & de Rijke 2006; Zmerli 2008).

Jenseits der Diskussionen über formale Mitgliedschaften in Freiwilligenvereinigungen, findet man in den letzten Jahren auch Hinweise darauf, dass sich das zivilgesellschaftliche Partizipationsverhalten der Bürger verändert hat. Gerade Jugendliche seien immer häufiger jenseits von traditionellen Vereinen, Verbänden und Organisationen zivilgesellschaftlich aktiv; und an diesen Wandel müssten auch die in der empirischen Forschung eingesetzten Untersuchungsinstrumente angepasst werden (vgl. z.B. Buhl & Kuhn 2003; Fauser, Fischer & Münchmeier 2008; Gaiser & de Rijke 2006). Diesem Anspruch sollte unter anderem mit den Ende der 1990er Jahre initiierten Freiwilligensurveys Rechnung getragen werden. Die Unterscheidung zwischen niedrigschwelligen Formen der Beteiligung einerseits und einem darauf aufbauenden Engagement andererseits wird in diesen Erhebungen zwar aufrecht erhalten. Es wurde allerdings zugleich der explizite Versuch unternommen, über die Erfassung von gemeinschaftlichen Aktivitäten in verschiedenen zivilgesellschaftlichen Bereichen auch jene informelleren Beteiligungsformen jenseits einer formalen Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen mit zu erheben (vgl. im Überblick Gensicke, Picot & Geiss 2006; Picot 2006; Picot 2000a; von Rosenblatt 2000).

(2) Engagementformen und Engagementbegriffe

Im Hinblick auf das über Mitgliedschaften und gemeinschaftliche Aktivitäten hinausgehende Engagement fällt vor allem die Vielzahl an Begriffen auf, mit denen teilweise auf ähnliche, teilweise aber auch auf unterschiedliche Partizipationsformen abgehoben wird (vgl. hierzu auch Braun 2003c; Dathe & Kistler 2002; Enquete-Kommission 2002; Heinze & Olk 2001; Klages 2000; Picot 2000b; Winklhofer & Zinser 2008).

Obgleich der Tatsache, dass sich wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Akteure in den letzten Jahren intensiv mit dem Engagement-Thema befasst haben, zeichnet sich bislang keine einheitliche Verwendung fachwissenschaftlicher Begriffe ab. In der Zusammenschau kristallisiert sich allenfalls die Unterscheidung zwischen ehrenamtlichem Engagement auf der einen, und einem darüber hinaus gehenden freiwilligen Engagement auf der anderen Seite als „gängig“ heraus.

Ehrenamtliches Engagement: Unter den Terminus ehrenamtliches Engagement fallen den gängigen Definitionen zufolge formalisierte Tätigkeiten, die in der Regel mit einem „offiziellen“ Amt verbunden sind, für die eine Person ernannt oder gewählt wurde (vgl. Braun 2003c; Braun & Nagel 2003; Erlinghagen 2003; Heinemann & Schubert 1992; Schäfer 2006). In der empirischen Sozialforschung wird das ehrenamtliche Engagement vergleichsweise einheitlich erhoben. Gefragt wird in der Regel nach Ämtern oder Funktionen, die einzelne Personen in Vereinen, Verbänden oder Organisationen übernommen haben (vgl. auch Kapitel 6).

Freiwilliges Engagement: Ausgehend von der Beobachtung, dass Engagement häufig auf informelle und unverbindliche Weise stattfindet (vgl. Kapitel 3) und dass vor allem Jugendliche andere Begriffe als den des ehrenamtlichen Engagements wählen, um ihre

zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu beschreiben (vgl. z.B. Fauser et al. 2008; Picot 2000), wurde in theoretischen Explikationen und in empirischen Studien immer öfter auf ein „neues“ Begriffsinventar zurückgegriffen.

Gemeint sind Begriffe wie die des freiwilligen, bürgerschaftlichen, sozialen oder gemeinwohlorientierten Engagements sowie die etwas weniger geläufigen Bezeichnungen der Freiwilligenarbeit, der Gemeinschaftsarbeit oder des volunteering. Auf der einen Seite verweisen alle diese Begriffe auf ein breiteres Spektrum an Partizipationsformen als der auf eine Amtsübernahme fokussierte Begriff des ehrenamtlichen Engagements. Auf der anderen Seite wird aber nicht immer konkretisiert, was sich hinter welchen dieser teilweise auch synonym verwendeten Begriffe überhaupt verbirgt (vgl. z.B. Dathe & Kistler 2002; Enquete-Kommission 2002; Heinze & Olk 2001; Klages 2000).

In den folgenden Kapiteln ist vor allem vom freiwilligen Engagement die Rede, da auch die eigenen empirischen Re-Analysen der Freiwilligen surveys auf diesem Begriffskonzept basieren. Was damit gemeint ist lässt sich wie folgt konkretisieren:

Als freiwillig engagiert werden Personen bezeichnet, die regelmäßig und unentgeltlich, oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung, gemeinwohlorientierte Arbeiten übernehmen. Hierzu gehören sowohl formale Tätigkeiten, wie z.B. die Übernahme von Ämtern, als auch regelmäßige oder wiederholte, informelle Formen der Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung. Freiwilliges Engagement findet – ebenfalls wie ehrenamtliches Engagement – jenseits von Staat, Markt und Privatsphäre statt. Es ist aber nicht unbedingt organisationsgebunden, sondern umfasst auch Engagementformen, die jenseits der organisierten Zivilgesellschaft stattfinden – zum Beispiel in Projekten, Initiativen oder informellen Gruppen. Gemeint sind zahlreiche und vielfältige Aufgaben, die von repräsentativen Tätigkeiten (z.B. Repräsentation und Interessenvertretung eines Vereins, Verbands oder Projekts) über administrative (z.B. Umsetzung von Entscheidungen) und personenbezogene Tätigkeiten (z.B. Gruppen- oder Übungsleiter, Mitarbeit bei Aktionen oder Veranstaltungen, Unterstützungs- und Betreuungsleistungen) bis hin zu sachbezogenen Tätigkeiten (z.B. Wartung von Sportgeräten und -anlagen) reichen können (vgl. z.B. Baur & Burrmann 2003a; Braun 2007, 2010; Bühlmann & Freitag 2007; Dux 2000; Kornelius & Roth 2004; Buhl & Kuhn 2003; Picot 2000a, 2006; Strob 1999; Winklhofer & Zinser 2008).

Womöglich ist es diesem breiten Spektrum an Aufgaben geschuldet, dass sich in der empirischen Forschung bislang kein einheitliches Erhebungsinstrument zur Erfassung des freiwilligen Engagements durchgesetzt hat. Damit einher geht auch, dass der jeweils ausgewiesene Anteil an engagierten Personen je nach Studie beträchtlich variiert (vgl. Braun 2007; Gaiser & de Rijke 2006; Nobis 2007a; Picot 2000a; vgl. auch Kapitel 8).²

² Inzwischen findet man auch empirische Studien, die mit der Trennung zwischen vorgelagerter gemeinschaftlicher Aktivität und Mitgliedschaft einerseits und einem darüber hinaus gehenden Engagement andererseits „brechen“. So wird in den neueren Shell-Jugendstudien aus den Jahren 2002, 2006 und 2010 ein Instrument zur Erfassung der „gesellschaftlichen Aktivität“ verwendet, das auch „individuelle Aktivitäten in Familie, Verwandtschaft, Freundeskreis und Nachbarschaft“ (Gensicke 2002: 194) miterhebt und damit den jugendspezifischen Formen der Beteiligung Rechnung tragen soll (Gensicke 2002; vgl. hierzu Kapitel 8).

2.1.2 Politische Orientierungen und Verhaltensweisen als politikwissenschaftliches Kernanliegen

In der empirisch ausgerichteten Forschung werden zwar nicht immer die gleichen Facetten von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen erfasst und auch die Operationalisierungen sind ausgesprochen vielfältig. Diese Unterschiede konstituieren sich allerdings vornehmlich als methodische bzw. empirische „Probleme“, die an einer späteren Stelle in dieser Arbeit noch einmal differenzierter erläutert werden. Wesentlich relevanter erscheint im vorliegenden Zusammenhang eine Abgrenzung der im Folgenden verwendeten Begriffe der (1) politischen Sozialisation und der (2) politischen Integration, anhand derer deutlich werden soll, an welchen Ebenen verschiedene Forschungsprogramme ansetzen und worauf die vorliegende Arbeit maßgeblich Bezug nimmt.

(1) Politische Sozialisation

Politische Sozialisation wird im Kontext der vorliegenden Arbeit als ein Prozess verstanden, über den der Einzelne Kenntnisse und Orientierungen erwirbt, die ihn dazu befähigen, politische Inhalte, Strukturen und Prozesse zu verstehen und zu bewerten und seine politischen Handlungsmöglichkeiten zu nutzen (vgl. Batt 2007; Düx 2000; Enquete-Kommission 2002; Hafenegger 2004; Himmelmann 2007; Jugendministerkonferenz 2004; Oswald et al. 1999; Reinders 2003; Schäfer 2006).

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass dieser Prozess in anderen Kontexten und Forschungstraditionen zum Teil auch unter anderen Begrifflichkeiten gefasst wird: beispielsweise als demokratische Erziehung, als politische Bildung, als Entwicklung eines Politik- oder Demokratiebewusstseins oder als Ausbildung politischer Identität (vgl. z.B. Batt 2007; Deichmann 2007; Detjen 2007; Himmelmann 2007; Lange & Himmelmann 2007a; Massing 2002; Reinhardt 2007; Richter 2007; Schirp 2007). Da bislang also kein einheitliches (intra- und interdisziplinäres) Fachvokabular verwendet wird, muss der hier als Sammelbegriff konzipierte Terminus der politischen Sozialisation eine Art Minimalkonsens darstellen und auf ein breites Begriffsverständnis hin ausgerichtet sein. Welche spezifischen Kompetenzen, Kenntnisse und Orientierungen in politischen Sozialisationsprozessen erworben werden und von welchen Rahmenbedingungen diese abhängig sind bzw. beeinflusst werden, ist also weniger Gegenstand der hier zugrunde gelegten Arbeitsdefinition, sondern vielmehr Bestandteil der weiteren Erläuterung entsprechender Thesen und Annahmезusammenhänge (vgl. Kapitel 3 und 4).

(2) Politische Integration

Der Begriff der politischen Integration ist zwar ein gängiger Terminus, der im Rahmen der Debatten über die Bedeutung zivilgesellschaftlicher Beteiligung immer wieder fällt. Was genau hierunter zu verstehen ist, wird jedoch selten präzisiert. Als Minimalkonsens kristallisiert sich die politische Integration allenfalls als eine – wie auch immer geartete – Performanz bzw. Stabilität politischer Systeme heraus.

Relevant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf das zentrale Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeiten, die sich mit politischer Integration befassen. Im Unterschied zur politischen Sozialisationsforschung setzt die politische Integrationsforschung nicht an der Mikroebene des Individuums, sondern an der Makroebene politischer Systeme

an. Im Vordergrund steht nicht der *individuelle* Erwerb von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen, sondern maßgeblich ist die Frage nach dem Zustand und den Bedingungen für die Performanz politischer Systeme und Gemeinschaften.

Insofern unterscheidet sich die politische Integrationsforschung von der politischen Sozialisationsforschung vor allem hinsichtlich ihrer Ausgangsfragen und weniger bezüglich ihrer Gegenstandsbereiche. Um den politischen Integrationszustand zu bestimmen rekurriert die politische Integrationsforschung nämlich ebenfalls auf individuelle politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger. Zurückzuführen ist dies auf die für die politische Integrationsforschung übliche und implizite Annahme, dass in demokratischen Systemen ein enger Zusammenhang zwischen den individuellen politischen Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger (Mikroebene) und der Funktionsweise und Stabilität politischer Systeme (Makroebene) besteht. In zahlreichen Publikationen wird ausgeführt, dass die Qualität einer demokratisch verfassten Gesellschaft auch von der politischen Beteiligung ihrer Bürger abhängt, und dass das langfristige Überleben einer Demokratie nur dann gewährleistet sei, wenn die Bürger die Idee der Demokratie prinzipiell befürworten und sich mit politischen Inhalten auseinandersetzen (vgl. z.B. Almond & Verba 1989; Fuchs 2000; Niedermayer 2005; Pickel & Pickel 2006; Rebenstorf, Weiss & Oswald 2003).³

Anhand dieser Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass in der vorliegenden Arbeit in erster Linie auf Fragen nach der politischen Sozialisation abgehoben wird. Die empirischen Analysen setzen auf der Ebene des Einzelnen an und fragen, welche politikrelevanten Kompetenzen und Handlungsorientierungen Jugendliche über eine zivilgesellschaftliche Beteiligung erwerben können.

2.2 Die Forschungsstränge im Überblick

In den letzten Jahren wurde viel über die demokratieförderliche Bedeutung von Dritter-Sektor-Organisationen, den Erwerb von „Bürgerkompetenzen“ durch zivilgesellschaftliche Beteiligung und die damit verbundene Hoffnung einer sozialen und politischen (Re-)Integration moderner Gesellschaften diskutiert. Diese in Soziologie, Politikwissenschaft und Verwaltungswissenschaft geführten Debatten verlaufen zwar nicht immer als voneinander abgekoppelte Diskussionsstränge und nicht alle Autoren lassen sich eindeutig der einen oder anderen Stoßrichtung der Debatten zuordnen. Eine idealtypische Trennung in verschiedene Forschungsstränge kann jedoch hilfreich sein, um auf überschaubare Art und Weise in die Thematik einzuleiten. Insofern werden hier Ansätze der (1) politischen Kulturforschung, (2) der Kommunitarismus-Debatte, (3) des Sozialkapital-

³ Diese vor allem für demokratische politische Systeme formulierte „Brückenhypothese“, der zufolge Demokratien auf politisch sozialisierte Bürger angewiesen sind, wird vielfach unter Rekurs auf historische Beispiele begründet, die zeigen sollen, dass „eine Demokratie ohne bewusste Demokraten (...) scheitern wird“ (Himmelfmann 2007: 27). Wie viel Systemunterstützung und politische Beteiligung erforderlich ist, um die Performanz demokratischer Systeme zu gewährleisten, wird allerdings unterschiedlich beantwortet und hängt auch von den zugrunde liegenden, unterschiedlichen Demokratiekonzepten ab (vgl. z.B. Batt 2007; Gabriel 1999a; Lippl 2007; Niedermayer 2005; Schäfer 2006).

ansatzes, (4) der Dritter-Sektor-Forschung, (5) der Zivilgesellschaftsdebatte und (6) der Jugendforschung erläutert (zur Unterscheidung von relevanten Forschungssträngen vgl. auch Birkhölzer, Priller & Zimmer 2005; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007).

(1) Politische Kulturforschung

Alexis de Tocqueville gilt zwar als „Ahnherr“ der politischen Kulturforschung. Als eigener Forschungsstrang hat sich die politische Kulturforschung jedoch vor allem mit den Arbeiten der US-amerikanischen Politikwissenschaftler Gabriel Almond und Sidney Verba etabliert. Sowohl in „Small Groups and Political Behavior“ (Verba 1961) als auch in dem noch wesentlich häufiger zitierten Werk „The Civic Culture“ (Almond & Verba 1963/1989) gehen die Autoren dem Zusammenhang zwischen der Stabilität demokratischer Systeme (politische Struktur) und den politischen Orientierungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung (politische Kultur) nach. In Anlehnung an de Tocqueville und vor dem Hintergrund der Befunde ihrer eigenen empirischen Studie begründen Almond und Verba (1963/1989), dass die auf der Mesoebene angesiedelten Vereine und Verbände zentrale Elemente stabiler Demokratien darstellen, weil der Einzelne hier demokratische Einstellungen, Fähigkeiten und Kompetenzen erwirbt, die für die Performanz demokratischer Systeme unabdingbar sind (vgl. Almond & Verba 1989; Baur & Braun 2000; Birkhölzer et al. 2005b; Kunz & Gabriel 2000; Gabriel & Kunz 2002; Kunz et al. 2008; Pickel & Pickel 2006; Priller & Zimmer 2005; Schäfer 2006; van der Meer & van Ingen 2009; Zimmer 2007).

Heutzutage wird über die demokratieförderliche Bedeutung von Freiwilligenvereinigungen zwar vielfach unter anderen Labels diskutiert. Dennoch spielt die politische Kulturforschung nach wie vor eine zentrale Rolle. Insbesondere der Sozialkapitalansatz Robert Putnams steht in der Tradition dieses Forschungsstrangs und nimmt auf die Argumente und Befunde von Almond und Verba in vielfältiger Hinsicht Bezug (vgl. z.B. Berg-Schlosser & Schissler 1987; Morales Diez de Ulzurrun 2002; Niedermayer 2005; Pickel & Pickel 2006; Reichel 1981).

(2) Kommunitarismus-Debatte

Die vor allem in den 1980er Jahren in den USA und Kanada geführte Kommunitarismus-Debatte hebt zwar nicht explizit auf die demokratieförderliche Bedeutung von Freiwilligenvereinigungen ab. Allerdings wird auch hier – und zwar insbesondere in der politologisch und soziologisch geprägten Debatte – die Bürgergesellschaft als Garant für sozialen Zusammenhalt ausgewiesen (vgl. hierzu Embacher & Lang 2008).⁴

Davon ausgehend, dass Individualisierungsprozesse in einem Orientierungs- und Sinnverlust für den Einzelnen, einer Schwächung von Gemeinschaften und letztlich in der Desintegration moderner Gesellschaften mündeten, suchen Kommunitaristen nach den „Bedingungen für die gerechte Ordnung einer Gesellschaft“ (Zahlmann 1994: 9). Neben

⁴ Gemeinhin wird zwischen einem eher philosophisch-anthropologischen Diskurs, an dem sich beispielsweise Charles Taylor, Michael Sandel und Alasdair Macintyre beteiligen, und einem eher politologisch und soziologisch ansetzenden kommunitaristischen Diskurs, der unter anderem von Amitai Etzioni und Robert N. Bellah geprägt ist, unterschieden (vgl. Kallscheuer 1994).

eher kulturkritischen Zeitdiagnosen findet man in diesen Arbeiten zahlreiche (normative) Verweise auf die Notwendigkeit, neue Formen gesellschaftlicher Solidarität zu etablieren, in denen die Mitglieder von Gesellschaften „durch gemeinsame Wertorientierungen aufeinander bezogen sind“ (Honneth 1994: 21; vgl. auch Embacher & Lang 2008; Roßteutscher et al. 2008; Steinfath 1994).

Ermöglicht werden soll dies, so die Anschlussthese, über die Wiederbelebung gemeinwohlorientierter Gemeinschaften. Ob damit Familien, Nachbarschaften, freiwillige Vereinigungen oder religiöse Gemeinschaften gemeint sind, wird in der Regel nicht weiter konkretisiert. Deutlich wird aber, dass vor allem intermediären, nicht staatlichen Organisationen ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Ebenso wie in der etwas später einsetzenden Sozialkapitaldebatte wird also auch hier primär auf die Erneuerung der Bürgergemeinschaft, auf ein reiches Assoziationswesen und auf die Entwicklung von Bürgersinn Bezug genommen (vgl. Embacher & Lang 2008; Honneth 1994; Kallscheuer 1994; Münch 1995; Roßteutscher et al. 2008; Schimank 2005).

In Deutschland sind kommunitaristische Ansätze zwar zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd so prominent diskutiert worden wie die Sozialkapitalthesen von Robert Putnam. Insbesondere der bereits 1973 erschienene Aufsatz des US-amerikanischen Kommunitaristen Amitai Etzioni „The Third Sector and Domestic Mission“ fand allerdings auch hierzulande umfangreiche Beachtung und spielt vor allem im Rahmen der Dritter-Sektor-Forschung eine zentrale Rolle (vgl. Embacher & Lang 2008; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007; Zimmer & Priller 2005).

(3) Sozialkapitalansatz

Wenngleich weder der Begriff des sozialen Kapitals, noch die mit diesem Konzept verbundenen Gedanken, „wissenschaftliche Innovationen der 1990er Jahre“ waren (Roßteutscher et al. 2008: 11) haben die Arbeiten des Politikwissenschaftlers Robert Putnam eine umfangreiche Kontroverse über die Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen ausgelöst (vgl. Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007).

In seiner 1993 erschienenen „Italienstudie“ „Making Democracy Work“ sowie in der daran anschließenden Monografie „Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community“ (2000) verbindet Putnam die Sorge über eine Erosion gemeinschaftlicher Beziehungen mit der Suche nach neuen Formen der gesellschaftlichen und politischen Integration. Bezugnehmend auf die schon im Kommunitarismus geäußerten Thesen, lautet seine Grundidee, dass mit der Einbindung in soziale Netzwerke normativ gewollte Effekte einhergingen: Soziales Kapital, operationalisiert als Beteiligung in zivilgesellschaftlichen Assoziationen, führe nicht nur zu sozialem Vertrauen, welches in seiner generalisierten Form die gesellschaftliche Re-Integration moderner Gesellschaften begründet. Hervorgehoben werden auch die demokratieförderlichen Aspekte einer „starken“ Bürgergesellschaft, die im unmittelbaren Anschluss an die Ideen der politischen Kulturforschung begründet werden. Argumentiert wird, dass der Einzelne in den für eine lebendige Bürgergesellschaft konstitutiven Freiwilligenvereinigungen Erfahrungen mit demokratischen Prozessen sammeln, politisches Vertrauen erwerben und ein politisches Problembewusstsein ausbilden könne (zur Erläuterung vgl. z.B. Birkhölzer et al. 2005b; Braun 2002; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007; Zmerli 2008).

(4) Dritter-Sektor-Forschung

In Europa etablierte sich der Dritter-Sektor-Ansatz, der an der Schnittstelle zwischen Wirtschafts-, Verwaltungs- und Sozialwissenschaften angesiedelt ist, zunächst zögerlich. Insbesondere durch die Ende der 1990er Jahre durchgeführte John-Hopkins Studie fand dieser Forschungsansatz jedoch auch in Deutschland zunehmend Beachtung (vgl. Roßteutscher et al. 2008; Zimmer & Priller 2005).

Die vornehmlich empirisch ausgerichteten Arbeiten, die auf der Mesoebene der Organisationen ansetzen, liefern nicht nur grundlegende Informationen über die Struktur des Dritten Sektors. In der soziologisch und politikwissenschaftlich ausgerichteten Diskussion wurden auch vermehrt Fragen nach der demokratietheoretischen und sozialintegrativen Bedeutung von Dritter-Sektor-Organisationen aufgegriffen (vgl. Roßteutscher et al. 2008; Zimmer & Priller 2005). Dabei wird zum einen das Argument verfolgt, dass das Recht auf Vereinsgründung ein Element demokratischer Systeme ist und dass Dritter-Sektor-Organisationen wichtige Interessenvertretungs- und Kontrollfunktionen gegenüber Staat und Verwaltung übernehmen (vgl. Zimmer 2007). Analog zur politischen Kulturforschung und zum Sozialkapitalansatz werden Dritter-Sektor-Organisationen aber auch als „eigensinnige Quellen moderner Vergesellschaftung“ (Bode 2004: 1) und als Infrastrukturen für bürgerschaftliches Engagement ausgewiesen, über das sich der Einzelne in Staat und Gesellschaft integrieren kann (vgl. z.B. Anheier, Priller & Zimmer 2000; Birkhölzer et al. 2005a; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007).

(5) Zivilgesellschaftsdebatte

Auch in einem weiteren Kontext haben Freiwilligenvereinigungen in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Das Konzept der Zivil- oder Bürgergesellschaft, das insbesondere vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse in den osteuropäischen Staaten diskutiert wird, sei zwar vielfach – so die Charakterisierung der vor allem in der Dritten-Sektor-Forschung beheimateten Wissenschaftler – ein utopisches Programm, dem „kein einheitliches Modell zugrunde“ liegt (Zimmer 2007: 204; vgl. auch Birkhölzer et al. 2005a). Jenseits dieser normativen Perspektive, mit der vor allem die Hoffnung verbunden ist, „ein Mehr an Demokratie und sozialer Gerechtigkeit wie auch an gesellschaftlicher Rückkoppelung politischer Entscheidungsfindungsprozesse zu garantieren“ (Zimmer 2007: 204), wird aber auch eine deskriptiv-analytische Perspektive hervorgehoben, die auf Zivilgesellschaft als Raum der Selbstorganisation jenseits von Staat, Markt und Privatsphäre verweist (vgl. Zimmer 2007).

Auf welcher Ebene die Zivilgesellschaftsdebatte primär ansetzt, bleibt allerdings ein Stück weit unklar. Analog zur Dritter-Sektor-Forschung werden in der empirischen Ausrichtung ebenfalls Organisationen im Dritten Sektor fokussiert, wobei hier, so Birkhölzer et al. (2005), vor allem die Freiwilligenvereinigungen als organisatorischer Kern der Bürgergesellschaft interessieren (vgl. auch Zimmer 2007). Jenseits dieser Fokussierung der *Mesoebene* der Organisationen, wird auf der *Mikroebene* der engagierte Bürger in den Blick genommen, der über seine zivilgesellschaftliche Beteiligung weiterreichende Kompetenzen erwerben soll und über sein Engagement in intermediären Organisationen mit der Makroebene der Gesellschaft und des politischen Systems verbunden bleibe (vgl. auch Embacher & Lang 2008; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007). Schließlich

wird einer lebendigen Zivilgesellschaft als Phänomen der Makro-Ebene aber auch das Vermögen zugeschrieben, „sich kritisch mit ihrer aktuellen politischen und gesellschaftlichen Verfasstheit auseinanderzusetzen und Reformperspektiven zu entwickeln“ (Zimmer 2007: 209).

(6) Politische Sozialisationsprozesse als Anliegen der Jugendforschung

Die Jugendforschung verläuft zwar ein Stück weit quer zu den bereits skizzierten Debatten. Insbesondere angesichts der hier vorgenommenen Fokussierung auf das Jugendalter ist eine separate Skizzierung der soziologisch, politikwissenschaftlich und pädagogisch ausgerichteten Jugendforschung, die sich bereits seit längerem mit politischen und demokratiebezogenen Einstellungen von Jugendlichen befasst, jedoch sinnvoll.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang zunächst eine Anzahl empirischer Studien, die sich bereits in den 1950er Jahren mit politischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen befasst haben (vgl. insbesondere Janssen 2002). In diesen Kontexten wurde lange Zeit fast ausschließlich die Bedeutung des Elternhauses, der Schule und der Peers thematisiert. In jüngerer Zeit haben sich Jugendforscher aber auch vermehrt damit befasst, inwiefern die Zugehörigkeit zu Vereinen zur gesellschaftlichen Integration und zur politischen Sozialisation von Jugendlichen beiträgt. Unter Rekurs auf den Putnam'schen Sozialkapitalansatz wird häufig davon ausgegangen, dass Jugendliche über die Beteiligung in zivilgesellschaftlichen Kontexten Gemeinschaftssinn und politische Orientierungen erwerben und verstärken können (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2000, 2006).

Zudem sind vor allem politikdidaktische Arbeiten hervorzuheben. Diese operieren zwar mit anderen Begrifflichkeiten und nehmen in der Regel auf bildungs- und sozialisations-theoretische Ansätze Bezug, die in der Tradition John Deweys stehen (vgl. Winklhofer & Zinser 2008). Sie liefern jedoch ebenfalls wichtige Anhaltspunkte für die Debatten über politische Sozialisationsprozesse von Jugendlichen. Auch in diesen Arbeiten wird vielfach hervorgehoben, dass „Demokratie lernen“ vor allem in kleinen, lokalen Einheiten und in „adressatennahen“ sozialen Kontexten verankert sei, dass Demokratie hier nicht nur als Herrschaft- und Regierungsform, sondern als praktische Verfahrensweise erfahren und erprobt werden könne und dass vorpolitische Erfahrungen die Entwicklung eines weitergehenden Demokratie- und Politikbewusstseins positiv beeinflussten und eine aktive Bürgerlichkeit beförderten (vgl. z.B. Batt 2007; Jörke 2007; Kallscheuer 1994; Lösch 2007; Massing 2004; Richter 2007; Schirp 2007; Winklhofer & Zinser 2008).

2.3 Diskussionenlinien und Bündelungen

Als Einführung in die Thematik soll nicht nur eine Skizzierung unterschiedlicher Forschungsstränge dienen. Bevor in den folgenden Kapiteln eine umfassendere Auseinandersetzung mit politischen Sozialisationsleistungen zivilgesellschaftlicher Assoziationen erfolgt, erscheint es außerdem hilfreich, die quer dazu liegenden Charakteristika der laufenden Debatten herauszuarbeiten, und auf diese Weise zugleich ein grobes Raster zu entwickeln, das die weitere Auseinandersetzung mit der Thematik strukturiert.

Gegenwartsdiagnosen und Integrationsperspektiven

Bei der Aufarbeitung des Diskussions- und Forschungsstandes (vgl. Kapitel 3 und 4) wird zunächst zwischen Gegenwartsdiagnosen und Integrationsperspektiven unterschieden. Dabei handelt es sich um eine in der Retrospektive angelegte Differenzierung, die in einem großen Teil der referierten Arbeiten so nicht vorgenommen wird. Für eine überschaubare und zugleich umfassende Aufarbeitung der aktuellen Diskussionen erscheint diese idealtypische Unterscheidung jedoch sinnvoll.

In Kapitel 3 werden zunächst jene Thesen erläutert, die sich unter einer vornehmlich deskriptiven Perspektive mit dem sozialen und politischen Integrationszustand moderner Gesellschaften befassen. Solcherlei Gegenwartsdiagnosen, die hier vor allem im Hinblick auf das Jugendalter diskutiert werden, befassen sich vor allem mit Umfang, Formen und Zugangswegen zivilgesellschaftlicher Beteiligung sowie mit politischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen.

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen impliziert geradezu die Frage nach möglichen Integrationsperspektiven, denn „wer von Differenzierung spricht, kommt nicht umhin, anschließend auf Integration eingehen zu müssen“ (Schimank 2005: 13f.; vgl. auch Peters 1993). Diesser „Logik“ folgt auch der Aufbau der vorliegenden Arbeit: Wie moderne Gesellschaften und politische Gemeinschaften zukünftig (re-)integrierbar sind und welche Rolle unterschiedliche Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung dabei spielen, ist Gegenstand des vierten Kapitels.

Soziologische und politikwissenschaftliche Diskussionsstränge

Eine weitere zentrale Differenzierung, die innerhalb der einzelnen Kapitel als Gliederungskriterium herangezogen wird, ist die Unterscheidung zwischen soziologisch und politikwissenschaftlich ausgerichteten Diskussionssträngen (vgl. auch Hooghe & Stolle 2003; Zimmer 2007).

Analysen über Zugangswege und Mitgliederstrukturen von Freiwilligenvereinigungen orientieren sich vor allem an soziologischen Fragestellungen. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und bürgerschaftliches Engagement gelten in dieser Fachdisziplin gemeinhin als Indikatoren für gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalt und Freiwilligenvereinigungen avancieren hier vielfach zu Hoffnungsträgern für eine *soziale* (Re-) Integration moderner Gesellschaften.

Politikwissenschaftlich ausgerichtete Gegenwartsdiagnosen konzentrieren sich hingegen auf politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger sowie auf den Integrationszustand politischer Systeme. Freiwilligenvereinigungen und zivilgesellschaftliche Assoziationen werden in dieser Theorietradition vor allem im Hinblick auf ihre demokratieförderliche Wirkung thematisiert. Von Interesse sind also insbesondere Überlegungen und Analysen über die politischen Sozialisations- und Integrationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen.

Argumente und Gegenargumente: Kontroversen

Schließlich beinhaltet eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik eine umfassende Erläuterung von Argumenten und Gegenargumenten, die in den durchaus

kontroversen Debatten angeführt werden.

Zum Ersten betrifft das Analysen über den Integrationszustand moderner Gesellschaften. Auf der einen Seite wird davon ausgegangen, dass es im Zuge gesellschaftlichen Wandels zu einer Aufkündigung solidarischer Beziehungen, zu einem Rückzug des Einzelnen aus dem öffentlichen Leben und zu einer bedenklich hohen politischen Entfremdung der Bürger gekommen ist. Auf der anderen Seite wird in „entdramatisierender“ Manier konstatiert, dass Integration in differenzierten Gesellschaften zwar anders verlaufe, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt und eine prinzipielle Übereinstimmung der Bürger mit dem politischen System jedoch nach wie vor vorhanden seien (vgl. hierzu Kapitel 3).

Zum Zweiten werden hinsichtlich der Frage, ob Freiwilligenvereinigungen als Sozialisations- und Integrationsinstanzen fungieren, disparate Einschätzungen und Annahmen geäußert. Inzwischen reichen die dahingehenden Annahmen von der Einschätzung, dass Freiwilligenvereinigungen Hoffnungsträger für eine gesellschaftliche und politische (Re-)Integration sind, bis hin zu der These, dass die Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen deutlich überschätzt werden (vgl. Kapitel 4).

Nimmt man in diesem Zusammenhang noch einmal explizit die Diskussionen über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen in den Blick, fällt auf, dass die positiven Einschätzungen über die demokratieförderliche Funktion von Freiwilligenvereinigungen vor allem in den letzten Jahren differenzierteren Sichtweisen gewichen sind. Ob über die Partizipation in zivilgesellschaftlichen Assoziationen tatsächlich politisch relevante Kompetenzen erworben werden, hänge von der Art der Vereinigung und der Intensität der Beteiligung ab. Weiterhin sei zum Beispiel zu präzisieren, welche spezifischen Kompetenzen und Orientierungen über eine zivilgesellschaftliche Beteiligung überhaupt erworben werden und ob diese auch auf politische Kontexte übertragbar sind.

3. Gegenwartsdiagnosen: Eine sozial und politisch desintegrierte Jugendgeneration?

Bevor die Debatte über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen im Detail nachvollzogen wird (vgl. Kapitel 4), wird das Augenmerk zunächst auf die Ausgangspunkte dieser Diskussionen gerichtet: Erläutert werden Gegenwartsdiagnosen, die sich einerseits – in den vornehmlich soziologisch ausgerichteten Debatten – mit einer vermeintlich individualisierten, desintegrierten Gesellschaft befassen (vgl. Abschnitt 3.1), und die andererseits – unter einer vor allem politikwissenschaftlichen Perspektive – Fragen über eine politisch desintegrierte Gesellschaft aufgreifen (vgl. Abschnitt 3.2). Dabei wird der Blick zwar nicht ausschließlich, jedoch soweit wie möglich auf Jugendliche gerichtet.

3.1 Soziologische Gegenwartsdiagnosen: Debatten über eine individualisierte, desengagierte Jugendgeneration

Mit Fragen nach der sozialen Integration moderner Gesellschaften haben sich nicht nur die „Klassiker der Soziologie“, wie beispielsweise Emile Durkheim, Max Weber oder Georg Simmel, befasst. Das Thema ist bis heute ein zentraler Gegenstand soziologischer Forschung geblieben, über das in unterschiedlichen Teildisziplinen und unter verschiedenen Blickwinkeln kontrovers und umfangreich diskutiert wird.⁵

Im Kontext des hier verfolgten Erkenntnisinteresses kristallisieren sich zwei Diskussionslinien als besonders relevant heraus: Zum Ersten wird, unter maßgeblichem Bezug auf die Thesen Robert Putnams, über eine vermeintliche Erosion sozialen Kapitals diskutiert. Hier geht es vor allem um die Frage, ob und in welchem Umfang die zivilgesellschaftliche Beteiligung in modernen Gesellschaften zurückgeht und einen bedenklichen Zustand gesellschaftlicher Desintegration begründet (vgl. Abschnitt 3.1.1). Etwas weniger prominent ist eine zweite Diskussionslinie, bei der vornehmlich Fragen nach der Ungleichverteilung sozialen Kapitals im Vordergrund stehen (vgl. Abschnitt 3.1.2).

3.1.1 Debatten über eine desengagierte Jugendgeneration: Zur These einer Erosion sozialen Kapitals

Wirft man einen Blick auf jüngere Gegenwartsdiagnosen zum sozialen Integrationszustand moderner Gesellschaften, fällt auf, dass vor allem Prozesse der Desintegration

⁵ Obgleich der langen Tradition, auf die die soziale Integrationsforschung zurückblickt, ist der Begriff der Sozialintegration eher vage. Verschiedene Autoren haben zwar versucht, Präzisierungen vorzunehmen und dabei unter anderem Gegenstandsbereiche der Integrationsforschung sowie unterschiedliche Ebenen und Dimensionen von Integration herausgearbeitet (vgl. insbesondere Esser 2000, 2001; Friedrichs & Jagodzinski 1999). Ein einheitliches Verständnis von sozialer Integration zeichnet sich bislang allerdings allenfalls im Sinne eines vagen Minimalkonsens unter Rekurs auf Lockwood ab. Demnach werden Fragen nach der Sozialintegration als Fragen nach den „geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der Handelnden eines sozialen Systems“ (Lockwood 1964: 125) verstanden. Wer sich mit sozialer Integration befasst, geht also im weitesten Sinne dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft nach, d.h. der sozialen Einbindung von einzelnen Personen oder Personengruppen in soziale Netzwerke (vgl. Esser 2001; Mouzelis 1997; Peters 1983; Schimank 2000, 2005).

konstatiert werden, die nicht selten an einer abnehmenden zivilgesellschaftlichen Beteiligung, einer dauerhaften Untergrabung stabiler sozialer Beziehungen und einem Rückzug des Einzelnen aus dem öffentlichen Leben festgemacht werden.⁶ Was sich hinter diesen Thesen verbirgt und welche Gegenargumente in diesem Zusammenhang angeführt werden, wird in den folgenden Abschnitten erläutert.

Zur „Desintegrations-These“: eine kompakte Zusammenfassung

Mit dem Integrationszustand moderner Gesellschaften haben sich sozialwissenschaftliche und gesellschaftspolitische Akteure in den letzten Jahren immer wieder befasst. Unter Schlagworten wie „innere Kohäsion“, „sozialer Kitt“ oder „ziviler Treibstoff“ (vgl. hierzu Braun 2007) wurde das thematisiert, „was der deutschen Gesellschaft offenbar abhanden gekommen ist: das Vermögen und die Möglichkeiten zur Integration ihrer selbst“ (Braun 2007: 6). Durch die Arbeiten Robert Putnams haben diese Integrationsdebatten aber nicht nur eine umfangreiche Beachtung in Wissenschaft, Gesellschaft, Politik und Medien gefunden. Sie wurden auch vermehrt mit Fragen nach der zivilgesellschaftlichen Beteiligung verkoppelt.

In seiner im Jahr 2000 erschienenen Monographie „Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community“, erläutert Putnam, dass die Bereitschaft zur Beteiligung im zivilgesellschaftlichen Raum seit den 1960er Jahren abgenommen habe. Bei der Beschreibung dieser Entwicklung, die er auch als Erosion sozialen Kapitals bezeichnet und sinnbildlich im Szenario des „Bowling Alone“ auf den Punkt bringen will, konzentriert sich Putnam zwar ausschließlich auf die US-amerikanische Gesellschaft. Er meint jedoch, dass seine Analysen auch auf andere Gesellschaften übertragbar seien (vgl. auch Putnam & Goss 2002).

Eben jener „Erosions-Gedanke“ wurde auch hierzulande aufgegriffen und mit Thesen über eine zunehmende Individualisierung moderner Gesellschaften verknüpft. Neben der Skizzierung von bisweilen ausgesprochen düsteren Visionen einer „Gesellschaft der Ichlinge“ (Keupp 2000), einer Pluralisierung von Lebensformen, die in Sinn- und Identitätskrisen münde sowie einer Auflösung des traditionellen Werte- und Normenkonsens, steht auch die vermeintliche Abnahme zivilgesellschaftlicher Partizipation in der Diskussion. Sie gilt häufig als Ausdruck und Resultat von Individualisierungsprozessen, die die Kohäsion moderner Gesellschaften beeinträchtigen, wenn nicht sogar bedrohen könnte (vgl. z.B. Beck 1986; Beck & Beck-Gernsheim 1994; Heitmeyer 1994; Putnam 1993, 2000, 2002; zur Erläuterung vgl. auch Immerfall 1997; Münkler 2001; Zimmer 2007).⁷

⁶ Gegenwartsdiagnosen zum Integrationszustand moderner Gesellschaften fallen nicht nur im Spiegel der aktuellen Debatten skeptisch aus. Eine zunehmende Desintegration moderner Gesellschaften zu beobachten ist offensichtlich eine langjährige Tradition sozialwissenschaftlicher Forschung. Relevant dürfte in diesem Zusammenhang vor allem das von Schimank (2005) vorgetragene Argument sein, dass ein hohes Niveau an Integration das Interesse von Forschern kaum zu erwecken vermag. „Wenn ungestörte Integration vorliegt, ist sie zumeist völlig unscheinbar. Sie wird weder von den Gesellschaftsmitgliedern noch von soziologischen Gesellschaftsbeobachtern als solche bemerkt, sondern für selbstverständlich, gewissermaßen als natürliche Ordnung der Dinge, genommen und hingestellt“ (Schimank 2005: 257).

⁷ Die vor allem in den 1980er und 1990er Jahren begründete Individualisierungsthese wurde von Be-

Dieses vor dem Hintergrund der Debatten über zivilgesellschaftliche Beteiligung begründete „Desintegrationstheorem“ wird auch mit speziellem Blick auf Jugendliche diskutiert. Jugendliche werden bisweilen als eine besonders „desintegrierte“ Gruppe beschrieben. Die mit Individualisierungsprozessen einhergehende Auflösung traditioneller Bindungen manifestiere sich in einer zunehmenden Konsumorientierung der Heranwachsenden, in der Aufkündigung solidarischer gemeinschaftlicher Beziehungen und in einem schwindenden gesellschaftlichen Engagement. Immer mehr junge Menschen „grenzen aus ihrem Freizeitbereich die soziale Pflicht aus und sehen Freizeit in erster Linie als individuelle Erlebnisorientierung. ‘Nachbarschaftshilfen’, freiwilliges ‘Engagement in sozialen Organisationen’ werden als Arbeit mit Pflichtcharakter verstanden; sogenannte kommunikative Freizeitbeschäftigungen rangieren in ihrer durchschnittlichen Anzahl sowohl bei der Gesamtbevölkerung als auch bei den jungen Menschen weit hinter den individuellen Beschäftigungen in der Freizeit“ (Meier 1996: 25f.; zur Erläuterung der Thesen vgl. z.B. Baur & Braun 2003b; BMFSFJ 2005; Dux 2000; Enquete-Kommission 2002; Fischer 1997; Helmbrecht 2005; Kappeler 1996; Wagner 2000).

Diese skeptischen Gegenwartsdiagnosen werden allerdings nicht von allen Autoren geteilt. Inzwischen findet man zahlreiche Argumente, Erläuterungen und empirische Ergebnisse, die den Niedergang sozialen Kapitals anzweifeln und „gegen jene vermeintlich krisenhaften Auflösungserscheinungen des politischen und sozialen Engagements – auch und speziell bei Heranwachsenden – sprechen“ (Baur & Burrmann 2003: 594). Bezug genommen wird in diesem Zusammenhang vor allem auf zwei Thesen, die im Folgenden näher erläutert werden sollen: (1) auf die These, dass sich immer weniger Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Assoziationen zusammenschließen und (2) auf die These, dass die Mitgliedschaftsbeziehungen innerhalb dieser Vereinigungen brüchiger geworden sind.

Zur These abnehmender Mitgliedschaften in Freiwilligenvereinigungen

Auf der einen Seite wird konstatiert, dass sich immer weniger Jugendliche zivilgesellschaftlich beteiligen und dass die Tendenz zum Engagement in den etablierten Vereins- und Organisationsstrukturen rückläufig ist (vgl. hierzu z.B. Gaiser & de Rijke 2000; Buhl & Kuhn 2003). Auf der anderen Seite findet man eine Reihe an schlagkräftigen Argumenten, die entweder gegen, zumindest aber nicht für jene diagnostizierten, krisenhaften Erosionserscheinungen sprechen.

(1) Zum Ersten wird angemerkt, dass systematische Zeitreihenvergleiche, anhand derer die Entwicklung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen empirisch belegt werden könnte, weitgehend fehlten. (2) Zum Zweiten heißt es, dass die wenigen vorliegenden Zeitreihendaten nicht auf eine generelle Organisationsmüdigkeit von Jugendlichen hindeuteten. Aufgrund der jeweils unterschiedlichen Erhebungsdesigns

ginn an auch hinterfragt. Zu nennen ist insbesondere der Vorwurf des „Mittelschichtsbias“, mit dem darauf rekurriert wird, dass sich Entscheidungsspielräume für die Mittelschicht im zeithistorischen Verlauf zwar erweitert haben, und dass Klassen- und Schichtstrukturen insgesamt durchlässiger geworden sind. Die „Durchschlagkraft des Individualitätscodes“ bliebe aber „sozial abgestuft“ (Kohli 1994: 233) und Lebensläufe nach wie vor an sozialstrukturelle Hintergründe gekoppelt.

können ältere Befunde zwar nicht unmittelbar mit den Ergebnissen aktueller Studien verglichen werden. „Vorsichtige Vergleiche“ deuteten jedoch keineswegs auf krisenhafte Erosionserscheinungen, sondern viel eher auf stabile Mitgliedschaftsquoten in Freiwilligenvereinigungen hin.⁸ (3) Drittens wird der These eines generellen Rückzugs aus der Zivilgesellschaft das Argument einer Interessenverlagerung entgegengesetzt. Einige Vereinigungen verzeichneten zwar Mitgliederverluste. In anderen Vereinigungen stiegen die Mitgliederzahlen jedoch an.⁹ (4) Schließlich müssten auch neue Formen der Beteiligung im „sprunghaft gewachsenen informellen Sektors der Neuen Sozialen Bewegungen und politischen Aktionsgruppen“ (Hoffmann-Lange 1997: 202) in Betracht gezogen werden, die über die traditionellen Erhebungsinstrumente in der Regel nicht erfasst würden.

Zur These einer Erosion der Mitgliedschaftsbeziehungen

In den Diskussionen über die Erosion sozialen Kapitals wird nicht nur auf Mitgliederzahlen, sondern auch auf Mitgliedschaftsbeziehungen rekurriert. Angenommen wird, dass gerade Heranwachsende passive, unverbindliche und revisionsoffene Formen der Mitgliedschaft wählten und sich zunehmend seltener ehrenamtlich in „ihren“ Organisationen engagierten. Im Zuge des Wandels zur postmodernen, individualisierten Erlebnisgesellschaft käme es zu einer Krise des Ehrenamtes und zu einem Wandel von solidarischen Mitgliedschaftsbeziehungen hin zu dienstleistungs- oder kundenorientierten Mitgliedschaftsverhältnissen (zur Erläuterung vgl. Baur & Braun 2000; Brinkhoff 1992; Düx 2000; Enquete-Kommission 2002; Fauser et al. 2008; Kappeler 1996; Klages & Gensicke 1999; Meier 1996; Offe & Fuchs 2002; Pankoke 1996; Picot 2000b; Rauschenbach 1991, 1996; Wagner 2000; Zimmer & Vilain 2005).

Besonders anschauliche – und bisweilen auch plakative – Ausführungen darüber findet man für die Sportvereine. So meint Pankoke (1996), dass Begriffe wie Amt und Ehre in der Kultur des Sports ihre Selbstverständlichkeit verloren hätten. Rittner (1996) legt dar, dass es im traditionellen Sport darum gegangen sei, „was man selbst – als Mitglied in der Selbsthilfegemeinschaft – für den Verein tun könne“ (S. 106). Nunmehr sei jedoch

⁸ Bezug nehmend auf die im Jahr 1953 durchgeführte Studie „Jugendliche heute“, in der 15- bis 24-Jährige aus dem Sendegebiet des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks befragt wurden, beläuft sich der Anteil der in mindestens einer Freiwilligenvereinigungen organisierten Jugendlichen auf 49%. Für das Jahr 1975 ermittelt die sechste Shell-Jugendstudie eine Mitgliedschaftsquote von fast 60% unter den Heranwachsenden (vgl. hierzu Hafener 2004). Im Vergleich dazu sieht man, am Beispiel des aktuellen DJI-Jugendsurveys, dass im Jahr 2003 55% der 16- bis 29-jährigen Jugendlichen in Freiwilligenvereinigungen organisiert waren (vgl. Gaiser & de Rijke 2006).

⁹ In der Retrospektive lässt sich die Mitgliederentwicklung zumindest für die Sportvereine und die Gewerkschaften vergleichsweise gut nachvollziehen: Demzufolge verzeichnet der vereinsorganisierte Sport seit den 1950er Jahren ein enormes Mitgliederwachstum. Die Zahl der Sportvereine beläuft sich inzwischen auf fast 91 000 Vereine mit mehr als 27.5 Millionen Mitgliedschaften (vgl. Baur & Braun 2000; DOSB 2008; Mutz & Nobis 2007b). Starke Mitgliederverluste können hingegen für die Gewerkschaften nachgewiesen werden. 1953, so die NDWR-Studie „Jugendliche heute“, waren noch ein Viertel der 15- bis 24-Jährigen gewerkschaftlich organisiert (zit. in Hafener 2004), heute liegt der entsprechende Anteil unter den 16- bis 29-Jährigen nur noch, so zeigt der DJI-Jugendsurvey aus dem Jahr 2003, bei etwa 8% (vgl. Gaiser & de Rijke 2006).

„die Orientierung entscheidend, was der Verein für den einzelnen tut bzw. welche Attraktionen und Dienstleistungen er bietet“ (Rittner 1996: 106). Schließlich schreibt auch Rohrberg (1999) mit Blick auf die Sportvereine in den neuen Bundesländern: „Ich-Denken und Konsumentenhaltung bereiten den Funktionären in den Sportvereinen nicht selten Sorgen, vor allem, wenn es um die Besetzung von Ehrenämtern oder um die Gestaltung des Vereinslebens geht“ (S. 66).

Gerade in den letzten Jahren wurde diesen Thesen aber auch widersprochen. Dabei wird vor allem auf vier Argumente abgehoben.

(1) Erstens wird konstatiert, dass keine empirischen Daten vorliegen, anhand derer der Umfang jugendlichen Engagements über die letzten Jahrzehnte hinweg systematisch nachvollzogen werden kann (vgl. z.B. Baur & Burrmann 2003a; Braun 2003; Enquete-Kommission 2002; Picot 2000b; Klages & Gensicke 1999). „Häufig werden in der Diskussion Aussagen von Vertreterinnen und Vertretern aus Organisationen, die über mangelnde Bereitschaft zum Engagement bei Jugendlichen klagen, als Beleg für eine allgemein nachlassende Bereitschaft Jugendlicher, sich zu engagieren, benannt“ (Picot 2000b: 118).¹⁰

(2) Zweitens betonen immer mehr Autoren, dass die Ergebnisse aktueller Studien keinen Anlass dazu geben, von einer Krise des Ehrenamtes zu sprechen. Bürgerschaftliches Engagement sei „auf dem Vormarsch und klar auf Wachstumskurs“ konstatieren Zimmer und Vilain (2005: 39) unter Rekurs auf die Ergebnisse der Freiwilligensurveys 1999 und 2004. Die Daten vermittelten, so Picot (2000b, 2006) mit explizitem Blick auf Jugendliche, das „Bild einer aktiven Jugend mit stabil hoher Neigung zum Engagement“ (Picot 2006: 185). Ähnliches konstatieren auch die Autoren der Shell-Jugendstudien aus den Jahren 2002 und 2006. Jugendliche hätten sich zwar von der „großen Politik“ (Deutsche Shell Holding 2002a: 27) entfernt, „der Einsatz für gesellschaftliche Angelegenheiten und für andere Menschen“ gehöre für Heranwachsende von heute jedoch „ganz selbstverständlich zum persönlichen Lebensstil dazu“ (Shell Deutschland Holding 2006: 20; vgl. auch Baur & Burrmann 2003a; 2005; Gogoll, Kurz & Menze-Sonneck 2003; Nagel 1998; Nobis 2007b; Picot 2000b; Rittner, Keiner & Keiner 2006).

(3) Drittens treffe die These einer Krise des Ehrenamtes keineswegs auf alle Vereinigungen zu (vgl. Baur & Burrmann 2003a; Hoffmann-Lange 1997). Nicht nur der Anteil der

¹⁰ Auch eigene Recherchen nach Referenzwerten älteren Datums deuten nicht auf eine Krise des Ehrenamtes hin. Zum einen liefert Hafenecker (2004), der die überraschende These aufstellt, dass sich die bundesrepublikanische Jugendforschung seit ihren Anfängen mit der Frage beschäftige, „ob junge Leute bereit sind, sich dauerhaft und fest zu binden und sich auch zu engagieren“ (S. 16), einen Referenzwert. Unter Rekurs auf die NWDR-Studie „Jugendliche heute“ berichtet er, dass 1953 15% *der in Freiwilligenvereinigungen organisierten Jugendlichen* mit einem Amt bzw. einer Aufgabe in der betreffenden Vereinigung betraut waren. Zum anderen referiert Picot (2000b), unter Bezugnahme auf die Daten des Sozio-oekonomischen Panels, dass zwischen 1984 und 1994 „für alle Altersklassen in Westdeutschland, also auch für Jugendliche ab 16 Jahren, eine Zunahme ehrenamtlicher Tätigkeit“ (Picot 2000b: 118f.) beobachtet werden konnte. Als Vergleichswert kann – allerdings unter methodischen Vorbehalten – ein Befund des aktuellen DJI-Jugendsurveys aus dem Jahr 2003 herangezogen werden, der auf deutlich höhere Engagementquoten hindeutet. 13% *aller* 16- bis 29-jährigen Jugendlichen üben demnach ein Amt oder eine Funktion in einer Organisation aus (vgl. Gaiser & de Rijke 2006).

engagierten Jugendlichen variere je nach Vereinigung und Aktivitätsbereich beträchtlich (vgl. z.B. Nobis 2007b; Picot 2000b, 2006; Zimmer & Vilain 2005). Eigene Sekundäranalysen der Shell-Studien 1997 und 2000 sowie des DJI-Jugendsurveys 1997 verdeutlichen auch, dass einige Vereinigungen offensichtlich deutlich mehr, und andere deutlich weniger jugendliche Mitglieder für die Übernahme von Ämtern und Aufgaben gewinnen können (vgl. Nobis 2007b).

(4) Viertens wird darauf hingewiesen, dass in den Diskussionen über eine vermeintliche Krise des Ehrenamts veränderte Engagementmotive und Engagementformen berücksichtigt werden müssten. Ohne auf einen in der Tat zu reklamierenden Mangel an Zeitreihendaten über Engagementmotive zu verweisen, wird nahezu übereinstimmend ein Wandel vom alten zum neuen Ehrenamt konstatiert, der auch die Jugendgeneration betrafte. Die Einbindung in traditionelle Sozialmilieus, das längerfristige Engagement in größeren Organisationen und Engagementmotive wie christliche Nächstenliebe, Humanität, Klassensolidarität und karitative Pflichterfüllung (altes Ehrenamt), würden zunehmend durch das „neue Ehrenamt“ abgelöst. Charakteristisch dafür seien der Wunsch nach einem zeitlich und sachlich begrenzten freiwilligen Engagement, die flexible Einpassung des Engagements in individuelle Zeitbudgets, Lebensplanungen und Interessenslagen sowie Engagementmotive des Pragmatismus und der Zweckorientierung. Mit dieser Entwicklung geht auch, so heißt es weiter, eine Verlagerung der Engagementkontexte einher. Jugendliche wählten heute überschaubare, lokale Lebenszusammenhänge sowie selbstbestimmte, gering formalisierte Organisationsstrukturen für ihr Engagement. Da diese Engagementformen über klassische Erhebungsinstrumente nicht eingefangen werden, könnte allerdings der Eindruck einer Krise des Ehrenamts entstehen (vgl. Baur & Braun 2000; Baur & Burrmann 2003a; Braun 2007; Keupp, Kraus & Strauss 2000; Klages 2000; Kühnlein & Böhle 2002; Pankoke 1996; Pickel 2004; Picot 2000b; Rauschenbach 1996; Wagner 2000).

Ob der Wandel vom alten zum neuen Ehrenamt ein Argument für oder gegen die These einer Erosion sozialen Kapitals ist, ist allerdings umstritten. Auf der einen Seite heißt es, dass sich in den neuen, fragileren Engagementformen Desintegrationserscheinungen auf besonders deutliche Weise manifestierten und dass weniger verbindliche Engagementformen auch weniger sozialkapitalbildend seien. Auf der anderen Seite wird angemerkt, dass eine zunehmende Betonung eigener Interessen keineswegs gleichzusetzen sei mit einem Mangel an Gemeinwohlorientierung. Die Motive könnten vielmehr gleichwertig nebeneinander existieren, ohne sich gegenseitig auszuschließen (vgl. Helmbrecht 2005; Jungbauer-Gans & Gross 2007; Offe & Fuchs 2002; Picot 2006).

3.1.2 Debatten über eine Ungleichverteilung sozialen Kapitals

Debatten über eine Ungleichverteilung sozialen Kapitals haben einen etwas anderen Verlauf erfahren als Debatten über eine Erosion sozialen Kapitals. Soziale Ungleichheiten sind zwar seit jeher zentrale Gegenstandsbereiche soziologischer Forschungsarbeiten, die durch empirische Befunde von Sozialstrukturforschern unterfüttert werden. Die vornehmlich in der Theorietradition Pierre Bourdieus stehenden Annahmen einer Ungleichverteilung sozialen Kapitals und einer damit einhergehenden Reproduktion sozialer Ungleichheiten wurden jedoch nicht annähernd so populär und öffentlichkeitswirk-

sam diskutiert wie die Thesen Robert Putnams. Selbst innerhalb der fachwissenschaftlichen Debatten über bürgerschaftliches Engagement und zivilgesellschaftliche Beteiligung ist der von Bourdieu gewählte Zugang zu sozialem Kapital lange Zeit kaum wahrgenommen, und nur selten empirisch verfolgt worden (vgl. Braun 2001, 2003a; Jungbauer-Gans & Gross 2007; Roßteutscher et al. 2008). Erst in den letzten Jahren sind einige Arbeiten erschienen, in denen das Sozialkapitalkonzept Bourdieus eine größere Rolle spielt.

Bourdieu (1983) unterscheidet zwischen kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital. Dabei versteht er unter sozialem Kapital „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen, gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu 1983: 190). Das Bourdieusche Verständnis von sozialem Kapital als eine individuelle Ressource liegt demnach, so Roßteutscher et al. (2008) „ganz nahe an unserer Alltagsvorstellung. Sozialkapital ist ‚Vitamin B‘, sind die Beziehungen zu anderen, die einen im entscheidenden Moment die richtige Tür öffnen, den richtigen Job vermitteln und die richtigen Kontakte herstellen können“ (S. 23; vgl. auch Braun 2003a; Schäfer 2006; Weiss & Thränhardt 2005; Zimmer 2007).¹¹ Das damit auch eine Ungleichverteilung sozialen Kapitals einhergeht, die in einer Reproduktion sozialer Ungleichheiten mündet, wird anhand von drei aufeinander aufbauenden Argumenten plausibilisiert.

(1) Bourdieu erläutert die Möglichkeit der Konvertierung der verschiedenen, von ihm dargelegten Kapitalsorten. Qualität und Umfang sozialen Kapitals, über das ein Einzelner verfügt, sind demnach eng an die Verfügbarkeit ökonomischen und kulturellen Kapitals gekoppelt. Einerseits hänge der Zugang zu sozialem Kapital von ökonomischen und kulturellen Ressourcen ab, denn finanzielle Ressourcen und kulturelle Codes könnten häufig erst den Zugang zu sozialen Netzwerken ebnen. Andererseits kann soziales Kapital in andere Kapitalsorten transferiert werden, denn „dichte und effektive Netzwerke (...) lassen sich auch ökonomisch kapitalisieren“ (Weiss & Thränhardt 2005: 8f.; vgl. auch Bourdieu 1983; Braun 2002; Jungbauer-Gans & Gross 2007; Zmerli 2008).

(2) Soziales Kapital sei allerdings nicht für jeden zugänglich. Auch bei formal offenen Vereinen, in denen soziale Beziehungen aufgebaut und gepflegt werden, handele es sich vielfach um sozial geschlossene Einheiten, die sich von anderen abgrenzten. Braun (2010) spricht in diesem Zusammenhang von subtilen Selektionsmechanismen, die Distinktion erzeugen und in anderen Zusammenhängen der Sozialkapitalforschung auch unter dem Thema des „bonding social capital“ behandelt würden (vgl. Kapitel 4).

¹¹ In verschiedenen Arbeiten wird darauf hingewiesen, dass Bourdieu (1983) soziales Kapital als individuelle Ressource definiert, während Putnam soziales Kapital als ein öffentliches, kollektives Gut konzipiert (vgl. z.B. Braun 2003a.; Schäfer 2006). Diesem Argument wird hier nur unter Einschränkungen gefolgt. Putnam konzeptionalisiert soziales Kapital zwar als ein kollektives Gut, welches desintegrierte Gesellschaften reintegrieren kann. Wenn er davon ausgeht, dass der Einzelne über eine zivilgesellschaftliche Beteiligung bestimmte Orientierungen und Kompetenzen erwirbt, spricht er sozialem Kapital allerdings auch einen individuellen Nutzen zu. So meint zum Beispiel auch Zmerli (2008): „Die Effekte sozialen Kapitals beschränken sich gemäß Putnams Ansatz jedoch nicht allein auf die gesellschaftliche Ebene. Ausdrücklich verweist er auf die Möglichkeit, dass mit der Schaffung sozialen Kapitals sowohl privater als auch öffentlicher Nutzen verbunden sein kann“ (S. 43).

(3) Aufbauend auf diese Argumente lässt sich schließlich begründen, dass die ungleich verteilten Zugangsmöglichkeiten zu sozialem Kapital und die mit der Transferierbarkeit der Kapitalsorten einhergehende Ungleichverteilung weiterer Ressourcen, soziale Ungleichheiten reproduzieren und sogar verstärken kann. Die Verfügbarkeit von sozialem Kapital diene, so Zimmer (2007), „der Sicherung der gesellschaftlichen Position oder der Etablierung des Status quo“ (Zimmer 2007: 200). Auf der einen Seite könnten diejenigen, die „die richtigen Leute“ kennen und in den „richtigen“ Kreisen verkehren, vielfältige Vorteile aus sozialem Kapital ziehen, ihren Status sichern und ihre soziale Position „in der Hierarchie der gesellschaftlichen Klassen erhalten“ (Braun 2002: 6). Für die weniger privilegierten Schichten sei dieser Mechanismus allerdings kaum mit der Möglichkeit zu sozialer Mobilität verbunden, denn der Zugang zu Macht, Prestige und ökonomischen Ressourcen basiere nicht nur auf Leistung, sondern auch „auf herkunftsbedingten Gruppenzugehörigkeiten und anderen vorteilhaften Verbindungen im Sinne des ‚Vitamin-B‘“ (Braun 2003a: 139). Soziales Kapital konstituiert sich demzufolge als ein „immanentes Element der Klassenstruktur moderner Gesellschaften“ (Roßteutscher et al. 2008: 23), das gesellschaftliche Spaltungen eher vergrößert als schmälert (zur Erläuterung vgl. z.B. Bühlmann & Freitag 2007; Franzen & Freitag 2007; Franzen & Pointner 2007; Haug & Pointner 2007; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007; Zmerli 2008).

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft zu deren Desintegration führt (vgl. Schimank 2005), kann soziales Kapital im Bourdieuschen Sinne auch nicht als Integrationsinstanz fungieren. Hier wird also eine gänzlich andere Perspektive verfolgt als in dem von Putnam dargelegten Konzept. Der Zugang zu sozialem Kapital wird eben nicht als Indikator für eine integrierte Gesellschaft herangezogen, sondern, in sozialkritischer Betrachtungsweise, als Mechanismus einer Reproduktion sozialer Ungleichheiten betrachtet (vgl. z.B. Embacher & Lang 2008). Hierin sehen Roßteutscher et al. (2008) letztlich auch den Grund dafür, dass der Ansatz Bourdieus bis heute vergleichsweise selten wahrgenommen werde: Seine Betrachtungsweise, so die Autoren, passe „nicht zu einem Zeitgeist, der Sozialkapital gerne als Lösung aller Übel moderner Gesellschaften betrachtet“ (S. 27).¹²

¹² In einigen aktuellen, empirisch ausgerichteten Forschungsarbeiten wurde der Gedanke Bourdieus aufgenommen. Verschiedene Befunde der Sozialstrukturanalyse und der Forschung über zivilgesellschaftliche Beteiligung zeigen, „dass sich auch bei der Vielzahl von freiwilligen Vereinigungen, die auf formaler Ebene als sozial offen gelten, soziale Schließungen über subtilere, hinter dem Rücken der Individuen ablaufende Mechanismen vollziehen können“ (Braun 2010: 233). Von sozialem Kapital profitierten also nicht alle sozialen und gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen. Vielmehr habe sich die Ungleichverteilung sozialen Kapitals innerhalb der letzten Jahre sogar noch verstärkt. Immer mehr Menschen hätten Abstand von traditionellen Organisationen der Bürgergesellschaft (z.B. von Gewerkschaften) genommen, in denen auch Personen mit geringem ökonomischem Kapital engagiert waren. Statt dessen organisierten sie sich heute eher in den sozial exklusiven modernen Initiativen und Selbsthilfegruppen, deren Mitglieder über ein Mehr an ökonomischen und kulturellen Ressourcen verfügen (vgl. Jungbauer-Gans & Gross 2007; vgl. auch Brömme & Strasser 2001; Embacher & Lang 2008).

3.2 Politikwissenschaftliche Gegenwartsdiagnosen: Debatten über eine entpolitisierte Jugendgeneration

Auf der einen Seite weist die Debatte über das Verhältnis der Jugendlichen zur Politik den Charakter eines Problemdiskurses auf, in dessen Rahmen konstatiert wird, dass Jugendliche eine bedenklich hohe Distanz zur Politik aufweisen. Auf der anderen Seite wird solchen Krisenszenarien in mehrfacher Hinsicht widersprochen. Eine zusammenfassende Darstellung des Verhältnisses der Jugendlichen zur Politik sollte also einerseits die eher skeptischen Diagnosen skizzieren, andererseits aber auch die diesen Beschreibungen entgegen gestellten Argumente aufnehmen. Dabei kann auf eine beträchtliche Anzahl empirischer Befunde zurückgegriffen werden.

3.2.1 Skeptische Gegenwartsdiagnosen: eine entpolitisierte Jugendgeneration?

In nicht immer werturteilsfreier Manier wird auch in einigen fachwissenschaftlichen Publikationen die These aufgestellt, dass mit gesellschaftlicher Differenzierung nicht nur soziale, sondern auch politische Desintegrationsprozesse einhergingen. Der Rückzug auf das eigene Ich sowie die Betonung subjektiver, individualistischer Werte führten zu einem erheblichen Desinteresse an den Problemen des Gemeinwesens sowie zu einer politik- und politikerverdrossenen Jugendgeneration, die sich kaum noch in öffentlichen und politischen Angelegenheiten engagiere. Ausgehend von diesen Krisenszenarien würde sogar, so Pickel (2004), in Frage gestellt, „ob ein Fortbestand der Demokratie, wie man sie kannte, mit dieser Jugend überhaupt zu bewerkstelligen sei“ (S. 7; zur Erläuterung vgl. Dicke, Edinger; Hallermann & Schmitt 2000; Fischer 1997; Fischer & Münchmeier 1997; Gille, Krüger & de Rijke 2000; Hafener 2004; Hoffmann-Lange 1997; Münkler 2000; Palentien & Hurrelmann 1997; Wagner 2000).

Empirische Studien, auf deren Grundlage über die politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen berichtet wird, zeichnen zwar vielfach ein wesentlich differenzierteres Bild (vgl. Dicke et al. 2000). Einige Ergebnisse, die sich in drei zentralen Botschaften zusammenfassen lassen, deuten jedoch auf eine gestiegene Distanz der Jugendlichen zur Politik hin.

(1) Konstatiert wird eine drastische Abnahme des *politischen Interesses* der Jugendlichen, die „die in der Öffentlichkeit viel zitierten Beobachtungen einer wachsenden Distanz der Jugendlichen zur traditionellen Politik“ bestätigten (Schneekloth 2002: 94). Insbesondere über die Shell-Jugendstudien werden entsprechende Zeitreihendaten vorgelegt: Während 1954 noch über die Hälfte aller Jugendlichen ein mehr oder weniger starkes Interesse an politischen Fragen äußerte und dieser Anteil auch in den 1980er und frühen 1990er Jahren noch bei über 50% lag, waren im Jahr 2002 nur noch 34% und im Jahr 2010 nur noch 40% der Jugendlichen politisch interessiert (vgl. Deutsche Shell Holding 2002a; Hafener 2004; Münchmeier 2008; Schneekloth 2006, 2010).

(2) Auf der Basis verschiedener Studien wird zugleich ein *Vertrauensverlust* der Jugendlichen *in politische Institutionen, Parteien und Personen* beschrieben. Vor allem das Vertrauen in die klassischen politischen Institutionen des staatlichen Bereichs sei gering (vgl. Fischer & Münchmeier 1997; Münchmeier 2008). Den politischen Parteien würde

zusehends seltener die Fähigkeit zugesprochen, anstehende gesellschaftliche Probleme zu lösen und viele Jugendliche brächten vor allem eine Unzufriedenheit mit der konkreten Ausgestaltung politischer Prozesse zum Ausdruck (vgl. Albert, Hurrelmann, Linsen & Quellenberg 2002; Hurrelmann, Albert, Quenzel & Langness 2006). Des Öfteren wird diese wertneutrale Beschreibung empirischer Befunde auch als Politikverdrossenheit, politische Entfremdung oder politische Apathie gelabelt und in bisweilen ausgesprochen düstere Bestandsaufnahme überführt. Konstatiert wird zum Beispiel, dass „die Welt der Politik als fremd erlebt“ wird (Winklhofer & Zinser 2008: 71f.), dass Politiker „nicht mehr als ‚Sprachrohr‘ für die Belange und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger verstanden“ werden oder dass politische Entfremdung „immer weiter voranschreitet“ (Palentien & Hurrelman, 1997: 19). Hafener (2004) attestiert sogar fast der Hälfte aller deutschen Jugendlichen die „fatalistische Grundhaltung“ (S. 20), dass man doch nichts bewirken kann (vgl. auch Hoffmann-Lange 1997; zur weiteren Erläuterung vgl. z.B. Kornelius & Roth 2004; Schneekloth 2002).

(3) Auch mit Blick auf das *politische Engagement* wird Jugendlichen eine zum Teil bedenklich hohe Distanz zur Politik attestiert. Die Wahlbeteiligung fällt vor allem in der Gruppe der Jungwähler zwischen 18 und 24 Jahren ausgesprochen gering aus und lag „zuletzt im Schnitt um fast ein Viertel unter dem Gesamtdurchschnitt“ (Deutsche Shell Holding 2002a: 23; vgl. hierzu auch Buhl & Kuhn 2003; Hurrelmann et al. 2006; Statistisches Bundesamt 2006). Aber auch andere Formen der politischen Partizipation würden „von den meisten Jugendlichen inzwischen als unwichtig eingestuft“ (Gensicke 2002: 141) und die aktuelle deutsche Jugendforschung zeichne, so Kuhn und Buhl (2003) das Bild einer passiven und „insgesamt nur wenig engagierten Jugend“ (S. 85).

3.2.2 Kontroverse Debatten über die Entpolitisierung der Jugend

Skeptische Gegenwartsdiagnosen orientieren sich vielfach an empirischen Befunden und einige der in diesem Zusammenhang getroffenen Aussagen über die zunehmende Distanz gegenüber Parteien und Politikern scheinen kaum umstritten zu sein. Insbesondere der These, dass die heutige Jugendgeneration politikverdrossen sei, wird allerdings in mehrfacher Hinsicht widersprochen. Angeführt werden Argumente und empirische Befunde, die gegen eine dramatische Abwendung der Jugendlichen von der Politik sprechen und die im Folgenden anhand von sechs Punkten erläutert werden.¹³

(1) Kritik wird vor allem am Begriff der Politikverdrossenheit geübt, der „keinesfalls eindeutig“ (Kornelius & Roth 2004: 17) sei und komplexe Sachverhalte in einer Pauschalkategorie beschreibt, ohne zu verdeutlichen, was sich dahinter eigentlich verbirgt (vgl. Pickel 2004). Insofern könne das Phänomen auch nicht empirisch überprüft werden. Anders ausgedrückt: „Der Begriff eignet sich besonders dafür, aneinander vorbeizureden“ (Kornelius & Roth 2004: 17).

¹³ Bei der hier vorgenommen Unterscheidung zwischen skeptischen Gegenwartsdiagnosen und kontrovers geführten Debatten handelt es sich um eine idealtypische Trennung, die der strukturierten Aufarbeitung der aktuellen Debatten dient. Einzelne Autoren können durchaus beide Sichtweisen vertreten und nicht immer sind die vorliegenden Arbeiten einer Sichtweise eindeutig zuordbar.

(2) Eine differenzierte Sichtweise auf das Phänomen der Politikverdrossenheit fordert auch Niedermayer (2005). Er bezieht sich zwar nicht explizit auf Jugendliche. Anhand der von ihm vorgenommenen Unterscheidung zwischen Verdrossenen, Skeptikern, Wohlwollenden und Begeisterten kann er jedoch zeigen, dass der weit überwiegende Anteil der Bevölkerung politischen Führungspersonen eben nicht verdrossen, sondern eher skeptisch oder wohlwollend gegenübersteht. Relevant ist in diesem Zusammenhang, dass Niedermayer (2005) skeptische Einstellungen nicht zwangsläufig auf eine prinzipielle Abwendung von der Politik zurückführt. Vielmehr könne Skepsis – und das dürfte auch für Jugendliche gelten – auch als Ausdruck kritischer Reflexion interpretiert werden.

(3) Andere Autoren führen ein ähnliches Argument an. Sie konstatieren, dass die politischen Orientierungen der Jugendlichen nicht auf eine allgemeine Politikverdrossenheit, sondern vielmehr auf eine Parteien- und Politikerverdrossenheit hindeuteten. Jugendliche stehen traditionellen Parteien und Politikern zwar ausgesprochen skeptisch gegenüber. Staatliche Institutionen, wie die Polizei und die Gerichte, genießen allerdings ein hohes Vertrauen (vgl. Hurrelmann et al. 2006; Shell Deutschland Holding 2006).

(4) Darüber hinaus wird argumentiert, dass sich die These über eine zunehmend politikverdrossene Jugend vor allem auf eine „gelegentliche aufflackernde Stimmung“ (Pickel 2004: 2) bezöge. Relevant sei aber die Frage, ob sich Heranwachsende tatsächlich vom demokratischen System distanzieren oder ob die Befürwortung der Demokratie, die vielfach als Minimalkonsens einer demokratischen Gesellschaft gilt, nach wie vor vorhanden sei. Hier zeige sich, dass Jugendliche weiterhin überzeugte, wenn auch „unzufriedene Demokraten“ (Gille & Krüger 2000) seien. Die Zufriedenheit mit der konkreten Ausgestaltung der Demokratie in Deutschland wird zwar auch skeptisch beurteilt, die prinzipielle Übereinstimmung mit der Idee der Demokratie sei jedoch ungebrochen hoch (vgl. Albert et al. 2002; Hafenegger 2004; Hurrelmann et al. 2006; Oswald et al. 1999; Pickel 2004; Schneekloth 2002, 2006; Shell Deutschland Holding 2006).

(5) Ein weiteres Argument hebt auf den „Kategorienwandel des Politischen“ (Villányi & Witte 2004: 72) ab und bezieht sich in erster Linie auf die politische Beteiligung von Jugendlichen. Angeführt wird, dass Jugendliche zwar konventionelle Formen politischer Beteiligung ablehnen. Sie seien aber nicht prinzipiell politisch inaktiv, sondern haderten lediglich „mit bestimmten Anforderungen an ihr politisches Engagement“ (Pickel 2004: 21). Unter bestimmten Bedingungen und für bestimmte Themen, wie Gerechtigkeit, Solidarität oder Umweltschutz seien sie durchaus bereit, sich zu engagieren (vgl. Hoffmann-Lange 1997; Münchmeier 2008; Pickel 2004; Rucht & Roth 2000; BMFSFJ 2002). Von besonderer Relevanz erscheint in diesem Zusammenhang auch das Argument Münklers (1997). Mit Blick auf die abnehmende Bedeutung politischer Parteizugehörigkeit konstatiert er, dass dieses zunächst nur bedeutet „daß ein bestimmter Typus der Demokratie, wie er sich in der Bundesrepublik Deutschland insbesondere seit den 50er Jahren herausgebildet hat, in einen Transformationsprozeß eingetreten ist“ (S. 169). Eine Gefährdung der Demokratie oder eine zunehmende Politikverdrossenheit sei darin aber nicht erkennbar (Münkler 1997).

Wie weit der Kategorienwandel des Politischen geht und was genau darunter zu verstehen ist, bleibt allerdings teilweise unklar. Einige Autoren fassen den „Politikbegriff“ inzwischen so weit, dass sie zu dem Ergebnis kommen, dass der zunehmenden politischen Distanz der Jugendlichen die „eindrucksvolle Bereitschaft“ gegenüberstehe, „sich in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext für soziale Belange, für Umweltfragen oder für Angelegenheiten des unmittelbaren gesellschaftlichen Umfelds zu engagieren. Legte man hier ein breiteres Politikverständnis an, welches ein größeres Feld gemeinwohlorientierter Tätigkeit als politische Betätigung versteht, dann lässt sich das geringe ‚politische‘ Engagement Jugendlicher als wesentlich undramatischer verstehen, als es zunächst den Anschein haben mag“ (Hurrelmann et al. 2006: 45; vgl. auch Fauser et al. 2008; Münchmeier 2008; Schneekloth 2006). Ein Einwand, den vor allem Gensicke (2002) auf den Punkt gebracht hat, bleibt allerdings bestehen: „Man kann den Politikbegriff sehr weit fassen und die heutige gesellschaftliche Aktivität der Jugendlichen im ausgeweiteten Sinne als ‚politisch‘ interpretieren, obwohl die Jugendlichen das selbst nicht so sehen. Dann muss man sich jedoch mit dem Einwand beschäftigen, dass die gesellschaftlich relevanten Entscheidungen auch weiterhin im klassischen politischen und organisatorischen Kontext fallen und damit zunehmend über die Köpfe der Jugendlichen hinweg“ (S. 141).

(6) Widersprochen wird schließlich der Annahme, dass gerade Heranwachsende Tendenzen einer Entpolitisierung aufweisen. Zum einen müsse eine differenzierte Sichtweise angelegt werden, weil es auch innerhalb der Gruppe der Jugendlichen durchaus „bestimmte Teilgruppen“ gibt, die „politisch interessiert und spezifischen Partizipationsformen zugewandt sind“ (Gaiser & de Rijke 2000: 269). Zum anderen verliefen, zumindest im Hinblick auf einige Indikatoren, die Unterschiede eher zwischen den neuen und den alten Bundesländern als zwischen den Generationen (vgl. Pickel 2004). Und schließlich hätten junge Bürger vielfach sogar (noch) ein positiveres Bild von den Parteien und Politikern, weil sie „noch nicht so stark von den politischen Autoritäten frustriert und desillusioniert sind“ (Pickel 2004: 16; vgl. auch Hafenegger 2004).

3.3 Zwischenfazit

Lässt man die referierten Thesen und Befunde noch einmal Revue passieren, zeigt sich abschließend, dass es durchaus ratsam ist, verschiedene Diskussionsstränge zusammenzuführen, um auf diese Weise ein möglichst differenziertes Bild über die soziale und politische Integration der Jugendlichen zu gewinnen.

Es spricht zum Beispiel einiges dafür, dass ein Großteil der Jugendlichen (nach wie vor) zivilgesellschaftlich aktiv ist, heute jedoch unter anderem „neue“ und „andere“ Aktivitätsformen wählt als noch vor 20 Jahren. Es zeigt sich jedoch auch, dass Fragen nach den Umfängen zivilgesellschaftlichen Engagements alleine zu kurz greifen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Thesen einer Ungleichverteilung sozialen Kapitals stellt sich vielmehr die Frage, welche Jugendlichen überhaupt Zugang zu welchen Vereinigungen und Aktivitätsbereichen finden und von etwaigen positiven Effekten einer solchen Beteiligung profitieren können.

Mit Blick auf die politischen Orientierungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen lässt sich ein ähnliches Fazit ziehen. Auch hier wird ersichtlich, dass Pauschalurteile über eine politikverdrossene Jugendgeneration nur wenig aussagekräftig sind. In der Zusammenschau deuten die empirischen Befunde eben nicht darauf hin, dass Jugendliche durchweg politikverdrossen sind. Sie zeigen zwar, dass sich im Hinblick auf einige – auch zentrale – Indikatoren eine zunehmende Skepsis und Distanz abzeichnet. Eine grundsätzliche Erosion der Demokratiezufriedenheit ist jedoch keineswegs zu beobachten und auch die These einer prinzipiellen politischen Engagementmüdigkeit wird durchaus kritisch diskutiert.

4. Integrationsperspektiven: Zivilgesellschaftliche Assoziationen als politische Sozialisationsagenten

Aufbauend auf den soeben skizzierten Gegenwartsdiagnosen zum Integrationszustand moderner Gesellschaften (vgl. Kapitel 3) wird im folgenden Kapitel eine dynamische, auf den Prozesscharakter von Integration abhebende Perspektive eingenommen (vgl. hierzu Peters 1993; Schimank 2005). Dabei haben die in diesem Kontext erläuterten Annahmen allesamt etwas gemein: Sie verbinden Fragen nach Mechanismen, Formen und Möglichkeiten einer (Re-)Integration moderner Gesellschaften mit Fragen nach einer sozialen Beteiligung in zivilgesellschaftlichen Assoziationen.

Die diesbezüglich vorzunehmende Aufarbeitung des Diskussions- und Forschungsstandes umfasst folgende Abschnitte: Im Anschluss an soziologische Forschungstraditionen geht es im ersten Unterkapitel um die Frage, welche Rolle Freiwilligenvereinigungen für die *soziale* Integration moderner Gesellschaften spielen können (vgl. Abschnitt 4.1). Nach diesem „Exkurs“ folgt eine Engführung auf die Debatten über die *politische* Sozialisationskraft zivilgesellschaftlicher Assoziationen, die einer ausführlicheren Erläuterung bedürfen. Dargelegt werden Argumente, die für politische Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen sprechen, als auch Erläuterungen über Präzisierungen und Differenzierungen dieser Annahmezusammenhänge (vgl. Abschnitt 4.2). Ein abschließendes Fazit, in dem der aktuelle Diskussionsstand zusammengefasst wird, rundet dieses Kapitel ab (vgl. Abschnitt 4.3).

4.1 Exkurs: Zivilgesellschaftliche Beteiligung als Mechanismus der sozialen Integration?

Die Befassung mit Mechanismen sozialer Integration ist ein klassisches und zentrales Anliegen der Soziologie. Lange Zeit wurde in diesem Zusammenhang auf Formen der Wertintegration verwiesen, d.h. auf die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Minimalkonsens, der sich über ein „Mindestmaß an geteilten Zielen und akzeptierten Abstimmungsprozederen“ (Immerfall 1997: 141) konstituiert. Diese Integrationsmechanismen wurden in den letzten Jahren allerdings zunehmend in Frage gestellt. Ausgehend von den Diskussionen über gesellschaftliche Individualisierungsprozesse wurde darauf hingewiesen, dass sich die sozialintegrative Einbindung über kollektive Werte mit der inneren Komplexität moderner Gesellschaften kaum mehr vertrage (vgl. z.B. Esser 2001). Mit der Vervielfältigung von kulturellen Wahrnehmungen und der Pluralisierung von Erwartungen, Wünschen und Lebensplänen, so die Argumentation der „Individualisierungstheoretiker“ selbst, würden eben jene Grundlagen „aufgezehrt“, aus denen sich Werte-Gemeinsamkeiten speisen und erneuern könnten (vgl. z.B. Beck & Beck-Gernsheim 1994).

In der Folge entwickelte sich nicht nur eine Diskussion über „neue“ und andere Integrationsmechanismen (vgl. z.B. Beck & Beck-Gernsheim 1994). In den letzten Jahren ist auch ausführlich darüber diskutiert worden, ob der durch gesellschaftliche Differenzierung und Individualisierung begründeten Auflösung des sozialen Zusammenhalts durch die Re-Vitalisierung der Bürgergesellschaft entgegengewirkt werden kann. Die hinter

diesem „zivilgesellschaftlichen Integrationsmodell“ stehenden Annahmen sind zwar keineswegs neu (vgl. Roßteutscher et al. 2008).¹⁴ Insbesondere mit den Arbeiten Putnams wurde jedoch eine Diskussion in Gang gesetzt, die vor allem freiwillige Vereinigungen als Hoffnungsträger für eine soziale (Re-)Integration moderner Gesellschaften hervorhebt.

Welche grundlegenden Annahmen in diesem Zusammenhang vertreten (vgl. Abschnitt 4.1.1), und welche „Gegenargumente“ angeführt werden (vgl. Abschnitt 4.1.2), ist Gegenstand des folgenden Exkurses über die zivilgesellschaftliche Beteiligung als Mechanismus sozialer Integration.

4.1.1 Zentrale Annahmen im Überblick: Re-Vitalisierung der Bürgergesellschaft als Antwort auf den Verfall von Gemeinschaftsbeziehungen

Auf der einen Seite wird immer wieder konstatiert, dass Individualisierungsprozesse in einer Erosion des sozialen Zusammenhalts mündeten. Auf der anderen Seite wird, quasi im gleichen Atemzug, hervorgehoben, dass vor allem in der Re-Vitalisierung der Bürgergesellschaft eine Chance für die soziale (Re-)Integration moderner Gesellschaften liege. Die Rede ist von der vornehmlich in den USA geführten Kommunitarismus-Debatte sowie von dem in dieser Tradition stehenden Sozialkapitalkonzept Robert Putnams, an das auch hierzulande vielfach angeknüpft wird. Will man diese Debatten in ihren Grundzügen zusammenfassen, kristallisieren sich drei Aspekte als zentral heraus.

(1) Was genau unter einer lebendigen Bürgergesellschaft zu verstehen ist und welche Art von sozialen Beziehungsstrukturen damit gemeint sind, bleibt in den kommunitaristischen Diskussionen der 1980er Jahren noch relativ vage. Mit den Arbeiten Putnams, der zivilgesellschaftliche Assoziationen und Netzwerke in den Fokus rückt, wird dieser Gegenstand jedoch spezifiziert und in der in Deutschland geführten Diskussion noch weiter auf freiwillige Vereinigungen eingegrenzt (vgl. Braun 2009; Kriesi 2007). Über die Mitgliedschaft sowie über das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in diesen Vereinigungen, so die zentrale Annahme, könne sich „eine besondere Wertsphäre etablieren“ (Braun 2007: 14), die den Erwerb einer bürgerschaftlichen Gesinnung begünstigen und die schwächer gewordenen oder verloren gegangenen Solidarbindungen auf diesem Wege ausgleichen könne (vgl. z.B. Offe 1999; Zimmer & Priller 2005).

¹⁴ Zu nennen sind zum Beispiel die Arbeiten Parsons, der in seinen Überlegungen zum Voluntarismus darauf verweist, dass sich über soziale Interaktionen eine schrittweise Internalisierung gesellschaftlicher Rollennormen vollzieht (vgl. Veith 2001). Darüber hinaus misst auch Parsons dem sozialen System – worunter er nicht-wirtschaftliche und nicht-staatliche Organisationen (z.B. Kunststätten, Forschungsrichtungen, Gerichte, Kirchen und (andere) freie Vereinigungen) fasst – eine besondere Bedeutung zu. „Die Organisationen dieses Systems haben gemein, dass sie für gesellschaftliche Stabilität und kulturelle Sinnstiftung sorgen. Es geht um die Weitervermittlung, Pflege oder Reproduktion von Normen und Werten des Zusammenlebens sowie die Kanalisierung bzw. Regulierung sozialer Konflikte“ (Bode 2004: 3f.). Überträgt man diese Überlegungen in das Vokabular der aktuellen Debatten ließe sich resümieren, dass es bereits bei Parsons die Bürgergemeinschaft ist, über die sich Solidaritätsbeziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern konstituieren, weil über die Vielzahl von Gruppen, Vereinigungen und Organisationen des Dritten Sektors universalistische, kulturelle Werte sozialisiert werden (vgl. Münch 1999).

(2) Genannt wird in diesem Zusammenhang zwar eine ganze Reihe an Tugenden, die der Einzelne – um in der Terminologie Putnams zu bleiben – über soziales Kapital erwerbe. Als maßgebliche Bezugsgröße für die Integration moderner Gesellschaften sticht jedoch das Vertrauens hervor. Freiwilligenvereinigungen, so die „Sozialisationsannahme“, entfalten zunächst eine sozialintegrative Funktion auf der Mikroebene. Wenn Personen aus unterschiedlichen Milieus regelmäßige und auf Dauer angelegte face-to-face-Beziehungen eingehen, könnten sie Verständnis und Empathie für andere entwickeln, Kooperationsfähigkeit erwerben und sich über diesen Weg auf jene Normen reziproken Verhaltens verständigen, die in der Entwicklung von sozialem Vertrauen in andere Mitglieder mündeten. Dieses soziale Vertrauen, so die unmittelbar daran anknüpfende „Transferannahme“, bliebe allerdings nicht ausschließlich an die Mitglieder einer Gruppe gebunden. Über die Norm generalisierter Reziprozität würde soziales Vertrauen in Menschen aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld in generalisiertes Vertrauen überführt, das über persönliche und spezifische Situationen hinausgehe und sich auf die Gesellschaft als Ganzes beziehe (zur Erläuterung vgl. Baur & Braun 2003b; Braun 2007; Bühlmann & Freitag 2004; Newton 2001; Offe 1999; Putnam 1993, 2000; Stolle 2003).

(3) Eben jenes generalisierte Vertrauen, so wird weiter argumentiert, münde schließlich in normativ erwünschten „trusting communities“. Über die Norm der Reziprozität könnten sich auch in differenzierten Gesellschaften soziale Bindekräfte und Bezüge herausbilden und entfalten, die auf den für eine sozial integrierte Gesellschaft relevanten Prinzipien der Solidarität und Kooperation basieren. Mit diesem Gedanken grenzen sich die Vertreter dieser These von kulturkritischen „Individualisierungstheoretikern“ und von klassischen soziologischen Arbeiten merkbar ab. Anders als diese gehen sie nicht davon aus, dass der vielfach konstatierte Verfall der Gemeinschaftsbeziehungen unvermeidlich und der Prozess der Individualisierung unaufhaltsam ist (vgl. insbesondere Helmbrecht 2005). Statt dessen betonen sie die Möglichkeit einer Wiederbelebung solidarischer Beziehungen über ein lebendiges Assoziationswesen. Freiwilligenvereinigungen avancieren hier zum „wirksamen Anker im Treibsand einer zunehmend individualistisch geprägten Gesellschaft“ (Bühlmann & Freitag 2007: 164), denn in ihnen und über sie werde ein kollektiver Nutzen für die Gesamtgesellschaft generiert, und das Integrationsdilemma moderner Gesellschaften könne aufgelöst werden (zur Erläuterung vgl. Baur & Braun 2003b; Birkhölzer, Klein, Priller & Zimmer 2005; Helmbrecht 2005; Hooghe & Stolle 2003; Münkler 1997; Otte 1998; Putnam 2000; Putnam & Goss 2002; Schäfer 2006; Stolle & Rothstein 2007; Zimmer 1996; Zimmer & Priller 2005).

4.1.2 Kritikpunkte im Überblick: Zum Zusammenhang zwischen sozialer Beteiligung (Mikroebene) und sozialer Integration (Makroebene)

Innerhalb der letzten Jahre wurde die soeben skizzierte Argumentationsfigur auch kritisch diskutiert. Es mehren sich Stimmen, die fragen, ob zivilgesellschaftliche Beteiligung tatsächlich in sozialem und generalisiertem Vertrauen mündet, und ob dieses Vertrauen für die Re-Integration individualisierter Gesellschaften konstitutiv ist. Deutlich wird dies anhand von drei Argumenten.

(1) Erstens wird darüber diskutiert, ob zivilgesellschaftliche Assoziationen tatsächlich maßgeblich zum Aufbau von sozialem Vertrauen beitragen können. Zum einen wird an-

gemerkt, dass es bislang kaum empirische Anhaltspunkte gibt, die dafür sprechen, dass ein Engagement in Freiwilligenvereinigungen „auf jeden Fall und uneingeschränkt vertrauensbildend wirkt“ (Zimmer 2007: 214). Zum anderen wird darauf verwiesen, dass andere Faktoren für den Erwerb von sozialem Vertrauen wesentlich relevanter sein könnten. „Augenscheinlich korreliert Sozialkapital mit einer Reihe weiterer sozialer Indikatoren, die den meisten Menschen aus normativen Gründen als wichtig erscheinen. Die Vorstellung jedoch, dass dieses Vermögen in Gruppen oder Vereinigungen erzeugt werden kann, vermag nicht zu überzeugen“ (Stolle & Rothstein 2007: 116; vgl. auch Franzen & Pointner 2007; Hooghe 2003; Newton 2001).

(2) Zur Diskussion steht auch die Transferannahme, derzufolge das über Freiwilligenvereinigungen produzierte soziale Vertrauen in generalisiertem Vertrauen münden soll. Es bliebe weitgehend unklar, auf welche Weise der Prozess einer Generalisierung von Gruppenerfahrungen vonstatten gehen soll und weshalb soziales Vertrauen „so einfach“ in generalisiertes Vertrauen transferiert werde. Doch selbst wenn dies der Fall wäre, so die Anschlussargumentation, gäbe es noch keinen Anlass dazu anzunehmen, dass soziales Vertrauen die Hauptquelle für generalisiertes Vertrauen sei. Darauf verwiesen auch empirische Ergebnisse, die zeigten, dass über zivilgesellschaftliche Netzwerke nicht unbedingt „gemeinwohlorientierte Normen der Reziprozität“ produziert würden (Stolle & Rothstein 2007: 116; vgl. auch Franzen & Pointner 2007; Hooghe 2003; Zimmer 2007).

(3) Hinzu kommt ein dritter „Vorwurf“, der die dargelegten Zusammenhänge zwischen der Individualisierung moderner Gesellschaften und ihrer Re-Integration in Frage stellt. Wie schon bei Alexis de Tocqueville, so Albers (1994) in ihrer Abhandlung über den Kommunitarismus, bliebe ungeklärt „woher die notwendige ‚Kunsthierarchie‘ kommen soll, wenn der Zustand einer individualisierten, materialistischen und depolitisierten Masse einmal eingetreten ist“ (S. 41). Wenn Individualisierungsprozesse zur Erosion sozialen Kapitals führen, werden doch – so könnte man Putnam entgegensetzen – eben jene Grundlagen aufgezehrt, aus denen sich die Möglichkeiten einer sozialen Re-Integration moderner Gesellschaften speisen sollen (vgl. Braun 2009).

4.2 Zivilgesellschaftliche Beteiligung als Mechanismus politischer Sozialisation: Kontroverse Diskussionen

Jenseits der Diskussionen über die *soziale Integrationskraft* zivilgesellschaftlicher Assoziationen, stehen Freiwilligenvereinigungen auch in *demokratiethoretischer Hinsicht* im Zentrum aktueller Debatten. Von Interesse ist dabei die Frage, ob Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsagenten fungieren und jenen Bürgersinn revitalisieren, der in modernen Gesellschaften zu einer knappen Ressource zu werden droht (zur Erläuterung vgl. insbesondere Münkler 2000, 2001).

Auch diese Argumentationsfigur ist keineswegs neu, sondern knüpft an zahlreiche Arbeiten unterschiedlicher theoretischer Traditionen an (vgl. Kapitel 2). Das Ziel der folgenden Abschnitte liegt aber eben nicht darin, einzelne Arbeiten vorzustellen oder verschiedene Forschungstraditionen voneinander abzuheben. Zentrale Arbeiten, auf die immer wieder Bezug genommen wird, werden zwar erörtert. Es geht jedoch in erster Linie darum, die vor allem seit den 1990er Jahren neu belebten Debatten systematisch

zusammenzuführen und die dahinter liegenden kontroversen Annahmen und Thesen nachzuzeichnen. Für eine überschaubare Darstellung wird hierfür eine idealtypische Trennung vorgenommen, der der Aufbau der folgenden Abschnitte folgt. Zum Ersten wird die These erläutert, dass Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisations- und Integrationsinstanzen fungieren (vgl. Abschnitt 4.2.1). Zum Zweiten gilt es die daran anschließenden differenzierteren Diskussionen und Präzisierungen zu erörtern (vgl. Abschnitt 4.2.2). Im dritten und letzten Abschnitt werden Argumente dargelegt, die die diskutierten Modelle prinzipiell in Frage stellen und der politischen Sozialisationskraft einer sozialen Beteiligung eher skeptisch gegenüber stehen (vgl. Abschnitt 4.2.3).

4.2.1 Zivilgesellschaftliche Assoziationen als politische Sozialisationsagenten: Von Alexis de Tocqueville bis Robert Putnam

Ausgangspunkt der Thesen über die politische Sozialisationsfunktion von Freiwilligenvereinigungen sind in der Regel Krisenszenarien. Vor dem Hintergrund der Befürchtung, dass die uneingeschränkte individuelle Freiheitsentfaltung zu einem schwindenden Interesse am Gemeinwesen, zu einer reservierten Haltung gegenüber politischen Angelegenheiten und zu einer abnehmenden politischen Beteiligung führen, und dass die Fundamente der Demokratie auf diese Weise sukzessive untergraben würden (vgl. Kapitel 3), wurden in den letzten Jahren vermehrt Perspektiven für eine politische Re-Integration moderner Gesellschaften aufgezeigt. Es ist die Partizipation in zivilgesellschaftlichen Assoziationen, über die der Einzelne jene politischen und demokratischen Orientierungen und Werte „zurückgewinnen“ soll, die ihm im Zuge weitreichender Individualisierungsprozesse offensichtlich abhanden gekommen sind (vgl. im Überblick Baur & Braun 2003a; Klein et al. 2004; Nobis & Baur 2007; Putnam 1993; Westle & Gabriel 2008; Zahlmann 1994).

Der damit angesprochene Annahmезusammenhang, lässt sich – in stark vereinfachter Form – auf eine „Formel“ mit drei zentralen Aspekten herunterbrechen. Zum Ersten wird davon ausgegangen, dass Individuen in Freiwilligenvereinigungen politische Sozialisationsprozesse durchlaufen und auf diesem Wege demokratische Werte und Normen internalisieren. Zum Zweiten heißt es, dass demokratische Systeme auf politisch sozialisierte Bürger angewiesen sind. Drittens resultiert aus der Zusammenführung dieser Annahmen, dass Freiwilligenvereinigungen als Hoffnungsträger für eine politische (Re-) Integration moderner Gesellschaften ausgewiesen werden.

Diese optimistische Stoßrichtung der Debatte über politische Sozialisations- und Integrationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen wird im Folgenden detaillierter erläutert. Zunächst werden (1) die Thesen de Tocquevilles und (2) die Überlegungen Putnams skizziert, auf die immer wieder Bezug genommen wird. Die Erläuterungen dienen als Einführung in die anschließenden Abschnitte, in denen folgende Fragen aufgegriffen werden: (3) Welcher grundlegenden Argumentationsfigur folgt die Debatte über zivilgesellschaftliche Assoziationen als politische Sozialisationsagenten? (4) In welchen Kontexten sollen Prozesse der politischen Sozialisation stattfinden und wie werden die damit verbundenen Kausalketten begründet? (5) Wie ist es um den Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher Beteiligung und politischer Integration bestellt?

(1) Alexis de Tocqueville: Zentraler Bezugspunkt für aktuelle Debatten

Auf Alexis de Tocqueville beziehen sich derzeit „nahezu alle Protagonisten in der aktuellen Diskussion über die Bürgergesellschaft“ (Braun 2007: 14). Der französische Sozialforscher hob bereits vor über 150 Jahren die besondere Bedeutung eines vielfältigen Assoziationswesens für die Integration demokratischer Gesellschaften hervor. In seinem Werk „Über die Demokratie in Amerika“ berichtet er davon „wie die ‚Vereinigungslust‘ der Amerikaner der Individualisierung in allen Bereichen der Gesellschaft entgegenzuwirken vermag“ (Albers 1994: 38f.). De Tocqueville meint, dass Freiwilligenvereinigungen als „große unentgeltliche Schulen angesehen werden [können], in denen sämtliche Bürger die allgemeine Lehre von der Vereinigung erlernen“ (de Tocqueville 1835/1987: 174 zit. in Kunz et al. 2008: 57f.), und ihre gemeinschaftlichen Orientierungen, ihre Einsatzbereitschaft sowie ihr Vertrauen in politische Institutionen und in die Demokratie weiterentwickeln können. Aufbauend auf diese Annahme konstituiert sich bereits bei de Tocqueville eine gut funktionierende, stabile Demokratie über ein lebendiges Vereinsleben. Denn auch de Tocqueville geht davon aus, dass zwischen den individuellen Orientierungen des Einzelnen auf der Mikroebene und der Performanz von demokratischen Systemen auf der Makroebene ein unmittelbarer, starker Zusammenhang besteht (vgl. z.B. Albers 1994; Elster 2005; Fach 1994; Kunz et al. 2008; Putnam & Goss 2002; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007; Zmerli 2008).¹⁵

(2) Die Thesen Putnams: „Social capital is the key to making democracy work“¹⁶

Entsprechende Annahmen über die demokratieförderliche Wirkung zivilgesellschaftlicher Assoziationen findet man auch im Sozialkapitalansatz Putnams, der mit seinen bereits in den 1990er Jahren veröffentlichten Arbeiten zweifelsohne zu einer „Renaissance“ der Annahmen de Tocquevilles beigetragen hat (vgl. Pickel & Pickel 2006).

Den Schlüssel zur Lösung kollektiver Probleme sieht Putnam in einem Mehr an sozialem Kapital – d.h. in einem Mehr an sozialen Netzwerken des „Aufeinander-Bezogenenseins“, in denen soziales Vertrauen und Normen der generalisierten Reziprozität sozialisiert werden sollen (vgl. Abschnitt 4.1). „Sozialkapital ist produktiv“ (Roßteutscher et al. 2008: 31), so seine These, denn über die in zivilgesellschaftlichen Netzwerken ausgelösten Sozialisationsprozesse könnten auch gesellschaftliche Probleme auf der Makroebene gelöst werden.

¹⁵ Neben de Tocqueville gilt bisweilen auch Max Weber als „Klassiker der Vereinsforschung“ (Zimmer 2007: 66). In der Regel wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass Weber schon auf dem deutschen Soziologentag im Jahr 1910 die Meinung vertrat, dass man sich zukünftig mit jenen gesellschaftlichen Gebilden befassen sollte, „die in der Mitte zwischen den politisch organisierten und anerkannten Gewalten auf der einen Seite und der naturgewachsenen Gemeinschaft auf der anderen Seite liegen“ (Zimmer & Priller 2005: 59). Weitere Erläuterungen hierzu findet man allerdings selten und offensichtlich werden Webers Abhandlungen auch unterschiedlich interpretiert. Während Einige meinen (vgl. z.B. Bode 2004), dass freie Vereinigungen bereits bei Weber als „Schulen der Demokratie“ erscheinen, erläutern andere, dass Weber auch auf „die eher negativen Seiten von Vereinsengagement“ (Zimmer 2007: 72) verweist und „die Gefahr der Entpolitisierung der Mitglieder“ (Braun 2003d: 97) betont.

¹⁶ vgl. Putnam 1993: 185.

Vor allem in seinem ersten großen Werk „Making Democracy Work“, in dem sich Putnam (1993) mit italienischen Regionalverwaltungen befasst, arbeitet er einen direkten Bezug zwischen den Strukturen des intermediären Systems und der Funktionstüchtigkeit von Demokratien heraus (vgl. Kunz & Gabriel 2000; Zimmer 2007). In „Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community“ (Putnam 2000) schließt er an diese These an. Mit dem Blick auf die US-amerikanische Gesellschaft erläutert er die These einer „Erosion sozialen Kapitals“ und stellt zugleich die Bedeutsamkeit sozialer Beteiligung für die amerikanische Demokratie in den Mittelpunkt seiner Analysen (vgl. Putnam 2000; Stolle 2003). Auch wenn er nun nicht mehr „sämtliche gesellschaftliche Formen freiwilligen sozialen Engagements als Indikatoren für die Existenz sozialen Kapitals“ ausweist (Zmerli 2008: 253), betrachtet er zivilgesellschaftliche Assoziationen nach wie vor als „Grundpfeiler der Demokratie“ (Braun 2002: 4; vgl. auch Laitin 1995; Roßteutscher et al. 2008; Zimmer 2007).

In Anlehnung an de Tocqueville und in der Tradition der politischen Kulturforschung und des Kommunitarismus stehend, verweist Putnam „auf die Mikrofundierung emanzipatorischer Demokratie“ (Zimmer & Priller 2005: 59). Es ist das über die aktive Beteiligung erworbene soziale Kapital und es sind die in zivilgesellschaftlichen Assoziationen sozialisierten Werte und Normen, die sich auch auf politische Kontexte übertragen lassen, und über die sich jene demokratische Kultur etabliert, die demokratische Gesellschaften (re-)integrieren und demokratische Systeme funktionstüchtiger machen können. Oder, wie Laitin (1995) die Thesen Putnams zusammenfasst: „The deeper conclusion is that democratic institutions cannot be build from the top down (or at least not easily). They must be built up in the everyday traditions of trust and civic virtue among its citizens“ (p. 172; vgl. auch Braun 2002; Gaiser & de Rijke 2006; Gaiser, Krüger & de Rijke 2009; Hooghe & Stolle 2003; Newton 2001; Putnam 1993, 2000; Roßteutscher et al. 2008; Stolle 2003; Zimmer 2007; Zmerli 2008).

(3) Zur Sozialisations- und Transferannahme

Freiwilligenvereinigungen fungieren als „Schulen der Demokratie“, aus denen, so die im Anschluss an de Tocqueville und Putnam formulierte These, politisch kompetente Bürger hervorgehen, die über ein hohes Maß an politischem Wissen, Interesse, Urteilsfähigkeit und Beteiligungsbereitschaft verfügen. Begründet wird dieser Zusammenhang – wenn auch nicht immer explizit – mit zwei aufeinander aufbauenden Annahmen: der Sozialisations- und der Transferannahme (vgl. insbesondere Braun 2010).

Zum einen wird angenommen, dass sich in lebensweltlichen Vereinigungen vor Ort interaktive Prozesse abspielen, die den Erwerb von Bürgerkompetenzen (civic skills) und Bürgertugenden (civic values) begünstigten (*Sozialisationsannahme*). Freiwilligenvereinigungen eröffneten Partizipationsräume, die überschaubarer seien als politische Systeme „im Ganzen“. In diesen Vereinigungen könne der Einzelne „Demokratie im Kleinen“ erproben und auf diese Weise sein individuelles Kompetenzbewusstsein und Urteilsvermögen stärken, Gemeinschaftssinn und Vertrauen aufbauen und kooperatives Handeln einüben (vgl. Almond & Verba 1963/1989; Baur & Braun 2003a; Braun 2010; Bühlmann & Freitag 2004; Dux 2000; Enquete-Kommission 2002; Gaiser et al. 2009; Hoffmann 2002; van der Meer & van Ingen 2009; Zimmer 1996; Zmerli 2008).

Ohne dass die dahinter stehenden Mechanismen weiter expliziert würden, heißt es zum anderen, dass die auf diesem Wege internalisierten Werte auch in politischem Vertrauen und in politischer Beteiligung münden könnten. Die über die Erprobung der Mitgliedschaftsrolle gewonnenen Kompetenzen und die über unmittelbare face-to-face-Beziehungen sozialisierten Einstellungen ließen sich zugleich, so die *Transferannahme*, „als habitualisierte Dispositionen“ (Braun 2010: 225) auf andere, politische Kontexte übertragen.

In der Regel wird zwar nicht weiter konkretisiert, welche kontextgebundenen Kompetenzen und Tugenden in welche politischen Orientierungen oder Beteiligungsformen transferiert werden. Genannt wird aber eine Reihe an politikbezogenen Orientierungen und Verhaltensweisen, die über Sozialisations- und Transferprozesse erworben werden können: zum Beispiel die Stärkung des allgemeinen Verbundenheitsgefühls mit der Demokratie, der Aufbau von politischem Interesse und der Erwerb von Kompetenzen, mentalen Mustern und Handlungsorientierungen, die ein mündiger Bürger braucht, um politische Prozesse verstehen und beurteilen zu können. Mehr noch: Die Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen führe auch zu einer besseren Nutzbarmachung politischer Handlungsmöglichkeiten. Sie könne in politische Aktivität einmünden, weil man andere politisch interessierte Menschen kennenlernt, die zu politischer Beteiligung motivieren, weil man „im Kleinen“ erlebt, dass man durch Engagement etwas bewirken kann, weil man durch Diskussionen mit anderen Mitgliedern politisch informiert wird und weil man sich durch die aktive Mitarbeit in Freiwilligenvereinigungen „unversehens in der Auseinandersetzung, der Zusammenarbeit oder auch im Konflikt mit der Verwaltung, der Politik oder der Wirtschaft wieder [findet]“ (Embacher & Lang 2008: 10f.; zur Erläuterung vgl. Baur & Braun 2003b; Braun 2003d, 2006, 2010; Bühlmann & Freitag 2004; Morales Diez de Ulzurrun 2002; Düx 2000; Enquete-Kommission 2002; Gaiser, Krüger & de Rijke 2009; Immerfall 1997; Jugendministerkonferenz 2004; Knoke 1990; Kunz & Gabriel 2000; Lippl 2007; Münkler 1997; Putnam 1993, 2000; Pickel 2004; Schäfer 2006; Stecker & Nährlich 2005; Stolle 2003; van der Meer & van Ingen 2009; Zimmer 1996; Zmerli 2008).

Die Beteiligung in zivilgesellschaftlichen Assoziationen, so fassen es van der Meer und van Ingen (2009) zusammen, führt also zu einer „sozialen Spirale“: „Citizens obtain the civic skills necessary for participation in a democracy (...): Moreover, civic participation makes people pro-social, trusting and politically interested. In the end, participants in voluntary associations are more likely to be politically active as they have obtained the skills, the network and the mindset to be so“ (p. 282).

(4) Strukturbesonderheiten von Freiwilligenvereinigungen als Sozialisationsmotoren

Wer sich hierzulande mit der politischen Sozialisationskraft einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung befasst, befasst sich in der Regel mit der organisierten Zivilgesellschaft. Insbesondere unpolitische, lokal verankerte Vereinigungen im vorpolitischen Raum, die sich durch regelmäßige face-to-face-Kontakte der Mitglieder und durch das Engagement für ein gemeinsames Ziel auszeichnen, werden häufig als relevante Sozialisationsagenten ausgewiesen. Gerade in kirchlichen Vereinigungen, Kultur-, Gesang- oder Sportvereinen soll der Einzelne kooperatives Verhalten, Diskussionskultur und Vertrauen entwi-

ckeln und jene „identifikatorischen, solidargemeinschaftlichen Bindungen herausbilden“ (Braun 2002: 4), die für die soziale und politische Integration moderner Gesellschaften als unabdingbar gelten (vgl. z.B. Putnam 2000; van der Meer & van Ingen 2009; van Deth 1997).

Ohne es ausdrücklich so zu benennen, wird in diesen Debatten auf die Strukturbesonderheiten von Freiwilligenvereinigungen Bezug genommen (vgl. insbesondere Braun 2009, 2010). Dabei dürften es insbesondere die konstitutiven Merkmale der Selbstorganisation, der demokratischen Entscheidungsstruktur und der freien und offenen Mitgliedschaft sein (vgl. Kapitel 2), über die Sozialisationsprozesse in Gang gesetzt werden.

Erstens sind Freiwilligenvereinigungen Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften, in denen sich Mitglieder für Mitglieder engagieren und in denen „Rahmenbedingungen für Partizipation sowie bürgerschaftliches Engagement“ (Nagel 2006: 29) geschaffen werden (Prinzip der Selbstorganisation). Die Inanspruchnahme solcher Partizipationsräume, so ließe sich weiter argumentieren, eröffnet insbesondere für Jugendliche Lern- und Experimentierfelder für Mitsprache und Mitentscheidung, über die letztlich auch weiterreichende politische Sozialisationsprozesse in Gang gebracht werden könnten (vgl. z.B. Baur & Braun 2003b; Baur & Burrmann 2003a; BMFSFJ 2006; Dux 2000; Enquete-Kommission 2002; Hafenecker 2004; Kunz & Gabriel 2000; Zimmer 1996).

Zum Zweiten zeichnen sich Freiwilligenvereinigungen idealtypischerweise durch horizontale, nicht hierarchische Entscheidungs-, Diskussions- und Organisationsstrukturen aus. Hierüber könnten nicht nur „echte vertrauensvolle Beziehungen (...) zwischen Personen erwachsen, die in keinem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen“ (Zmerli 2008: 17). Weil Freiwilligenvereinigungen auf dem Prinzip der demokratischen Entscheidungsstruktur basieren, eröffnen sie womöglich auch Kontexte, in denen Jugendliche ihre Argumentationsstärke, Überzeugungskraft sowie Interessenartikulation schulen können. Zum einen sind damit formale Kontexte, wie Mitgliederversammlungen gemeint, die für Vereine konstitutiv sind. Zum anderen könnten Sozialisationsprozesse auch über informelle Mitsprachemöglichkeiten im Sinne einer „Stammtisch-Demokratie“ aktiviert werden (Baur, Braun, Burrmann & Nagel 2003; vgl. auch Baur & Burrmann 2003a; Braun 2010; van der Meer & van Ingen 2009).

Zum Dritten dürfte das konstitutive Merkmal der freien und offenen Mitgliedschaft eine Rolle spielen. Gerade lebensweltlich verankerte Freiwilligenvereinigungen zeichneten sich – so die Annahme – dadurch aus, dass hier Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenkommen und jene heterogenen Gemeinschaften konstituieren, die Empathie, Diskussionskultur und Kompromissbereitschaft schulten (vgl. van der Meer & van Ingen 2009; Zmerli 2008).

(5) Freiwilligenvereinigungen als politische Integrationsinstanzen

Freiwilligenvereinigungen werden in den gängigen Debatten nicht nur als politische Sozialisationsagenten, sondern auch als politische Integrationsinstanzen verstanden, die zur Lösung von kollektiven Problemen beitragen und die Leistungsfähigkeit demokratischer Systeme gewährleisten könnten (vgl. Almond & Verba 1963/1989; Baur & Braun 2000; 2003b; Braun 2003e, 2003f; Franzen & Pointner 2007; Fuchs 2000; Helmbrecht 2005; Immerfall 1997; Kern 2004; Klein et al. 2004; Kunz & Gabriel 2000; Niedermayer

2005; Offe & Fuchs 2002; Pickel & Pickel 2006). Dabei wird vor allem auf folgende Argumentationskette Bezug genommen.

Es heißt, dass die Funktionstüchtigkeit demokratischer Systeme mit den politischen Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger in enger Verbindung steht. Ohne eine prinzipielle Zustimmung der Bevölkerung zu den „grundlegenden Regeln der politischen Ordnung“ (Oswald et al. 1999: 25), ohne ein Mindestmaß an politischem Interesse, eine prinzipielle Bereitschaft, sich mit politischen Inhalten auseinanderzusetzen und eine gesellschaftlich und politisch aktive Bürgerschaft, könnten Demokratien nicht überleben. „Keine Demokratie, wie auch immer sie als Herrschaftsform konkret ausgestaltet sein mag, kann dauerhaft stabil, offen und wandlungsfähig sein, wenn sie nicht auf subjektive Einstellungen und Bereitschaften der Bürger zählen kann, die diese Herrschaftsform letztlich tragen und dem gesellschaftlichen Zusammenleben eine innere demokratische Qualität verleihen. Eine Demokratie ohne bewusste Demokraten wird scheitern, wie viele historische Beispiele und zahlreiche aktuelle Entwicklungen in der Welt zeigen“ (Himmelman 2007: 41f.; vgl. auch Fuchs 2000; Münkler 2000; Niedermayer 2005; Pickel & Pickel 2006; Pollack 2004; Rebenstorf et al. 2003; van Deth 2001; van der Meer & van Ingen 2009).

Die weitere Argumentationsführung liegt auf der Hand: Da eben jene Einstellungs- und Handlungsmuster über die Partizipation in Freiwilligenvereinigungen des vorpolitischen Raums generiert würden, avancieren diese zu „sozialmoralischen Voraussetzungen liberaler Demokratien“ (Immerfall 1997: 141), die einen „substanziellen Beitrag zu Demokratie“ (Braun 2010: 223) leisteten. Im Anschluss an Almond und Verba (1963/1989), die bereits in „The Civic Culture“ hervorhoben, dass freiwillige Vereinigungen die wohl wichtigsten Fundamente einer Demokratie seien, heißt es, dass soziales Kapital „gut funktionierende Demokratien mit aktiven, zufriedenen und vertrauenden Demokratien“ (Geißel 2004: 103) gewährleiste und eine Möglichkeit zur Überwindung der „Krise der Demokratie“ darstelle. Analog dazu folgert auch Putnam: „Good government is a by-product of singing groups and soccer clubs“ (Putnam 1993: 176; vgl. auch Gaiser & de Rijke 2000; 2006; Newton 2001; Uehlinger 1988; Zimmer 2007; Zmerli 2008).¹⁷

Im Anschluss an diese Argumentationsführung gelten Freiwilligenvereinigungen als Bindeglieder zwischen dem politischen System auf der Makroebene und dem einzelnen Akteur auf der Mikroebene (vgl. Gaskin, Smith & Paulwitz 1996; Zimmer 2007). In fachwissenschaftlichen Debatten wird jene zivilgesellschaftliche Sphäre mit ihren Organisationen insofern auch als intermediärer Bereich bezeichnet, der dazu dient, „die Kluft zwischen Bürgern und Staat“ (Gaskin et al. 1996: 20) zu überwinden. In diesem Sinne erfüllen Freiwilligenvereinigungen eine „Doppelfunktion“. Zum einen „wird der Einzelne

¹⁷ Man findet allerdings auch anders gelagerte Annahme- und Begründungszusammenhänge. Ein vielfältiges Assoziationswesen wird bisweilen weniger als Voraussetzung, sondern vielmehr als Folge demokratischer Systeme verstanden. Einige Autoren erläutern, dass es ein zentrales Merkmal demokratischer Systeme sei, die Gründung von Vereinigungen überhaupt zu ermöglichen (vgl. Embacher & Lang 2008; Jungbauer-Gans & Gross 2007).

in den gesamtgesellschaftlichen Kontext integriert“ (Zimmer 2007: 191). Zum anderen gelten Freiwilligenvereinigungen als „maßgebliche Bestandteile einer zivilgesellschaftlichen Infrastruktur“ (Zimmer 2007: 191), über die sich jene „civic culture“ konstituiert, die für die politische Integration moderner Gesellschaften als maßgeblich erachtet wird (vgl. Gaiser et al. 2009; Hooghe & Stolle 2003; Newton 2001; Otte 1998; Putnam 1993; Zimmer & Priller 2005).

4.2.2 Weiterentwicklung der Annahmезusammenhänge: Präzisierungen, Differenzierungen und Ergänzungen

Während lange Zeit außer Frage stand, dass zivilgesellschaftliche Beteiligung integrativ wirkt, sind die euphorischen Erwartungen über die demokratieförderliche Wirkung von Freiwilligenvereinigungen in den letzten Jahren immer häufiger als zu pauschal charakterisiert worden (vgl. z.B. Braun 2007; Geißel, Kern, Klein & Berger 2004; Kunz & Gabriel 2000; van der Meer & van Ingen 2009; Zmerli 2008). Es wurden vielfältige Präzisierungen vorgenommen, die im Folgenden unter vier Dimensionen gebündelt werden.

(1) Zur Bedeutung von Beteiligungsformen für politische Sozialisationsprozesse

Eine erste Präzisierung hebt darauf ab, dass die Art der Beteiligung und die Intensität, mit der ein soziales Engagement betrieben wird, einen Einfluss darauf hätten, ob und welche politischen Sozialisationseffekte zu erwarten sind (vgl. insbesondere Lippl 2007; Metz, McLellan & Youniss 2003; van der Meer & van Ingen 2009). Drei Erläuterungen erweisen sich in diesem Zusammenhang als bedeutsam.

(1) Es wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es nicht ausreicht, zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern von Freiwilligenvereinigungen zu unterscheiden. Relevant sei vielmehr die Art der Beteiligung in diesen Vereinigungen, der eine entscheidende Rolle für politische Sozialisationsprozesse zukomme.

Auf der einen Seite scheint diese Annahme, die im Übrigen schon in frühen Arbeiten der politischen Kulturforschung aufgegriffen wurde, kaum umstritten zu sein. Gerade das über eine Mitgliedschaft hinaus gehende freiwillige Engagement erscheint als maßgeblich für die „in-Gang-Setzung“ politischer Sozialisationsprozesse. Auf der anderen Seite werden aber einige Unstimmigkeiten offensichtlich. Zum Ersten wird in vielen Arbeiten mit Oberbegriffen wie denen der „sozialen Beteiligung“, der „zivilgesellschaftlichen Partizipation“ oder des „sozialen Kapitals“ operiert, ohne dass näher erläutert wird, ob politische Sozialisationsprozesse bereits über die formale Mitgliedschaft oder erst über ein freiwilliges Engagement in Freiwilligenvereinigungen angestoßen werden. Zum Zweiten bleibt fraglich, weshalb in zahlreichen empirischen Studien ausschließlich die Mitgliedschaft als Indikator für „soziale Beteiligung“ herangezogen wird, ohne weiter nach freiwillig und nicht freiwillig engagierten Mitgliedern zu differenzieren. Zum Dritten zeichnen die wenigen empirischen Studien, in denen entsprechende Differenzierungen vorgenommen werden ein insgesamt ambivalentes Bild. Einige Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass Unterschiede im politischen Beteiligungsverhalten vor allem zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern von Freiwilligenvereinigungen verlaufen (vgl. z.B. Teorell 2003; van der Meer & van Ingen 2009). Andere konstatieren, dass vor allem die aktive Mitarbeit in Organisationen positiv mit politischer Aktivität korreliert, während

die „bloße Mitgliedschaft für das Partizipationsniveau weitgehend bedeutungslos“ ist (Kunz & Gabriel 2000: 68).

(2) In Anlehnung an die bereits erläuterte These, dass Sozialisationswirkungen vor allem von Vereinen zu erwarten sind, in denen die Mitglieder im unmittelbaren face-to-face-Kontakt zueinander stehen, wird vereinzelt darauf hingewiesen, dass es ratsam sei, zwischen so genannten check-and-file-Mitgliedern auf der einen Seite und aktiven Mitgliedern auf der anderen Seite zu unterscheiden (vgl. z.B. Stolle 2003; Zmerli 2008). Geschehen ist das bislang allerdings kaum. Es liegen so zu wie keine empirischen Befunde vor, aus denen hervorgeht, ob sich die politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von passiven und aktiven Mitgliedern freiwilliger Vereinigungen unterscheiden.

(3) Auch weitere Detailanalysen erscheinen zwar sinnvoll, beschränken sich jedoch zu meist auf vereinzelte Hinweise. Kaum weiter verfolgt wurde zum Beispiel die Annahme, dass man zwischen Jugendlichen, die sich für andere engagieren und Jugendlichen die aus eher funktionalen Motiven ehrenamtlich tätig sind, differenzieren müsse: „Studies that do not account for the type of service that students perform run the risk of having potential effects cancelled or diluted“ (Metz et al. 2003: 189).

(2) Zur Bedeutung von Mitgliederstrukturen für politische Sozialisationsprozesse

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen entlang von Mitgliederstrukturen variieren, wurde in den letzten Jahren vor allem darüber diskutiert, (1) ob Vereinigungen mit heterogenen Mitgliederstrukturen eher demokratieförderliche Effekte entfalten als Vereinigungen mit homogenen Mitgliederstrukturen. Darüber hinaus wurde (2) verschiedentlich hervorgehoben, dass man sich zukünftig auch mit gesellschaftlichen Folgewirkungen eines exklusiven und abgeschlossenen Assoziationswesens befassen sollte (vgl. auch Kapitel 3).

(1) Bezugnehmend auf die von Putnam (2000) als „most important distinction“ (p. 22) ausgewiesene Differenzierung zwischen *bridging social capital* und *bonding social capital* wurde vielfach über die Bedeutsamkeit von Mitgliederstrukturen diskutiert. Gefragt wurde, ob exklusive Gemeinschaften mit einer homogenen Mitgliederstruktur (*bonding social capital*) in ähnlicher Weise als Sozialisationsagenten fungieren können wie offene inklusive Netzwerke mit einer heterogenen Mitgliederstruktur (*bridging social capital*).

Dabei wurde vor allem eine Argumentationsrichtung verfolgt, die in empirischer Hinsicht allerdings kaum als ausreichend be- oder widerlegt gelten kann. Häufig wird davon ausgegangen, dass soziale Netzwerke mit einer heterogenen Mitgliederstruktur die effektiveren Sozialisationsagenten seien, weil gerade über die Auseinandersetzung mit Personen „die anders sind als man selbst“ (Kern 2004: 124), bürgerschaftliche Tugenden, wie Empathie, Toleranz und soziales Vertrauen erzeugt und auf andere Kontexte übertragen werden könnten. In Vereinigungen mit einer homogenen Mitgliederstruktur sei dies nicht *unbedingt* der Fall. Homogene Gemeinschaften könnten soziale und politische Integrationsprozesse zwar ebenfalls begünstigen. Sie könnten aber auch starke in-group-Loyalitäten erzeugen, die mit Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Personen-

gruppen einhergingen (vgl. zur Erläuterung Bühlmann & Freitag 2004; Helmbrecht 2005; Hooghe & Stolle 2003; Putnam 2000; Putnam & Goss 2002; Roth 2004; Stolle 2003; van der Meer & van Ingen 2009; Zimmer 2007; Zmerli 2003).¹⁸

(2) Jenseits dieser Debatten ist eine weitere Diskussionslinie verfolgt worden, die vor allem an die „Vorarbeiten“ Bourdieus anknüpft. Auf der einen Seite handelt es sich bei diesen Verweisen vornehmlich um Hinweise auf Forschungsdefizite, die bislang kaum mit empirischen Befunden „unterfüttert“ werden. Auf der anderen Seite dürfte aber allein die Tatsache, dass entsprechende „Schwachstellen“ thematisiert werden, als Versuch verstanden werden, eine differenzierte Auseinandersetzung über den Zusammenhang von Mitgliederstrukturen und Integrationseffekten zu initiieren.

Gemeint sind Verweise darauf, dass sich die bisherigen Debatten allenfalls ansatzweise mit dem „closed-shop-Charakter“ von Vereinigung befasst haben. Es werde zwar vereinzelt darauf hingewiesen, dass es doch zu einer „good social science“ gehöre, sich mit dem theorieimmanenten Begriffsverständnis Bourdieus auseinanderzusetzen, „um Formen der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit und Mechanismen zur Festigung von Macht- und Herrschaftsstrukturen in den Blick zu bekommen“ (Braun 2003a: 150). Arbeiten, in denen systematisch analysiert wird, ob freiwillige Vereinigungen ein spezifisches Terrain für die Praktizierung milieuspezifischer Lebensstile, für Exklusivität, soziale Abgrenzung und Distinktion bieten, liegen allerdings kaum vor. Und auch die daran anschließenden Überlegung, ob ein Vereinswesen der „Exklusivbürgerschaft“ (Roth 2008: 73) das Auseinanderdriften politischer Gemeinschaften befördert, wurde bislang kaum weiter verfolgt (vgl. z.B. Braun 2002, 2007, 2009; Embacher & Lang 2008; Helmbrecht 2005; Kern 2004; Roth 2008; Zimmer 2007).

(3) Zur Rolle der Art von Freiwilligenvereinigungen für politische Sozialisationsprozesse

Es wird zwar häufig darauf hingewiesen, dass nicht alle Vereinigungen in gleichem Maße demokratieförderliche Effekte entfalten. Welche Vereinigungen als besonders relevante Sozialisationsinstanzen gelten können, ist jedoch umstritten. Nicht nur in theoretischer Hinsicht wird unterschiedlich argumentiert. Auch die diesbezügliche empirische Befundlage ist eher ambivalent.

(1) Nicht nur Putnam (2000) und die an ihn anschließenden Autoren heben hervor, dass vor allem lebensweltlich orientierte Organisationen, wie Sportvereine, kulturelle Vereinigungen oder religiöse Gruppen besonders bedeutsame Sozialisationsinstanzen sind (vgl. Putnam 2000; Putnam & Goss 2002; vgl. auch Abschnitt 4.2.1). Ähnliche Annahmen und weitergehende Explikationen hierzu findet man auch im politikdidaktischen Dis-

¹⁸ Exemplarisch für Debatten über die integrative Bedeutung homogener Gemeinschaften stehen die vor allem in der Migrationssoziologie geführten Diskussionen über die Integrationsfunktionen von Migrantenorganisationen. Auf der einen Seite werden Eigenorganisationen von Migranten „vielfach mit dem offenen oder latenten Verdacht der ‚Desintegration‘ belegt und nur wahrgenommen, wenn sie als gefährlich gelten“ (Thränhardt 2005: 16). Auf der anderen Seite wird aber auch auf vielfältige Integrationsleistungen von Migrantenorganisationen verwiesen, die unter anderem als politische „pressure groups“ fungierten und ihre Mitglieder mit politischen Prozessen im Aufnahmeland vertraut machten (vgl. z.B. Jungk 2002; Kamara 2006; Worbs 2009).

kurs, der sich gemeinhin explizit auf Jugendliche bezieht und in dem auch Kontexte jenseits der organisierten Zivilgesellschaft in den Blick genommen werden.

Bezugspunkt dieser Überlegungen ist in der Regel nicht Alexis de Tocqueville, sondern der in der Tradition des US-amerikanischen Pragmatismus stehende Philosoph und Pädagoge John Dewey. Ausgehend von Deweys Annahme, „daß in einer Massengesellschaft die Erziehung zur Demokratie und die Praxis der Demokratie eine Verankerung in kleineren, lokalen Einheiten (face to face communities') erfordert“ (Kallscheuer 1994: 140f.), werden vor allem „adressatennahe“ soziale Kontexte als Orte der politischen Bildung und der demokratischen Erziehung hervorgehoben (Batt 2007: 126). Gerade diese Kontexte – gemeint sind beispielsweise lokal verankerte Freiwilligenvereinigungen, Nachbarschaftsgemeinden und schulische Kontexte – eröffneten Lern- und Lebenssituationen, um bürgerschaftliche Kompetenzen zu erwerben und Demokratie nicht nur als Herrschafts- und Regierungsform, sondern auch als praktische Verfahrensweise zu erfahren. Ähnlich wie bei Putnam wird auch hier die Einbindung in vorpolitische Kontexte als ein besonders effektiver Weg verstanden, Demokratie selbst aktiv zu erfahren und zu praktizieren und auf diese Weise „Kompetenzen und Werte aktiver Bürgerlichkeit zu erlernen und einzuüben“ (Batt 2007: 131; vgl. auch Buhl & Kuhn 2003; Jörke 2007; Lösch 2007; Massing 2002; Pfaff 2002; Reinhardt & Tillmann 2002; Richter 2007; Schirp 2007; Winklhofer & Zinser 2008; Youniss & Hart 2006).

(2) Eine andere Systematisierung orientiert sich an den Zielsetzungen von Freiwilligenvereinigungen. Bereits vor über 50 Jahren meinten Gordon, Babchuk und Edwards (Gordon & Babchuk 1959; Babchuk & Edwards 1965), dass es ratsam sei, zwischen expressiven und instrumentellen Vereinigungen zu unterscheiden. In den aktuellen Debatten werden die Begriffe der expressiven und instrumentellen Vereinigungen zwar kaum mehr verwendet. Insbesondere die Differenzierung zwischen innen- und außenorientierten Vereinigungen lehnt sich jedoch an diesen frühen Systematisierungsversuch an. Innenorientierte Vereinigungen seien in erster Linie auf ein „memberserving“ (Knoke 1990) bzw. auf die Befriedigung von Mitgliederinteressen ausgerichtet. Der Organisationszweck außenorientierter Vereinigungen beziehe sich hingegen stärker auf die Veränderung der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Umwelt (vgl. Alemann 1989; Offe & Fuchs 2002; Schlagenhauf 1977).

Welche Vereinigungen als innen- und welche als außenorientiert ausgewiesen werden, wird jedoch teilweise unterschiedlich beantwortet und bisweilen auch gar nicht erst ausgewiesen. Auffallend ist allerdings, dass die in anderen Kontexten als besonders relevant hervorgehobenen lebensweltlich verankerten Vereinigungen, in der Regel unter der Kategorie der innenorientierten Vereinigungen gefasst werden. Und gerade vor diesem Hintergrund dürfte es auch interessant sein, dass von einem Großteil der Autoren erwartet wird, dass es eben nicht die innen- sondern die außenorientierten Vereinigungen sind, die in einem besonderem Maße als „Schulen der Demokratie“ fungierten. Innenorientierte Vereinigungen könnten zwar zur Vermittlung von sozialen Werten beitragen. Die politische Bedeutung dürfte jedoch „deutlich geringer ausfallen als in genuin politisch ausgerichteten Organisationen wie Gewerkschaften, Menschenrechts-, Umwelt- oder Friedensbewegungen“ (Lippl 2007: 428; vgl. auch van der Meer & van Ingen 2009). Es ließe sich, so auch Roth (2004), nur schwer begründen, „warum einem Kuchenbasar oder dem

Picknicken mit Vereinsmitgliedern eine ähnliche politische Bedeutung zukommen soll wie z.B. der Mitarbeit in einer Bürgerinitiative oder der Teilnahme an einem Protestmarsch“ (S. 49).¹⁹

(3) Aufgrund der jeweils unterschiedlichen Systematisierungen können empirische Befunde zur Bedeutsamkeit der Zielsetzungen von Freiwilligenvereinigungen nicht immer ohne Weiteres miteinander verglichen werden. Anhand von einigen Beispielen kann jedoch gezeigt werden, dass die empirische Befundlage eher ambivalent ist.

Zum einen deuten empirische Befunde darauf hin, dass freizeitorientierte Vereinigungen einen allenfalls geringen politischen Sozialisationsbeitrag leisten. Verschiedene Studien zeigen, dass die Mitglieder innenorientierter Vereine (z.B. der Sportvereine) weniger politisch interessiert sind als die Mitglieder außenorientierter Vereine (z.B. der Gewerkschaften) (vgl. Braun & Nagel 2003). Und im Vergleich zu Interessengruppen und aktivistischen Organisationen leisteten freizeitorientierte Vereinigungen auch einen geringeren Erklärungsbeitrag zur Vorhersage politischer Partizipation (vgl. van der Meer & van Ingen 2009; vgl. z.B. auch Braun 2006; van Deth 2007; Offe & Fuchs 2002; Schöb 1999). Auch mit dem spezifischen Blick auf die Gruppe der Jugendlichen wird dieser Eindruck bestätigt. Aus Primär- und Sekundärauswertungen einschlägiger Jugendsurveys geht hervor, dass die Mitglieder von Sportvereinen zwar ein höheres politisches Interesse, eine geringere Distanz zur Politik und höhere politische Beteiligungsquoten aufweisen als Nicht-Mitglieder. Bei den Mitgliedern politischer Vereinigungen sind diese Zusammenhänge aber deutlicher ausgeprägt (vgl. Mutz & Nobis 2007a). „Aktivität in politisch orientierten informellen Gruppierungen geht mit stärkerem Engagement in öffentlichkeitswirksamen Aktionen einher, fehlende Aktivität hingegen mit geringerem – die große Gruppe derjenigen, die nur in Vereinen oder Verbänden aktiv sind, liegt in ihren Anteilswetten an Aktivität zumeist in der Nähe des Durchschnitts“ (Gaiser & de Rijke 2006: 250; vgl. auch Gaiser et al. 2009).

Diesen Befunden wird von anderen Autoren zwar nicht explizit widersprochen. Analog zu der bereits von Almond und Verba (1963/1989) vertretenen These, dass auch unpolitische Vereinigungen ein erhebliches Demokratiepotezial bergen, wird jedoch für das politische Partizipationsverhalten konstatiert, dass sich die „Einschätzung Putnams über die besondere politische Rolle lokaler Freizeitvereine außer im Falle der illegalen Partizipation“ (Kunz & Gabriel 2000: 68) empirisch bestätigt. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Lippl (2007): „Wer intensiver in eher unpolitisch zu charakterisierenden Vereinigungen wie einem Hobbyverein, einem Jugendklub, Seniorenverein oder einer

¹⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die von Putnam (2000; vgl. auch Putnam & Goss 2002) eingeführte Unterscheidung zwischen inward- und outward-looking social capital. Putnam argumentiert, dass outward-looking social capital dem inward-looking social capital nicht „normativ überlegen“ sei. Einen unmittelbaren Gegensatz zu den hier referierten Argumenten stellt diese Sichtweise allerdings nicht dar, denn die Unterscheidung zwischen inward- und outward-looking social capital bezieht sich nicht ausschließlich auf die Zielsetzungen der Vereinigungen, sondern ist zugleich mit den Mitgliederstrukturen verkoppelt. Kennzeichnend für inward-looking social capital sei nicht nur, dass es darauf ausgerichtet ist, die Interessen der Mitglieder zu „bedienen“. Im Regelfall seien diese Netzwerke auch entlang sozialer Konfliktlinien organisiert, die Putnam in diesem Zusammenhang als die relevantere Größe betrachtet (vgl. insbesondere Zmerli 2008).

Frauenorganisation mitwirkt, spendet mehr an politische Organisationen und arbeitet stärker in einer politischen Partei mit. Auch Personen, die in einer Organisation für kulturelle oder Freizeitaktivitäten intensiver mitwirken, kontaktieren häufiger Politiker, demonstrieren stärker öffentlich und arbeiten auch in einer Partei signifikant stärker mit“ (S. 441).

(4) Welche politischen Orientierungen werden in Freiwilligenvereinigungen vermittelt?

Präzisierungen im Hinblick auf die Frage, welche politischen Kompetenzen, Orientierungen und Verhaltensweisen über eine Beteiligung in vorpolitischen Räumen vermittelt werden, erscheinen zwar ratsam. Bislang sind die dahingehenden Diskussionen allerdings durch ein erhebliches Maß an Unschärfe gekennzeichnet. Relevant ist allerdings, dass zumindest einige Autoren darauf hinweisen, dass über einige Vereinigungen auch normativ ungewollte Einstellungen sozialisiert werden können.

(1) Wenn erläutert wird, dass Freiwilligenvereinigungen als vorpolitische Räume fungieren, über die der Einzelne demokratische Prinzipien internalisiert und politische Kompetenzen und Orientierungen erwirbt, werden einerseits eine Reihe verschiedener Kompetenzen genannt. Andererseits fällt auf, dass in diesem Zusammenhang vielfach mit jeweils unterschiedlichen Oberbegriffen operiert wird (z.B. Bürgerkompetenz, Demokratiekompetenz, politisches Bewusstsein), ohne dass im Anschluss daran kenntlich gemacht wird, welche konkreten, empirisch operationalisierbaren Kompetenzen, Einstellungen und Verhaltensweisen sich dahinter verbergen. In den bisherigen Debatten bleibt insofern weitgehend unklar, welche vorpolitischen Kompetenzen in welche politischen Orientierungen überführt und für politische Sozialisationsprozesse als besonders bedeutsam erachtet werden. Anhand des empirischen Forschungsstands wird dies noch einmal deutlich. Zum Ersten konzentrieren sich zahlreiche Analysen ausschließlich auf den Zusammenhang zwischen sozialer Beteiligung und politischer Partizipation. Zum Zweiten fällt auf, dass lediglich punktuelle Befunde zum Zusammenhang zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und *einzelnen* politischen Orientierungen vorliegen. Arbeiten, in denen auf mehr als eine Dimension politischer Einstellungen abgehoben wird, liegen so gut wie gar nicht vor.

(2) Präzisierungen auf der Ebene der Zieldimension der politischen Orientierungen und Verhaltensweisen werden allerdings in einer anderen Hinsicht vorgenommen. Zumindest in einigen Publikationen wird darauf hingewiesen, dass freiwillige Vereinigungen auch Werte und Einstellungen sozialisieren können, die in normativer Hinsicht ungewollt seien.

„Zivilgesellschaften weisen einen mehr oder weniger großen Abstand zu ihrem normativen Leitbild auf“ meint beispielsweise Roth (2008: 69). Er argumentiert, dass die zivilgesellschaftlichen Prinzipien der Offenheit, Freiheit und Pluralität eben auch die Konstituierung von Vereinigungen ermöglichen, die zivile Normen nicht respektieren und keine demokratischen Ziele verfolgen (vgl. Roth 2008). Unter Termini wie denen des „*unsocial capital*“ (Levi 1996), der „*bad civil society*“ (Roth 2004) oder der „*Schattenseiten sozialen Kapitals*“ (Roth 2004) wird in diesem Zusammenhang zum Beispiel auf die Mafia, den Ku-Klux-Klan, auf religiöse Sekten, rechtsradikale Kameradschaften oder islamistische Vereinigungen verwiesen (vgl. z.B. Roth 2004, 2008; Zimmer 2007). Diese

streuten Misstrauen gegenüber anderen Menschen, förderten intolerante Haltungen und vermittelten oder verstärkten antidemokratische Einstellungen. Sie basierten zwar ebenfalls auf Reziprozität, könnten Vertrauen, Geborgenheit und wechselseitige Unterstützung schaffen und zu politischer Aktivität motivieren. Demokratische Tugenden wie Toleranz, Anerkennung und Respekt würden hier allerdings nicht vermittelt (vgl. z.B. Braun 2003a; Gaiser & de Rijke 2006; Hooghe & Stolle 2003; Immerfall 1997; Levi 1996; Roth 2004, 2008; Schmidt 2007; Stecker & Nährlich 2005; Stolle & Rothstein 2007; Zimmer 2007; Zmerli 2008).

Die Schlussfolgerung, dass ein lebendiges Gemeinwesen kein Garant für Zivilität und Bürgerlichkeit (Evers 2009) ist und dass „positive Funktionen und Effekte nicht automatisch dadurch hervorgerufen werden, dass etwas freiwillig und unentgeltlich, steuerlich begünstigt und aus ideellen bzw. weltanschaulichen Motiven erfolgt“ (Stecker & Nährlich 2005: 177), liegt auf der Hand. Begründet wird diese These auch mit „historischen“ Argumenten: „Wie schnell die nationaldemokratischen Ziele und Vorstellungen der Vereine des Vormärz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Vergessenheit gerieten und durch nationalpatriotische ersetzt wurden, ist von Historikern sehr gut erforscht worden (...). Auch die Weimarer Republik zeichnete sich durch eine beachtliche Vereinsdichte und einen hohen Organisationsgrad der Bevölkerung aus (...). Doch das hier akkumulierte Sozialkapital wurde keineswegs immer dazu eingesetzt, die Demokratie zu stabilisieren, sondern genau das Gegenteil war der Fall“ (Zimmer 2007: 201; vgl. auch Roth 2008).

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen und Argumente kommt Roth (2008) zu dem Schluss, dass ein „nüchterner Blick“ auf die Zivilgesellschaft erforderlich sei, der sowohl zivile und demokratische als auch unzivile und antidemokratische Tendenzen einfängt. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass es bislang in erster Linie bei Verweisen auf entsprechende Forschungsdesiderate bleibt. Eine systematische Analyse, die zeigt, unter welchen Bedingungen welche Orientierungen sozialisiert werden, wie „Schattenseiten sozialen Kapitals“ in der empirischen Sozialforschung operationalisierbar sind, und in welchem Umfang eben jene Phänomene in der sozialen Realität vorliegen, steht bislang noch aus.

4.2.3 Weiterentwicklung der Annahmезusammenhänge: Kritische Reflexion der unterstellten Zusammenhänge

Freiwilligenvereinigungen gelten in den aktuellen Debatten nicht mehr uneingeschränkt als „Schulen der Demokratie“. Es wird auch verschiedentlich konstatiert, dass die Zusammenhänge zwischen der sozialen Beteiligung und der Entwicklung von bürgerschaftlichen Tugenden, demokratischen Werten und politischen Einstellungen und Verhaltensweisen komplexer, indirekter und kleiner seien, als häufig angenommen wird. In diesem Zusammenhang erscheinen vor allem drei Diskussionslinien relevant, die die gängigen Argumentationsfiguren auch prinzipiell in Frage stellen. (1) Zum Ersten bliebe in theoretischer Hinsicht ungeklärt, auf welchem Weg die in Freiwilligenvereinigungen erworbenen Kompetenzen auf andere Kontexte transferiert werden. (2) Zum Zweiten heißt es, dass die politisierende Bedeutung „sozialen Kapitals“ in der Vergangenheit überschätzt wurde. (3) Drittens wird darauf verwiesen, dass bei der Interpretation em-

pirischer Befunde auch etwaige Selektionsprozesse berücksichtigt werden müssten, die den geläufigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang in Frage stellen.

(1) Wie werden die erworbenen Kompetenzen auf andere Kontexte transferiert?

Vereinzelt wird konstatiert, dass weder in empirischer noch in theoretischer Hinsicht ausreichend geklärt sei, über welche konkreten Mechanismen Sozialisationsprozesse in Gang gesetzt werden, auf welchen Wegen Kompetenzen überhaupt erworben werden und wie die erworbenen Kompetenzen auf andere Kontexte transferiert würden (vgl. z.B. Braun 2007; Baur & Braun 2003b; Braun & Nagel 2003; Buchstein 2002; Hellmann 2004; Schäfer 2006; Stolle & Rothstein 2007; Zmerli 2008).

Es wird zwar eingeräumt, dass Prozesse der Binnenintegration in die Vereinsgemeinschaft stattfinden und dass der Einzelne über wiederholte face-to-face-Interaktionen bestimmte Kompetenzen erwerben und Werte internalisieren kann. Diese seien jedoch „per definitionem spezifisch und kontextgebunden“ (Braun 2003d: 99) und könnten kaum auf komplexe gesellschaftliche und politische Abläufe übertragen werden. Soziales Kapital entstehe nicht nur auf der Mikroebene, sondern bliebe auch daran gebunden: „Zweifelsohne fungiert auch Sozialkapital als eine Form der Integration, aber eher auf der Ebene von Gruppen und nicht für die Gesellschaft insgesamt. (...) Sozialkapital kämpft mit der Schwierigkeit, trotz seines ‚sozialen‘ Vermögens nicht an die Makroebene heranreichen zu können, ohne sich dabei unversehrt zu überdehnen“ (Hellmann 2004: 136; vgl. auch Franzen & Pointner 2007; Jörke 2007).

(2) Zivilgesellschaftliche Beteiligung als eine zusätzliche Ressource?

Unter Rekurs auf empirische Befunde wurde auch darauf hingewiesen, dass die politischen Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen in der Vergangenheit überschätzt wurden.

Soziales Kapital und zivilgesellschaftliche Beteiligung könnten politische Sozialisationsprozesse zwar begünstigen. Insbesondere im Vergleich zu anderen Einflussfaktoren – verwiesen wird in diesem Zusammenhang vor allem auf sozialstrukturelle Parameter – erweise sich der Erklärungsbeitrag, den die Mitgliedschaft und das freiwillige Engagement in Freiwilligenvereinigungen leisten, bisweilen aber als gering bis nahezu unbedeutend (vgl. z.B. Hooghe & Stolle 2003; Nobis 2007d; Schäfer 2006; Stolle 2003; Zmerli 2008). Kunz und Gabriel (2000) schlussfolgern vor diesem Hintergrund, dass „Sozialkapital-Faktoren (...) für die Erklärung politischer Partizipation [zwar] wichtig [sind], sie bedürfen aber der Ergänzung durch die traditionellen Ansätze der Partizipationsforschung“ (S. 71). Schäfer (2006) argumentiert ähnlich. Die zivilgesellschaftliche Beteiligung stelle eher eine „zusätzliche Ressource“ (S. 196) als eine notwendige Bedingung für die Entwicklung von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen dar.

Plausibilisiert wird diese These vor allem mit zwei Argumenten. Zum Ersten meinen einige Autoren, dass die Beteiligung in einer Freiwilligenvereinigung und das politische Engagement in zeitlicher Konkurrenz zueinander stehen. Da beide Aktivitäten mit einem hohen zeitlichen Engagement einhergehen können, seien sie eher als alternative, denn als komplementäre Handlungsfelder zu betrachten (vgl. auch Newton 2001; Schäfer 2006; Zmerli 2008). Zum Zweiten führen Gaiser und de Rijke (2006) mit Blick auf die

Gruppe der Heranwachsenden aus, „dass die Erfahrungen mit demokratischer Partizipation in Vereinen und Verbänden auch durchaus zwiespältig sein können, weil die konkreten Mitbestimmungsmöglichkeiten gerade für Jugendliche auch Desillusionierungen aufkommen lassen können“ (S. 226).

(3) Infragestellung der gängigen kausalen Zusammenhänge

Weitere Einwände setzen an dem unterstellten kausalen Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher Beteiligung und dem Erwerb von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen an. Sie kreisen vor allem um die Frage, inwiefern die vorliegenden empirischen Befunde auf Selektions-, statt auf Sozialisationsprozesse zurückzuführen sind.

Zum Ersten heißt es, dass den politischen Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen bislang fast ausschließlich auf der Basis von Querschnittsstudien nachgegangen wird, die „streng genommen“ keine Aussagen über Ursachen und Wirkungen erlauben. Korrelationen zwischen der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen könnten zwar als Hinweise für politische Sozialisationsprozesse dienen. Ebenso gut ließe sich aber argumentieren, dass die Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen bereits im Vorhinein politisch sozialisiert gewesen seien (vgl. Braun 2006; Braun & Nagel 2003; Delhey & Newton 2004; Gaiser & de Rijke 2000; Hooghe 2003; Kunz & Gabriel 2000; Offe & Fuchs 2002; Nobis 2007d; Schäfer 2006; van der Meer & van Ingen 2009; Zmerli 2008).

Zum Zweiten verweisen einige Autoren explizit darauf, dass der Ursache-Wirkungs-Zusammenhang anhand von Querschnittsdaten nicht abschließend geklärt werden kann. Andere Autoren gehen davon aus, dass sowohl Selektions- als auch Sozialisationsprozesse wirksam werden und wieder andere Autoren konzentrieren sich vornehmlich auf Selektionsprozesse. Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass zwar erwähnt wird, dass Selektionsprozesse denkbar sind. Näher erläutert und differenziert begründet werden diese Annahmen in der Regel aber nicht. Van der Meer und van Ingen (2009) stellen hier wohl eher eine Ausnahme dar. Sie stellen fest, dass auch nicht-aktive Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen politisch aktiver sind als Nicht-Mitglieder und deuten dies als Hinweis auf Selektionseffekte: „This, too, points to selection rather than socialisation effects: passive members can hardly be socialised by the association, so we should look for the reason why they are politically active themselves rather than their association. A pre-existing pro-social disposition or specific interest might explain the ‚effect‘ of passive membership“ (p. 302).²⁰

Insgesamt wird somit deutlich, dass bislang keine ausführliche Diskussion über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge stattgefunden hat. Einige empirisch angelegte Forschungs-

²⁰ Überraschenderweise sind Arbeiten aus der soziologisch ausgerichteten Gruppenforschung im Kontext dieser Diskussionen bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben. Um nur ein Beispiel zu nennen: Claessens (1977) geht zum Beispiel nicht davon aus, dass Werte und Normen über eine Gruppenmitgliedschaft sozialisiert werden, sondern dass diese über die Mitglieder in die Gruppen „hinein getragen“ werden: „Durch die erwachsenen (und in ihnen heranwachsenden) Individuen, aus denen sie bestehen, sind sie [die Gruppen] mit den leitenden Werten und den davon abgeleiteten Normen und Verhaltensanweisungen der sie umgebenden Gesellschaft verbunden“ (S. 1).

arbeiten gehen zwar implizit von Selektionseffekten aus und ziehen die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen als abhängige, politische Orientierungen und Verhaltensweisen hingegen als unabhängige Variablen heran (vgl. z.B. Dicke et al. 2000; Gille 2004; Hoffmann-Lange 1997; Kornelius & Roth 2004; Niedermayer 2005; Picot 2000b). Hinweise auf anders gelagerte Ursache-Wirkungs-Mechanismen findet man hier allerdings ebenso wenig wie in der Mehrzahl der konträr angelegten Arbeiten, die implizit von Sozialisationsseffekten ausgehen.

4.3 Zwischenfazit

Lässt man die kontroversen und weitläufigen Debatten über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen noch einmal Revue passieren, sind abschließend vier Aspekte hervorzuheben, die im Hinblick auf die noch ausstehenden empirischen Analysen von besonderem Interesse sind.

(1) Einerseits avancierte eine lebendige Zivilgesellschaft mit einem vielfältigen Assoziationswesen in den Debatten der letzten Jahre vielfach zum Hoffnungsträger für die Re-Integration moderner Gesellschaften. Als Counterpart zum Verfall von Gemeinschaftsbeziehungen und als „demokratiepolitisches Gegenwicht zur viel zitierten Politikverdrossenheit“ (Embacher & Lang 2008: 9) wurden freiwillige Vereinigungen häufig als soziale und politische Sozialisationsagenten hervorgehoben, die jene Kompetenzen, Werte und Einstellungen vermitteln sollen, die in individualisierten Gesellschaften knapp zu werden drohen.

(2) Andererseits wurde im weiteren Verlauf dieser Debatten von pauschalen Annahmen über politische Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen Abstand genommen. Zum einen wurden nicht mehr von allen Freiwilligenvereinigungen demokratieförderliche Wirkungen erwartet und zum anderen wurden auch die damit verbundenen Argumentationsketten in mehrfacher Hinsicht hinterfragt. Bei vielen dieser Einwände handelt es sich zwar in erster Linie um Hinweise, die nicht immer differenziert ausgearbeitet, empirisch überprüft oder umfassend weiter verfolgt wurden. Zweifelsohne ist aber zu konstatieren, dass diese Hinweise wertvolle Beiträge für die Weiterentwicklung der Debatte über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen geliefert haben.

(3) Auffallend an diesen Diskussionen ist, dass trotz der Weitläufigkeit der Debatten in erster Linie über die organisierte Zivilgesellschaft diskutiert wird. Thematisiert wird immer wieder die politische Sozialisationsfunktion von Freiwilligenvereinigungen. Informelle Gruppierungen und Netzwerke spielen in diesen Diskussionen hingegen kaum eine Rolle (vgl. Braun 2009; Immerfall 1997).

(4) Explizit einzugehen ist noch einmal auf den empirischen Forschungsstand. Einerseits wird häufig kritisiert, dass Thesen über politische Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen in erster Linie auf Plausibilitätsannahmen basierten, die nur selten mit empirischen Befunden „unterfüttert“ würden (vgl. z.B. Braun 2001, 2007; Kunz & Gabriel 2000; Kunz et al. 2008; Stolle 2003). Andererseits sind gerade in den letzten zehn Jahren einige empirische Befunde „nachgeliefert“ worden. Insgesamt sind die auf diesem Wege generierten Befunde allerdings ambivalent. Viele empirische Studien wei-

sen zwar darauf hin, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung zumindest mit einer etwas aufgeschlosseneren Haltung gegenüber politischen Angelegenheiten, einem etwas größeren Vertrauen in politische Institutionen und einer etwas höheren politischen Beteiligungsrate assoziiert ist. Zum Ersten bleiben aber nach wie vor viele Detailfragen offen. Und zum Zweiten stehen empirische Analysen gerade im Hinblick auf das Jugendalter noch weitgehend aus. diskutiert.

5. Einführung in den empirischen Teil – Präzisierung der Forschungsfrage

Mit der Aufarbeitung des Diskussions- und Forschungsstandes über politische Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen ist zugleich ein Analyseraster skizziert worden, in das der empirische Teil der vorliegenden Arbeit eingebettet ist.

Vor dem Hintergrund der leitenden Fragestellung, ob und in welchem Maße sich die zivilgesellschaftliche Beteiligung als Prädiktor für politische Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen erweist, werden insgesamt vier Datensätze – die Shell-Studie 2000, der DJI-Jugendsurvey 2003 sowie die Freiwilligensurveys 1999 und 2004 – reanalysiert. Eine differenzierte Erläuterung der Datengrundlage, des methodischen Vorgehens und der verwendeten Indikatoren erfolgt in einem separaten Kapitel (vgl. Kapitel 6). Vorweg sind jedoch einige einführende Anmerkungen erforderlich, die zeigen sollen, auf welche Ausschnitte der empirischen Realität sich die folgenden Analysen beziehen, welche empirisch operationalisierbaren Fragestellungen fokussiert werden und wie die Aussagekraft der Daten einzuschätzen ist.

Dies geschieht, in dem zunächst erläutert wird, weshalb gerade das Jugendalter in den Blick genommen wird (vgl. Abschnitt 5.1) und aus welchen Gründen welche Freiwilligenvereinigungen und Handlungsfelder im Fokus der nachstehenden Analysen stehen (vgl. Abschnitt 5.2). Anschließend wird skizziert, vor welchem Hintergrund die beiden zentralen Empirieblöcke mit ihren insgesamt sieben Kapiteln angelegt wurden: die „Voranalysen“, in denen es um die Mitgliedschafts-, Aktivitäts- und Engagementquoten von Jugendlichen in verschiedenen Vereinigungen und Bereichen geht (vgl. Abschnitt 5.3) sowie die „Kernanalysen“, die sich mit dem Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher Beteiligung einerseits und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen andererseits befassen (vgl. Abschnitt 5.4). Auf der Basis dieser Ausführungen kann in einem letzten Abschnitt in kompakter Form zusammengefasst werden, auf welchen Ebenen die empirischen Analysen ansetzen und worin ihr spezifischer Mehrwert liegt (vgl. Abschnitt 5.5).

5.1 Das Jugendalter im Fokus der empirischen Analysen

Die Mitgliedschafts-, Aktivitäts- und Engagementquoten von Jugendlichen sind zwar gut erforscht (vgl. Kapitel 3). Der Frage, ob und inwiefern die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen mit deren politischen Orientierungen und Verhaltensweisen korreliert wurde allerdings nur selten auf empirischer Grundlage nachgegangen. Während für das Erwachsenenalter zumindest einige Auswertungen vorliegen, die auch die eine oder andere Detailfrage aufnehmen, kann für das Jugendalter allenfalls auf punktuelle, vereinzelte Befunde zurückgegriffen werden (vgl. Gaiser et al. 2009; Mutz & Nobis 2007a; Schäfer 2006). Doch nicht nur diese Forschungslage spricht dafür, sich eingehender mit dem Jugendalter zu befassen. Ausschlaggebend sind mindestens drei weitere Gründe.

(1) Zum Ersten kann argumentiert werden, dass der „Jugend [...] als kommendem Leistungsträger der Gesellschaft eine besondere Bedeutung [zuwächst]“ (Picot 2006: 177).

Da die Jugendgenerationen „von heute“ stets die Erwachsenengenerationen „von morgen“ sind, sei es eine „berechtigte Anforderung der Gesellschaft an die Jugendlichen (...) in die politische Verantwortung für die Stabilität der Demokratie und die Wahrnehmung von Gemeinwohlbelangen [hineinzuwachsen]“ (Dicke et al. 2002: 11). Die Gesellschaft vergewissere sich also quasi über sich selbst und über ihre Zukunft, wenn sie sich damit befasst, über welche Mechanismen politische Sozialisationsprozesse von Jugendlichen in Gang gebracht, begünstigt oder gehemmt werden (vgl. Janssen 2002).

(2) Auch die Tatsache, dass Heranwachsende häufig als besonders politikferne Gruppe portraitiert werden, spricht dafür, sich explizit mit politischen Sozialisationsprozessen im Jugendalter zu befassen. Sollte eine abnehmende Engagementbereitschaft, ein erhebliches politisches Desinteresse sowie eine zunehmende Parteien- und Politikerverdrossenheit für Jugendliche tatsächlich charakteristisch sein (vgl. Kapitel 3), gewinnt die Frage, über welche Mechanismen politische Sozialisationsprozesse begünstigt werden, zweifellos an Bedeutung.

(3) Von besonderer Bedeutung ist eine dritte Begründung. Wenngleich einige Autoren hervorheben, dass politische Sozialisationsprozesse bereits im Kindesalter einsetzen (vgl. insbesondere Krampen 1991) und mit dem Ende der Adoleszenz nicht abgeschlossen sind, gilt die politische Sozialisation als ein Prozess, der vor allem in der Jugendphase wirksam wird. Verschiedene Befunde aus der politischen Sozialisationsforschung zeigen, dass das Begreifen komplexer politischer Strukturen, die Befassung und Auseinandersetzung mit politischen Sachverhalten, die Entwicklung eigener politischer Standpunkte und die Erprobung politischer Beteiligungsformen insbesondere im Übergang von der mittleren zur späten Adoleszenz stattfinden (vgl. Batt 2007; Bock & Reinhardt 2002; Buhl & Kuhn 2003; Dicke et al. 2002; Gaiser et al. 2009; Fend 1991; Hurrelmann 1994; Krampen 1991; Oswald et al. 1999; Pickel 2004; Schäfer 2006). Die Entwicklung politischer Orientierungen wird in diesem Zusammenhang auch als zentrale jugendtypische Entwicklungsaufgabe ausgewiesen. Im Übergang zum Erwachsenenalter hätten Jugendliche schwierige Aufgaben zu bewältigen, zu denen unter anderem der Erwerb einer politischen Identität gezählt wird (vgl. Dreher & Dreher 1985; Fend 1991; Hafeneger 2004; Krampen 1991; Oerter & Höfling 2001; Pickel 2004; Reinhardt & Tillmann 2002; Schäfer 2006).

5.2 Ausgewählte Vereinigungen und zivilgesellschaftliche Aktivitätsbereiche im Fokus der empirischen Analysen

Ob Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsagenten fungieren, dürfte auch von deren Zielsetzungen abhängen (vgl. insbesondere Kapitel 4). In empirischen Analysen (für das Erwachsenenalter) wurde in diesem Zusammenhang zum Beispiel zwischen innen- und außenorientierten oder zwischen freizeit- und politikorientierten Vereinigungen unterschieden. Von solcherlei Systematisierungen wird in den Sekundäranalysen explizit Abstand genommen. Zum einen geht mit der Bildung dieser Typologien bislang keine eindeutige Befundlage einher, die hinreichend abgesicherte Aussagen über den Zusammenhang zwischen Vereinigungstyp und politischen Sozialisationseffekten liefert. Zum anderen ist in Betracht zu ziehen, dass eine Systematisierung, die sich ledig-

lich an den Zielsetzungen von Freiwilligenvereinigungen orientiert, zu kurz greifen könnte, weil die politische Sozialisationskraft von Freiwilligenvereinigungen auch von weiteren, damit verkoppelten Einflussfaktoren (z.B. von den Mitgliederstrukturen) abhängen dürfte (vgl. Kapitel 4).

Somit steht zu vermuten, dass selbst innerhalb der einzelnen Gruppen von innen- und außen- sowie freizeit- und politikorientierten Freiwilligenvereinigungen erhebliche Unterschiede bezüglich der politischen Sozialisationseffekte bestehen, die über Grobkategorisierungen nicht erkannt werden können. In Anlehnung an diese, hier zugrunde liegende, Prämisse erscheint es ratsam, in den empirischen Analysen separate Auswertungen für einzelne Vereinigungen und Aktivitätsbereiche vorzunehmen.

Mit dieser Vorgehensweise ist allerdings auch ein Nachteil verbunden. Um mit ausreichend großen Fallzahlen arbeiten zu können, müssen sich die empirischen Analysen auf solche Vereinigungen und Aktivitätsbereiche beschränken, in denen vergleichsweise viele Jugendliche beteiligt sind: auf (1) Sportvereine und den Bereich Sport und Bewegung, (2) kulturelle Vereinigungen und den Bereich Kultur und Musik, (3) kirchlich-religiöse Gruppen und den Bereich Kirche und Religion sowie (4) freiwillige Hilfsorganisationen, zu denen zum Beispiel die freiwillige Feuerwehr oder das Technische Hilfswerk zählen.

Der empirische Teil leistet also keine umfassende Bestandsaufnahme über den Zusammenhang zwischen Zielsetzungen und politischen Sozialisationsfunktionen zivilgesellschaftlicher Assoziationen. Er soll aber Aufschluss über die „Binnenwelt“ freizeitorientierter Vereinigungen und Assoziationen geben, die einen unmittelbaren Interaktionsrahmen für face-to-face-Beziehungen der Mitglieder eröffnen dürften (vgl. hierzu auch Gaiser & de Rijke 2006; Zmerli 2008).

Neben den Gemeinsamkeiten, die diese Vereinigungen aufweisen, dürften allerdings auch einige Unterschiede bestehen, die sich – so die leitende Annahme – auf politische Sozialisationsleistungen auswirken können. Wir wissen zwar nur wenig über organisationsstrukturelle und -kulturelle Besonderheiten von Freiwilligenvereinigungen und ihren Jugendgruppen, und beim Großteil der wenigen vorliegenden Beschreibungen handelt es sich eher um Vermutungen als um schlagkräftige empirische Argumente. Einige Charakteristika können an dieser Stelle jedoch zumindest skizziert werden.²¹

Sportvereine und der Bereich Sport und Bewegung

Sportvereine und andere zivilgesellschaftliche Assoziationen im Bereich Sport und Bewegung gelten als innenorientierte Vereinigungen. Ihr primäres Ziel besteht darin, Sportgelegenheiten für ihre Mitglieder bereit zu stellen (vgl. Horch 1992; Nagel 2003). Ein weiteres Charakteristikum dieser Vereine ist, dass sie gerade für Jugendliche beson-

²¹ Eine Ausnahme stellen in diesem Zusammenhang die Sportvereine dar, die bereits seit mehreren Jahrzehnten Gegenstand von empirisch ausgerichteten Arbeiten waren und auch speziell mit dem Blick auf Jugendliche „erforscht“ wurden (vgl. z.B. Baur & Brettschneider 1994; Brettschneider & Bräutigam 1990; Brettschneider & Kleine 2002; Burrmann 2005a; Kurz, Sack & Brinkhoff 1996; Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider 2003).

ders beliebte Freizeitvereinigungen sind. Sie verzeichnen nicht nur die mit Abstand höchsten Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten. Auch die Bedeutung, die Jugendliche „ihrem“ Sporttreiben selbst zumessen ist ausgesprochen hoch und die Sportaktivitäten von Heranwachsenden finden zum Großteil regelmäßig und über einen längeren Zeitraum hinweg statt (vgl. z.B. Kurz & Tietjens 2000; Maaz & Burrmann 2005).²²

Kulturelle Vereinigungen und der Bereich Kultur und Musik

Kulturelle Vereinigungen gelten ebenfalls als primär innenorientiert. Sie dienen der „Wahrung und Förderung von Musik, Kunst, Literatur und Wissen“ und sind auf „den persönlichen Austausch in diesen Themenfeldern“ ausgerichtet (Zmerli 2008: 184). Auf der einen Seite könne dies, wie Zmerli (2008) weiter ausführt „im Kreis der Vereinsengagierten, andererseits aber auch im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit geschehen“ (S. 184; vgl. auch Horch 1992; Nagel 2003). Auf der einen Seite suggerieren diese Ausführungen, dass kulturelle Vereinigungen ihre Angebote eher einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen als Sportvereine. Auf der anderen Seite darf auch gefragt werden, ob sich Theatervorführungen oder Musikaufführungen von Jugendlichen maßgeblich von „öffentlich zugänglichen“ sportlichen Turnieren oder Wettkämpfen von Jugendlichen unterscheiden.

Kirchliche Gruppen und der Bereich Kirche und Religion

Für kirchlich-religiöse Vereinigungen gilt Ähnliches wie für kulturelle Vereinigungen. Neben der gemeinsamen Praktizierung des Glaubens verfolgen sie „oftmals wohltätige Zwecke und können in der Öffentlichkeit auch als Interessenwahrer der Armen in Deutschland und der Welt auftreten“ (Zmerli 2008: 184). Inwiefern dies auch auf religiöse Jugendgruppen zutrifft und welche konkreten Aktivitäten diese in der empirischen Realität verfolgen, bleibt allerdings offen. Abgesehen von der unlängst veröffentlichten Studie über Evangelische Jugendverbände (vgl. Fauser et al. 2008) wissen wir über diese Vereinigungen kaum Genaueres. Es wäre zum Beispiel denkbar, dass es sich bei kirchlich-religiösen Vereinigungen um regelmäßige Treffen von Messdienern handelt, die sich für andere Mitglieder der Glaubensgemeinschaft engagieren, um „Eine-Welt-Gruppen“, die an die Kirchengemeinden vor Ort angeschlossen sind oder aber um Zusammenschlüsse, die in Form von „Gruppenstunden“ ein Freizeitangebot für Jugendliche bereit stellen.

Freiwillige Hilfsorganisationen

Freiwillige Hilfsorganisationen stellen sich hingegen, so Zmerli (2008), „ausnahmslos in den Dienst öffentlicher materieller Belange. Als Katastrophenschutzorganisationen, freiwillige Feuerwehren oder auch freiwillige Sanitäts- und Rettungsdienste bemühen

²² Überraschenderweise kommen Fauser et al. (2008), die allerdings keine empirischen Befunde zur Regelmäßigkeit sportlicher Aktivitäten vorlegen, zu einer anderen Einschätzung als die Autoren einschlägiger Jugendsportsurveys. Sie meinen: „Bei den Jugendlichen, die eine Sportgruppe besuchen, gibt es eindeutig ein anderes Mitgliedschaftsverhältnis. Zunächst einmal bezeichnen sich fast alle als Mitglieder oder sind angemeldet (94%). Dies ist wahrscheinlich vor allem darauf zurück zu führen, dass aus Unfallversicherungsgründen bei diesen Gruppen z.B. Spielerpässe häufig Pflicht sind“ (S. 104).

sich ihre sozial Engagierten um die körperliche Unversehrtheit aller Betroffenen unabhängig von deren nationaler wie sozialer Herkunft“ (S. 185). Ausgehend von dieser Charakterisierung müssten freiwillige Hilfsorganisationen wohl eher den außen- als den innenorientierten Vereinigungen zugeordnet werden. Mindestens ebenso plausibel – und ebenso wenig empirisch fundiert – dürfte aber auch die gegenteilige Annahme sein: dass es sich bei den Jugendgruppen von freiwilligen Hilfsorganisationen in erster Linie um innenorientierte Vereinigungen handelt, die als soziale Treffpunkte für Jugendliche fungieren und in denen es vor allem um Kontaktpflege, Interaktionen und gemeinsame Freizeitaktivitäten der Mitglieder geht.

5.3 Bridging oder bonding social capital – Empirische Analysen zu Mitgliedschaft-, Aktivitäts- und Engagementquoten

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass nicht nur die Zielstellung sondern auch die Mitgliederstrukturen zivilgesellschaftlicher Vereinigungen mit politischen Sozialisationseffekten assoziiert sind, wird in den ersten beiden empirischen Kapiteln über die sozialstrukturellen Hintergründe der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen berichtet. Gefragt wird, entlang von welchen sozialstrukturellen Parametern die Mitgliedschaft und die Aktivität (Kapitel 7) sowie das ehrenamtliche und freiwillige Engagement (vgl. Kapitel 8) in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen variiert.

Diese „Voranalysen“ sagen zwar noch nichts aus über politische Sozialisationsleistungen einzelner Vereinigungen und Bereiche. Als hinführende Kapitel sind sie jedoch in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: Vor dem Hintergrund der Annahme, dass wir in der sozialen Realität nicht nur offene Assoziationen mit einer heterogenen Mitgliederstruktur, sondern auch „mehr oder weniger exklusive Clubs“ (Roth 2004: 48) finden, die durch soziale Schließungsprozesse gekennzeichnet sind, stellt sich zum einen die Frage, welche Vereinigungen eher inklusiven und welchen eher exklusiven Charakter haben. Zum anderen geben diese Analysen auch Hinweise darauf, welche Jugendlichen keinen Zugang zu diesen „Sozialisationsinstanzen“ finden.

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die vorliegenden Datensätze lediglich *Hinweise* auf die soziale Offen- oder Geschlossenheit von Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen geben. Die Auswertungen sind auf einer Aggregatebene angesiedelt und können nicht auf einzelne Vereine oder Gruppen in Vereinen „heruntergebrochen“ werden. Ob ein Golfverein eine andere Mitgliederstruktur aufweist als ein Fußballverein oder ob die Mitgliederstrukturen innerhalb von verschiedenen Fußballgruppen variieren, kann auf der Basis der vorliegenden Datensätze nicht beantwortet werden.

5.4 Politische Sozialisation über Partizipation? Einleitung in die empirischen Kernanalysen

Mit den empirischen Kernanalysen wird die Frage verfolgt, welchen Einfluss die zivilgesellschaftliche Partizipation von Jugendlichen auf deren politische Einstellungen und Verhaltensweisen hat. Dabei sollen einige der angemahnten Forschungsdefizite (vgl. Kapitel 4) aufgegriffen werden.

Zum Ersten geht es darum, zu recherchieren, ob empirische Befunde die These der politischen Sozialisationsfunktion von freizeitorientierten Vereinigungen eher stützen oder eher widerlegen. Zum Zweiten sollen separate Analysen für verschiedene Organisationen und Aktivitätsbereiche, die sich sowohl im Hinblick auf ihre Zielsetzungen als auch bezüglich ihrer Mitgliederstrukturen voneinander unterscheiden, vorgenommen werden (vgl. Abschnitt 5.2). Drittens wird entlang der Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung differenziert: Bedeutsam ist nicht nur, ob sich Mitglieder und Nicht-Mitglieder bzw. aktive und nicht-aktive Jugendliche im Hinblick auf ihre politischen Einstellungen und Verhaltensweisen unterscheiden. Ausgewertet wird auch, ob die in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen involvierten Jugendlichen zusätzlich Ämter, Aufgaben und Arbeiten im Sinne eines ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements übernommen haben. Viertens ist eine Differenzierung auf der Ebene der Zieldimension der politischen Orientierungen und Verhaltensweisen zentral. In jeweils separaten Kapiteln wird recherchiert, inwiefern unterschiedliche Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung in jeweils unterschiedlichen Vereinigungen und Bereichen mit dem politischen Interesse (vgl. Kapitel 9), den politischen Effektivitätsüberzeugungen (vgl. Kapitel 10), der Unterstützung der Demokratie (vgl. Kapitel 11), dem politischen Vertrauen (vgl. Kapitel 12) sowie den verschiedenen politischen Beteiligungsformen (vgl. Kapitel 13) korrelieren.

Auch an dieser Stelle sind wieder die „Grenzen des Machbaren“ zu berücksichtigen. Zum einen sind nicht in allen Datensätzen alle genannten Politikvariablen enthalten und somit können auch nicht immer alle interessierenden Auswertungen vorgenommen werden. Zum anderen ist zu bedenken, dass in den Sekundäranalysen ausschließlich mit Querschnittsdaten operiert wird. Auch wenn über komplexe Analyseverfahren der Versuch unternommen wird, den quasi isolierten Erklärungsbeitrag zivilgesellschaftlicher Beteiligung auf politische Orientierungen und Verhaltensweisen ausfindig zu machen, wird nicht eindeutig beantwortet werden können, ob statistische Zusammenhänge tatsächlich auf Sozialisations- oder eher auf Selektionseffekte zurückzuführen sind (vgl. auch Kapitel 4).

5.5 Der empirische Teil im Überblick

Einerseits bleiben in den empirischen Analysen also einige durchaus relevante Fragen unbeantwortet. Andererseits können auf der Basis der vorliegenden Datensätze eine Reihe an Detailfragen aufgegriffen werden, die in mehrfacher Hinsicht einen Erkenntnisgewinn versprechen und Orientierungspunkte für zukünftige Studien liefern können. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang vor allem fünf Aspekte, die in enger Anlehnung an die in Kapitel 4 erläuterten Präzisierungsvorschläge aufgegriffen werden.

(1) Die empirischen Voranalysen, die danach fragen, entlang von welchen sozialstrukturellen Parametern die Mitgliedschafts-, Aktivitäts- und Engagementquoten variieren, heben vor allem auf Diskussionen über „bridging“ und „bonding social capital“ und eine Ungleichverteilung „sozialen Kapitals“ ab. (2) Zwar bezieht sich der Großteil der hier vorgenommenen Analysen auf die „organisierte Zivilgesellschaft“. Mit der – wenn auch nur unter Einschränkungen möglichen – Differenzierung zwischen der Partizipation in

Freiwilligenvereinigungen einerseits und der Beteiligung in zivilgesellschaftlichen Bereichen andererseits werden jedoch zumindest einige Anhaltspunkte über die politische Bedeutung einer sozialen Beteiligung jenseits des Vereinswesens generiert. (3) Zudem zielt die Unterscheidung zwischen Mitgliedschaft, Aktivität, ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement darauf ab, zu klären, welche Arten von Beteiligung sich als besonders förderlich für die Entwicklung von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen erweisen. (4) Separate Analysen für unterschiedliche Vereinigungen und Bereiche sollen der Annahme Rechnung tragen, dass politische Sozialisationsleistungen auch mit den Zielsetzungen freiwilliger Vereinigungen variieren. (5) Schließlich sollen durch separate Analysen für einzelne Facetten politischer Orientierungen und Verhaltensweisen die bislang noch weitgehend ausstehenden Konkretisierungen auf der Ebene der Zieldimensionen in die Analysen integriert werden. diskutiert.

6. Methodische Anmerkungen

Vor dem Hintergrund des skizzierten theoretischen Bezugsrahmens wird die Frage nach der politischen Sozialisationskraft einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung in den folgenden Kapiteln (vgl. Kapitel 7 bis 13) auf der Grundlage eigener empirischer Befunde diskutiert. Hierfür werden Sekundäranalysen verschiedener Datensätze durchgeführt, die einiger methodischer Vorbemerkungen bedürfen: Dazu gehören eine kurze Einführung in die Vor- und Nachteile des gewählten Forschungsdesigns (vgl. Abschnitt 6.1), eine Erläuterung über die Auswahl und die Charakteristika der Datengrundlagen (vgl. Abschnitt 6.2 und 6.3) sowie eine Darstellung der relevanten Fragen- und Variablenkomplexe (vgl. Abschnitt 6.4 bis 6.6).

6.1 Vor- und Nachteile sekundäranalytischer Forschungsansätze

Bei Sekundäranalysen handelt es sich um Re-Analysen von Daten, die ursprünglich für andere Zwecke und vor dem Hintergrund divergierender theoretischer Bezugsrahmen erhoben wurden.

Einerseits ist in diesem Kontext auf die Grenzen dieses Forschungsansatzes zu verweisen. Diese liegen insbesondere darin, dass die Primärerhebungen in der Regel unter anderen als den hier verfolgten Schwerpunkten angelegt wurden. Insofern wird es auch nicht möglich sein auf jede Fragestellung in der gewünschten Differenziertheit einzugehen (vgl. Baur & Fusan 2007; Diekmann 2003; Friedrichs 1990).

Andererseits bieten sich Sekundäranalysen für das hier verfolgte Untersuchungsziel in mehrfacher Hinsicht an. Erstens zeigte sich, dass eine Reihe von Datensätzen vorliegt, in denen sowohl zivilgesellschaftliche Aktivitäten als auch politische Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen erfasst wurden. Zweitens ermöglicht die Verwendung mehrerer Datensätze sowohl Detailanalysen auf der Grundlage *einzelner* Datensätze, als auch datensatzübergreifende Vergleiche auf der Basis *mehrerer* Datensätze. Drittens sprechen forschungspragmatische Gründe für dieses Forschungsdesign: Da die Konzeption der Untersuchungsinstrumente, die Erhebungsphase sowie das Einlesen und die Übertragung der Daten in einen elektronischen Datensatz entfallen, entstehen erhebliche Kosten- und Zeitersparnisse (vgl. Baur & Fusan 2007; Diekmann 2003; Friedrichs 1990).

6.2 Auswahl der Datensätze

Um geeignetes Datenmaterial für die Durchführung der Sekundäranalysen zu finden, wurden zunächst Codebücher und Methodenberichte einschlägiger (Jugend-)Studien gesichtet. Für die auf diesen Forschungsschritt aufbauende Auswahl der Datensätze waren sodann folgende Kriterien ausschlaggebend.

(1) Erhebungszeitpunkt: Es wurden lediglich „aktuelle“ Studien berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Recherche nicht älter als zehn Jahre waren, d.h. deren Erhebungen spätestens im Jahr 1998 stattfanden.

(2) Stichprobengröße: Es wurde ausschließlich nach Datensätzen recherchiert, deren Stichprobengröße Detailanalysen für die Gruppe der Jugendlichen erlauben. Ausschlag-

gebend waren dabei nicht die „originalen“ Stichprobengrößen, sondern die Fallzahlen für die Gruppe der 16- bis 24-jährigen Jugendlichen, von denen in allen ausgewählten Primärerhebungen mindestens $N = 1\,000$ Personen befragt wurden.

(3) Überregionale Repräsentativität der Daten: Einbezogen wurden ausschließlich solche Surveys, für die Jugendliche aus allen 16 Bundesländern Deutschlands befragt wurden. Studien, die nur im Hinblick auf einige ausgewählte Regionen oder Bundesländer Repräsentativität beanspruchen, wurden nicht berücksichtigt.

(4) Befragungsinhalte: Für die Sekundäranalysen wurde nach Datensätzen recherchiert, in denen (a) die zivilgesellschaftliche Beteiligung, (b) politische Orientierungen und/oder Verhaltensweisen sowie (c) sozialstrukturelle Variablen wie das Geschlecht, das Alter oder der Bildungshintergrund der Jugendlichen erhoben wurden.

6.3 Beschreibung der Datengrundlage

Basierend auf diesen Auswahlkriterien konnten für die Re-Analysen vier Datensätze ausgewählt werden: die Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2000, der DJI-Jugendsurvey 2003 sowie die Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999 und 2004 (vgl. im Überblick Tabelle 6.1).

Die Shell-Jugendstudie 2000

Bei der Shell-Jugendstudie 2000 (kurz: Shell-Studie) handelt es sich um den 13. Survey einer von der Deutschen Shell Holding finanzierten Studienreihe, die seit über 50 Jahren in regelmäßigen Abständen und unter jeweils verschiedenen Themenschwerpunkten dem Verhältnis von Jugend und Gesellschaft nachgeht. Die Shell-Studie 2000, die unter der wissenschaftlichen Leitung und Koordination von Arthur Fischer, Yvonne Fritzsche, Werner Fuchs-Heinritz und Richard Münchmeier realisiert wurde, steht unter dem Themenschwerpunkt „Zukunftssicht der Jugendlichen“. Die Befragungen wurden zwischen Mai 1999 und September 1999 durchgeführt und liegen damit bereits einige Jahre zurück. Die aktuelleren Shell-Studien aus den Jahren 2002 (vgl. Deutsche Shell Holding 2002b), 2006 (vgl. Shell Deutschland Holding 2006a) und 2010 (vgl. Shell Deutschland Holding 2010) waren für die Re-Analysen jedoch nicht geeignet, da die Erhebungsdesigns zur Erfassung der zivilgesellschaftlichen Aktivität von Jugendlichen so weitreichend verändert wurden, dass eine Auswertung der Daten für die hier verfolgte Fragestellung keinen Erkenntnisgewinn hätte liefern können (vgl. genauer hierzu Kapitel 2).

In der Hauptstichprobe der Shell-Studie 2000, die sich laut Methodenbericht auf die Grundgesamtheit von Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren bezieht, die einen festen Wohnsitz in Deutschland haben und in der Lage sind, den deutschsprachigen Fragebogen zu verstehen, sind $N = 4\,546$ Fälle enthalten. Der Datensatz erfüllt die Repräsentativitätskriterien Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus, Bundesland und Gemeindegröße (Fritzsche 2000). Über die Zusatzstichprobe, für die keine entsprechenden Angaben zu Repräsentativitätskriterien vorliegen, wurden ausländische Jugendlichen um $N = 648$ Fälle aufgestockt. Für die Sekundäranalysen wurden die Daten beider Stichproben gematcht. Nachdem die befragten 15-Jährigen herausgefiltert wurden, verbleiben in dem Datensatz für die Sekundäranalysen $N = 4335$ Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren.

Der DJI-Jugendsurvey 2003

Beim *DJI-Jugendsurvey 2003* (kurz: DJI-Survey) handelt es sich um die dritte und letzte Welle einer vom Deutschen Jugendinstitut angelegten replikativen Zeitreihenuntersuchung, die sich mit den Lebenssituationen, Werten und politischen Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen befasst. Die persönlich-mündlichen Befragungen von insgesamt N = 6 956 Personen im Alter zwischen 16 und 29 Jahren fanden von August 2003 bis Januar 2004 statt und wurden vom Bonner Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas) durchgeführt. Aus dem umfangreichen Methodenbericht (vgl. infas 2004) geht hervor, dass die Originalstichprobe im Hinblick auf die Merkmale Geschlecht, Gemeindegrößenklasse und Schulabschluss den Daten der amtlichen Statistik weitgehend entspricht. Ausländer und ältere Jugendliche sind in der Stichprobe leicht unterrepräsentiert.²³ Für die Sekundäranalysen verbleiben, nach Ausschluss der über 24-Jährigen, N = 5 225 Fälle in der Stichprobe.

Die Freiwilligensurveys 1999 und 2004

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde von TNS Infratest Sozialforschung in den 1990er Jahren die erste Welle einer Zeitreihenuntersuchung zum freiwilligen Engagement in Deutschland realisiert. Die so genannten Freiwilligensurveys sollten erstmalig eine solide Datenbasis zu Umfang, Art, Aktivitätsbereichen und Motiven des freiwilligen Engagements der Bevölkerung in Deutschland liefern. Da zum Zeitpunkt der Verfassung der Dissertation die Daten der dritten Befragungswelle aus dem Jahr 2009 noch nicht öffentlich zugänglich waren, werden in den folgenden Kapiteln lediglich die Datensätze der ersten beiden Wellen reanalysiert: der Freiwilligensurvey 1999 und der Freiwilligensurvey 2004.

Für den Freiwilligensurvey 1999 wurden im Jahr 1999 knapp 15 000 in Deutschland lebende Personen über Telefoninterviews befragt. Die in ähnlich hohem Umfang angelegten Datenerhebungen für den Freiwilligensurvey 2004 (N = 15 000) fanden zwischen April und Juli 2004 statt. Aus den Methodenberichten geht nicht hervor, im Hinblick auf welche Merkmale der Originaldatensatz mit der amtlichen Bevölkerungsstatistik übereinstimmt. Es heißt hier lediglich, dass die retrospektiv angelegten GewichtungsvARIABLEN gewährleisten sollen, dass die Stichproben im Hinblick auf die Kriterien Bundesland, Gemeindegrößenklasse, Geschlecht und Alter repräsentativ sind (Gensicke et al. 2006; Picot 2000a).²⁴

Obgleich dieser erheblichen Stichprobenumfänge sind die Fallzahlen dieser beiden Datensätze für die Sekundäranalysen deutlich kleiner als die der beiden Jugendstudien. Im

²³ Weitere Angaben zum disproportional geringen Anteil an ausländischen Jugendlichen sind in dem Methodenbericht nicht zu finden. Um die disproportiale Altersverteilung auszugleichen wurde hingegen ein Redressmentgewicht berechnet. Für die Re-Analysen sind diese GewichtungsvARIABLEN allerdings unerheblich, da sich die hier vorgenommenen Analysen ohnehin nur auf 16- bis 24-Jährige beziehen und Gewichtungen für einen großen Teil der angewendeten Verfahren unerheblich sind (vgl. infas 2004).

²⁴ Auf eine Arbeit mit den GewichtungsvARIABLEN wird in den Re-Analysen aus den bereits genannten Gründen verzichtet (vgl. hierzu Fußnote 24).

Freiwilligensurvey 1999 verbleiben nach dem Einsatz des Altersfilters $N = 1\,393$ Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren im Datensatz; im Freiwilligensurvey 2004 beläuft sich diese Fallzahl auf $N = 1\,774$.

Tabelle 6.1: Datengrundlage der Sekundäranalysen

Datensatz	Erhebungszeitpunkt	Stichprobengröße/ Altersbereiche	zentrale Veröffentlichung
Shell-Studie 2000	1999	$N_{15-24 \text{ Jahre}} = 5\,194$ $N_{16-24 \text{ Jahre}} = 4\,335$	Deutsche Shell 2000
DJI-Survey 2003	2003/2004	$N_{16-29 \text{ Jahre}} = 6\,956$ $N_{16-24 \text{ Jahre}} = 5\,225$	Gille, Sardei-Biermann, Gaiser & de Rijke 2006
F-survey 1999	1999	$N_{\geq 14 \text{ Jahre}} = 14\,922$ $N_{16-24 \text{ Jahre}} = 1\,393$	Braun & Klages 2000; Picot 2000a
F-survey 2004	2004	$N_{\geq 14 \text{ Jahre}} = 15\,000$ $N_{16-24 \text{ Jahre}} = 1\,774$	Gensicke et al. 2006

6.4 Erläuterung der Variablen zur zivilgesellschaftlichen Beteiligung

Wie in Kapitel 2 bereits erläutert wurde, fehlen nicht nur allgemeinverbindliche Begriffe und Definitionen für die Beschreibung unterschiedlicher Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung. Es liegen auch keine standardisierten Messinstrumente vor, die einem datensatzübergreifenden Vergleich empirischer Befunde zweifelsohne dienlich wären (vgl. z.B. Dathe & Kistler 2002; Enquete-Kommission 2002; Hafener 2004; Klages 2000; Picot 2000b; von Rosenblatt 2000; Morales Diez de Ulzurrun 2002). Im Folgenden ist insofern offen zu legen, inwiefern sich die Messinstrumente in den für die Sekundäranalysen herangezogenen Datensätzen unterscheiden, welche Befunde überhaupt miteinander vergleichbar sind und auf welchen konkreten Frage- und Antwortformulierungen die Folgeauswertungen basieren.

Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Vereinigung/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich

In der Shell-Studie und im DJI-Survey wurde die Mitgliedschaft in einer Reihe von *Freiwilligenvereinigungen* erhoben. In den Freiwilligensurveys wurde hingegen nach der *Aktivität in verschiedenen Bereichen* der Zivilgesellschaft gefragt. Für die Sekundäranalysen wird auf der Grundlage dieser Fragen eine jeweils neue Variable gebildet, mit der Organisations- und Aktivitätsgrade von Jugendlichen abgebildet werden sollen. Die Mitgliedschaft in politischen Parteien bzw. die Aktivität im Bereich der Politik und der politischen Interessenvertretung bleiben dabei unberücksichtigt. Jugendliche, die sich ausschließlich in diesen Vereinigungen bzw. Bereichen beteiligen, fallen in den Re-Analysen unter die Kategorie der Nicht-Mitglieder bzw. der Nicht-Aktiven. Grund hierfür ist, dass diese Form der Partizipation im Kontext des vorliegenden Untersuchungszusammenhangs nicht als Indikator für zivilgesellschaftliche, sondern für politische Beteiligung verstanden wird.

Im Einzelnen werden folgende Rekodierungen vorgenommen:

In der *Shell-Studie* wurde nach der Mitgliedschaft in elf nicht-politischen Organisationen gefragt. Jugendliche, die in mindestens einer dieser Organisationen Mitglied sind, werden in den Re-Analysen als Mitglieder mindestens einer nicht-politischen Vereinigung geführt. Alle anderen Jugendlichen fallen in die Gruppe der Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 6.2).

Im *DJI-Survey* wird ein ähnliches Messinstrument verwendet. Auch hier werden Jugendliche nach der Mitgliedschaft in Organisationen gefragt. Abweichungen ergeben sich allerdings im Hinblick auf die konkrete Frageformulierung sowie bezüglich der Anzahl und der Art der erfassten Vereinigungen. Anders als in der *Shell-Studie* wurde im *DJI-Survey* die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen und in Heimatvereinen über ein gemeinsames Item erfasst. Zudem werden hier auch nicht die Jugendorganisationen einzelner Vereinigungen (z.B. Gewerkschaftsjugend), sondern die „Hauptorganisationen“ (z.B. Gewerkschaft) aufgelistet. Analog zur *Shell-Studie* lässt sich aber auch für den *DJI-Survey* eine neue Variable bilden, mit der zwischen Mitgliedern in mindestens einer nicht-politischen Vereinigung und Nicht-Mitgliedern unterschieden wird (vgl. Tabelle 6.2).

Tabelle 6.2: Erfassung der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen

<p>Shell-Studie 2000</p> <p>Originalfragestellung: Auf dieser Liste haben wir verschiedene Organisationen zusammengestellt. Sage mir doch bitte bei jeder, ob Du Mitglied bist, und falls ja, ob Du dort ein Amt ausübst. Antwortkategorien für „bin Mitglied“: (1) ja, (2) nein</p> <p>aufgelistete Organisationen: (1) Bürgerverein zur Durchsetzung gesellschaftlicher/politischer Ziele, (2) Gewerkschaftsjugend, (3) freiwillige Hilfsorganisation wie Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, (4) Sportverein, (5) Umweltschutz-/Menschenrechtsorganisation wie Amnesty International, Greenpeace, (6) kirchliche, konfessionelle Jugendgruppe, (7) Heimatverein wie Volkstanzgruppe, Trachtenverein, (8) Kulturverein wie Theaterring, Jugendorchester, (9) kulturelle Vereinigung zur Pflege einer bestimmten Tradition, Musik, Kunst, Kultur, (10) Berufsverband, (11) Jugendverband (z.B. Pfadfinder)</p> <p>Variable für Sekundäranalysen: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Ausprägungen: (1) Mitglied, (0) Nicht-Mitglied. Fehlende Werte: keine</p>
<p>DJI-Survey 2003</p> <p>Originalfragestellung: Es gibt ja viele Möglichkeiten, sich in der Freizeit zu engagieren. Eine dieser Möglichkeiten ist es, Mitglied zu sein in einer Organisation, einem Verband oder einem Verein. Sehen Sie doch bitte diese Liste durch und sagen Sie mir zu jeder Organisation, jedem Verband, jedem Verein, ob Sie dort gegenwärtig Mitglied sind. Antwortkategorien: (1) bin Mitglied, (2) bin nicht Mitglied</p> <p>aufgelistete Organisationen: (1) Gewerkschaft (IG-Metall, Verdi, IG-Chemie usw.), (2) Berufsverband (Bauernverband, Einzelhandels- und Gewerbeverband, Industrie- und Unternehmensverband, Beamtenorganisation), (3) kirchlicher, religiöser Verein oder Verband (gemeint ist nicht die Religionszugehörigkeit), (4) Wohlfahrtsverband (z.B. Arbeiterwohlfahrt), (5) Heimat- und Bürgerverein (Schützenverein, Trachtenverein, freiwillige Feuerwehr usw.), (6) Jugendverband/Studentenverband, (7) Sportverein, (8) sonstige gesellige Vereinigung, (9) Bürgerinitiative, (10) andere Vereine oder Verbände</p> <p>Variable für Sekundäranalysen: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Ausprägungen: (1) Mitglied, (0) Nicht-Mitglied. Fehlende Werte: N = 242</p> <p>Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen Angaben zur Mitgliedschaft in allen aufgelisteten Vereinigungen gemacht haben.</p>

In den *Freiwilligensurveys* wurde die Aktivität in verschiedenen Bereichen der Zivilgesellschaft erfasst. Laut Frageprogramm ist damit das „Mitmachen“ in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen gemeint. Es werden also auch Partizipationsformen jenseits der formalen Mitgliedschaft in Organisationen erfasst. Mit dem Zusatz „Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen“ dürften sich – anders als in der Shell-Studie und dem DJI-Survey – so genannte „Karteileichen“ oder „check-and-file-Mitglieder“ nicht als aktiv bezeichnen. Die gleiche Frageformulierung und die nahezu gleichen Antwortvorgaben erlauben einen unmittelbaren Vergleich der Befunde der beiden *Freiwilligensurveys*.²⁵ Die sekundäranalytischen Auswertungen basieren auf einer neu gebildeten Variable mit den Ausprägungen „aktiv in mindestens einem nicht-politischen Bereich“ sowie „nicht aktiv“ (vgl. Tabelle 6.3).

Tabelle 6.3: Erfassung der Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen

F-survey 1999
<p>Originalfragestellung: Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen. Antwortkategorien: (1) ja, (2) nein</p> <p>aufgelistete Bereiche: (1) Sport und Bewegung (z.B. in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe), (2) Kultur und Musik (z.B. einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangsverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis), (3) Freizeit und Geselligkeit (z.B. in einem Verein, einer Jugendgruppe oder einem Seniorenclub), (4) sozialer Bereich (z.B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in einer Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe), (5) Gesundheitsbereich (z.B. als Helfer in der Krankenpflege oder bei Besuchsdiensten, in einem Verband oder einer Selbsthilfegruppe), (6) Schule und Kindergarten (z.B. in der Elternvertretung, der Schülervertretung oder einem Förderkreis), (7) außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene (z.B. Kinder- oder Jugendgruppen betreuen oder Bildungsveranstaltungen durchführen), (8) Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz (z.B. in einem entsprechenden Verband oder Projekt), (9) berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs (z.B. in einer Gewerkschaft, einem Berufsverband, einer Arbeitsloseninitiative), (10) wirtschaftliche Selbsthilfe (z.B. in Tauschbörsen oder Gib-und-Nimm-Zentralen), (11) kirchlicher oder religiöser Bereich (z.B. in der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft), (12) Justiz und Kriminalitätsprobleme (z.B. als Schöffe oder Ehrenrichter, in der Betreuung von Straffälligen oder Verbrechensopfern), (13) im Unfall- oder Rettungsdienst oder in der freiwilligen Feuerwehr, (14) sonstige bürgerschaftliche Aktivität an Ihrem Wohnort (z.B. in Bürgerinitiativen oder Arbeitskreisen zur Ort- und Verkehrsentwicklung, aber auch Bürgerclubs oder sonstiges, das bisher nicht genannt wurde)</p> <p>Variable für Sekundäranalysen: Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich. Ausprägungen: (1) aktiv, (0) nicht aktiv. Fehlende Werte: N = 20</p>
F-survey 2004
<p>Originalfragestellung: vgl. F-survey 1999</p> <p>aufgelistete Bereiche: vgl. F-survey 1999 bis auf Item (10), das nicht erhoben wurde</p> <p>Variable für Sekundäranalysen: vgl. F-survey 1999. Fehlende Werte: N = 3</p>
<p>Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.</p>

²⁵ Der einzige Unterschied besteht darin, dass im *Freiwilligensurvey* 1999, anders als im *Freiwilligensurvey* 2004, zusätzlich die Aktivität im Bereich der wirtschaftlichen Selbsthilfe erfragt wurde.

Mitgliedschaft in einzelnen Vereinigungen/Aktivität in einzelnen Bereichen

Es steht zu vermuten, dass (a) Organisationsstrukturen und -kulturen zivilgesellschaftlicher Assoziationen unterschiedlich sein können und dass sie (b) mit politischen Sozialisationswirkungen zusammen hängen. Es ist insofern relevant, in den empirischen Analysen zwischen verschiedenen Vereinigungen und Aktivitätsbereichen zu unterscheiden, wobei – in Anbetracht der Fallzahlen – lediglich vier mitglieder- bzw. aktivitätsstarke Vereinigungen bzw. Bereiche für Detailanalysen ausgewählt wurden (vgl. Kapitel 5).

Sportvereine/Bereich Sport: Auf der Grundlage der im vorherigen Abschnitt erläuterten Fragen können für die Shell-Studie und den DJI-Survey Vergleiche zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern von Sportvereinen vorgenommen werden (vgl. Tabelle 6.4).

Für die Freiwilligensurveys wird die Frage nach der Aktivität im Bereich Sport und Bewegung, die im Folgenden auch als Aktivität im Bereich Sport bezeichnet wird, ausgewertet (vgl. Tabelle 6.4).

Tabelle 6.4: Erfassung der Mitgliedschaft in Sportvereinen/der Aktivität im Bereich Sport

Datensatz	Auswertungsmöglichkeiten	fehlende Werte
Shell-Studie 2000	Mitgliedschaft im Sportverein	keine
DJI-Survey 2003	Mitgliedschaft im Sportverein	keine
F-survey 1999	Aktivität im Bereich Sport	N = 1
F-survey 2004	Aktivität im Bereich Sport	keine

Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.

Kulturelle Vereinigungen/Bereich Kultur: Bei der Bildung der neuen Variable „Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen“ wurden für die Shell-Studie zwei Variablen zusammengefasst: die Variablen zur (1) Erfassung der Mitgliedschaft in einem Kulturverein und zur (2) Erfassung der Mitgliedschaft in einer kulturellen Vereinigung. In die neue Kategorie „Mitglied in einer kulturellen Vereinigung“ fallen nach dieser Rekodierung alle Jugendlichen, die angeben, Mitglied eines Kulturvereins und/oder Mitglied einer kulturellen Vereinigung zu sein. Im DJI-Survey wurde die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen nicht erhoben (vgl. Tabelle 6.5).

Auf der Grundlage der Freiwilligensurveys können Aussagen zur Aktivität im Bereich Kultur und Musik (im Folgenden: Bereich Kultur) getroffen werden. Als aktiv gelten hier alle Jugendlichen, die angeben, dass sie in diesem Bereich aktiv sind (vgl. Tabelle 6.5).

Tabelle 6.5: Erfassung der Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen/der Aktivität im Bereich Kultur

Datensatz	Auswertungsmöglichkeiten	fehlende Werte
Shell-Studie 2000	Mitgliedschaft in kultureller Vereinigung	keine
DJI-Survey 2003	nicht erfasst	
F-survey 1999	Aktivität im Bereich Kultur	N = 2
F-survey 2004	Aktivität im Bereich Kultur	N = 1

Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.

Kirchliche Gruppen/Bereich Kirche: Die Auswertungen zur Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen basieren für die Shell-Studie auf der Frage, ob die Jugendlichen Mitglied einer kirchlich-konfessionellen Jugendgruppe sind. Im DJI-Survey wurde nach der Mitgliedschaft in einem kirchlichen oder religiösen Verein oder Verband gefragt (vgl. Tabelle 6.6). Für die Freiwilligensurveys können Aussagen zur Aktivität der Jugendlichen im Bereich Kirche und Religion – die hier auch als Aktivität im kirchlichen Bereich bezeichnet wird – getroffen werden (vgl. Tabelle 6.6).

Tabelle 6.6: Erfassung der Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen/der Aktivität in kirchlichen Bereichen

Datensatz	Auswertungsmöglichkeiten	fehlende Werte
Shell-Studie 2000	Mitgliedschaft in kirchlicher Vereinigung	keine
DJI-Survey 2003	Mitgliedschaft in kirchlicher Vereinigung	N = 35
F-survey 1999	Aktivität im Bereich Kirche	N = 1
F-survey 2004	Aktivität im Bereich Kirche	keine

Anmerkungen: Im DJI-Survey resultieren fehlende Werte daraus, dass einige Jugendliche die Frage nach der Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinen oder Verbänden nicht beantwortet haben. Im Freiwilligensurvey 1999 resultieren fehlende Werte daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.

Freiwillige Hilfsorganisationen: Über die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen wird lediglich auf der Datenbasis der Shell-Studie, nicht aber auf der des DJI-Surveys berichtet. Im DJI-Survey wurde die Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr über die Frage nach der Mitgliedschaft in Heimat- und Bürgervereinen zwar (mit)erfasst; da hierunter laut Frageprogramm aber auch Schützen- und Trachtenvereine gezählt werden, sind keine trennscharfen Auswertungen möglich (vgl. Tabelle 6.7).

In den Freiwilligensurveys 1999 und 2004 wurde erhoben, ob Jugendliche im Bereich der Unfall- oder Rettungsdienste oder in der freiwilligen Feuerwehr aktiv sind. Da mit diesem Messinstrument ebenfalls die Aktivität in *formalen Organisationen* erfasst wird, ist in den folgenden Analysen auch nicht mehr von der Aktivität in einem *Bereich*, sondern von der *Aktivität in freiwilligen Hilfsorganisationen* die Rede (vgl. Tabelle 6.7).

Tabelle 6.7: Erfassung der Mitgliedschaft/Aktivität in freiwilligen Hilfsorganisationen

Datensatz	Auswertungsmöglichkeiten	fehlende Werte
Shell-Studie 2000	Mitgliedschaft in freiwilliger Hilfsorganisation	keine
DJI-Survey 2003	nicht separat erfasst	
F-survey 1999	Aktivität in freiwilliger Hilfsorganisation	N = 1
F-survey 2004	Aktivität in freiwilliger Hilfsorganisation	keine

Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.

Engagement in mindestens einer Vereinigung/mindestens einem Bereich

Neben Fragen nach der Organisationszugehörigkeit und der Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen sind in allen vier Datensätzen Variablen zur Erfassung des Engagements enthalten. Auf der Grundlage dieser Fragen können neue Variablen gebildet werden, die

das Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung bzw. in mindestens einem nicht-politischen Bereich abbilden.

In der *Shell-Studie* wurden die Jugendlichen für jede Vereinigung, in der sie Mitglied sind gefragt, ob sie dort Ämter ausüben. Jugendliche, die diese Frage für mindestens eine der in Tabelle 6.2 aufgeführten zehn Organisationen mit „ja“ beantworteten, werden mit der neu gebildeten „Engagementvariable“ als „ehrenamtlich engagiert“ bezeichnet (vgl. Tabelle 6.8).

Im *DJI-Survey* wurden Jugendliche, die über eine Mitgliedschaft in einer der abgefragten Freiwilligenvereinigungen berichten, nach der Übernahme von Ämtern oder Funktionen in diesen Vereinigungen gefragt. Sie konnten zwischen vier Antwortkategorien wählen: (1) ich übe ein Amt/eine Funktion aus, (2) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme regelmäßig teil, (3) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme gelegentlich teil und (4) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme so gut wie nie teil. Für die Sekundäranalysen wurde auf der Grundlage dieser Frage der Anteil der Jugendlichen berechnet, die in mindestens einer Vereinigung ein Amt oder eine Funktion ausüben (vgl. Tabelle 6.8).

Tabelle 6.8: Erfassung des Engagements in Freiwilligenvereinigungen

Shell-Studie 2000
Originalfragestellung: Auf dieser Liste haben wir verschiedene Organisationen zusammengestellt. Sage mir doch bitte bei jeder, ob Du Mitglied bist, und falls ja, ob Du dort ein Amt ausübst. Antwortkategorien für „übe ein Amt aus“: (1) ja, (2) nein
Variable für Sekundäranalysen: ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Ausprägungen: (1) engagiert, (0) nicht engagiert. Fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Originalfragestellung: Sagen Sie mir doch bitte zu jeder Organisation, in der Sie gegenwärtig Mitglied sind, wie stark Sie an den Verbands- bzw. Vereinsaktivitäten teilnehmen. Antwortkategorien: (1) übe ein Amt/eine Funktion aus, (2) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme regelmäßig teil, (3) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme gelegentlich teil, (4) übe kein Amt/keine Funktion aus, aber nehme so gut wie nie teil
Variable für Sekundäranalysen: ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Ausprägungen: (1) engagiert, (0) nicht engagiert. Fehlende Werte: N = 350
Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen, die in einer Freiwilligenvereinigung organisiert sind, Angaben zum Engagement in dieser Vereinigung gemacht haben.

In den *Freiwilligensurveys*, die auf ein weiter gefasstes Engagementkonzept abheben, beantworteten die Jugendlichen für jeden Bereich, in dem sie aktiv sind, die Anschlussfrage, ob sie dort unbezahlt oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung, Aufgaben oder Arbeiten freiwillig übernommen haben. Auf der Grundlage dieser Informationen kann der Anteil der freiwillig engagierten Jugendlichen in mindestens einem nicht-politischen Bereich berechnet werden (vgl. Tabelle 6.9).

Tabelle 6.9: Erfassung des Engagements in Freiwilligenvereinigungen

F-survey 1999		
Originalfragestellung: Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben? Antwortkategorien: (1) ja, (2) nein		
Variable für Sekundäranalysen: freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich. Ausprägungen: (1) engagiert, (0) nicht engagiert. Fehlende Werte: N = 20		
F-survey 2004		
Originalfragestellung: vgl. F-survey 1999		
Variable für Sekundäranalysen: vgl. F-survey 1999. Fehlende Werte: N = 3		
Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.		

Engagement in einzelnen Vereinigungen/Bereichen

In den Sekundäranalysen geht es auch um das Engagement der Jugendlichen in einzelnen Vereinigungen bzw. Bereichen. Auf eine umfangreiche Erläuterung dieser Variablen kann an dieser Stelle verzichtet werden, da sowohl die Instrumente zur Erfassung der Mitgliedschaft und der Aktivität in einzelnen Vereinigungen und Bereichen als auch die Instrumente zur Erhebung des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements bereits dargelegt wurden. Ein Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten ist Tabelle 6.10 zu entnehmen.

Tabelle 6.10: Erfassung des Engagements in verschiedenen Vereinigungen und Bereichen

Datensatz	Auswertungsmöglichkeiten	fehlende Werte
Shell-Studie 2000	ehrenamtliches Engagement im Sportverein	keine
	ehrenamtliches Engagement in kultureller Vereinigung	keine
	ehrenamtliches Engagement in kirchlicher Gruppe	keine
	ehrenamtliches Engagement in freiw. Hilfsorganisation	keine
DJI-Survey 2003	ehrenamtliches Engagement im Sportverein	N = 39
	ehrenamtliches Engagement in kirchlicher Gruppe	N = 14
F-survey 1999	freiwilliges Engagement im Bereich Sport	N = 1
	freiwilliges Engagement im Bereich Kultur	N = 2
	freiwilliges Engagement im Bereich Kirche	N = 1
	freiwilliges Engagement in freiw. Hilfsorganisation	N = 1
F-survey 2004	freiwilliges Engagement im Bereich Sport	keine
	freiwilliges Engagement im Bereich Kultur	N = 1
	freiwilliges Engagement im Bereich Kirche	keine
	freiwilliges Engagement in freiw. Hilfsorganisation	keine

Anmerkungen: Im DJI-Survey resultieren fehlende Werte daraus, dass nicht alle Jugendlichen, die in einer Freiwilligenvereinigung organisiert sind, Angaben zum Engagement in dieser Vereinigung gemacht haben. In den Freiwilligensurveys resultieren fehlende Werte daraus, dass einige Jugendliche zwar über ein freiwilliges Engagement, nicht über eine Aktivität in diesem Bereich berichten.

6.5 Erläuterung der Variablen zu politischen Orientierungen und Verhaltensweisen

Fragen nach politischen Orientierungen und Verhaltensweisen wurden in der *Shell-Studie*, dem *DJI-Survey* und den *Freiwilligensurveys* in einem unterschiedlichen Umfang aufgenommen und über jeweils unterschiedlichen Fragen und Fragebatterien operationalisiert. Es ist folglich zu erläutern, welche konkreten Untersuchungsinstrumente in welchen Studien eingesetzt wurden, welche Fragestellungen auf der Basis welcher Datensätze beantwortbar sind und inwiefern ein datensatzübergreifender Vergleich der Ergebnisse möglich ist.

Politisches Interesse

Das politische Interesse wird oftmals als grundlegende Form politischen Involvements ausgewiesen und gilt als Voraussetzung für die Entwicklung weiterer politischer Orientierungen und Verhaltensweisen (vgl. z.B. Niedermayer 2005; Schäfer 2006). Fragen zum politischen Interesse findet man in allen vier Erhebungen. Die Antwort- und Frageformulierungen weichen allerdings voneinander ab.

In der *Shell-Studie* wurde eine dichotome Variable zur Erfassung des politischen Interesses verwendet. Jugendliche, die auf die Frage, ob sie politisch interessiert sind, mit „ja“ antworten, werden hier als politisch interessiert, Jugendliche, die mit „nein“ antworten als nicht politisch interessiert ausgewiesen (vgl. Tabelle 6.11).

Im *DJI-Survey* wurde bei der Frage nach dem politischen Interesse mit einer fünfstufigen Antwortskala operiert. Zur besseren Vergleichbarkeit der Befunde wird diese Variable für die Re-Analysen dichotomisiert. Personen, die die Mittelkategorie angekreuzt haben, werden in den Re-Analysen als politisch interessiert ausgewiesen (vgl. Tabelle 6.11).

Die Erfassung des politischen Interesses ist die einzige in den *Freiwilligensurveys* enthaltene Politikvariable. Die Frage ist so formuliert, dass nicht nur das Interesse an Politik, sondern zugleich das Interesse an dem „was im öffentlichen Leben vor sich geht“ auf einer dreistufigen Skala erhoben wird. Nach der Rekodierung in eine dichotome Variable werden Jugendliche, die die Antwort „mittel“ wählten, als politisch interessiert eingestuft (vgl. Tabelle 6.11).

Tabelle 6.11: Erfassung des politischen Interesses

Shell-Studie 2000
Originalfragestellung: Interessierst Du Dich für Politik? Antwortkategorien: (1) ja, (2) nein Umkodierung: (1) politisch interessiert, (2) politisch nicht interessiert fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Originalfragestellung: Wie stark interessieren Sie sich für Politik? Antwortkategorien: (1) sehr stark, (2) stark, (3) mittel, (4) wenig, (5) überhaupt nicht Umkodierung: (1), (2) & (3) politisch interessiert, (4) & (5) politisch nicht interessiert fehlende Werte: N = 14
F-survey 1999
Originalfragestellung: Wie sehr interessieren Sie sich dafür, was in der Politik und im öffentlichen Leben vor sich geht? Antwortkategorien: (1) stark, (2) mittel, (3) wenig Umkodierung: (1) & (2) politisch interessiert, (3) politisch nicht interessiert fehlende Werte: N = 1
F-survey 2004
Originalfragestellung, Antwortkategorien und Umkodierung: vgl. F-survey 1999 fehlende Werte: N = 4

Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen die Frage nach dem politischen Interesse beantwortet haben.

Politische Effektivitätsüberzeugungen

Beim Konstrukt der politischen Effektivität wird in der Regel zwischen internen und externen Effektivitätsüberzeugungen unterschieden. Erstere bezieht sich (1) auf das subjektive Kompetenzgefühl und (2) auf die Wirksamkeitseinschätzung des eigenen politischen Handelns. Letztere bezieht sich auf das (3) Responsivitätsgefühl, d.h. auf die Wahrnehmung, dass das politische System offen ist für eine Einflussnahme von außen (vgl. Gaiser et al. 2009; Gille et al. 2000; Hoffmann-Lange 1997; Niedermayer 2005; Oswald et al. 1999). Fragebatterien, aus denen Skalen zu diesen drei genannten Facetten politischer Effektivität gebildet werden können, sind in Shell-Studie und im DJI-Survey enthalten.

Politisches Kompetenzgefühl (interne politische Effektivität)

Das politische Kompetenzgefühl wurde lediglich im *DJI-Survey* erhoben. In der Itembatterie zur Messung des Verhältnisses von Bürgern und Bürgerinnen zur Politik findet man zwei Aussagen, die zu einer Skala zusammengefasst werden können: (1) „Ich verstehe eine Menge von Politik.“ und (2) „Manchmal finde ich die Politik viel zu kompliziert, als dass ein normaler Mensch sie noch verstehen könnte.“. Nach der Invertierung des erstgenannten Items wurde für die Sekundäranalysen ein additiver Index mit einem minimalen Wert von (1) „trifft überhaupt nicht zu“ und einem maximalen Wert von (6) „trifft voll und ganz zu“ für diese Skala gebildet (vgl. Tabelle 6.12).

Tabelle 6.12: Erfassung des politischen Kompetenzgefühls (interne Effektivität)

DJI-Survey 2003
Originalfragestellung: Auf dieser Liste stehen Aussagen über das Verhältnis von Bürgern und Bürgerinnen zur Politik. Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, inwieweit diese Ihrer Meinung nach zutrifft oder nicht. Antwortskala: (6-stufig) von (1) = trifft überhaupt nicht zu bis (6) = trifft voll und ganz zu Items für Skala: (1) Ich verstehe eine Menge von Politik (invertiert). (2) Manchmal finde ich die Politik viel zu kompliziert, als dass ein normaler Mensch sie noch verstehen könnte. Cronbachs α für Skala: 0.47. Fehlende Werte: N = 6
Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen zu allen aufgelisteten Aussagen Angaben gemacht haben.

Wirksamkeitseinschätzung politischen Handelns (interne politische Effektivität)

Aussagen zur Wirksamkeitseinschätzung politischen Handelns findet man zwar in der Shell-Studie und im DJI-Survey. Ein unmittelbarer Vergleich der Ergebnisse ist jedoch nicht möglich. Zum Ersten enthalten die Skalen jeweils unterschiedliche Items und zum Zweiten wird in der Shell-Studie mit einer vierstufigen, im DJI-Survey hingegen mit einer sechsstufigen Antwortskala operiert.

Im Frageprogramm der *Shell-Studie* sind zwei Items zur Wirksamkeitseinschätzung politischen Handelns enthalten: (1) „Wenn man sich einmal engagiert und etwas für Jugendliche organisiert, hat man gleich die Politik und Verwaltung gegen sich.“ und (2) „Viele Aktivitäten von Jugendlichen werden von Politikern unterdrückt.“. Diese Items wurden zu einer Skala mit dem minimalen Wert von (1) „trifft überhaupt nicht zu“ und dem maximalen Wert von (4) „trifft sehr zu“ zusammengefasst (vgl. Tabelle 6.13).

Im *DJI-Survey* sind in der Itematterie zur Erfassung des „Verhältnisses von Bürgern zur Politik“ zwei Aussagen enthalten, mit denen die Wirksamkeitseinschätzung gemessen werden kann: (1) „Leute wie ich haben so oder so keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.“ und (2) „Bei uns gibt es einige wenige Mächtige und alle anderen haben keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.“. Für die Re-Analysen wurden diese Items zu einer Skala mit einem additiven Index zusammengefasst (vgl. Tabelle 6.13).

Tabelle 6.13: Erfassung der Wirksamkeitseinschätzung politischen Handelns (interne Effektivität)

Shell-Studie 2000
Originalfragestellung: Ich habe hier eine Reihe von Kärtchen auf denen Aussagen stehen, die wir von jungen Leuten gehört haben. Uns würde interessieren, wie Deine Meinung dazu ist. Antwortskala (4-stufig) von (1) trifft überhaupt nicht zu bis (4) trifft sehr zu Items für Skala: (1) Wenn man sich einmal engagiert und etwas für Jugendliche organisiert, hat man gleich die Politik und Verwaltung gegen sich. (2) Viele Aktivitäten von Jugendlichen werden von Politikern unterdrückt. Cronbachs α für Skala = 0.58. Fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Originalfragestellung und Antwortskala: vgl. politisches Kompetenzgefühl (Tabelle 6.12) Items für Skala: (1) Leute wie ich haben so oder so keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. (2) Bei uns gibt es einige wenige Mächtige und alle anderen haben keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. Cronbachs α für Skala = 0.58. Fehlende Werte: N = 14
Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen zu allen aufgelisteten Aussagen Angaben gemacht haben.

Responsivitätsgefühl (externe politische Effektivität)

Auch ein datensatzübergreifender Vergleich der Befunde zum politischen Responsivitätsgefühl der Jugendlichen ist aufgrund der unterschiedlichen Skalierungen und der unterschiedlichen Item nur unter Einschränkungen möglich.

Für die *Shell-Studie* werden drei Items zu einer Skala mit einem additiven Index zusammengefasst: (1) „Es kommt gar nicht darauf an, welche Partei die Wahlen gewinnt, die Interessen des kleinen Mannes zählen ja doch nichts.“, (2) „Es hat wenig Sinn an Abgeordnete zu schreiben, weil sie sich wenig für die Probleme des kleinen Mannes interessieren.“ und (3) „Die Bevölkerung wird sehr oft von den Politikern betrogen.“ (vgl. Tabelle 6.14).

Im *DJI-Survey* wird wiederum auf Items aus der Batterie zur Messung des Verhältnisses der Bürger zur Politik zurückgegriffen. Für die beiden Aussagen (1) „Ich glaube nicht, dass sich die Politiker darum kümmern, was Leute wie ich denken.“ und (2) „Die Politiker sind doch nur daran interessiert, gewählt zu werden, und nicht daran, was die Wähler wirklich wollen.“ wird ein additiver Index gebildet (vgl. Tabelle 6.14).

Tabelle 6.14: Erfassung des Responsivitätsgefühls (externe Effektivität)

Shell-Studie 2000
Originalfragestellung und Antwortskala: vgl. Wirksamkeitseinschätzung (Tabelle 6.13) Items für Skala: (1) Es kommt gar nicht darauf an, welche Partei die Wahlen gewinnt, die Interessen des kleinen Mannes zählen ja doch nichts. (2) Es hat wenig Sinn an Abgeordnete zu schreiben, weil sie sich wenig für die Probleme des kleinen Mannes interessieren. (3) Die Bevölkerung wird sehr oft von den Politikern betrogen. Cronbachs α für Skala = 0.63. Fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Originalfragestellung und Antwortskala: vgl. politisches Kompetenzgefühl (Tabelle 6.12) Items für Skala: (1) Ich glaube nicht, dass sich die Politiker darum kümmern, was Leute wie ich denken. (2) Die Politiker sind doch nur daran interessiert, gewählt zu werden, und nicht daran, was die Wähler wirklich wollen. Cronbachs α für Skala = 0.63. Fehlende Werte. N = 9

Anmerkung: Fehlende Werte resultieren daraus, dass nicht alle Jugendlichen zu allen aufgelisteten Aussagen Angaben gemacht haben.

Diffuse Unterstützung des politischen Systems (Unterstützung der Demokratie)

Orientierungen gegenüber dem politischen „System als Ganzem“ werden in der Regel unter dem Terminus „diffuse Unterstützung des politischen Systems“ gefasst. Gemeinhin wird diese Form der Unterstützung des politischen Systems über die Indikatoren „Zustimmung zur Idee der Demokratie“ und „Zufriedenheit mit der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland“ erhoben (vgl. z.B. Gaiser et al. 2009; Gille et al. 2000; Niedermaier 2005; Oswald et al. 1999; Pickel 2004; Schäfer 2006).

Von den für die Sekundäranalysen vorliegenden Datensätzen ist der *DJI-Survey* der einzige Datensatz, in dem entsprechende Variablen enthalten sind und für die Re-Analysen ohne weitere Umkodierungen übernommen werden können. Die *grundsätzliche Einstellung zur Idee der Demokratie* wurde im *DJI-Survey* mit einer sechs-stufigen Skala von (1) „sehr für die Idee der Demokratie“ bis (6) „sehr gegen die Idee der Demokratie“ erho-

ben. Für die Frage nach der *Zufriedenheit mit der Demokratie in der Bundesrepublik* wurde den Jugendlichen ebenfalls eine sechsstufige Antwortskala von (1) „sehr zufrieden“ bis (6) „sehr unzufrieden“ vorgelegt. Das heißt: Hohe Werte stehen für eine geringe Unterstützung des politischen Systems, niedrige Werte hingegen für eine hohe Unterstützung (vgl. Tabelle 6.15).

Tabelle 6.15: Erfassung der diffusen Unterstützung der Demokratie im DJI-Survey 2003

Zustimmung zur Idee der Demokratie
Originalfragestellung: Bei der folgenden Frage geht es um die Idee der Demokratie. Bitte sagen Sie mir anhand der Liste, wie sehr Sie grundsätzlich für oder grundsätzlich gegen die Idee der Demokratie sind. Antwortskala (6-stufig) von (1) sehr für die Idee der Demokratie bis (6) sehr gegen die Idee der Demokratie fehlende Werte: N = 203
Zufriedenheit mit Demokratie in der Bundesrepublik
Originalfragestellung: Kommen wir nun zu der Demokratie in Deutschland. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie - alles in allem – mit der Demokratie, so wie sie in der Bundesrepublik besteht? Antwortskala (6-stufig) von (1) sehr zufrieden bis (6) sehr unzufrieden fehlende Werte: N = 171

Anmerkung: Jugendliche, die auf diese Fragen nicht oder mit „weiß nicht“ geantwortet haben, werden in den Re-Analysen als fehlende Werte behandelt.

Spezifische Unterstützung des politischen Systems (politisches Vertrauen)

Die spezifische Unterstützung des politischen Systems wird oftmals über Fragen nach dem Vertrauen in das jeweils aktuelle politische Führungspersonal und die politischen Institutionen erhoben (vgl. Niedermayer 2005; Oswald et al. 1999; Pickel 2004; Schäfer 2006). Entsprechende Fragen findet man auch in der Shell-Studie und im DJI-Survey. In beiden Erhebungen wurde das Vertrauen in parteien- und rechtsstaatliche Organisationen und Institutionen auf ähnliche Weise erfasst.

In der *Shell-Studie* wurde das Vertrauen in parteienstaatliche und rechtsstaatliche Organisationen auf einer fünfstufigen Skala von (1) „sehr wenig Vertrauen“ bis (5) „sehr viel Vertrauen“ erhoben. Für die Sekundäranalysen werden auf der Grundlage dieser Fragen zwei additive Indizes gebildet. Gemessen wird damit das durchschnittliche Vertrauen der Jugendlichen in drei parteienstaatliche Institutionen (die Bundesregierung, der Bundestag und die Parteien), sowie das durchschnittliche Vertrauen in drei rechtsstaatliche Organisationen (die Gerichte, die Bundeswehr und Polizei) (vgl. Tabelle 6.16).

Auch im *DJI-Survey* wird danach gefragt, wie viel Vertrauen Jugendliche parteien- und rechtstaatlichen Institutionen entgegen bringen. Anders als in der Shell-Studie wird hier allerdings nicht mit einer fünf-, sondern mit einer siebenstufigen Skala von (1) „überhaupt kein Vertrauen“ bis (7) „sehr großes Vertrauen“ operiert. In den Re-Analysen, für die wiederum additive Indizes gebildet werden, werden unter parteienstaatlichen Institutionen die Bundesregierung, der Bundestag und die politischen Parteien subsumiert. Zu den rechtsstaatlichen Institutionen zählen die Bundeswehr, die Polizei, die Gerichte und – anders als in der Shell-Studie – das Bundesverfassungsgericht (vgl. Tabelle 6.16).

Tabelle 6.16: Erfassung des politischen Vertrauens

<p>Shell-Studie 2000</p> <p>Originalfragestellung: Ich nenne Ihnen nun einige Gruppierungen oder Organisationen. Uns interessiert, wie viel Vertrauen Sie diesen Gruppen oder Organisationen entgegenbringen. Antwortskala (5-stufig) von (1) sehr wenig Vertrauen bis (5) sehr viel Vertrauen</p> <p>ausgewertete Items für Skala „Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen“: (1) Bundesregierung, (2) Bundestag, (3) politische Parteien. Fehlende Werte: keine</p> <p>ausgewertete Items für Skala „Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen“: (1) Polizei, (2) Gerichte, (3) Bundeswehr. Fehlende Werte: keine</p>
<p>DJI-Survey 2003</p> <p>Originalfragestellung: Ich lese Ihnen nun eine Reihe von öffentlichen Einrichtungen und Organisationen vor. Sagen Sie mir bitte bei jeder Einrichtung oder Organisation, wie groß das Vertrauen ist, das Sie ihr entgegen bringen. Antwortskala (7-stufig) von (1) = überhaupt kein Vertrauen bis (7) = sehr großes Vertrauen</p> <p>ausgewertete Items für Skala „Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen“: (1) Bundesregierung, (2) Bundestag, (3) die politische Parteien. Fehlende Werte: N = 734</p> <p>ausgewertete Items für Skala „Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen“: (1) Polizei, (2) Gerichte, (3) Bundeswehr, (4) Bundesverfassungsgericht. Fehlende Werte: N = 1439</p> <p>Anmerkung: Jugendliche, die für mindestens eine der aufgelisteten Items keine Angabe gemacht oder mit „kann ich nicht beurteilen“ oder „kenne ich nicht“ geantwortet haben, werden als „fehlende Werte“ behandelt.</p>

Politische Beteiligung

In der politischen Kulturforschung werden unterschiedliche Formen der politischen Beteiligung oft entlang der Kriterien der Konventionalität und der Legalität gruppiert (vgl. Barnes et al. 1979; Gaiser & de Rijke 2006; Kaase 1991; Uehlinger 1988). Auch der *DJI-Survey* – der als einziger der vier Surveys eine differenzierte Auswertung politischer Verhaltensweisen ermöglicht – ist unter dieser Systematisierung angelegt (Gaiser & de Rijke 2000). Er stellt eine Fragebatterie zu politischen Verhaltensweisen bereit, die es erlaubt, zwischen vier Dimensionen politischer Beteiligung zu unterscheiden.

Unter (1) konventionelle Formen der Beteiligung fallen hier traditionelle Partizipationsformen, die in der Regel an Institutionen, Parteien und Politiker gebunden sind. Demgegenüber stehen die sogenannten unkonventionellen Formen der Beteiligung. Diese sind zwar längst nicht mehr ungewohnt. Der Begriff des „Unkonventionellen“ wird jedoch auch heute noch verwendet, um nicht-institutionalisierte Praxen der Partizipation unter einem Dach zu bündeln. Differenziert man diese unkonventionellen Beteiligungsformen noch einmal entlang des Kriteriums der Legalität, können drei weitere Dimensionen politischer Beteiligung voneinander abgehoben werden, auf die auch in den Sekundäranalysen Bezug genommen wird: die (2) unkonventionell-legale Beteiligung, der (3) zivile Ungehorsam und die (4) politische Gewalt (zur weiteren Erläuterung vgl. z.B. Barnes et al. 1979; Buhl & Kuhn 2003; Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Kaase 1991; Kunz & Gabriel 2000; Uehlinger 1988; Schäfer 2006).²⁶

²⁶ Im Original-Frageprogramm des DJI-Surveys sind 21 Beteiligungsformen aufgeführt, von denen jedoch nur 17 in die für die Re-Analysen gebildeten Indizes einfließen. Nicht ausgewertet wird (1) die Wahlbeteiligung, die von einigen Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung noch gar nicht praktiziert

Konventionelle Beteiligung

Für die Re-Analysen wurden insgesamt neun Beteiligungsformen – die von der Übernahme eines politischen Amtes bis hin zur finanziellen Unterstützung von politischen Organisationen reichen – unter der Dimension „konventionelle Beteiligung“ gebündelt. Der gebildete Index gibt an, ob die Jugendlichen mindestens eine der hierunter subsumierten Beteiligungsformen „bereits gemacht“ oder „noch nicht gemacht“ haben (vgl. Tabelle 6.17).

Unkonventionell-legale Beteiligung

Auf der Basis der Fragebatterie zur politischen Beteiligung wurde ein Index zur Beteiligung an mindestens einer unkonventionell-legalen Aktion gebildet, der insgesamt vier Items umfasst: das Mitmachen in politischen Gruppen jenseits von Bürgerinitiativen und Parteien, die Beteiligung an einer Unterschriftenaktion, die Teilnahme an einer genehmigten politischen Demonstration und die Beteiligung an einem Boykott (vgl. Tabelle 6.17).

Ziviler Ungehorsam

Die unter dem zivilen Ungehorsam gebündelten Partizipationsformen sind zwar nicht legal, sie lassen sich aber von Aktionen abgrenzen, „die Sachbeschädigungen oder Personenschaden billigend in Kauf nehmen“ (Gaiser & de Rijke 2006: 241). Auf der Datenbasis des DJI-Surveys konnten zwei Aktionsformen in einen Index zum zivilen Ungehorsam zusammengeführt werden: die Teilnahme an nicht genehmigten Demonstrationen und wilden Streiks sowie Hausbesetzungen bzw. Besetzungen von Fabriken und Ämtern (vgl. Tabelle 6.17).

Politische Gewalt

Im DJI-Survey sind zwei Items enthalten, die danach fragen, ob die Jugendlichen bereits an Aktionen teilgenommen haben, bei denen es schon mal zu Sachbeschädigungen kommt bzw. bei denen nicht völlig auszuschließen ist, dass dabei Personen zu Schaden kommen können. Auch hierfür für ein Index gebildet, der angibt, ob Jugendliche mindestens eine dieser Aktionen „bereits gemacht“ oder „noch nicht gemacht“ haben (vgl. Tabelle 6.17).

werden konnte und (2) die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative, die eher auf eine zivilgesellschaftliche, als auf eine politische Beteiligung abzielt. Ebenfalls ausgeschlossen werden die Formen (3) „absichtlich nicht zur Wahl gehen“ und (4) „eine extreme Partei wählen“, die keiner Dimension eindeutig zugeordnet werden können. Aufgrund ihrer „Legalität“ könnte man sie der unkonventionell-legalen Dimension zuordnen, aufgrund ihres Protestcharakters könnte man sie auch unter der Dimension des zivilen Ungehorsams fassen.

Tabelle 6.17: Erfassung politischer Verhaltensweisen im DJI-Survey 2003

<p>Konventionelle Beteiligung</p> <p>Originalfragestellung: Bitte gehen Sie alle Möglichkeiten nochmals durch. Was davon haben Sie schon gemacht, was davon haben Sie noch nicht gemacht? Antwortkategorien: (1) habe ich bereits gemacht, (2) habe ich noch nicht gemacht</p> <p>ausgewertete Beteiligungsformen: (1) Briefe/Mails an Politiker schreiben; (2) sich in öffentlichen Versammlungen und Diskussionen beteiligen; (3) ein politisches Amt übernehmen; (4) in einem Mitbestimmungsgremium im Betrieb, in der Schule, in der Ausbildungsstätte mitarbeiten; (5) (Leser)Briefe zu politischen oder gesellschaftlichen Themen an eine Zeitung/den Rundfunk oder das Fernsehen schreiben; (6) in eine Partei eintreten und dort aktiv mitarbeiten, (7) eine Partei, Bürgerinitiative oder politische Gruppierung mit Geldspenden unterstützen, (8) Teilnahme an einem gewerkschaftlich beschlossenen Streik</p> <p>fehlende Werte: N = 108</p>
<p>Unkonventionell-legale Beteiligung</p> <p>Originalfragestellung und Antwortkategorien: vgl. konventionelle Beteiligung</p> <p>ausgewertete Beteiligungsformen: (1) in einer anderen politischen Gruppierung mitmachen, (2) sich an einer Unterschriftenaktion beteiligen; (3) Teilnahme an einer genehmigten politischen Demonstration, (4) Beteiligung an einem Boykott</p> <p>fehlende Werte: N = 106</p>
<p>Ziviler Ungehorsam</p> <p>Originalfragestellung und Antwortkategorien: vgl. konventionelle Beteiligung</p> <p>ausgewertete Beteiligungsformen: (1) Teilnahme an einer nicht genehmigten politischen Demonstration; (2) Hausbesetzung/Besetzung von Fabriken/Ämtern; (3) Beteiligung an einem wilden Streik</p> <p>fehlende Werte: N = 92</p>
<p>Politische Gewalt</p> <p>Originalfragestellung und Antwortkategorien: vgl. konventionelle Beteiligung</p> <p>ausgewertete Beteiligungsformen (1) Teilnahme an Aktionen, bei denen es schon mal zu Sachbeschädigungen kommt, (2) Teilnahme an wichtigen Aktionen, auch wenn nicht völlig auszuschließen ist, dass dabei Personen zu Schaden kommen können</p> <p>fehlende Werte: N = 91</p>
<p>Anmerkung: Jugendliche, die für mindestens eine der aufgelisteten Aktionsformen keine Angabe gemacht haben, werden als fehlende Werte behandelt.</p>

6.6 Erläuterung der sozialstrukturellen Differenzierungsvariablen

Da verschiedene sozialstrukturelle Faktoren sowohl Einfluss auf die zivilgesellschaftliche Partizipation als auch auf politische Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen haben (vgl. genauer hierzu Kapitel 7 bis 14), werden in den Sekundäranalysen statistische Verfahren angewendet, in denen diese Faktoren kontrolliert werden. Es sind allerdings nicht alle relevanten Sozialstrukturvariablen in allen vorliegenden Datensätzen auf die gleiche Art erfasst worden, so dass auch an dieser Stelle Erläuterungen über die jeweiligen Erhebungsdesigns und über Rekodierungen erforderlich sind.

Geschlecht

Geschlechterdifferenzierungen können auf der Grundlage aller vorliegenden Datensätze vorgenommen werden und bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Für die Re-Analysen liegen für alle Datensätze Angaben von allen Befragten vor.

Alter

Die Re-Analysen beziehen sich ausschließlich auf Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren. Allerdings sind auch für diese Altersgruppe weitere Differenzierungen sinnvoll, da sowohl die zivilgesellschaftliche Beteiligung als auch die politische Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen alterstypisch variieren (vgl. Kapitel 7 bis 13). Nach Umkodierungen kann für alle Datensätze zwischen 16- bis 17-jährigen, 18- bis 20-jährigen und 21- bis 24-jährigen Jugendlichen unterschieden werden.

In der *Shell-Studie* wurden die Jugendlichen gebeten, ihr „Alter in Jahren“ anzugeben. Im *DJI-Survey* wurden Geburtsmonat und Geburtsjahr erfragt. In dem für die Re-Analysen zur Verfügung gestellten Datensatz ist eine von den Primärforschern erstellte Variable zum „Alter in Jahren“ bereits enthalten. Gleiches gilt für den *Freiwilligensurvey 1999* – allerdings basiert diese Umrechnung hier lediglich auf der Frage nach dem Geburtsjahr. Im *Freiwilligensurvey 2004*, wo ebenfalls nach dem Geburtsjahr gefragt wurde, wurde das „Alter in Jahren“ eigenständig errechnet (vgl. Tabelle 6.18).²⁷

Tabelle 6.18: Erfassung des Alters

Shell-Studie 2000
Ausgangsfrage: Alter in Jahren gebildete Kategorien: (1) 16- bis 17-Jährige, (2) 18- bis 20-Jährige, (3) 21- bis 24-Jährige fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Ausgangsfrage: Geburtsmonat und Geburtsjahr. Umkodierung in: Alter in Jahren gebildete Kategorien: (1) 16- bis 17-Jährige, (2) 18- bis 20-Jährige, (3) 21- bis 24-Jährige fehlende Werte: keine
F-survey 1999
Ausgangsfrage: Geburtsjahr. Umkodierung in: Alter in Jahren gebildete Kategorien: (1) 16- bis 17-Jährige, (2) 18- bis 20-Jährige, (3) 21- bis 24-Jährige fehlende Werte: keine
F-survey 2004
Ausgangsfrage: Geburtsjahr. Umkodierung in: Alter in Jahren gebildete Kategorien: (1) 16- bis 17-Jährige, (2) 18- bis 20-Jährige, (3) 21- bis 24-Jährige fehlende Werte: keine

Bundesland

Variablen zum Bundesland, in denen die Jugendlichen derzeit leben, sind in allen vier Studien enthalten. Wenn in den folgenden Kapiteln (vgl. Kapitel 7 bis 13) von „ostdeutschen“ und „westdeutschen“ Jugendlichen die Rede ist, bezieht sich diese Erläuterung also auf den aktuellen Wohnort und nicht auf den Geburtsort. Jugendliche aus Berlin werden in den Re-Analysen den westdeutschen Jugendlichen zugeordnet. Fehlende Fälle werden für keinen der vorliegenden Datensätze verzeichnet.

²⁷ Da lediglich nach dem Geburtsjahr gefragt wurde, ist es anhand dieser Berechnungen nicht möglich, das präzise Alter der befragten Personen zu ermitteln.

Wohnortgröße

Differenzierungen entlang der Wohnortgröße basieren zwar auf teilweise unterschiedlichen Ausgangsfragen. Rekodierungen ermöglichen aber einen datensatzübergreifenden Vergleich. Für die Re-Analysen wurden die in der *Shell-Studie* und im *Freiwilligensurvey 2004* enthaltenen Variablen der *politischen Gemeindegrößenklasse* sowie die im *DJI-Survey* und im *Freiwilligensurvey 1999* enthaltenen Variablen der *BIK-Gemeindegrößenklasse* in eine jeweils „einheitliche“ Variable zur Wohnortgröße überführt. Mit dieser neu gebildeten Variable kann zwischen Jugendlichen aus Wohnorten mit (1) weniger als 5 000 Einwohnern, (2) 5 000 bis 19 999 Einwohnern, (3) 20 000 bis 49 999 Einwohnern, (4) 50 000 bis 99 999 Einwohnern und (5) mindestens 100 000 Einwohnern unterschieden werden (vgl. Tabelle 6.19).²⁸

Tabelle 6.19: Erfassung der Wohnortgröße

<p>Shell-Studie 2000</p> <p>Ausgangsfrage politische Gemeindegrößenklasse. Antwortkategorien: (1) bis 2000 EW, (2) 2000 bis < 5000 EW, (3) 5000 bis < 20000 EW, (4) 20000 bis < 50000 EW, (5) 50000 bis < 100000 EW, (6) 100 000 bis < 500000 EW, (7) mind. 500000 EW</p> <p>Umkodierung: (1) & (2) bis 5000 EW, (3) 5000 bis < 20000 EW, (4) 20000 bis < 50000 EW, (5) 50000 bis < 100000 EW, (6) & (7) mind. 100000 EW</p> <p>fehlende Werte: keine</p>
<p>DJI-Survey 2003</p> <p>Ausgangsfrage BIK-Gemeindegrößenklasse. Antwortkategorien: (1) unter 2000 EW, (2) 2000 bis < 5000 EW, (3) 5000 bis < 20000 EW, (4) 20000 bis < 50000 EW, (5) 50000 bis < 100000 EW (Rest), (6) 50000 bis < 100000 (Kern), (7) 100000 bis < 500000 EW (Rest), (8) 100000 bis < 500000 EW (Kern), (9) 500000 EW+ (Rest), (10) 500000 EW+ (Kern)</p> <p>Umkodierung: (1) & (2) bis 5000 EW, (3) 5000 bis < 20000 EW, (4) 20000 bis < 50000 EW, (5) & (6) 50000 bis < 100000 EW, (7) & (8) & (9) & (10) mind. 100000 EW</p> <p>fehlende Werte: keine</p>
<p>F-survey 1999</p> <p>Ausgangsfrage BIK-Gemeindegrößenklasse. Antwortkategorien: (1) 500000 und mehr EW (Kern), (2) 500000 und mehr EW (Rand), (3) 100000 bis < 500000 EW (Kern), (4) 100000 bis < 500000 EW (Rand), (5) 50000 bis < 100000 EW, (6) 20000 bis < 50000 EW, (7) 5000 bis < 20000 EW, (8) 2000 bis < 5000 EW, (9) unter 2000 EW</p> <p>Umkodierung: (8) & (9) bis 5000 EW, (7) 5000 bis < 20000 EW, (6) 20000 bis < 50000 EW, (5) 50000 bis < 100000 EW, (1) & (2) & (3) & (4) mind. 100000 EW</p> <p>fehlende Werte: keine</p>
<p>F-survey 2004</p> <p>Ausgangsfrage, Antwortkategorien und Umkodierung: vgl. Shell-Studie 2000</p> <p>fehlende Werte: keine</p>

²⁸ Die politische Gemeindegrößenklasse orientiert sich an der Einwohnerzahl politischer Verwaltungseinheiten (Gemeinden) und ist in sieben Kategorien untergliedert. Die BIK-Gemeindegrößenklasse bezieht sowohl das Kriterium der Einwohnerzahl als auch das des Einzugsbereichs um einen urbanen Kern ein (vgl. Arbeitsgruppe Regionale Standards 2005). Sie lässt sich retrospektiv in die Kategorien der politischen Gemeindegrößenklasse „umwandeln“.

Bildungsniveau der Jugendlichen

Das Bildungsniveau gilt bei Jugendlichen als zentrales Schichtmerkmal, denn andere Faktoren, wie Erwerbsstatus und Einkommen sind für Personen, die noch die Schule besuchen, eine Ausbildung machen oder studieren, wenig aussagekräftig (vgl. Picot 2006). Auch in den Datensätzen der vorliegenden Studien wurde das Bildungsniveau erfasst. Auswertungen hierzu werden allerdings nur auf der Basis der Shell-Studie, des DJI-Surveys und des Freiwilligensurveys 2004 vorgenommen. Für alle drei Datensätze wurde auf der Grundlage jeweils unterschiedlicher Ausgangsfragen eine neue Variable gebildet, die zwischen Jugendlichen mit (1) einem niedrigen, (2) einem mittleren und (3) einem hohen Bildungsniveau unterscheidet. In die erste Kategorie fallen Jugendliche, die den Hauptschulabschluss anstreben bzw. erreicht haben, das mittlere Bildungsniveau entspricht der Mittleren Reife oder einem vergleichbaren Abschluss und unter einem hohen Bildungsniveau werden alle höheren, erreichten und angestrebten, Abschlüsse als die Mittlere Reife gebündelt.

Für die Auswertung der *Shell-Studie* und des *DJI-Surveys* wurden die von den Schülern erfassten Angaben zum angestrebten Schulabschluss und die von den „Nicht-Mehrschülern“ erfassten Angaben zum erreichten Schulabschluss in der neu gebildeten Variable „Bildungsniveau der Jugendlichen“ zusammengeführt. Im *Freiwilligensurvey 2004* waren die Angaben zum erreichten Schulabschluss und zur besuchten Schulform ausschlaggebend für die Bildung dieser neuen Variable. Von einer Auswertung des *Freiwilligensurveys 1999* wird in den Sekundäranalysen abgesehen, da dieser Datensatz lediglich Aufschluss über den erreichten Schulabschluss gibt. Schüler wurden hier weder nach der besuchten Schulform noch nach dem angestrebten Schulabschluss gefragt (vgl. Tabelle 6.20).

Tabelle 6.20: Erfassung des Bildungsniveaus der Jugendlichen

<p>Shell-Studie 2000</p> <p>Ausgangsfrage 1: angestrebter Schulabschluss. Antwortkategorien: (1) kein Abschluss, (2) Hauptschulabschluss, (3) Realschulabschluss (Mittlere Reife) oder gleichwertiger Abschluss, (4) Fachhochschulreife/Fachabitur, (5) allgemeine Hochschulreife/Abitur.</p> <p>Ausgangsfrage 2: erreichter Schulabschluss. Antwortkategorien: (6) kein Abschluss, (7) Hauptschulabschluss, (8) Realschulabschluss (Mittlere Reife) oder gleichwertiger Abschluss, (9) Fachhochschulreife/Fachabitur, (10) allgemeine Hochschulreife/Abitur</p> <p>Umkodierung: (2) & (7) niedriges Bildungsniveau, (3) & (8) mittleres Bildungsniveau, (4) & (5) & (9) & (10) hohes Bildungsniveau, (1) & (6) fehlende Werte</p> <p>fehlende Werte: keine</p>
<p>DJI-Survey 2003</p> <p>Ausgangsfrage 1: angestrebter Schulabschluss. Antwortkategorien: (1) Hauptschulabschluss, (2) erweiterter/qualifizierter Hauptschulabschluss, (3) Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife, (4) Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Fachoberschule, (5) Abitur, allgemeine Hochschulreife, (6) anderen Schulabschluss, (7) strebe keinen Abschluss an.</p> <p>Ausgangsfrage 2: erreichter Schulabschluss. Antwortkategorien: (8) von Schule abgegangen ohne Abschluss, (9) Hauptschulabschluss, (10) erweiterter/qualifizierter Hauptschulabschluss, (11) Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife, (12) Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Fachoberschule, (13) Abitur, allgemeine Hochschulreife, (14) anderen Schulabschluss</p> <p>Umkodierung: (1) & (2) & (9) & (10) niedriges Bildungsniveau, (3) & (11) mittleres Bildungsniveau, (4) & (5) & (12) & (13) hohes Bildungsniveau, (6) & (7) & (8) & (14) fehlende Werte</p> <p>fehlende Werte: N = 317</p>

 F-survey 2004

Ausgangsfrage 1: besuchte Schulform. Antwortkategorien: (1) Hauptschule, (2) Realschule, (3) Gymnasium, (4) Sekundarschule/Mittelschule, (5) integrierte Gesamtschule, (6) Sonderschule, (7) sonstige.

Ausgangsfrage 2: erreichter Bildungsabschluss. Antwortkategorien: (8) Volks- oder Hauptschule/Abschl. 8. Klasse, (9) Mittlere Reife/Abschluss 10. Klasse, (10) Fachhochschulreife, (11) Abitur/Hochschulreife, (12) abgeschlossenes Hochschulstudium; (13) keinen Schulabschluss

(1) (8) niedriges Bildungsniveau, (2) & (9) mittleres Bildungsniveau, (3) & (10) & (11) & (12) hohes Bildungsniveau, (4) & (5) & (6) & (7) & (13) fehlende Werte

fehlende Werte: N = 259

Anmerkung: Jugendliche, die keinen Abschluss haben oder anstreben, die keine Angaben gemacht haben und deren Angaben unplausibel sind, werden als fehlende Werte behandelt.

Bildungsniveau der Eltern

Die sozioökonomische Herkunft der Jugendlichen könnte zwar ein relevanter Prädiktor für zivilgesellschaftliche Partizipationsraten und politische Orientierungen und Verhaltensweisen sein. Entsprechende Differenzierungen können allerdings ausschließlich auf der Basis der *Shell-Studie* vorgenommen werden. In den Freiwilligen surveys wurde das Bildungsniveau der Eltern nicht erfasst. Im DJI-Survey ist die Anzahl der Ausfälle so hoch, dass von einer Auswertung abgesehen wird: N = 1780 Jugendliche keine Angaben zum Schulabschluss der Mutter, und N = 2215 Jugendliche keine Angaben zum Schulabschluss des Vaters gemacht

Auf der Basis der in der *Shell-Studie* gestellten Fragen nach dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss der Mutter und des Vaters wurde eine neue Variable mit drei Ausprägungen gebildet. Das Bildungsniveau der Eltern wird damit als (1) niedrig eingestuft, wenn beide Elternteile höchstens einen Hauptschulabschluss haben. Ein (2) mittleres Bildungsniveau der Eltern bedeutet, dass mindestens ein Elternteil die Mittlere Reife, jedoch kein Elternteil einen höheren Schulabschluss hat. Als (3) hoch wird das Bildungsniveau der Eltern ausgewiesen, wenn mindestens ein Elternteil über einen höherwertigen Abschluss als die Mittlere Reife verfügt (vgl. Tabelle 6.21).

Tabelle 6.21: Erfassung des Bildungsniveaus der Eltern

 Shell-Studie 2000

Ausgangsfrage 1: Schulabschluss Mutter. Antwortkategorien: (1) kein Abschluss, (2) Hauptschulabschluss, (3) Realschulabschluss (Mittlere Reife) oder gleichwertigen Abschluss, (4) Fachhochschulreife/Fachabitur, (5) allgemeine Hochschulreife/ Abitur.

Ausgangsfrage 2: Schulabschluss Vater. Antwortkategorien vgl. Schulabschluss Mutter

Umkodierung: niedriges Bildungsniveau: beide Elternteile nicht höher als Hauptschulabschluss, mittleres Bildungsniveau: mind. ein Elternteil Mittlere Reife, kein Elternteil höher, hohes Bildungsniveau: mind. ein Elternteil Fachhochschulreife oder höher

fehlende Werte: N = 150

Anmerkung: Jugendliche, die zum Schulabschluss von mindestens einem Elternteil keine Angabe gemacht haben, werden als fehlende Werte behandelt.

Deutsche Staatsbürgerschaft

Auf der Grundlage aller Erhebungen kann zwischen deutschen und nicht-deutschen Staatsbürgern unterschieden werden. Die Ausgangsvariablen sind je nach Studie allerdings etwas unterschiedlich. In der *Shell-Studie* und im *DJI-Survey* wurde gefragt, welche

Staatsbürgerschaften die Jugendlichen besitzen. In den *Freiwilligensurveys* wurde erfasst, ob die befragten Personen die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen oder nicht. Durch entsprechende Umkodierungen kann für alle Datensätze zwischen (1) deutschen und (2) ausländischen Jugendlichen unterschieden werden. Dabei fallen unter deutsche Personen auch jene Jugendlichen, die sowohl die deutsche als auch eine andere Staatsbürgerschaft besitzen (vgl. Tabelle 6.22).

Tabelle 6.22: Erfassung der Staatsbürgerschaft

Shell-Studie 2000
Ausgangsfrage: Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie (Mehrfachnennungen möglich)? (1) deutsch, (2) türkisch, (3) italienisch, (4) sonstige Umkodierung in: Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft? (1) ja, (0) nein fehlende Werte: keine
DJI-Survey 2003
Ausgangsfrage: Welche Staatsbürgerschaft haben Sie (Mehrfachnennungen möglich)? (1) Deutschland, (2) Türkei, (3) Italien, (4) Kroatien, (5) Polen, (6) Russland, (7) andere Umkodierung in: Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft? (1) ja, (0) nein fehlende Werte: N = 4
F-survey 1999
Ausgangsfrage: Haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft? (1) ja, (2) nein. keine Umkodierung erforderlich fehlende Werte: keine
F-survey 2004
Ausgangsfrage: vgl. F-survey 1999 fehlende Werte: keine

Migrantengeneration

Anders als in der Shell-Studie 2000 und dem Freiwilligensurvey 1999 wurden im DJI-Survey 2003 und im Freiwilligensurvey 2004 weitere Aspekte des Migrationshintergrunds der Jugendlichen erfasst. Auf der Basis von Zusammenführungen und Umkodierungen mehrerer Variablen kann für diese Datensätze zwischen (1) Migranten der ersten Generation – damit sind Jugendliche gemeint, die selbst nach Deutschland zugewandert sind – und (2) Migranten der zweiten Generation – gemeint sind Jugendliche, von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde – unterschieden werden. Jugendliche, die unter keine dieser beiden Kategorien fallen werden auch als (3) Personen ohne Migrationshintergrund bzw. als Einheimische bezeichnet.²⁹

²⁹ Wenn in fachwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatten von „Personen mit Migrationshintergrund“ die Rede ist, sind zum Teil auch Migranten der dritten Generation gemeint. In der empirischen Forschung wird jedoch meist nur die Staatsbürgerschaft, das Geburtsland der Befragten und das Geburtsland der Eltern erfasst. Somit beziehen sich die meisten vorliegenden empirischen Befunde über „Personen mit Migrationshintergrund“ in der Regel lediglich auf Migranten der ersten und der zweiten Generation.

Die neu gebildete Variable zur Migrantengeneration basiert im *DJI-Survey* auf den Fragen nach der aktuellen Staatsbürgerschaft (vgl. vorheriger Abschnitt), nach vorherigen Staatsbürgerschaften, nach dem Bundesland bzw. nach dem Staat, in dem die Jugendlichen geboren sind sowie nach dem Land in dem die Mutter und der Vater geboren sind. Im *Freiwilligensurvey 2004* werden die Fragen, ob die Befragten die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ob sie in Deutschland geboren sind, in welchem Teil von Deutschland sie geboren sind (einschließlich der ehemaligen Ostgebiete) und ob ein oder beide Elternteile in Deutschland geboren sind, zusammengeführt. In beiden Datensätzen ist die Berechnung dieser Variable allerdings mit einer hohen Anzahl an fehlenden Werten verbunden. Zum einen werden aus den Analysen Jugendliche ausgeschlossen, die Fragen nicht beantwortet haben. Zum anderen werden Jugendliche, deren Angaben unplausibel sind bzw. die keiner der Kategorien zugeordnet werden können, als „fehlende Werte“ behandelt. Hierzu gehören zum Beispiel Jugendliche, die selbst nach Deutschland zugezogen sind, deren Eltern jedoch in Deutschland geboren sind oder auch ausländische Jugendliche, die selbst und deren Eltern in Deutschland geboren sind (vgl. Tabelle 6.23). Zu berücksichtigen ist, dass die Auswertungen für ausländische Jugendliche und für Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht repräsentativ sein müssen. Zum Ersten wurden in allen Erhebungen ausschließlich Jugendliche befragt, die über ausreichend gute Deutschkenntnisse verfügen, um das Frageprogramm zu beantworten. Zum Zweiten gilt für die Shell-Studie, dass ausländische Jugendliche in der Stichprobe zwar überrepräsentiert sind. Es wurden aber vor allem türkische und italienische Jugendliche befragt.

Tabelle 6.23: Erfassung der Migrantengeneration

DJI-Survey 2003
Ausgangsfrage 1: Welche Staatsbürgerschaft haben Sie (Mehrfachnennungen möglich)?
Ausgangsfrage 2 (nur an deutsche Staatsbürger): Hatten Sie vor der deutschen Staatsbürgerschaft schon eine andere?
Ausgangsfrage 3: Seit wann wohnen Sie in diesem Bundesland?
Ausgangsfrage 4 (nur an Jugendliche, die auf Ausgangsfrage 3 nicht mit „seit meiner Geburt“ antworten): Wo sind sie geboren?
Ausgangsfrage 5: Wo ist Ihre Mutter geboren? Wo ist Ihr Vater geboren?
Umkodierung in Migrantengeneration: (1) erste Generation, (2) zweite Generation, (3) ohne Migrationshintergrund
fehlende Werte: N = 84
F-survey 2004
Ausgangsfrage 1: Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit?
Ausgangsfrage 2: Wurden Sie in Deutschland geboren (auch frühere Ostgebiete)?
Ausgangsfrage 3 (nur an Personen, die auf Ausgangsfrage 2 mit „ja“ antworten): In welchem Teil Deutschlands sind sie geboren?
Ausgangsfrage 4: Sind beide Elternteile von Ihnen in Deutschland geboren? (Antwortkategorie erlaubt auch: „ein Elternteil“)
Umkodierung in Migrantengeneration: (1) erste Generation, (2) zweite Generation, (3) ohne Migrationshintergrund
fehlende Werte: N = 22

7. Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – empirische Befunde

In den skizzierten Debatten über soziales Kapital, Zivilgesellschaft und Partizipation wird verschiedentlich darauf verwiesen, dass das Assoziationswesen nicht „jenseits sozialer Ungleichheiten“ (Roth 2004: 48f.) liegt, sondern über seine mehr oder weniger exklusiven Vereinigungen ein spezifisches Terrain für soziale Distinktionsprozesse und die Praktizierung milieuspezifischer Lebensstile bietet (Bourdieu 1983; Roth 2004; Vester, von Oertzen, Geiling, Hermann & Müller 2001).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen sind auch die folgenden empirische Analysen über sozialstrukturelle Unterschiede im Zugang zu Freiwilligenvereinigungen und zivilgesellschaftlichen Bereichen angelegt. Über Sekundäranalysen werden hier vier Fragen aufgegriffen: In welchem Umfang beteiligen sich Jugendliche in Freiwilligenvereinigungen und zivilgesellschaftlichen Bereichen (vgl. Abschnitt 7.1)? Inwiefern variieren diese Partizipationsraten entlang von welchen sozialstrukturellen Parametern (vgl. Abschnitt 7.2)? Wie ist es um die Partizipationsraten in einzelnen freizeitorientierten Vereinigungen bzw. Bereichen bestellt (vgl. Abschnitt 7.3)? Wie sieht hier die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Mitglieder und Aktiven aus (vgl. Abschnitt 7.4)?

7.1 Organisations- und Aktivitätsgrade im Überblick

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen

Auswertungen zum Organisationsgrad in Freiwilligenvereinigungen findet man in nahezu allen einschlägigen Jugendstudien. Das in diesem Zusammenhang vermittelte Bild ist relativ einheitlich: Je nach Studie und betrachteter Altersgruppe sind rund 40% bis etwas mehr als 50% der Jugendlichen Mitglied in mindestens einer Freiwilligenvereinigung (vgl. z.B. Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2000, 2006).

Die Re-Analysen der zum Teil gleichen Datensätze bestätigen diesen Befund noch einmal für die Gruppe der 16- bis 24-Jährigen. Die Daten der Shell-Studie zeigen, dass 43.2% der Jugendlichen dieser Altersgruppe Mitglied in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung sind. In den Re-Analysen des DJI-Surveys liegt dieser Anteil sogar bei 53.4% (vgl. Tabelle 7.1).

Tabelle 7.1: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz	Mitglied in mindestens einer FV	kein Mitglied in FV
Shell-Studie 2000	43.2% (N = 1871)	56.8% (N = 2464)
DJI-Survey 2003	53.4% (N = 2661)	46.6% (N = 2322)

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen

Dass Jugendliche neben der formalen Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen weitere Formen der sozialen Beteiligung wählen, wurde in den letzten Jahren des Öfteren hervorgehoben (vgl. z.B. Gensicke 2002; Picot 2006). Die „Jugendauswertungen“ der Freiwilligensurveys bestätigen dieses Bild.

Auf der Grundlage dieser Erhebungen, in denen nicht mehr ausschließlich die formale Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen, sondern auch die Aktivität in verschiedenen zivilgesellschaftlichen Bereichen erfasst wurde (vgl. auch Picot 2000b, 2006), werden deutlich höhere Beteiligungsquoten ermittelt. Aus den Re-Analysen dieser Datensätze geht hervor, dass rund 70% der 16- bis 24-Jährigen in mindestens einem nicht-politischen Bereich der Zivilgesellschaft aktiv sind (vgl. Tabelle 7.2).

Tabelle 7.2: Aktivitätsquoten in mindestens einem zivilgesellschaftlichen Bereich. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz	aktiv	nicht aktiv
F-survey 1999	69.9% (N = 960)	30.1% (N = 413)
F-survey 2004	72.8% (N = 1289)	27.2% (N = 482)

7.2 Organisations- und Aktivitätsgrade – sozialstrukturelle Differenzierungen

Die Frage nach sozialstrukturellen Faktoren, die verschiedene Formen der sozialen Beteiligung strukturieren, wird ebenfalls in einem großen Teil der Primärauswertungen einschlägiger Studien aufgenommen (vgl. Fischer 2000a; Gaiser & de Rijke 2006; Picot 2000b, 2006). Diese Arbeiten, denen es gelingen muss, die Ergebnisse von breit angelegten Panoramastudien auf eine überschaubare Art und Weise darzustellen, konzentrieren sich allerdings vornehmlich auf geschlechter-, alters- und bundeslandspezifische Differenzen und prüfen etwaige Unterschiede nur selten auf ihre statistische Signifikanz.³⁰

In den Sekundäranalysen können weitere sozialstrukturelle Parameter einbezogen und umfassendere Auswertungsverfahren angewendet werden. Über die Ergebnisse dieser Analysen wird im Folgenden berichtet. In einem ersten Schritt werden die Ergebnisse komplexer statistischer Verfahren referiert. Zur besseren Veranschaulichung werden diese Befunde in einem zweiten Schritt durch die Ergebnisse einfacher Kreuztabellierungen ergänzt.

7.2.1 Organisations- und Aktivitätsgrade in der Zusammenschau: Regressionsanalysen

Um zu prüfen welche sozialstrukturellen Merkmale einen besonders starken bzw. einen besonders geringen Einfluss auf die Organisations- und Aktivitätsgrade von Jugendlichen haben, und um darüber hinaus die *gemeinsame* Wirkung der einbezogenen sozialstrukturellen Variablen abzuschätzen, werden binär-logistische Regressionsanalysen durchgeführt.

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Die Shell-Studie und der DJI-Survey zeigen, dass die Mitgliedschaftsquoten in Freiwilligenvereinigungen deutlich entlang von sozial-

³⁰ Schäfer (2006) sowie Mutz und Nobis (2007b) haben für einige Jugendstudien zwar Signifikanztests durchgeführt. Der DJI-Survey aus dem Jahr 2003 sowie die Freiwilligen surveys 1999 und 2004 wurden in diesen Arbeiten allerdings nicht re-analysiert.

strukturellen Parametern variieren. Als besonders bedeutsame Prädiktoren erweisen sich das Geschlecht und das Bundesland: Es sind vor allem männliche Heranwachsende und Jugendliche aus Westdeutschland, die in mindestens einer Freiwilligenvereinigung organisiert sind. Aber auch alle weiteren Variablen leisten einen signifikanten Vorhersagebeitrag für die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Sowohl mit dem eigenen als auch mit dem elterlichen Bildungsniveau steigt die Chance Mitglied einer Freiwilligenvereinigung zu sein; Jugendliche ohne Migrationshintergrund und deutsche Jugendliche sind eher in Freiwilligenvereinigungen organisiert als migrantische Jugendliche; und schließlich weisen auch jüngere Jugendliche und Heranwachsende aus kleinen Gemeinden überdurchschnittlich hohe Organisationsgrade auf (vgl. Tabelle 7.3).

Tabelle 7.3: Prädiktoren für die Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/die Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich. Binärlogistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Mitgliedschaft in mind. einer FV		Aktivität in mind. einem Bereich	
	Shell 2000 (N = 4047)	DJI 2003 (N = 4609)	F-survey 1999 (N = 1373)	F-survey 2004 (N = 1492)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 2.203*	Exp(B) = 1.933*	Exp(B) = 1.387*	Exp(B) = 1.406*
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 1.403*	Exp(B) = 1.465*	Exp(B) = 1.996*	Exp(B) = 2.681*
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.082	Exp(B) = 1.177*	Exp(B) = 1.612*	Exp(B) = 1.460*
<i>Bundesland</i>				
alte Bundesländer	Exp(B) = 2.147*	Exp(B) = 2.572*	Exp(B) = 1.937*	Exp(B) = 1.829*
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 1.779*	Exp(B) = 1.675*	Exp(B) = 1.315	Exp(B) = 1.564*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.744*	Exp(B) = 1.527*	Exp(B) = 1.065	Exp(B) = 1.031
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.325*	Exp(B) = 1.233*	Exp(B) = 1.137	Exp(B) = 1.342
50000 bis < 100000	Exp(B) = 0.811	Exp(B) = 1.032	Exp(B) = 1.122	Exp(B) = 1.508
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.438*	Exp(B) = 0.442*	n.e.	Exp(B) = 0.339*
mittel	Exp(B) = 0.651*	Exp(B) = 0.646*		Exp(B) = 0.475*
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.775*	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.893			
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 1.427*	Exp(B) = 1.445*	Exp(B) = 2.026*	Exp(B) = 1.471
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	Exp(B) = 0.466*	n.e.	Exp(B) = 0.641
2. Generation		Exp(B) = 0.716*		Exp(B) = 1.275
Nagelkerkes R ²	.123	.129	.060	.102

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = kein Mitglied/nicht aktiv, 1 = Mitglied/aktiv. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Die Analysen der Freiwilligensurveys 1999 und 2004, in denen die Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen als abhängige Variable in das Modell einfließt, zeichnen ein etwas anderes Bild: Zwar zeigt sich auch hier, dass vor allem Jugendliche aus den alten Bundesländern, Jugendliche mit einem hohen Bildungsniveau und jüngere Jugendliche über Aktivitäten in zivilgesellschaftlichen Be-

reichen berichten. Geschlechtertypische Unterschiede und Unterschiede entlang der Wohnortgröße fallen jedoch deutlich geringer aus als im Hinblick auf die formale Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung. Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich lediglich im Freiwilligensurvey 1999 als statistisch signifikanter Prädiktor für die Aktivität in mindestens einem zivilgesellschaftlichen Bereich. Die Migrantengeneration leistet in keinem der ausgewerteten Datensätze einen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag für die zivilgesellschaftliche Aktivität der Jugendlichen (vgl. Tabelle 7.3).

Dass die Mitgliedschaftsquoten in einer Freiwilligenvereinigung deutlicher entlang von sozialstrukturellen Faktoren variieren als die Aktivitätsgrade in verschiedenen Bereichen der Zivilgesellschaft wird auch anhand der Modellgüten ersichtlich. Vor allem im Freiwilligensurvey 1999 ist die gemeinsame Strukturierungswirkung der einbezogenen sozialstrukturellen Variablen gering. Bei den Auswertungen des Freiwilligensurvey 2004, in die zwei zusätzliche Variablen (eigenes Bildungsniveau und Migrantengeneration) einbezogen werden konnten, ist die Modellgüte mit Nagelkerkes $R^2 = .102$ zwar größer. Auch hier liegt sie jedoch unter den für die Shell-Studie und den DJI-Survey ermittelten Werten (vgl. Tabelle 7.3).

7.2.2 Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Differenzierungen nach Geschlecht

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Bezüglich der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen dürfte es innerhalb der letzten Jahrzehnte zwar zu beträchtlichen Aufholbewegungen der Mädchen und Frauen gekommen sein. Aus zahlreichen Jugendstudien geht jedoch hervor, dass die Organisationsgrade von männlichen Jugendlichen nach wie vor über denen der weiblichen Heranwachsenden liegen (vgl. z.B. Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2006; Gensicke 2002; Gille 2004; Mutz & Nobis 2007b; Schäfer 2006). Wie deutlich diese Unterschiede ausfallen, wird anhand der prozentualen Verteilungen noch einmal ersichtlich. Im DJI-Survey liegt der Organisationsgrad der Jungen etwa 13 Prozentpunkte und in der Shell-Studie sogar 15 Prozentpunkte über dem der Mädchen (vgl. Tabelle 7.4).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Diese deutlichen geschlechtertypischen Unterschiede gelten allerdings insbesondere für die klassischen Organisationen der Zivilgesellschaft (vgl. auch Gensicke 2002). Die Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen variiert zwar ebenfalls entlang des Geschlechts (vgl. auch Picot 2000b, 2006). Geschlechtertypische Unterschiede fallen bei einer Differenz von etwa sieben Prozentpunkten allerdings geringer aus als im Hinblick auf die formale Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen (vgl. Tabellen 7.3 und 7.4).³¹

³¹ Begründungen für geschlechtertypische Unterschiede beziehen sich in der Regel auf das Erwachsenenalter. Verwiesen wird zum Beispiel auf eingeschränkte zeitliche Disponibilitäten, die aus der Doppelbelastung des Berufs und der Familie resultierten, sowie auf einen Mangel an Angeboten, die mit den „Bedürfnissen, Interessen und dem sozialen Habitus von Frauen korrespondieren“ (Nagel 2003: 478; vgl. auch Zierau 2000; Zimmer 1996). Für das Jugendalter findet man nur selten entsprechende

Tabelle 7.4: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Geschlecht. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
weiblich	35.4% (N = 754)	46.8% (N = 1130)	66.5% (N = 482)	69.7% (N = 643)
männlich	50.7% (N = 1117)	59.6% (N = 1531)	73.8% (N = 478)	76.2% (N = 646)

Differenzierungen nach Alter

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Sowohl aus einschlägigen Publikationen der Jugendforschung (vgl. z.B. BMFSFJ 2005; Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2000; Schäfer 2006), als auch aus den eigenen Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys geht hervor, dass der Organisationsgrad von Heranwachsenden mit zunehmendem Alter sinkt. Am Beispiel der Shell-Studie – die bei insgesamt geringeren Mitgliedschaftsquoten gleiche Altersverläufe dokumentiert wie der DJI-Survey – sieht man: Während nahezu die Hälfte der 16- bis 17-jährigen Jugendlichen Mitglied in mindestens einer Freiwilligenvereinigung sind, sinkt dieser Anteil bei den 18- bis 20-Jährigen auf 43.5% und bei den 21-bis 24-Jährigen auf 40.4% (vgl. Tabelle 7.5).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Entsprechende Alterseffekte werden auch für die Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen ermittelt (vgl. hierzu auch Picot 2000b). Aus den Sekundäranalysen der Freiwilligen surveys geht zwar hervor, dass die entscheidenden Einschnitte im Sinne eines besonders deutlichen Rückgangs der Aktivitätsquoten erst ab einem Alter von 21 Jahren zu beobachten sind. Insgesamt fallen die Differenzen jedoch mindestens ebenso deutlich aus, wie alterstypische Unterschiede in den Organisationsgraden der Jugendlichen. Das zeigt insbesondere der Freiwilligen survey 1999. Hier sinkt der Anteil der Aktiven von 77.1% unter den 16- bis 17-Jährigen auf nur noch 63.7% unter den 21- bis 24-Jährigen (vgl. Tabelle 7.5).

Weshalb der Kulminationspunkt bei den Mitgliedschaftsquoten unter dem der Aktivitätsquoten liegt, bleibt fraglich. Man findet jedoch zumindest einige Begründungen für alterstypische Verläufe. Angeführt wird zum Beispiel, dass ältere Jugendliche in der Regel mit einer beruflichen oder weiterqualifizierenden Ausbildung beginnen, die mit zeitlichen Belastungen und mit überregionaler Mobilität verbunden sein kann und in einigen Fällen zu einer Aufgabe zivilgesellschaftlicher Aktivitäten führen dürfte (vgl. z.B. Mutz & Nobis 2007b; Picot 2000b; Schäfer 2006). Zudem meint Schäfer (2006), dass Vereine gerade für jüngere Heranwachsende attraktiv sind, weil sie Möglichkeiten für selbständiges, elternunabhängiges Handeln eröffnen.

Begründungen und die wenigen vorliegenden Interpretationen rekurrieren gemeinhin auf geschlechertypische Sozialisationsmuster. Schäfer (2006) weist zum Beispiel darauf hin, dass „bei Männern eher die Bildung sozialer Kontakte außerhalb der Familie gefördert [wird], während die Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen noch immer als typisch weiblicher Bereich gewertet wird“ (S. 128).

Tabelle 7.5: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Alter. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Alter	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
16-17 Jahre	48.6% (N = 472)	58.6% (N = 869)	77.1% (N = 236)	76.9% (N = 309)
18-20 Jahre	43.5% (N = 564)	52.8% (N = 893)	73.5% (N = 333)	73.7% (N = 421)
21-24 Jahre	40.4% (N = 835)	49.7% (N = 899)	63.7% (N = 391)	68.8% (N = 559)

Differenzierungen nach alten und neuen Bundesländern

Mit dem Zusammenbruch der DDR lösten sich DDR-Massenorganisationen wie die Volkssolidarität und das Deutsche Rote Kreuz auf und an ihre Stelle traten vielfach die aus der alten Bundesrepublik bekannten Organisationen. Wenngleich diese Entwicklung in der Neugründung von zahlreichen Vereinen mündete, scheinen sich die Vereinssektoren in Ost- und Westdeutschland nach wie vor deutlich voneinander zu unterscheiden. Zum einen stünde eine „gleichermaßen ausgebaute Zivilgesellschaft wie sie nach mehr als 50 Jahren demokratischer Erfahrung im Westen des Landes entstanden ist, (...) in den neuen Bundesländern noch am Beginn der Entwicklung“ (Schäfer 2006: 124; vgl. auch kritisch dazu Baur & Braun 2000; Kunz & Gabriel 2000; Kunz et al. 2008; Olk 1996; Priller 1997). Zum anderen bestünden seitens der Bevölkerung in den neuen Bundesländern erhebliche Vorbehalte gegenüber den westlich geprägten Vereinsstrukturen, die im Zuge des schnell vollzogenen Institutionentransfers Einzug in die neuen Bundesländer gehalten haben (vgl. z.B. Agricola 1997; Gaiser & de Rijke 2000, 2006).

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung dürfte es kaum überraschen, dass die Mitgliedschaftsquoten der Jugendlichen aus den neuen Bundesländern deutlich unter denen der Jugendlichen aus den alten Bundesländern liegen.³² Diese vielfach dokumentierten Unterschiede (vgl. Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Schäfer 2006) bestätigen sich auch über die Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys. Der Organisationsgrad der westdeutschen Jugendlichen liegt zwischen zehn und 15 Prozentpunkte über dem der ostdeutschen Heranwachsenden (vgl. Tabelle 7.6).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Ähnliches dokumentieren die Primär- und Sekundärauswertungen der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 (vgl. Picot 2000b, 2006). Den Re-Analysen zufolge waren im Jahr 1999 nur 62.4% der ostdeutschen, im Vergleich zu 73.5% der westdeutschen 16- bis 24-Jährigen in mindestens einem Bereich der Zivilgesellschaft aktiv. Im Jahr 2004 fielen diese Unterschiede zwar etwas geringer aus. Sie bleiben aber deutlich erkennbar (vgl. Tabelle 7.6).

³² Überraschenderweise ermitteln einige Studien, die sich ausschließlich auf Jugendliche in ausgewählten Regionen der neuen Bundesländer beziehen, ausgesprochen hohe Organisationsgrad (für den Thüringen-Monitor vgl. Dicke et al. 2002; für die Studie „Jugend und Demokratie in Sachsen Anhalt“ vgl. Krüger et al. 2002; für die Brandenburgische Jugendstudie 2005 vgl. Sturzbecher & Holtmann 2007). Diese Ergebnisse, die von Dicke et al. 2002 selbst als „geradezu sensationell“ (S. 87) charakterisiert werden, bleiben interpretationsbedürftig.

Tabelle 7.6: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach alten und neuen Bundesländern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bundesland	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
alte BL	44.9% (N = 1625)	58.1% (N = 2015)	73.5% (N = 681)	75.4% (N = 937)
neue BL	34.5% (N = 246)	42.7% (N = 646)	62.4% (N = 279)	66.5% (N = 352)

Differenzierungen nach Wohnortgröße

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Jugendlichen in ländlichen Regionen andere Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung stehen als Jugendlichen in urbanen Räumen stellt sich die Frage, ob die Mitgliedschaft- und Aktivitätsquoten der Heranwachsenden entlang der Wohnortgröße variieren.³³ Die Befunde der Re-Analysen sind zwar nicht durchweg konsistent. Einige Tendenzen können jedoch festgehalten werden.

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: In der Shell-Studie und im DJI-Survey erweist sich die Wohnortgröße als ein statistisch signifikanter Prädiktor für die Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung (vgl. Tabelle 7.3). Die Auswertungen der Shell-Studie zeigen, dass Jugendliche aus Orten mit weniger als 50 000 Einwohnern eher in Freiwilligenvereinigungen organisiert sind als Jugendliche aus größeren Städten. Im DJI-Survey fallen Unterschiede entlang der Gemeindegrößenklasse geringer aus. Auch hier sind Jugendliche aus kleinen Gemeinden aber zu überproportional hohen Anteilen in Freiwilligenvereinigungen organisiert (vgl. Tabelle 7.7). Eine vorsichtige Interpretation der Daten veranlasst zu folgender Annahme: Womöglich sind Jugendliche aus Orten mit geringen Einwohnerzahlen zu tendenziell höheren Anteilen in Freiwilligenvereinigungen organisiert, weil für diese „ländlichen“ Regionen nicht nur eine gut entwickelte, flächendeckende Infrastruktur von Freiwilligenvereinigungen, sondern auch ein Mangel an alternativen Freizeitangeboten für Jugendliche „typisch“ ist.

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Dieser Interpretation widersprechen auch die Befunde der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 nicht. Hier ist die Wohnortgröße zwar kein statistisch signifikanter Prädiktor für die Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen (vgl. Tabelle 7.3). Die Prozentwerte indizieren jedoch ebenfalls, dass Jugendliche aus Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern einen vergleichsweise geringen Aktivitätsgrad aufweisen (vgl. Tabelle 7.7).

³³ Abgesehen von einigen Befunden, die sich vor allem auf die Sportengagements von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern beziehen (vgl. Baur & Burrmann 2000, 2003b; Baur, Burrmann & Krysmanski 2002; Burrmann 2005a), gibt es kaum Auswertungen zum Zusammenhang zwischen der Wohnortgröße und der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen. Für die Shell-Studie 2000 führt Fischer (2000a) zwar aus, dass 30% der jugendlichen Mitglieder von Sportvereinen, 28% der jugendlichen Mitglieder von Kulturvereinen, 24% der Mitglieder von kirchlichen Vereinigungen und 20% der jugendlichen Mitglieder von freiwilligen Hilfsorganisationen in Orten mit über 100 000 Einwohnern leben. Es finden sich jedoch weder Angaben über entsprechende Verteilungen in der Gesamtstichprobe noch Angaben über die Organisationsgrade von Jugendlichen aus kleineren Gemeinden.

Tabelle 7.7: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Wohnortgröße. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Einwohnerzahl Wohnort	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mind. einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
< 5 000	48.7% (N = 380)	55.1% (N = 668)	72.2% (N = 153)	75.0% (N = 225)
5 000 bis < 20 000	51.0% (N = 426)	58.9% (N = 801)	71.6% (N = 121)	70.5% (N = 279)
20 000 bis < 50 000	45.6% (N = 289)	51.3% (N = 461)	70.3% (N = 97)	74.7% (N = 210)
50 000 bis < 100 000	30.3% (N = 158)	50.3% (N = 169)	67.1% (N = 57)	80.4% (N = 111)
100 000+	39.5% (N = 618)	47.8% (N = 562)	69.2% (N = 532)	70.7% (N = 464)

Differenzierungen nach dem Bildungshintergrund

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Verschiedene Autoren haben auf der Basis empirischer Befunde gezeigt, dass die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen mit einem hohen Bildungsniveau der Heranwachsenden assoziiert ist (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Mutz & Nobis 2007b; Schäfer 2006). Die eigenen Re-Analysen bestätigen dieses Muster. Am Beispiel der Shell-Studie sieht man, dass 34.0% der Jugendlichen mit einem niedrigen, 40.5% der Jugendlichen mit einem mittleren und 52.0% der Jugendlichen mit einem hohen Bildungsniveau in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung organisiert sind (vgl. Tabelle 7.8).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Aufschluss über die Bedeutung des Bildungsniveaus gibt auch der Freiwilligensurvey 2004.³⁴ Aus den Re-Analysen geht hervor, dass der Anteil der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen mit einem niedrigen Bildungsniveau fast 18 Prozentpunkte unter dem der Heranwachsenden mit einem hohen Bildungsniveau liegt (vgl. Tabelle 7.8).

Tabelle 7.8: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bildungs- niveau	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
niedrig	34.0% (N = 338)	43.9% (N = 404)	nicht aus- gewertet	61.5% (N = 99)
mittel	40.5% (N = 637)	51.4% (N = 876)		67.7% (N = 338)
hoch	52.0% (N = 844)	61.4% (N = 1263)		79.1% (N = 674)

³⁴ Auf bildungstypische Auswertungen des Freiwilligensurveys 1999 wird hier verzichtet, da das Bildungsniveau der Jugendlichen in diesem Survey auf eine fragwürdige Weise erfasst wurde (vgl. Kapitel 6). Entsprechende Ergebnisse für 14- bis 24-jährige Jugendliche können den Publikationen von Picot (2000b, 2006) entnommen werden. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass (a) in der Publikation aus dem Jahr 2000 offensichtlich falsche Werte in der Tabelle ausgewiesen sind (vgl. Picot 2000b) und dass (b) nicht ersichtlich wird, weshalb Jugendliche, die noch die Schule besuchen, dem mittleren Bildungsstatus zugeordnet wurden (vgl. Picot 2006).

Gabriel, Kunz, Roßteutscher und van Deth (2002) führen den hohen Organisationsgrad von höher gebildeten Personen unter anderem darauf zurück, dass Vereine diese Bevölkerungsgruppen stärker umwerben, da sie daran interessiert sind, Mitglieder zu gewinnen, die bereits die „nötigen Kenntnisse und Ressourcen“ (S. 100) besitzen, die für eine Mitarbeit in Vereinen als wichtig erachtet werden. Andere Begründungen sind, dass Gymnasiasten aufgrund des späteren Eintritts in das Erwerbsleben über mehr Zeitdisponibilitäten verfügen als Haupt- oder Realschüler und dass Jugendliche mit hohen Bildungsaspirationen von ihrem schulischen Umfeld eher und nachdrücklicher dazu motiviert werden, ihren sportiven, musischen oder kreativen Interessen in Freiwilligenvereinigungen nachzugehen (vgl. Offe & Fuchs 2002; Schäfer 2006). Hinzu kommt, dass höher gebildete Jugendliche häufig aus Elternhäusern mit einem hohen Bildungskapital stammen, für die die Mitgliedschaften in Freiwilligenvereinigungen womöglich zur „frühkindlichen Förderung“ „dazu gehören“, entsprechend gefördert und von den Jugendlichen über die Jahre hinweg aufrecht erhalten werden.

Plausibilität gewinnt das letztgenannte Argument vor allem dann, wenn man das elterliche Bildungskapital als zusätzlichen Prädiktor zur Vorhersage der Mitgliedschaftsquoten in Freiwilligenvereinigungen einbezieht. Die Sekundäranalysen der Shell-Studie zeigen, dass 37.4% der 16- bis 24-Jährigen aus Elternhäusern mit niedrigem, aber 52.9% der Jugendlichen aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau in mindestens einer Freiwilligenvereinigung organisiert sind (vgl. Tabelle 7.9).

Tabelle 7.9: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV), differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Bildungsniveau Eltern	Mitglied in mind. einer FV
niedrig	37.3% (N = 598)
mittel	44.7% (N = 671)
hoch	52.9% (N = 550)

Differenzierungen nach Migrationshintergrund

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Fragen nach dem Einfluss des Migrationshintergrunds gewinnen gerade in jüngster Zeit an zunehmender Beachtung. Wirft man in diesem Zusammenhang zunächst einen Blick auf Differenzierungen entlang des Besitzes der deutschen Staatsbürgerschaft, wird deutlich, dass die Organisationsgrade der deutschen Jugendlichen mehr als zehn Prozentpunkte über denen der ausländischen Jugendlichen liegen (vgl. Tabelle 7.10; vgl. auch Fischer 2000a).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: Die Freiwilligensurveys 1999 und 2004, für die bislang keine entsprechenden Primärauswertungen vorliegen, zeigen Ähnliches. Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich zwar lediglich im Freiwilligensurvey 1999 als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen (vgl. Tabelle 7.3). Ein Blick auf die prozentualen Verteilungen zeigt jedoch, dass die Aktivitätsquoten von ausländischen Jugendlichen auch im Freiwilligensurvey 2004 rund zehn Prozentpunkte unter denen der deutschen Jugendlichen rangieren (vgl. Tabelle 7.10).

Tabelle 7.10: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Staatsbürgerschaft	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
deutsch	45.1% (N = 1610)	54.8% (N = 2553)	70.5% (N = 922)	73.3% (N = 1234)
nicht deutsch	34.0% (N = 261)	32.9% (N = 105)	58.5% (N = 38)	63.2% (N = 55)

Die Staatsbürgerschaft alleine sagt allerdings noch nichts über eigene oder elterliche Migrationserfahrungen aus, die ebenfalls indizieren können, wie fremd oder vertraut den Jugendlichen das zivilgesellschaftliche Assoziationswesen in Deutschland ist. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheinen Differenzierungen entlang der Migrantengeneration geboten, die allerdings nur auf der Basis des DJI-Surveys und des Freiwilligen surveys 2004 vorgenommen werden können (vgl. Kapitel 6).

Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen: Dem DJI-Survey zufolge sind nur 37.1% der selbst zugewanderten Jugendlichen Mitglied einer Freiwilligenvereinigung. Die Organisationsgrade von Migranten der zweiten Generation liegen mit 48.5% deutlich höher. Sie rangieren aber ebenfalls unterhalb der Mitgliedschaftsquoten von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 7.11; vgl. auch Gaiser & de Rijke 2006).

Aktivität in zivilgesellschaftlichen Bereichen: In den Re-Analysen des Freiwilligen surveys 2004 erweist sich die Migrantengeneration nicht als statistisch signifikanter Prädiktor (vgl. Tabelle 7.3). Tendenziell zeichnet sich jedoch auch hier ab, dass selbst zugewanderte Jugendliche zu vergleichsweise geringen Anteilen zivilgesellschaftlich aktiv sind (vgl. Tabelle 7.11).

Tabelle 7.11: Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung (FV)/Aktivität in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Migrantengeneration. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Migrantengeneration	Mitglied in mindestens einer FV		Aktivität in mindestens einem Bereich	
	Shell 2000	DJI 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
1. Generation	nicht erfasst	36.8% (N = 185)	nicht erfasst	60.8% (N = 93)
2. Generation		48.5% (N = 240)		75.9% (N = 126)
ohne Mig.hintergr.		56.3% (N = 2198)		73.6% (N = 1052)

Begründungen für die vergleichsweise geringeren Organisationsgrade der migrantischen Jugendlichen findet man ausgesprochen selten, und die wenigen Argumente, die genannt werden, beziehen sich in der Regel nur auf einzelne Vereinigungen. Überträgt man die in diesen Kontexten vorgetragenen Überlegungen auf die „allgemeinen“ Organisationsgrade, könnte zum einen argumentiert werden, dass vor allem selbst zugewanderte Jugendliche, in deren Herkunftskulturen Freiwilligenvereinigungen nicht den gleichen Stellenwert haben wie in Deutschland, diese Formen der Freizeitbeschäftigung seltener in Betracht ziehen als die in Deutschland geborenen Jugendlichen. Zum anderen könnten Ausgrenzungserfahrungen und subjektiv erlebte Diskriminierungen hinzu kommen. Vereine mögen zwar prinzipiell für jedermann zugänglich sein. In der sozialen

Realität könnten sich einige Migranten in Vereinen jedoch „unwillkommen“ fühlen und insofern von einer Mitgliedschaft absehen oder ihre Vereinskarrerien nach kurzer Zeit wieder beenden. Schließlich sind etwaige Interaktionseffekte zu berücksichtigen: Sowohl das eigene als auch das elterliche Bildungsniveau von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist vielfach niedriger als das der „einheimischen“ Heranwachsenden. Die geringen Beteiligungsquoten von migrantischen Jugendlichen sollten demnach nicht unbedingt und ausschließlich auf kulturelle Besonderheiten zurückgeführt werden. Vielmehr könnte es sich auch um Bildungseffekte handeln.³⁵

7.3 Organisations- und Aktivitätsgrade – Differenzierung nach Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen

Da von anderen Autoren bereits umfangreich dokumentiert wurde, in welchen Vereinigungen und Bereichen Jugendliche aktiv sind, beschränken sich die Erläuterungen der diesbezüglichen sekundäranalytischen Ergebnisse auf eine kompakte Zusammenfassung.

Aus zahlreichen Studien geht hervor, dass in keiner anderen Freiwilligenvereinigung auch nur annähernd so viele Jugendliche organisiert sind wie in Sportvereinen. Sportliche Aktivitäten gehören nicht nur zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten von Jugendlichen. Ein großer Teil der Heranwachsenden geht diesen Aktivitäten auch in einem Sportverein nach (vgl. z.B. Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Kurz & Tietjens 2000; Maaz & Burrmann 2005; Mutz & Nobis 2007b; Zinnecker 1989). Dieses Bild bestätigt sich auch anhand der eigenen Re-Analysen. Die Shell-Studie und der DJI-Survey zeigen, dass rund ein Drittel bzw. fast 40% der 16- bis 24-jährigen Jugendlichen Mitglied eines Sportvereins sind. Damit korrespondieren auch die Befunde der Freiwilligen surveys 1999 und 2004. Aus beiden Datensätzen geht hervor, dass rund die Hälfte der Jugendlichen im Bereich Sport und Bewegung aktiv sind (vgl. Tabelle 7.12; vgl. auch Picot 2000b, 2006).

Tabelle 7.12: Mitgliedschaft in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivität in verschiedenen Bereichen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Vereinigung/ Bereich	Anteil der Mitglieder in Vereinigung		Anteil der Aktiven im Bereich	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003	F-survey 1999	F-survey 2004
Sportverein/Sport	33.2% (N = 1441)	38.5% (N = 1997)	47.3% (N = 659)	50.5% (N = 896)
kult. FV/Kultur	6.4% (N = 278)	nicht erfasst	18.6% (N = 259)	20.0% (N = 354)
kirchl. Gr./Kirche	5.8% (N = 253)	7.9% (N = 406)	9.0% (N = 125)	10.1% (N = 179)
freiwillige Hilfsorg.	5.7% (N = 246)	nicht sep. erfasst	6.5% (N = 90)	8.2% (N = 145)

³⁵ Die hier ausgewiesenen Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten von migrantischen Jugendlichen könnten sogar überproportional hoch ausfallen, da in allen vier Erhebungen ausschließlich Personen mit „guten“ Deutschkenntnissen befragt wurden. Sprachbarrieren, die den Zugang zu Freiwilligenvereinigungen erschweren können, dürften hier also nicht zum Tragen kommen.

Nach den Sportvereinen folgen erst mit großem Abstand weitere Freiwilligenvereinigungen, wie kulturelle Vereinigungen, kirchliche und konfessionelle (Jugend-)Gruppen sowie freiwillige Hilfsorganisationen (vgl. z.B. Burrmann & Nobis 2007; Fauser et al. 2008; Krüger et al. 2002; Mutz & Nobis 2007b).³⁶ Auch diese umfangreich dokumentierte „Beliebtheitsrangliste“ wird über die hier durchgeführten Sekundäranalysen noch einmal bestätigt. Die Daten der Shell-Studie zeigen, dass jeweils rund 6% der 16- bis 24-Jährigen Mitglied einer kulturellen Vereinigung, einer kirchlichen Gruppe und einer freiwilligen Hilfsorganisation sind (vgl. Tabelle 7.12). Die Freiwilligensurveys deuten auf ähnliche Interessensgebiete hin. Etwa zwei von zehn Jugendlichen geben an, im Bereich Kultur aktiv zu sein, rund 10% der Jugendlichen sind im Bereich Kirche aktiv und zwischen 6.5% und 8.2% beteiligen sich in der Freiwilligen Feuerwehr, den Unfall- oder Rettungsdiensten (vgl. Tabelle 7.12).

7.4 Mitglieder- und Aktivenstruktur – Differenzierungen nach Vereinigungen und Aktivitätsbereichen

Um zu recherchieren, inwiefern die Mitglieder- und Aktivenstrukturen der verschiedenen Freiwilligenvereinigungen und Bereiche entlang von sozialstrukturellen Faktoren variieren, wurden komplexe statistische Verfahren angewendet. Bei der Erläuterung der auf diesem Wege generierten Befunde werden Sportvereine und der Bereich Sport (vgl. Abschnitt 7.4.1), kulturelle Vereinigungen und der Bereich Kultur (vgl. Abschnitt 7.4.2), kirchliche Gruppen und der Bereich Kirche (vgl. Abschnitt 7.4.3) sowie freiwillige Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 7.4.4) in den Blick genommen.

7.4.1 Sportvereine/Bereich Sport

Die Auswertungen im Überblick

Mitgliedschaft in Sportvereinen: Den Re-Analysen zufolge zeichnen sich Sportvereine nicht durch eine besonders geringe soziale Selektivität aus. In der Shell-Studie und im DJI-Survey ist die gemeinsame Strukturierungswirkung der einbezogenen Variablen für die Sportvereinsmitgliedschaft ähnlich hoch wie für die Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung (vgl. Abschnitt 7.2). Vor allem jüngere, männliche, westdeutsche und höher gebildete Jugendliche sind zu überproportional hohen Anteilen in Sportvereinen organisiert. Einen geringeren, aber ebenfalls statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag leisten die Wohnortgröße, das elterliche Bildungsniveau und die Migrantengeneration (vgl. Tabelle 7.13).

Aktivität im Bereich Sport: Auf der einen Seite zeigen die Freiwilligensurveys, dass sozialstrukturellen Parametern für die Aktivität in sportbezogenen Bereichen eine geringere

³⁶ Andere Vereinigungen, wie Bürgerinitiativen, Gewerkschaften, Umweltschutz- oder Menschenrechtsgruppen vereinen deutlich weniger Jugendliche. Lediglich in Jugendorganisationen sind noch vergleichsweise viele Jugendliche organisiert (vgl. Nobis 2007b). Welche Vereinigungen hierunter gefasst werden, ist allerdings je nach Studie unterschiedlich. In den Shell-Studien 1997 und 2000 werden die Pfadfinder als Beispiel für Jugendgruppen genannt. Im DJI-Jugendsurvey 1997 wurden Jugendverbände und Studentenverbände über ein gemeinsames Item erhoben.

Bedeutung zukommt als für die Mitgliedschaft in Sportvereinen. Die Wohnortgröße, die Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration leisten keinen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag für die Aktivität im Bereich Sport. Auf der anderen Seite sind sozialstrukturelle Parameter keineswegs irrelevant. Insbesondere das Geschlecht, das Bildungsniveau und die „Ost-West-Differenzierung“ erweisen sich als bedeutsame Einflussgrößen für die Aktivität im Bereich Sport (vgl. Tabelle 7.13).

Tabelle 7.13: Prädiktoren für die Mitgliedschaft in Sportvereinen/die Aktivität im Bereich Sport. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Mitgliedschaft im Sportverein		Aktivität im Bereich Sport	
	Shell 2000 (N = 4047)	DJI 2003 (N = 4798)	F-survey 1999 (N = 1392)	F-survey 2004 (N = 1495)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 2.280*	Exp(B) = 1.954*	Exp(B) = 1.457*	Exp(B) = 1.256*
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 1.496*	Exp(B) = 2.074*	Exp(B) = 1.905*	Exp(B) = 2.043*
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.051	Exp(B) = 1.405*	Exp(B) = 1.237	Exp(B) = 1.481*
<i>Bundesland</i>				
Westdeutschland	Exp(B) = 2.221*	Exp(B) = 2.524*	Exp(B) = 1.913*	Exp(B) = 1.600*
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 1.754*	Exp(B) = 1.444*	Exp(B) = 1.244	Exp(B) = 1.133
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.579*	Exp(B) = 1.406*	Exp(B) = 1.081	Exp(B) = 1.060
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.382*	Exp(B) = 1.268*	Exp(B) = 1.103	Exp(B) = 1.073
50000 bis < 100000	Exp(B) = 0.965	Exp(B) = 1.128	Exp(B) = 1.530	Exp(B) = 1.171
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.468*	Exp(B) = 0.395*	n.e.	Exp(B) = 0.363*
mittel	Exp(B) = 0.698*	Exp(B) = 0.604*		Exp(B) = 0.565*
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.809*	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.930			
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 1.199	Exp(B) = 1.203	Exp(B) = 1.500	Exp(B) = 1.431
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	Exp(B) = 0.537*	n.e.	Exp(B) = 0.686
2. Generation		Exp(B) = 0.777*		Exp(B) = 1.117
Nagelkerkes R ²	.106	.134	.057	.075

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = kein Mitglied/nicht aktiv, 1 = Mitglied/aktiv. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Geschlecht: Die Re-Analysen verdeutlichen einmal mehr die schon umfangreich dokumentierten geschlechtertypischen Unterschiede beim Zugang zu Sportvereinen (vgl. Baur & Burrmann 2000; Baur et al. 2002; Brettschneider & Kleine 2002; Fischer 2000a; Gaiser & de Rijke 2006; Kurz & Tietjens 2000; Mutz & Nobis 2007b). Die Mitgliedschaftsquoten der 16- bis 24-jährigen Jungen liegen etwa zwölf bis 15 Prozentpunkte über denen der altersgleichen Mädchen (vgl. Tabellen 7.13 und A1; für weitere Erläuterungen vgl. Alfermann 1995; Baur & Beck 1999; Hartmann-Tews, Gieß-Stüber, Klein & Kleindienst-Cachay 2003; Hartmann-Tews & Rulofs 2006). Für die Aktivität im Bereich

Sport fallen geschlechertypische Unterschiede zwar geringer aus. Auch hier sind männliche Jugendliche bei einer Differenz von sieben bis zehn Prozentpunkten aber zu deutlich höheren Anteilen aktiv als weibliche Heranwachsende (vgl. Tabellen 7.13 und A1).

Alter: Auch alterstypische Unterschiede im Zugang zu Sportvereinen fallen deutlich aus. Aus der Shell-Studie und dem DJI-Survey geht hervor, dass die Mitgliedschaftsquoten der Jugendlichen mit zunehmendem Alter sinken (vgl. Tabellen 7.13 und A2; vgl. auch Baur & Burrmann 2000; Brettschneider & Kleine 2002; Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2006; Gogoll et al. 2003; Kurz & Tietjens 2000). Für die Aktivität im Bereich Sport gilt Ähnliches. In beiden Freiwilligensurveys sind 16- bis 17-Jährige zu besonders hohen Anteilen in sportbezogenen Bereichen aktiv (vgl. Tabellen 7.13 und A2).

Bundesland: Jugendliche aus den neuen Bundesländern sind im Vergleich zu Jugendlichen aus den alten Bundesländern zu unterdurchschnittlich geringen Anteilen in Sportvereinen organisiert. In der Shell-Studie und im DJI-Survey liegen die Organisationsgrade der ostdeutschen Jugendlichen zwischen elf und 16 Prozentpunkten unter denen der altersgleichen westdeutschen Jugendlichen (vgl. Tabellen 7.13 und A3; vgl. auch Baur & Burrmann 2003b; Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Gaiser & de Rijke 2000; Gogoll et al. 2003). Auch die Aktivität im Bereich Sport variiert entlang dieser regionalen Größe. Der Anteil der in sportlichen Bereichen aktiven ostdeutschen Jugendlichen ist etwa acht bis 13 Prozentpunkte niedriger als der der westdeutschen Jugendlichen (vgl. Tabellen 7.13 und A3; vgl. auch Picot 2000b).

Wohnortgröße: Die Wohnortgröße, die in bisherigen Analysen kaum berücksichtigt wurde, erweist sich lediglich für die Mitgliedschaft in einem Sportverein, nicht aber für die Aktivität im Bereich Sport als statistisch signifikanter Prädiktor. Auf der Basis der Shell-Studie fallen die Unterschiede sogar recht deutlich aus. Aber auch auf der Grundlage des DJI-Surveys zeigt sich, dass es vor allem Jugendliche aus Kleinst- und Kleinstädten mit weniger als 20 000 Einwohnern sind, die zu vergleichsweise hohen Anteilen in Sportvereinen organisiert sind. Jugendliche aus Großstädten gehen im Vergleich dazu nur selten Sportvereinsmitgliedschaften ein (vgl. Tabellen 7.13 und A4).³⁷

Bildungshintergrund: Nicht nur bereits vorliegende empirische Befunde (vgl. Baur & Burrmann 2000; Brettschneider & Kleine 2002; Gaiser & de Rijke 2006; Kurz & Sonneck 1996; Kurz & Tietjens 2000; Mutz & Nobis 2007b; Thiel & Cachay 2003) dokumentieren deutliche bildungstypische Unterschiede beim Zugang zu Sportvereinen. Auch aus den Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys geht hervor, dass die Organisationsgrade von Jugendlichen mit einem hohen Bildungsniveau fast zehn Prozentpunkte über denen der Jugendlichen mit einem mittleren Bildungsniveau und weitere fünf bis sieben Pro-

³⁷ Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese Zusammenhänge in erster Linie für die westdeutschen Jugendlichen gelten dürften. Dieser Effekt schlägt in den Re-Analysen aufgrund der deutlich höheren Fallzahlen von Jugendlichen aus den alten Bundesländern wahrscheinlich nicht durch. Insbesondere Baur und Burrmann (2000, 2003b) haben aber zeigen können, dass Jugendliche aus ländlichen Regionen Ostdeutschlands zu eher geringen Anteilen in Sportvereinen organisiert sind. Während Sportvereine in den alten Bundesländern offensichtlich flächendeckend verbreitet sind, stelle sich die Situation insbesondere in den ländlichen Regionen der neuen Bundesländern geradezu umgekehrt dar (vgl. auch Baur & Braun 2000; Picot 2000b; Rohrberg 1999).

zentpunkte über denen der Jugendlichen mit einem niedrigen Bildungsniveau liegen. Im Hinblick auf die Aktivität im Bereich Sport fallen die Unterschiede ähnlich hoch aus. Der Freiwilligensurvey 2004 zeigt, dass fast 60% der Jugendlichen mit einem hohen, aber nur rund ein Drittel der Jugendlichen mit einem niedrigen Bildungsniveau in sportlichen Bereichen aktiv sind (vgl. Tabellen 7.13 und A5).

Auch der Bildungshintergrund der Eltern erweist sich als ein statistisch signifikanter Prädiktor für die Sportvereinsmitgliedschaft. Die Daten der Shell-Studie zeigen, dass 28.9% der Jugendlichen aus Elternhäusern mit niedrigem, 34.4% der Jugendlichen aus Elternhäusern mit mittlerem und 38.8% der Jugendlichen aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau Mitglied eines Sportvereins sind (vgl. Tabellen 7.13 und A6; vgl. auch Burrmann 2005b).

Migrationshintergrund: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich weder für die Mitgliedschaft in Sportvereinen noch für die Aktivität im Bereich Sport als statistisch signifikanter Prädiktor. Allerdings steht zu vermuten, dass dies unter anderem mit den geringen Fallzahlen für die Gruppe der ausländischen Befragten zusammenhängt. So zeigt ein Blick auf die Prozentwerte, dass die Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten ausländischer Jugendlicher zwischen sechs und 13 Prozentpunkten unter denen der deutschen Jugendlichen liegen (vgl. Tabellen 7.13 und A7).

Differenziert man nach der Migrantengeneration ergeben sich auf der Datenbasis des Freiwilligensurveys 2004 keine statistisch signifikanten Unterschiede. Die Prozentwerte deuten jedoch auf ähnliche Zusammenhänge hin wie die Daten des DJI-Surveys. Dieser zeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zwar zu geringeren Anteilen in Sportvereinen organisiert sind als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Das trifft allerdings fast ausschließlich auf Jugendliche mit eigener Migrationserfahrung zu (vgl. Tabellen 7.13 und A8; vgl. auch Gaiser & de Rijke 2006). Auf der einen Seite ließe sich anhand dieser Datenlage schlussfolgern, dass Migranten der ersten Generation nicht unbedingt sportlich inaktiver sind, sondern lediglich andere Kontexte für ihre Sportengagements wählen, als in Deutschland geborene Jugendliche (vgl. insbesondere Mutz 2009; Mutz & Burrmann 2011). Auf der anderen Seite deuten die Auswertungen des Freiwilligensurveys 2004 in eine andere Richtung. Nur 39.9% der selbst zugewanderten Jugendlichen, aber 51.4% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund geben an, dass sie im Bereich Sport aktiv sind (vgl. Tabelle A8).

7.4.2 Kulturelle Vereinigungen/Bereich Kultur

Die Auswertungen im Überblick

Mitgliedschaft in Sportvereinen: Für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen konnten lediglich Re-Analysen auf der Datenbasis der Shell-Studie vorgenommen werden (vgl. Kapitel 6). Diese zeigen, dass die einbezogenen sozialstrukturellen Faktoren einen vergleichsweise geringen Erklärungsbeitrag leisten (Nagelkerkes $R^2 = .062$). Die Wahrscheinlichkeit für eine Mitgliedschaft in diesen Vereinigungen ist unter den westdeutschen und den höher gebildeten Jugendlichen zwar überdurchschnittlich hoch und auch das Alter leistet einen statistisch signifikanten Erklärungsbeitrag. Die Wohnortgröße, das Geschlecht, das Bildungsniveau der Eltern und der Besitz der deutschen

Staatsbürgerschaft leisten aber allenfalls einen moderaten bis gar keinen Erklärungsbeitrag für die Mitgliedschaft in einer kulturellen Vereinigung (vgl. Tabelle 7.14).

Aktivität im Bereich Kultur: Aus den Sekundäranalysen der Freiwilligensurveys geht hervor, dass Aktivitäten im Bereich Kultur weniger deutlich entlang der einbezogenen sozialstrukturellen Variablen variieren als der allgemeine Zugang zu zivilgesellschaftlichen Bereichen. Als stärkster Prädiktor für die Aktivität im Bereich Kultur erweist sich das Bildungsniveau der Jugendlichen, das allerdings nur in den Re-Analysen des Freiwilligensurveys 2004 berücksichtigt werden konnte. Alterstypische Unterschiede fallen – gemessen an der Aktivität in mindestens einem zivilgesellschaftlichen Bereich – durchschnittlich hoch aus. Die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen sind eher moderat. Die weiteren einbezogenen Parameter (Wohnortgröße, Geschlecht, Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und Migrantengeneration) leisten keinen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag für die Aktivität in kulturellen Bereichen (vgl. Tabelle 7.14).

Tabelle 7.14: Prädiktoren für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen/die Aktivität im Bereich Kultur. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Mitgliedschaft kult. Vereinig.	Aktivität im Bereich Kultur	
	Shell-Studie 2000 (N = 4047)	F-survey 1999 (N = 1391)	F-survey 2004 (N = 1494)
<i>Geschlecht</i>			
männlich	Exp(B) = 0.810	Exp(B) = 0.967	Exp(B) = 1.043
<i>Alter</i>			
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 1.392*	Exp(B) = 2.051*	Exp(B) = 2.801*
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.362*	Exp(B) = 1.518*	Exp(B) = 1.615*
<i>Bundesland</i>			
Westdeutschland	Exp(B) = 2.663*	Exp(B) = 1.978*	Exp(B) = 1.286
<i>Wohnortgröße</i>			
unter 5000	Exp(B) = 1.325	Exp(B) = 0.955	Exp(B) = 1.406
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.606*	Exp(B) = 1.030	Exp(B) = 0.857
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.091	Exp(B) = 1.263	Exp(B) = 1.308
50000 bis < 100000	Exp(B) = 0.810	Exp(B) = 1.202	Exp(B) = 1.765*
<i>eigene Bildung</i>			
niedrig	Exp(B) = 0.304*	n.e.	Exp(B) = 0.202*
mittel	Exp(B) = 0.551*		Exp(B) = 0.388*
<i>Bildung Eltern</i>			
niedrig	Exp(B) = 0.848	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.733		
<i>Staatsbürgerschaft</i>			
deutsch	Exp(B) = 1.107	Exp(B) = 1.135	Exp(B) = 1.063
<i>Migrantengeneration</i>			
Einheimische	n.e.	n.e.	Exp(B) = 1.098
2. Generation			Exp(B) = 1.188
Nagelkerkes R ²	.062	.040	.102

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = kein Mitglied/nicht aktiv, 1 = Mitglied/aktiv. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Geschlecht: Das Geschlecht erweist sich weder für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen noch für die Aktivität in kulturellen Bereichen als ein statistisch signifikanter Prädiktor. Anhand der prozentualen Verteilungen kann auf der Basis der Shell-Studie zwar vermutet werden, dass etwas mehr Mädchen als Jungen Mitglied einer kulturellen Vereinigung sind. Selbst diese tendenziellen, nicht signifikanten, Unterschiede bestätigen sich auf der Basis der Freiwilligensurveys aber nicht (vgl. Tabellen 7.14 und A1; vgl. auch Fischer 2000a; Mutz & Nobis 2007b).

Alter: Sowohl auf der Grundlage von Primärauswertungen (Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Mutz & Nobis 2007b), als auch auf der Basis der Sekundäranalysen zeigen sich für kulturelle Vereinigungen und Bereiche ähnliche alterstypische Verläufe wie für Sportvereine und den Bereich Sport. Der Anteil der in kulturellen Vereinigungen organisierten und im Kulturbereich aktiven Jugendlichen nimmt mit zunehmendem Alter tendenziell ab. Den Freiwilligensurveys zufolge liegen die Aktivitätsgrade der 16- bis 17-Jährigen sogar rund zehn Prozentpunkte über denen der 21- bis 24-Jährigen (vgl. Tabellen 7.14 und A2).

Bundesland: Für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen fallen regionale Differenzierungen entlang der Bundesländer relativ deutlich aus. 7.1% der Jugendlichen aus den alten, aber nur 3.1% der Jugendlichen aus den neuen Bundesländern sind den Daten der Shell-Studie zufolge Mitglied einer kulturellen Vereinigung (vgl. Tabellen 7.14 und A3; vgl. auch Fischer 2000a). Für die Aktivität im Bereich Kultur ergibt sich eine inkonsistente Befundlage: Auf der Basis des Freiwilligensurveys 1999 sind deutliche Unterschiede „zuungunsten“ der ostdeutschen Jugendlichen erkennbar. Im Freiwilligensurvey 2004 erweist sich diese Differenzierung hingegen nicht mehr als statistisch signifikant. Allenfalls anhand der Prozentwerte ist noch erkennbar, dass westdeutsche Jugendliche zu geringfügig höheren Anteilen in kulturellen Bereichen aktiv sind als ostdeutsche Jugendliche (vgl. Tabellen 7.14 und A3).

Wohnortgröße: Die Wohnortgröße erweist sich weder als statistisch signifikanter Prädiktor für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen noch für die Aktivität im Bereich Kultur. Auch die prozentualen Verteilungen geben keinen Anlass zu der Annahme, dass die Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten in städtischen und ländlichen Regionen unterschiedlich hoch ausfallen (vgl. Tabellen 7.14 und A4).

Bildungshintergrund: Das Bildungsniveau der Jugendlichen ist ein besonders relevanter Prädiktor für die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen (vgl. auch Mutz & Nobis 2007b). Aus der Shell-Studie geht hervor, dass die Partizipationsraten mit dem Bildungsniveau deutlich ansteigen. Nur 3.3% der Jugendlichen mit einem niedrigen, aber 5.2% der Jugendlichen mit einem mittleren und sogar 9.7% der Jugendlichen mit einem hohen Bildungsniveau sind demzufolge in kulturellen Vereinigungen organisiert. Das elterliche Bildungsniveau wirkt sich hingegen nicht unmittelbar auf die Mitgliedschaftsquoten der Jugendlichen aus. Es ist allenfalls tendenziell zu erkennen, dass Jugendliche aus Elternhäusern mit einem hohen Bildungsniveau zu überdurchschnittlich hohen Anteilen in kulturellen Vereinigungen organisiert sind. Für die Aktivität im Bereich Kultur zeigen die Auswertungen des Freiwilligensurveys 2004, dass der Anteil der Aktiven mit

zunehmendem Bildungsniveau ebenfalls deutlich ansteigt (vgl. Tabellen 7.14, A5 und A6). *Migrationshintergrund*: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft ist kein statistisch signifikanter Prädiktor für kulturelle Aktivitäten. Die Shell-Daten zeigen, dass ausländische Jugendliche zu ähnlich hohen Anteilen in kulturellen Vereinigungen organisiert sind wie deutsche Jugendliche. Die Freiwilligensurveys dokumentieren gleiches für die Aktivität im Bereich Kultur. Zudem zeigen weitere Auswertungen des Freiwilligensurveys 2004, dass auch die Migrantengeneration keinen statistisch signifikanten Erklärungsbeitrag für kulturelle Aktivitäten leistet. Allenfalls die Prozentwerte deuten auf eine leichte Unterrepräsentanz der Jugendlichen mit eigener Migrationserfahrung hin (vgl. Tabellen 7.14, A7 und A8).³⁸

7.4.3 Kirchliche Gruppen/ Bereich Kirche

Die Auswertungen im Überblick

Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen: Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys zeigen, dass die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen weniger stark durch die einbezogenen Sozialstrukturvariablen strukturiert ist als die Sportvereinsmitgliedschaft. Jugendliche mit hohem Bildungsniveau, westdeutsche und jüngere Heranwachsende sind zwar zu überproportional hohen Anteilen in kirchlichen Gruppen organisiert. Die weiteren einbezogenen Variablen erweisen sich aber nur in jeweils einer der beiden Studien als statistisch signifikante Prädiktoren und leisten allenfalls einen moderaten Vorhersagebeitrag für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen (vgl. Tabelle 7.15).

Aktivität im Bereich Kirche: Für die Aktivität in kirchlich-religiösen Bereichen leisten die einbezogenen Variablen ebenfalls einen eher kleinen Erklärungsbeitrag. Aus den Freiwilligensurveys geht hervor, dass das Bildungsniveau und das Alter eine bedeutsame Rolle für die Beteiligung in kirchlichen Bereichen spielen, und im Freiwilligensurvey 1999 werden auch Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen ermittelt. Das Geschlecht, die Wohnortgröße, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration leisten hingegen keinen bedeutsamen Vorhersagebeitrag für die Aktivität im Bereich Kirche (vgl. Tabelle 7.15).

³⁸ Inwiefern dieser Befund damit zusammenhängt, dass es sich bei einem großen Teil der Migrantenorganisationen in Deutschland um kulturelle Vereinigungen handelt, bleibt ein Stück weit unklar. Zum Ersten ist nicht bekannt, in welchem Umfang migrantische Jugendliche in kulturell orientierten Migrantenorganisationen organisiert sind. Zum Zweiten ist unklar, wie viele kulturell orientierte Migrantenorganisationen in Deutschland überhaupt existieren (zur Erläuterung vgl. Hunger 2005).

Tabelle 7.15: Prädiktoren für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen/die Aktivität im Bereich Kirche. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Prädiktoren	Mitgliedschaft kirchl. Gruppe		Aktivität im Bereich Kirche	
	Shell 2000 (N = 4047)	DJI 2003 (N = 4765)	F-survey 1999 (N = 1392)	F-survey 2004 (N = 1495)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 0.927	Exp(B) = 0.848	Exp(B) = 0.942	Exp(B) = 0.838
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 2.178*	Exp(B) = 1.635*	Exp(B) = 1.810*	Exp(B) = 2.726*
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.483*	Exp(B) = 1.313*	Exp(B) = 0.929	Exp(B) = 0.993
<i>Bundesland</i>				
Westdeutschland	Exp(B) = 2.100*	Exp(B) = 2.097*	Exp(B) = 1.878*	Exp(B) = 1.485
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 2.246*	Exp(B) = 1.266	Exp(B) = 0.771	Exp(B) = 1.654
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.948*	Exp(B) = 1.161	Exp(B) = 0.944	Exp(B) = 0.990
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.471	Exp(B) = 0.890	Exp(B) = 0.722	Exp(B) = 0.930
50000 bis < 100000	Exp(B) = 1.037	Exp(B) = 0.960	Exp(B) = 0.650	Exp(B) = 1.722
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.405*	Exp(B) = 0.697*	n.e.	Exp(B) = 0.324*
mittel	Exp(B) = 0.525*	Exp(B) = 0.647*		Exp(B) = 0.514*
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.859	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.886			
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 3.161*	Exp(B) = 1.422	Exp(B) = 1.535	Exp(B) = 0.740
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	Exp(B) = 0.984	n.e.	Exp(B) = 0.840
2. Generation		Exp(B) = 0.730		Exp(B) = 1.157
Nagelkerkes R ²	.085	.037	.031	.069

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = kein Mitglied/nicht aktiv, 1 = Mitglied/aktiv. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Geschlecht: Anders als für viele andere Vereinigungen spielt das Geschlecht für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen keine bedeutsame Rolle. Allenfalls ein Blick auf die Prozentwerte verweist auf geringfügig höhere Organisations- und Aktivitätsgrade der Mädchen im Vergleich zu den Jungen (vgl. Tabellen 7.15 und A1; vgl. auch Fauser et al. 2008; Mutz & Nobis 2007b).

Alter: Ebenso wie in Sportvereinen und kulturellen Vereinigungen gehen auch in kirchlichen Gruppen die Mitgliedschaftsquoten mit zunehmendem Alter kontinuierlich zurück. Die Re-Analysen der beiden Jugendstudien zeigen, dass die Organisationsgrade der 16- bis 17-Jährigen rund drei bis vier Prozentpunkte über denen der 21- bis 24-Jährigen liegen (vgl. Tabellen 7.15 und A2; vgl. auch Fischer 2000a; Fritzsche 1997; Mutz & Nobis 2007b). Für den Bereich Kirche gilt Ähnliches. Auch hier sind die Aktivitätsgrade der 16- bis 17-Jährigen überdurchschnittlich hoch. Zwischen 18- bis 20-jährigen und 21- bis 24-jährigen Jugendlichen sind allerdings keine Unterschiede erkennbar (vgl. Tabellen 7.15 und A2).

Bundesland: Aus den Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Survey geht hervor, dass die Organisationsgrade der ostdeutschen Jugendlichen zwei bis vier Prozentpunkte unter denen der westdeutschen Jugendlichen liegen (vgl. Tabellen 7.15 und A3; vgl. auch Fischer 2000a; Gaiser & de Rijke 2000, 2006). Der Freiwilligensurvey 1999 bestätigt dieses Muster für Aktivitäten im kirchlichen Bereich: Die Aktivitätsquoten der Jugendlichen aus den alten Bundesländern sind mit 10.5% nahezu doppelt so groß wie die der Heranwachsenden aus den neuen Bundesländern (5.8%). Der Freiwilligensurvey 2004 lässt allerdings vermuten, dass sich die Aktivitätsquoten in den letzten Jahren weitgehend angeglichen haben. Auf der Basis dieser Erhebung erweist sich die „Ost-West-Differenzierung“ nicht mehr als statistisch signifikante Einflussgröße. Nur noch die Prozentwerte verweisen auf eine leichte Unterrepräsentanz der ostdeutschen Jugendlichen (vgl. Tabellen 7.15 und A3).

Wohnortgröße: Für eine zivilgesellschaftliche Beteiligung in kirchlichen Gruppen erweist sich die Wohnortgröße als eine Variable mit allenfalls geringer Differenzierungskraft. Die Shell-Studie legt nahe, dass Jugendliche aus Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern unter- und Jugendliche aus Gemeinden mit mindestens 50 000 Einwohnern in kirchlichen Gruppen überrepräsentiert sind. Zum Ersten fallen diese Unterschiede aber gering aus. Zum Zweiten werden sie durch die Auswertungen des DJI-Surveys nicht bestätigt. Zum Dritten leistet die Wohnortgröße auch auf der Datenbasis der Freiwilligensurveys keinen statistisch bedeutsamen Prognosebeitrag für die Aktivität im Bereich Kirche (vgl. Tabellen 7.15 und A4).

Bildungshintergrund: Beide Jugendstudien zeigen, dass die Mitgliedschaftsquoten in kirchlichen Gruppen unter Jugendlichen mit hohem Bildungsniveau etwa doppelt so hoch ausfallen wie die der Jugendlichen mit mittlerem und niedrigem Bildungsniveau. Das elterliche Bildungsniveau leistet hingegen keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen. Die Prozentwerte deuten allerdings darauf hin, dass die Wahrscheinlichkeit einer Mitgliedschaft mit dem elterlichen Bildungsniveau steigt. Für Aktivitäten in kirchlichen Bereichen gilt Ähnliches. Auch hier sind überdurchschnittlich viele Jugendliche mit hohem und unterdurchschnittlich wenige Jugendliche mit mittlerem und niedrigem Bildungsniveau aktiv (vgl. Tabellen 7.15 und A5).

Migrationshintergrund: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich lediglich in den Re-Analysen der Shell-Studie als statistisch signifikante Einflussgröße für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen. Im DJI-Survey ist hingegen weder diese Variable noch die Migrantengeneration ein relevanter Prädiktor für die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen (vgl. auch Gaiser & de Rijke 2006). Auf der Basis der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 ergeben sich für die Aktivität im Bereich Kirche keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen ausländischen und deutschen Jugendlichen. Die Prozentwerte deuten allerdings auf eine tendenzielle Unterrepräsentanz ausländischer Jugendlicher hin. Ähnliches gilt für Differenzierungen entlang der Migrantengeneration. In Regressionsanalysen erweist sich diese Variable nicht als statistisch signifikanter Prädiktor. Die deskriptiven Statistiken zeigen jedoch, dass die Aktivitätsquoten der selbst zugewanderten Jugendlichen einige Prozentpunkte unter denen der Vergleichsgruppen rangieren (vgl. Tabellen 7.15, A7 und A8).

7.4.4 Freiwillige Hilfsorganisationen

Die Auswertungen im Überblick

Detailanalysen für freiwillige Hilfsorganisationen werden auf der Basis der Shell-Studie und der beiden Freiwilligensurveys vorgenommen. Sozialstrukturelle Unterschiede im Zugang zu diesen Vereinigungen sind – wie zumindest die Shell-Studie und der Freiwilligensurvey 1999 zeigen – deutlich erkennbar. Interessant ist allerdings, dass sich freiwillige Hilfsorganisationen in ihrer Mitgliederstruktur von anderen zivilgesellschaftlichen Assoziationen unterscheiden. Anhand der Sekundäranalysen wird nicht nur der besonders deutlich ausgeprägte Geschlechtereffekt deutlich. Die Shell-Studie zeigt auch, dass nur sehr wenige ausländische Jugendliche Mitglied einer freiwilligen Hilfsorganisationen sind. Markant ist zudem, dass die Wohnortgröße, die für viele andere Vereinigungen nicht bedeutsam ist, einen relativ starken Prognosebeitrag für die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen leistet. Andere Variablen, wie das Alter oder die „Ost-West-Differenzierung“ spielen hingegen nur eine geringe Rolle. Besonders auffällig ist aber, dass sich weder das eigene noch der elterliche Bildungsniveau als statistisch signifikante Prädiktoren erweisen. Tendenziell sind sogar eher Jugendliche mit niedrigem Bildungshintergrund in freiwilligen Hilfsorganisationen aktiv (vgl. Tabelle 7.16).

Tabelle 7.16: Prädiktoren für Mitgliedschaft/Aktivität in freiw. Hilfsorganisationen. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Mitgliedschaft freiw. Hilfsorg.	Aktivität in freiw. Hilfsorganisation	
	Shell-Studie 2000 (N = 4047)	F-survey 1999 (N = 1392)	F-survey 2004 (N = 1495)
<i>Geschlecht</i>			
männlich	Exp(B) = 5.443*	Exp(B) = 4.340*	Exp(B) = 2.041*
<i>Alter</i>			
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 0.959	Exp(B) = 0.787	Exp(B) = 1.259
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.139	Exp(B) = 0.809	Exp(B) = 1.595*
<i>Bundesland</i>			
Westdeutschland	Exp(B) = 1.144*	Exp(B) = 1.700*	Exp(B) = 1.322
<i>Wohnortgröße</i>			
unter 5000	Exp(B) = 3.805*	Exp(B) = 3.568*	Exp(B) = 4.222*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.951*	Exp(B) = 1.514	Exp(B) = 2.242*
20000 bis < 50000	Exp(B) = 2.015*	Exp(B) = 0.777	Exp(B) = 2.111*
50000 bis < 100000	Exp(B) = 0.810	Exp(B) = 1.453	Exp(B) = 1.478
<i>eigene Bildung</i>			
niedrig	Exp(B) = 1.417	n.e.	Exp(B) = 0.684
mittel	Exp(B) = 1.501*		Exp(B) = 0.846
<i>Bildung Eltern</i>			
niedrig	Exp(B) = 1.155	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.997		
<i>Staatsbürgerschaft</i>			
deutsch	Exp(B) = 5.264*	Exp(B) = 104332262	Exp(B) = 3.008
<i>Migrantengeneration</i>			
Einheimische	n.e.	n.e.	Exp(B) = 0.725
2. Generation			Exp(B) = 0.706
Nagelkerkes R ²	.163	.129	.084

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = kein Mitglied/nicht aktiv, 1 = Mitglied/aktiv. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Geschlecht: Freiwillige Hilfsorganisationen sind klare „Domänen der Jungen“. Der Shell-Studie zufolge sind rund 9% der 16- bis 24-jährigen männlichen aber nur etwa 2% der gleichaltrigen weiblichen Jugendlichen Mitglied einer freiwilligen Hilfsorganisation. Diese geschlechtertypischen Unterschiede werden auch über die Auswertungen der Freiwilligensurveys bestätigt. Die Aktivitätsraten der männlichen Jugendlichen liegen rund sieben Prozentpunkte über denen weiblichen Heranwachsenden (vgl. Tabellen 7.16 und A1; vgl. auch Gensicke 2002).

Alter: Markante Altersunterschiede ergeben sich für die Mitgliedschaft und die Aktivität in freiwilligen Hilfsorganisationen nicht (vgl. auch Gensicke 2002). Das wird sowohl anhand der Re-Analysen der Shell-Studie als auch auf der Datenbasis des Freiwilligensurveys 1999 deutlich. Lediglich auf der Basis des Freiwilligensurveys 2004 ist erkennbar, dass 18- bis 20-Jährige vergleichsweise häufig in freiwilligen Hilfsorganisationen aktiv sind (vgl. Tabellen 7.16 und A2).³⁹

Bundesland: Auch im Hinblick auf „Ost-West-Unterschiede“ sind freiwillige Hilfsorganisationen offensichtlich ein „Sonderfall“. Im Freiwilligensurvey 2004 erweist sich diese Variable gar nicht erst als statistisch signifikant. Aber auch in der Shell-Studie und im Freiwilligensurvey 1999 legt ein Blick auf die Koeffizienten und die Prozentwerte nahe, dass Jugendliche aus den neuen Bundesländern zwar zu geringen Anteilen in freiwilligen Hilfsorganisationen beteiligt sind. Im Vergleich zu anderen Vereinigungen und Bereichen fallen diese Unterschiede aber klein aus (vgl. Tabellen 7.16 und A3; vgl. auch Fischer 2000a; Mutz & Nobis 2007b).

Wohnortgröße: Es sind vor allem freiwillige Hilfsorganisationen, für die die Wohnortgröße eine vergleichsweise hohe Differenzierungskraft besitzt. Re-Analysen der Shell-Studie zeigen, dass nahezu 12% der Jugendlichen aus Orten mit weniger als 5 000 Einwohnern, aber nur 2% bis 3% der Jugendlichen aus Großstädten ab 50 000 Einwohnern Mitglied einer freiwilligen Hilfsorganisation sind. Dieses Bild wird durch die Auswertungen der Freiwilligensurveys bestätigt. Die Re-Analysen dokumentieren den überproportional hohen Aktivitätsgrad in Gemeinden mit weniger als 5 000 Einwohnern (vgl. Tabellen 7.16 und A4).

Bildungshintergrund: Der Bildungshintergrund – und das gilt sowohl für das eigene als auch für das elterliche Bildungsniveau – spielt für die Mitgliedschaft und die Aktivität in freiwilligen Hilfsorganisationen eine untergeordnete Rolle. Die prozentualen Verteilungen deuten sogar auf etwas höhere Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten der Jugendlichen mit einem niedrigen Bildungshintergrund hin (vgl. Tabellen 7.16, A5 und A6; vgl. auch Gensicke 2002; Mutz & Nobis 2007b).

³⁹ Im Gegensatz dazu konstatiert Fritzsche (1997) für die Shell-Studie 1997, dass die Mitgliedschaftsquoten in freiwilligen Hilfsorganisationen im Laufe des Jugendalters *leicht* abnehmen. Ob diese Unterschiede statistisch signifikant sind, wird nicht erläutert. Womöglich gilt hier aber Ähnliches wie für die Sekundäranalysen der Studie „Jugend und Demokratie in Sachsen-Anhalt“ und der Brandenburgischen Jugenderhebung 2005. Diese Auswertungen zeigen, dass jüngere Jugendliche zu tendenziell höheren Anteilen in freiwilligen Hilfsorganisationen organisiert sind als ältere – das Signifikanzniveau erreichen diese Effekte jedoch nicht (Mutz & Nobis 2007b).

Migrationshintergrund: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich ausschließlich den Daten der Shell-Studie zufolge als statistisch signifikanter Einflussfaktor für die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen. Auf der Basis der Freiwilligen-surveys werden hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede ermittelt. Dies dürfte allerdings auch mit den geringen Fallzahlen zusammenhängen. Die Prozentauswertungen zeigen, dass null Prozent (Freiwilligen-survey 1999) bis 2.3% (Freiwilligen-survey 2004) der ausländischen Jugendlichen, aber immerhin 6.8% (Freiwilligen-survey 1999) bis 8.5% (Freiwilligen-survey 2004) der deutschen Jugendlichen in freiwilligen Hilfsorganisationen aktiv sind (vgl. Tabellen 7.16 und A7). Die Migrantengeneration, über die lediglich der Freiwilligen-survey 2004 Aufschluss gibt, erweist sich nicht als statistisch signifikanter Prädiktor für die Aktivität in freiwilligen Hilfsorganisationen. Allerdings zeigt sich auch hier, dass Migranten der ersten und der zweiten Generation mit Aktivitätsquoten von rund 5% etwas seltener in freiwilligen Hilfsorganisationen aktiv sind als „einheimische“ Jugendliche (vgl. Tabellen 7.16 und A8).

7.5 Zusammenfassung

Lässt man diese Befunde noch einmal Revue passieren, kristallisieren sich vier markante Aspekte heraus, auf die abschließend noch einmal hinzuweisen ist.

(1) Insgesamt vermitteln die Auswertungen nicht den Eindruck einer zivilgesellschaftlich inaktiven Jugendgeneration. Der Anteil der 16- bis 24-Jährigen, die Mitglied in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung sind, liegt zwischen 43% und 53%. Die Aktivitätsquoten, die zusätzliche Partizipationsformen jenseits der organisierten Zivilgesellschaft mit erfassen, rangieren sogar bei über 70%.

(2) Im Hinblick auf die Beliebtheitsrangliste von Freiwilligenvereinigungen ergibt sich ein konsistentes Bild. Rund ein Drittel der Jugendlichen ist in Sportvereinen organisiert und ca. die Hälfte der Jugendlichen gibt an, im Bereich Sport aktiv zu sein. Erst mit großem Abstand folgen kulturelle Vereinigungen, kirchliche Gruppen und freiwillige Hilfsorganisationen. Zudem zeigt sich, dass Jugendliche gerade kulturellen Aktivitäten häufig jenseits von Vereinen nachgehen: Fast ein Fünftel der Jugendlichen ist im Bereich Kultur aktiv.

(3) Die Mitgliedschaftsquoten der Jugendlichen – und das gilt in einem etwas geringen Maße auch für Aktivitätsgrade in zivilgesellschaftlichen Bereichen – sind sozialstrukturell „eingespurt“. Insgesamt sind Vereine und andere zivilgesellschaftliche Assoziationen Handlungsfelder, in denen vor allem die männlichen, höher gebildeten und westdeutschen Jugendlichen zu überdurchschnittlich hohen Anteilen aktiv sind. Ebenfalls bedeutsam, wenn auch etwas weniger relevant, sind der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, das Alter und die Wohnortgröße: Deutsche Jugendliche, jüngere Jugendliche und Jugendliche aus kleineren Orten sind zu überproportional hohen Anteilen in Freiwilligenvereinigungen organisiert bzw. in zivilgesellschaftlichen Bereichen aktiv.

(4) In diesem Zusammenhang sind allerdings auch Differenzierungen entlang der Art der Vereine und Bereiche bedeutsam. Während sich Sportvereine und freiwillige Hilfsorganisationen als „Domänen der Jungen“ erweisen und vor allem von Jugendlichen aus ländlichen Regionen aufgesucht werden, kommen diese Effekte in kirchlichen und kultu-

rellen Vereinen nicht zum Tragen. Dass die Mitgliedschaftsquoten der Jugendlichen mit steigendem Alter abnehmen, dass vor allem höher gebildete und westdeutsche Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Assoziationen aktiv sind, gilt hingegen nur für sportbezogene, kulturelle und kirchliche Vereinigungen und Bereiche, nicht aber für freiwillige Hilfsorganisationen.

8. Engagement in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – empirische Befunde

„Über jungendliches Engagement ist viel geschrieben, viel geforscht und viel gemutmaßt worden“ (Picot 2000b: 117). Diese Kompaktzusammenfassung eines Forschungsfeldes, mit der Picot vor rund zehn Jahren in den Ergebnisbericht zum Freiwilligensurvey 1999 einleitete, ist in weiten Teilen auch heute noch aktuell. Auf der einen Seite liegt eine Anzahl an empirisch fundierten Forschungsarbeiten über das freiwillige Engagement von Jugendlichen vor (vgl. z.B. BMFSFJ 2006; Braun 2007; Dux 2000; Fauser et al. 2008; Gensicke 2002; Nobis 2007b; Picot 2006; Schneekloth 2006, 2010). Auf der anderen Seite basieren die daran anschließenden Annahmen über die sozialintegrative und demokratieförderliche Bedeutung eines freiwilligen Engagements eher auf Plausibilitätsüberlegungen als auf empirisch soliden Daten.

Insofern sind auch die in diesem Kapitel vorlegten empirischen Befunde über den Umfang, die Kontexte und die Zugangswege zum freiwilligen Engagement als „Voranalysen“ zu verstehen. Nach einigen einleitenden Anmerkungen über Engagementkonzepte und ihre Erhebungsdesigns (vgl. Abschnitt 8.1) werden vier Fragen auf empirischer Grundlage diskutiert: In welchem Umfang engagieren sich Jugendliche ehrenamtlich und freiwillig (vgl. Abschnitt 8.2)? Entlang von welchen sozialstrukturellen Parametern variiert das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der Heranwachsenden (vgl. Abschnitt 8.3)? In welchen Vereinigungen und Aktivitätsfeldern engagieren sich Jugendliche auf welche Weise (vgl. Abschnitt 8.4)? Wie ist es um sozialstrukturelle Unterschiede beim Engagement in diesen unterschiedlichen Handlungsfeldern und Vereinigungen bestellt (vgl. Abschnitt 8.5)?

8.1 Engagementkonzepte und ihre Erhebungsdesigns

Es lässt sich nur schwer beziffern, wie hoch der Anteil der engagierten Jugendlichen eigentlich ist. Allein ein Blick auf die in den letzten zehn Jahren erschienenen Studien zum jugendlichen Engagement zeigt, dass die ausgewiesenen Prozentwerte von unter zehn bis nahezu 80% rangieren. Das hat vor allem methodische Gründe. Empirische Studien basieren auf jeweils unterschiedlichen Engagementkonzepten, die auch in unterschiedliche Messinstrumente übersetzt werden und keineswegs die gleichen Sachverhalte erheben (sollen). Ein studienübergreifender Vergleich der vorliegenden Daten ist auf der Basis dieser methodischen Vielfalt nur unter Einschränkungen möglich. Umso bedeutender erscheint es, Engagementkonzepte und ihre empirischen Operationalisierungen offen zu legen. Auf diese Weise kann gezeigt werden, welche Sachverhalte über welche Instrumente überhaupt gemessen wurden (vgl. auch Braun 2007; Buhl & Kuhn 2003; Gaiser & de Rijke 2006; Picot 2000b).

In Studien, die das *Begriffskonzept des Ehrenamts* verwenden und in entsprechende Fragebatterien umsetzen, fallen die Engagementquoten von Jugendlichen gering aus. In der Regel wird in diesen Erhebungen ausschließlich das formale Engagement im Sinne einer Amtsübernahme erfasst. Dies kann zwar zu einer „Untererfassung“ jugendlichen Engagements führen (Picot 200b: 125). Reliabel und valide dürften diese Messinstrumente aber dennoch sein, denn die Ergebnisse zum Anteil der ehrenamtlich engagierten Ju-

gendlichen sind über die verschiedenen Studien hinweg relativ konsistent. Einschlägige Jugendstudien kommen fast ausnahmslos zu dem Ergebnis, dass sich die Engagementquoten der Jugendlichen etwas oberhalb der Zehn-Prozent-Marke bewegen (vgl. Fischer 2000a; Gaiser & de Rijke 2000, 2006; vgl. auch Abschnitt 8.2).

In Studien, die mit weiter gefassten Engagementkonzepten operieren und neben der Ausübung von Ämtern und Funktionen auch weniger formalisierte Engagementformen erfassen, werden – quasi selbsterklärend – höhere Engagementquoten ermittelt. Da die über diese Wege ermittelten Engagementquoten beträchtlich variieren, sollten jedoch gerade hier unterschiedliche Begriffe und ihre empirischen Operationalisierungen berücksichtigt werden.

In den einschlägigen Erhebungen zum *freiwilligen Engagement* in Deutschland – den Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 – gelten Personen als freiwillig engagiert, wenn sie Aufgaben und Arbeiten übernommen haben, die man unbezahlt oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausübt. Die Engagementquoten der 14- bis 24-jährigen Jugendlichen fallen dementsprechend hoch aus: im Freiwilligensurvey 1999 liegen sie bei 37%, im Freiwilligensurvey 2004 bei 36% (vgl. Picot 2000b, 2006) und im Freiwilligensurvey 2009 bei ca. 35% (vgl. Geiss & Genicke 2010).⁴⁰

Ergebnisse zur *gesellschaftlichen Aktivität* von Jugendlichen liefern die Shell-Jugendstudien aus den Jahren 2002, 2006 und 2010. Im Vergleich zu den Shell-Studien aus den Vorjahren wird in diesen Erhebungen mit einem neuen Engagementkonzept operiert. Darüber sollen Tätigkeiten erfasst werden „die in einem gewissen organisatorischen Kontext (zumindest in einer Gruppe) ausgeübt werden und die außerfamiliär (maximal gegen eine geringe Aufwandsentschädigung) verrichtet werden“ (Gensicke 2002: 194f.). Der Begriff sei also noch weiter gefasst „als das, was der deutsche Freiwilligensurvey 1999 als freiwilliges Engagement (...) definiert hat“ (Gensicke 2002: 194).⁴¹ Dementsprechend hoch fallen auch die „gesellschaftlichen Aktivitätsquoten“ der Jugendlichen aus. Je nach Erhebungswelle sind zwischen 75% bis 80% der 12- bis 25-Jährigen zumindest gelegentlich gesellschaftlich aktiv (vgl. Schneekloth 2010).

Schon allein anhand der Skizzierung dieser Studien, neben denen noch zahlreiche weitere genannt werden könnten (vgl. hierzu Braun 2007), sollte deutlich geworden sein, dass es von erheblicher Bedeutung ist, kenntlich zu machen, über welche Engagementformen in den folgenden Abschnitten und Kapiteln berichtet wird. Auf der Basis der Shell-Studie 2000 und des DJI-Surveys 2003 können Auswertungen zum ehrenamtlichen

⁴⁰ Für den Freiwilligensurvey 2009 (vgl. Gensicke & Geiss 2010) liegt keine separate „Jugendauswertung“ vor und in den eher knappen Ausführungen zum Jugendalter werden teilweise andere Alterskategorien gebildet als in den Berichten zu den Freiwilligensurveys 1999 und 2004 (vgl. Picot 2000b, 2006). Insofern kann der Anteil der freiwillig engagierten 14- bis 24-Jährigen auf der Basis der vorliegenden Publikation nicht genau beziffert werden.

⁴¹ Es stellt sich die Frage, weshalb die wissenschaftlichen Koordinatoren der Shell-Studien ein Erhebungskonzept entwickelt haben, das weiter gefasst sein soll als das der Freiwilligensurveys, um unter anderem zu dem Schluss zu kommen, dass die „Erhebungsergebnisse (...) in der Tendenz sehr gut mit den Befunden aus anderen einschlägigen Studien zum Freiwilligen-Engagement in Deutschland [übereinstimmen]“ (Schneekloth 2006: 122).

Engagement in Freiwilligenvereinigungen vorgenommen werden. Die Auswertungen der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 beziehen sich auf das freiwillige Engagement in zivilgesellschaftlichen Bereichen (vgl. genauer hierzu Kapitel 6).

8.2 Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Überblick

Neben den jeweils separaten Auswertungen zum ehrenamtlichen und zum freiwilligen Engagement wird in den folgenden Abschnitten eine weitere Differenzierung „eingezogen“. In einem ersten Schritt wird darüber berichtet, *wie viel Prozent der Jugendlichen ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind*. In einem zweiten Schritt wird der Blick ausschließlich auf die Gruppe der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen gelenkt. Hier wird ausgewertet, *wie viel Prozent der jugendlichen Mitglieder einer Freiwilligenvereinigung ehrenamtlich bzw. wie viel Prozent der in zivilgesellschaftlichen Bereichen aktiven Jugendlichen freiwillig engagiert sind*.

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen

Ehrenamtliches Engagement: In der Shell-Studie 2000 wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie ein Amt ausüben. Hier belaufen sich die Engagementquoten auf 11.5%. Im DJI-Survey liegt der Anteil der Jugendlichen, die angeben ein Amt oder eine Funktion auszuüben bei 11.0% (vgl. Tabelle 8.1). Auf der Basis der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 sind ebenfalls Auswertungen zum ehrenamtlichen Engagement möglich. In diesen Studien wurden Jugendliche, die über ein freiwilliges Engagement berichteten, gefragt, ob es sich bei „ihrer“ freiwilligen Tätigkeit um ein Amt handelt, in das man gewählt wird. Mit dieser Frage wird ehrenamtliches Engagement also noch enger gefasst und auf die Übernahme von „Wahlämtern“ eingeschränkt. Entsprechend gering fallen auch die Engagementquoten aus, die bei etwas mehr als 7% liegen (vgl. Tabelle 8.1).

Freiwilliges Engagement: Zudem kann über die Freiwilligensurveys der Anteil der freiwillig engagierten Jugendlichen ermittelt werden, der deutlich über dem der ehrenamtlich aktiven Jugendlichen rangiert. Rund ein Drittel der 16- bis 24-Jährigen hat demnach in mindestens einem nicht-politischen Bereich freiwillig Aufgaben übernommen (vgl. Tabelle 8.1).

Tabelle 8.1: Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/mindestens einem nicht-politischen Bereich. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz	Anteil der Jugendlichen, die...		Anteil der jugendl. Mitgl./Aktiven, die...	
	ehrenamtlich engagiert sind	freiwillig engagiert sind	ehrenamtlich engagiert sind	freiwillig engagiert sind
Shell 2000	11.5% (N = 497)	nicht erfasst	26.6% (N = 497)	nicht erfasst
DJI 2003	11.0% (N = 536)	nicht erfasst	21.0% (N = 536)	nicht erfasst
F-survey 1999	7.4% (N = 101)	32.6% (N = 448)	10.6% (N = 101)	46.8% (N = 448)
F-survey 2004	7.5% (N = 132)	33.7% (N = 597)	10.2% (N = 132)	46.3% (N = 597)

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen

Unter einer organisationsspezifischen Perspektive dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, wie viel Prozent der *Mitglieder* einer Freiwilligenvereinigung ehrenamtlich engagiert sind bzw. wie viel Prozent der in zivilgesellschaftlichen Bereichen *aktiven Jugendlichen* für ein freiwilliges Engagement gewonnen werden können. Die diesbezüglichen Auswertungen zeigen Folgendes:

Ehrenamtliches Engagement: Etwa jedes vierte (Shell-Studie) bzw. jedes fünfte (DJI-Survey) jugendliche Mitglied einer Freiwilligenvereinigung hat in „seiner“ Organisation auch Ämter oder Funktionen übernommen. Dabei handelt es sich allerdings nicht unbedingt um Ämter, in die man gewählt wird. Aus den beiden Freiwilligen surveys geht hervor, dass nur etwa jeder zehnte Jugendliche, der in mindestens einem zivilgesellschaftlichen Bereich aktiv ist, in ein Amt gewählt wurde (vgl. Tabelle 8.1).

Freiwilliges Engagement: Deutlich höher fallen die Anteile der freiwillig engagierten Aktiven aus. Von den zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen hat fast die Hälfte freiwillig Aufgaben oder Arbeiten übernommen (vgl. Tabelle 8.1).

8.3 Zum Umfang jugendlichen Engagements – sozialstrukturelle Differenzierungen

Im folgenden Abschnitt geht es um die Frage, welche Jugendlichen ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind. Zunächst wird in kompakter Form über die Ergebnisse von Regressionsanalysen berichtet. Dabei wird gezeigt, entlang von welchen Parametern das ehrenamtliche, organisationsgebundene Engagement (vgl. Abschnitt 8.3.1) und das freiwillige Engagement in zivilgesellschaftlichen Aktivitätsbereichen (vgl. Abschnitt 8.3.2) variiert.⁴² Anschließend folgt eine ausführlichere Erläuterung über die Bedeutung einzelner sozialstruktureller Parameter (vgl. Abschnitt 8.3.2).

8.3.1 Umfang des ehrenamtlichen Engagements: Regressionsanalysen

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Bereits anhand der Modellgüten (Nagelkerkes R^2) wird deutlich, dass sozialstrukturelle Merkmale einen relevanten Erklärungsbeitrag für das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen leisten (vgl. auch Schäfer 2006). Das ehrenamtliche Engagement variiert zwar etwas weniger stark entlang von sozialstrukturellen Faktoren als die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung (vgl. Kapitel 7). Vor allem das Bildungsniveau und die „Ost-West-Differenzierung“ erweisen sich jedoch als relevante Einflussgrößen und auch das Geschlecht, die Wohnortgröße und die Migrantengeneration sind – bei allerdings geringeren Effekten – statistisch signifikante Prädiktoren (vgl. Tabelle 8.2).

Auswertungen auf der Basis der jugendlichen Mitglieder: Bezieht man in die Regressionsanalysen ausschließlich Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen ein, sinkt die Modellgüte Nagelkerkes R^2 beträchtlich. Die Prädiktoren bleiben zwar größtenteils statistisch

⁴² Sozialstrukturell differenzierende Auswertungen zum *ehrenamtlichen Engagement* werden auf der Basis der Freiwilligen surveys nicht mehr vorgenommen, da die Fallzahlen zu gering sind.

signifikant. Die Zusammenhänge zwischen sozialstrukturellen Parametern und dem ehrenamtlichen Engagement werden jedoch geringer (vgl. Tabelle 8.2).

Welche Schlussfolgerung lässt sich aus diesen Befunden ziehen? Es steht zu vermuten, dass die entscheidenden Barrieren eher beim Zugang zu einer Freiwilligenvereinigung als beim Zugang zum ehrenamtlichen Engagement zu suchen sind. Sozialstrukturvariablen sind für das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen zwar relevant. Dies dürfte allerdings auch damit zusammenhängen, dass bestimmte Gruppen von Jugendlichen gar nicht erst in Freiwilligenvereinigungen organisiert sind. Gehen sie hingegen eine Mitgliedschaft ein, verlieren sozialstrukturelle Parameter erheblich an Bedeutung.

Tabelle 8.2: Prädiktoren für das ehrenamtliche Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4047)	nur Mitglieder (N = 1770)	alle Jugendl. (N = 4513)	nur Mitglieder (N = 2412)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 2.034*	Exp(B) = 1.384*	Exp(B) = 1.550*	Exp(B) = 1.206
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 0.951	Exp(B) = 0.733*	Exp(B) = 0.851	Exp(B) = 0.701*
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 0.914	Exp(B) = 0.850	Exp(B) = 1.162	Exp(B) = 1.090
<i>Bundesland</i>				
alte Bundesländer	Exp(B) = 2.763*	Exp(B) = 1.908*	Exp(B) = 2.588*	Exp(B) = 1.678*
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 2.490*	Exp(B) = 1.951*	Exp(B) = 2.462*	Exp(B) = 1.995*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 2.574*	Exp(B) = 2.098*	Exp(B) = 1.702*	Exp(B) = 1.429*
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.601*	Exp(B) = 1.410	Exp(B) = 1.354	Exp(B) = 1.224
50000 bis < 100000	Exp(B) = 1.634*	Exp(B) = 2.179*	Exp(B) = 1.491	Exp(B) = 1.477
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.508*	Exp(B) = 0.791	Exp(B) = 0.328*	Exp(B) = 0.430*
mittel	Exp(B) = 0.631*	Exp(B) = 0.741*	Exp(B) = 0.603*	Exp(B) = 0.700*
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.845	Exp(B) = 0.985	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 0.996	Exp(B) = 1.070		
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 1.566*	Exp(B) = 1.314	Exp(B) = 1.140	Exp(B) = 0.872
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	n.e.	Exp(B) = 0.494*	Exp(B) = 0.747
2. Generation			Exp(B) = 0.804	Exp(B) = 0.912
Nagelkerkes R ²	.085	.051	.077	.045

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht engagiert, 1 = engagiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

8.3.2 Umfang des freiwilligen Engagements: Regressionsanalysen

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Das freiwillige Engagement der Jugendlichen wird in einem etwas geringeren Maße durch sozialstrukturelle Parameter strukturiert als das ehrenamtliche Engagement. Auch hier spielen sozialstrukturelle Faktoren, wie das Alter, der Bildungshintergrund, das Geschlecht, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Differenzierung zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen

aber eine Rolle. Die Wohnortgröße sowie die Migrantengeneration leisten hingegen einen allenfalls marginalen Erklärungsbeitrag für das freiwillige Engagement der Jugendlichen (vgl. Tabelle 8.3; vgl. auch Picot 2000b, 2006).

Auswertungen auf der Basis der aktiven Jugendlichen: Wenn in die Analysen ausschließlich die in zivilgesellschaftlichen Bereichen aktiven Jugendlichen einbezogen werden, verringern sich die Modellgüten beträchtlich. Die Koeffizienten sind nun durchweg kleiner und verlieren zum großen Teil sogar ihre statistische Signifikanz (vgl. Tabelle 8.3).

In dieser Hinsicht gilt für das freiwillige Engagement Ähnliches wie für das ehrenamtliche Engagement: Die relevanten sozialstrukturellen Unterschiede liegen offensichtlich eher beim Zugang zu zivilgesellschaftlichen Aktivitätsbereichen als beim Zugang zum freiwilligen Engagement.

Tabelle 8.3: Prädiktoren für das freiwillige Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1373)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1492)	nur Aktive (N = 1095)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 1.455*	Exp(B) = 1.350*	Exp(B) = 1.177	Exp(B) = 1.045
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 1.537*	Exp(B) = 1.201	Exp(B) = 1.673*	Exp(B) = 1.213
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 1.241	Exp(B) = 1.038	Exp(B) = 1.528*	Exp(B) = 1.391*
<i>Bundesland</i>				
alte Bundesländer	Exp(B) = 1.627*	Exp(B) = 1.307	Exp(B) = 1.311*	Exp(B) = 1.046
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 1.183	Exp(B) = 1.042	Exp(B) = 1.683*	Exp(B) = 1.574*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.103	Exp(B) = 1.075	Exp(B) = 1.203	Exp(B) = 1.254
20000 bis < 50000	Exp(B) = 0.969	Exp(B) = 0.898	Exp(B) = 1.356	Exp(B) = 1.268
50000 bis < 100000	Exp(B) = 0.781	Exp(B) = 0.726	Exp(B) = 1.711*	Exp(B) = 1.602*
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	n.e.	n.e.	Exp(B) = 0.302*	Exp(B) = 0.391*
mittel			Exp(B) = 0.544*	Exp(B) = 0.677*
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 2.270*	Exp(B) = 1.889	Exp(B) = 2.006	Exp(B) = 1.883
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	n.e.	Exp(B) = 0.707	Exp(B) = 0.865
2. Generation			Exp(B) = 1.087	Exp(B) = 1.015
Nagelkerkes R ²	.041	.020	.075	.043

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht engagiert, 1 = engagiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

8.3.3 Sozialstrukturelle Parameter im Fokus

Differenzierungen nach Geschlecht

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Männliche Jugendliche sind zu höheren Anteilen ehrenamtlich und freiwillig engagiert als weibliche. Einzig und allein im Freiwilligensurvey 2004 erweist sich die Geschlechtervariable nicht als statistisch signifi-

kanter Prädiktor. Allerdings deuten die Prozentwerte hier ebenfalls auf tendenziell höhere Engagementquoten der männlichen Jugendlichen hin (vgl. Tabellen 8.2 bis 8.4).

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen: Auffallend ist allerdings, dass geschlechertypische Unterschiede entweder kleiner werden, oder sich völlig auflösen, wenn ausschließlich zivilgesellschaftlich aktive Jugendliche in die Analysen einbezogen werden. Diejenigen Mädchen und jungen Frauen, die zivilgesellschaftlich aktiv sind, sind zu annähernd gleichen Anteilen ehrenamtlich und freiwillig engagiert wie altersgleiche männliche Mitglieder und Aktive (vgl. Tabellen 8.2 bis 8.4).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde stellt sich die Frage, ob die in der Vergangenheit angeführten Argumente zur Erklärung der niedrigen Engagementquoten von Mädchen und jungen Frauen, tatsächlich plausibel sind. Gemeinhin wird angenommen, dass Mädchen und junge Frauen seltener engagiert sind, weil sie auf männlich dominierte Strukturen treffen, weil sie seltener zur Übernahme von Aufgaben motiviert werden und weil sie aufgrund von Mehrfachbelastungen über weniger disponible Zeit verfügen als junge Männer (vgl. z.B. BMFSFJ 2002; Picot 2000b). Angesichts der Ergebnisse zu den Engagementquoten der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen, steht allerdings zu vermuten, dass diese Argumente allenfalls für einige Vereinigungen zutreffen. Würden sie vereinsübergreifend gelten, müssten geschlechertypische Unterschiede auch unter zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen noch deutlich erkennbar sein.

Tabelle 8.4: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigungen/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Geschlecht. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4335)	nur Mitglieder (N = 1871)	alle Jugendl. (N = 4875)	nur Mitglieder (N = 2553)
weiblich	8.6% (N = 184)	24.4% (N = 184)	9.4% (N = 223)	20.5% (N = 223)
männlich	14.2% (N = 313)	28.8% (N = 313)	12.5% (N = 313)	21.4% (N = 313)
Geschlecht	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1371)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1771)	nur Aktive (N = 1289)
weiblich	28.6% (N = 207)	42.9% (N = 207)	31.9% (N = 294)	45.7% (N = 294)
männlich	37.2% (N = 241)	50.4% (N = 241)	35.7% (N = 303)	46.9% (N = 303)

Differenzierungen nach Alter

Ehrenamtliches Engagement: Auf der einen Seite wird deutlich, dass Jugendliche aller hier betrachteten Altersgruppen zu ähnlich hohen Anteilen ehrenamtlich engagiert sind. Auf der anderen Seite zeigen die Re-Analysen, dass unter den Mitgliedern von Freiwilligenvereinigungen vor allem ältere Jugendliche Ämter oder Funktionen übernommen haben (vgl. Tabellen 8.2 und 8.5).

Freiwilliges Engagement: Für das freiwillige Engagement der Jugendlichen sieht die Befundlage anders aus. Insgesamt sind 16- bis 17-Jährige zwar zu überproportional hohen Anteilen freiwillig engagiert sind. Unter den zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen spielt das Alter aber so gut wie keine Rolle mehr für die Ausübung eines freiwilligen Engagements (vgl. Tabellen 8.3 und 8.5).

Diese Befunde stimmen mit den gängigen Interpretationen zu altersbedingten Unterschieden im ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement von Jugendlichen gut überein. Es wird zum Beispiel angenommen, dass jüngere Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen aufgrund von eingeschränkten Entscheidungs- und Handlungsspielräumen – die mit der beschränkten Rechtsfähigkeit der unter 18-Jährigen einhergehen – nur selten ehrenamtlich engagiert sind. Zugleich wird aber erläutert, dass sie nicht desengagiert sind. Sie wählten lediglich andere, informellere Formen des Engagements (vgl. insbesondere Baur & Burrmann 2003a). Bezieht man in Betracht, dass eben jene informellen Engagementformen über die Freiwilligensurveys erfasst werden, ist es wenig überraschend, dass alterstypische Unterschiede innerhalb der Gruppe der Aktiven bei der Auswertung dieser Surveys nicht zum Tragen kommen.⁴³

Tabelle 8.5: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Alter. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Alter	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4335)	nur Mitglieder (N = 1871)	alle Jugendl. (N = 4875)	nur Mitglieder (N = 2553)
16-17 Jahre	11.6% (N = 113)	23.9% (N = 113)	9.9% (N = 143)	17.1% (N = 143)
18-20 Jahre	11.0% (N = 143)	25.4% (N = 143)	12.2% (N = 202)	23.7% (N = 202)
21-24 Jahre	11.7% (N = 241)	28.9% (N = 241)	10.8% (N = 191)	22.1% (N = 191)
	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1373)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1771)	nur Aktive (N = 1289)
16-17 Jahre	38.2% (N = 117)	49.6% (N = 117)	36.6% (N = 142)	46.0% (N = 142)
18-20 Jahre	33.6% (N = 152)	45.6% (N = 152)	37.5% (N = 214)	50.8% (N = 214)
21-24 Jahre	29.2% (N = 179)	45.8% (N = 179)	29.7% (N = 241)	43.1% (N = 241)

Differenzierungen nach alten und neuen Bundesländern

Ehrenamtliches Engagement: Sowohl in der Shell-Studie als auch im DJI-Survey liegt der Anteil der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen aus den neuen Bundesländern rund sechs Prozentpunkte unter dem der Jugendlichen aus den alten Bundesländern (vgl. auch Gaiser & de Rijke 2006; Picot 2000b, 2006). Innerhalb der Gruppe der Mitglieder werden diese Unterschiede zwar kleiner. Sie bleiben jedoch deutlich erkennbar (vgl. Tabellen 8.2 und 8.6).

Freiwilliges Engagement: Auch die Anteile der freiwillig engagierten Jugendlichen aus den neuen Bundesländern liegen deutlich unterhalb der für die Heranwachsenden aus alten Bundesländern ermittelten Werten (vgl. auch Picot 2000b, 2006). Wenn aus-

⁴³ Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang weitere Analysen von Picot (2000b). Auf der Basis des Freiwilligensurveys 1999 zeigt sie, dass jüngere Jugendliche die von ihnen übernommenen Aufgaben und Arbeiten vergleichsweise selten als Ehrenamt bezeichnen. Das hänge aber nicht ausschließlich damit zusammen, dass jüngere Jugendliche seltener Wahlämter übernehmen. Vielmehr zeichne sich bei den 14 und 19-Jährigen „eine Änderung des Sprachgebrauchs ab“ (Picot 2000b: 166).

schließlich aktive Jugendliche in die Analysen einbezogen werden, verliert dieser Prädiktor allerdings seine statistische Signifikanz. Der Freiwilligensurvey 1999 verweist zwar noch auf tendenziell höhere Engagementquoten der ostdeutschen Aktiven. Im Freiwilligensurvey 2004 kehrt sich dieses Verhältnis der Tendenz nach jedoch sogar um (vgl. Tabellen 8.3 und 8.6).

Wenn man davon ausgeht, dass in den neuen Bundesländern keine gleichermaßen entwickelte organisierte Zivilgesellschaft vorhanden ist wie in den alten Bundesländern (vgl. hierzu Picot 2000b) erscheint es plausibel, dass die „Ost-West-Unterschiede“ beim ehrenamtlichen Engagement deutlicher ausfallen als beim freiwilligen Engagement. Weshalb selbst jugendliche Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen in Ostdeutschland zu geringeren Anteilen ehrenamtlich engagiert sind als altersgleiche Mitglieder aus Westdeutschland, kann allerdings nicht auf mangelnde Gelegenheitsstrukturen zurückgeführt werden. Dieser Befund bleibt insofern interpretationsbedürftig.

Tabelle 8.6: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach alten und neuen Bundesländern (BL). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bundesland	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4335)	nur Mitglieder (N = 1871)	alle Jugendl. (N = 4875)	nur Mitglieder (N = 2553)
alte BL	12.5% (N = 453)	27.9% (N = 453)	12.8% (N = 433)	22.5% (N = 433)
neue BL	6.2% (N = 44)	17.9% (N = 44)	6.9% (N = 103)	16.4% (N = 103)
Bundesland	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1373)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1771)	nur Aktive (N = 1289)
alte BL	35.5% (N = 329)	48.3% (N = 329)	34.4% (N = 427)	45.6% (N = 427)
neue BL	26.6% (N = 119)	42.7% (N = 119)	32.1% (N = 170)	48.3% (N = 170)

Differenzierungen nach Wohnortgröße

Ehrenamtliches Engagement: Insgesamt zeichnet sich ab, dass vor allem Jugendliche aus Großstädten mit über 100 000 Einwohnern zu geringen Anteilen ehrenamtlich engagiert sind. Dies dürfte zwar *auch* mit deren eher niedrigen Organisationsgraden zusammenhängen (vgl. Kapitel 7). Als alleinige Erklärung reicht dieses Argument jedoch nicht aus, da sich auch auf der Prozentuierungsbasis der Mitglieder statistisch signifikante Unterschiede entlang der Wohnortgröße ergeben (vgl. Tabellen 8.2 und 8.7).

Freiwilliges Engagement: Auf der Basis des Freiwilligensurveys 1999 erweist sich die Wohnortgröße weder für das freiwillige Engagement aller Jugendlichen noch für das der aktiven Jugendlichen als statistisch signifikanter Prädiktor. Der Freiwilligensurvey 2004 zeigt hingegen, dass Jugendliche aus Kleinstgemeinden zu besonders hohen, und Jugendliche aus Großstädten zu besonders niedrigen Anteilen freiwillig engagiert sind; und diese Unterschiede bleiben auch auf der Prozentuierungsbasis der aktiven Jugendlichen bestehen. Die Befundlage zum freiwilligen Engagement ist also inkonsistent und lediglich der Freiwilligensurvey 2004 weist darauf hin, dass die Wohnortgröße für das freiwillige Engagement eine ähnliche Bedeutung hat, wie für das ehrenamtliche Engagement (vgl. Tabellen 8.3 und 8.7; vgl. auch Picot 2000b, 2006).

In Anbetracht dieser Befunde ist eine Anmerkung auch im Hinblick auf die noch folgenden Analysen von besonderer Bedeutung: Auch wenn sich die Wohnortgröße nicht immer als starker Prädiktor erweist, muss das nicht bedeuten, dass regionale Infrastrukturen für ein jugendliches Engagement irrelevant sind. Denkbar wären auch Effektüberlagerungen. So erläutern Bühlmann und Freitag (2007) mit Blick auf die erwachsene Bevölkerung, dass Engagement in urbanen Regionen zwar durch „bessere“ Opportunitätsstrukturen gefördert werde. Dafür könne in ländlichen Regionen jedoch aus Gründen der sozialen Erwünschtheit ein starkes ziviles Engagement erwartet werden.

Tabelle 8.7: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Wohnortgröße. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Einwohnerzahl Wohnort	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4335)	nur Mitglieder (N = 1871)	alle Jugendl. (N = 4875)	nur Mitglieder (N = 2553)
< 5 000	14.4% (N = 112)	29.5% (N = 112)	13.0% (N = 154)	24.1% (N = 154)
5 000 bis < 20 000	16.4% (N = 137)	32.2% (N = 137)	12.2% (N = 161)	21.1% (N = 161)
20 000 bis < 50 000	11.7% (N = 74)	25.6% (N = 74)	9.7% (N = 86)	19.3% (N = 86)
50 000 bis <100 000	10.3% (N = 54)	34.2% (N = 54)	11.7% (N = 39)	23.6% (N = 39)
100 000+	7.7% (N = 120)	19.4% (N = 120)	8.3% (N = 96)	17.8% (N = 96)
	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1373)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1771)	nur Aktive (N = 1289)
< 5 000	34.4% (N = 73)	47.7% (N = 73)	37.0% (N = 111)	49.3% (N = 111)
5 000 bis < 20 000	35.5% (N = 60)	49.9% (N = 60)	32.3% (N = 128)	45.9% (N = 128)
20 000 bis < 50 000	31.2% (N = 43)	44.3% (N = 43)	35.6% (N = 100)	47.6% (N = 100)
50 000 bis <100 000	24.7% (N = 21)	36.8% (N = 21)	41.3% (N = 57)	51.4% (N = 57)
100 000+	32.6% (N = 251)	47.2% (N = 251)	30.6% (N = 202)	43.3% (N = 201)

Differenzierungen nach dem Bildungsniveau der Jugendlichen

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Alle drei ausgewerteten Datensätze zeigen, dass Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsniveau zu überproportional geringen, und Jugendliche mit einem hohen Bildungshintergrund zu überproportional hohen Anteilen ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind (vgl. auch Braun 2007; Picot 2000b, 2006). Zudem wird deutlich, dass keine andere Variable so viel Erklärungskraft für jugendliches Engagement besitzt wie der erreichte bzw. angestrebte Schulabschluss. Unklar bleibt hingegen, wie es um die Engagementquoten der Jugendlichen mit einem mittleren Bildungsniveau bestellt ist. Den Daten der Shell-Studie zufolge sind diese zu ähnlich geringen Anteilen ehrenamtlich engagiert wie Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsniveau. Im DJI-Survey und im Freiwilligensurvey 2004 rangieren deren Engagementquoten hingegen im durchschnittlichen Bereich (vgl. Tabellen 8.2, 8.3 und 8.8).

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen: Die Ergebnisse der Shell-Studie weichen auch in einer zweiten Hinsicht von denen der beiden anderen Erhebungen ab: In der Shell-Studie nivellieren sich bildungstypische Unterschiede, wenn

nur noch die Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen in die Analysen einbezogen werden. Für den DJI-Survey und den Freiwilligensurvey 2004 gilt das nicht. Hier zeigt sich, dass das ehrenamtliche und freiwillige Engagement auch unter den zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen positiv und deutlich mit dem Bildungsniveau korreliert (vgl. Tabellen 8.2, 8.3 und 8.8).

Tabelle 8.8: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bildungsniveau	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4189)	nur Mitglieder (N = 1819)	alle Jugendl. (N = 4585)	nur Mitglieder (N = 2446)
niedrig	9.1% (N = 90)	26.6% (N = 90)	5.8% (N = 53)	13.5% (N = 53)
mittel	9.7% (N = 153)	24.0% (N = 153)	9.8% (N = 163)	19.5% (N = 163)
hoch	15.0% (N = 244)	28.9% (N = 244)	14.7% (N = 297)	24.3% (N = 297)
	F-survey 1999 wurde nicht ausgewertet		F-survey 2004	
			alle Jugendl. (N = 1512)	nur Aktive (N = 1111)
niedrig			19.3% (N = 31)	31.3% (N = 31)
mittel			29.7% (N = 148)	43.8% (N = 148)
hoch			40.3% (N = 343)	50.9% (N = 343)

Zusatzauswertungen zum Bildungsniveau der Eltern: Auf der Basis der Shell-Studie kann zudem gezeigt werden, dass auch der Bildungshintergrund der Eltern mit dem ehrenamtlichen Engagement der Jugendlichen assoziiert ist. Jugendliche aus Elternhäusern mit einem hohen oder mittleren Bildungskapital sind zu signifikant höheren Anteilen ehrenamtlich engagiert als Jugendliche aus Elternhäusern mit einem geringen Bildungskapital. Diese Unterschiede lösen sich allerdings auf, wenn nur noch die Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen in die Analysen einbezogen werden (vgl. Tabellen 8.2 und A10).

Differenzierungen nach dem Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Im Großteil der Regressionsanalysen erweist sich der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft nicht als statistisch signifikanter Prädiktor für das ehrenamtliche und das freiwillige Engagement der Jugendlichen. Die Prozentwerte legen allerdings nahe, dass dies auch den geringen Fallzahlen in der Teilstichprobe der ausländischen Jugendlichen geschuldet ist. Mit einem Unterschied von fünf bis 14 Prozentpunkten liegen die Engagementquoten der deutschen Jugendlichen in allen vier Datensätzen über denen der ausländischen (vgl. Tabellen 8.2, 8.3 und 8.9).

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen: Erhebliche Unterschiede bleiben auch dann bestehen, wenn lediglich Mitglieder freiwilliger Vereinigungen bzw. zivilgesellschaftlich aktive Jugendliche in die Analysen einbezogen werden. Bezüglich des ehrenamtlichen Engagements ergibt sich eine Differenz von rund sechs Prozentpunkten „zugunsten“ der deutschen Jugendlichen. Im Hinblick auf das freiwillige Engagement liegt die Differenz sogar bei 13 bis 14 Prozentpunkten (vgl. Tabelle 8.9).

Tabelle 8.9: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Staatsbürgerschaft. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Staatsbürgerschaft	Shell-Studie 2000		DJI-Survey 2003	
	alle Jugendl. (N = 4335)	nur Mitglieder (N = 1871)	alle Jugendl. (N = 4871)	nur Mitglieder (N = 2550)
deutsch	12.4% (N = 441)	27.4% (N = 441)	11.4% (N = 519)	21.2% (N = 519)
nicht deutsch	7.3% (N = 56)	21.5% (N = 56)	5.5% (N = 16)	15.8% (N = 16)
	F-survey 1999		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 1373)	nur Aktive (N = 960)	alle Jugendl. (N = 1774)	nur Aktive (N = 1289)
deutsch	33.3% (N = 435)	47.2% (N = 435)	34.4% (N = 580)	46.9% (N = 579)
nicht deutsch	20.0% (N = 13)	34.2% (N = 13)	20.7% (N = 18)	32.7% (N = 18)

Differenzierungen nach der Migrantengeneration

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen: Interessant sind auch Differenzierungen entlang von weiteren Aspekten des Migrationshintergrunds (vgl. auch Geiss & Gensicke 2006; Halm & Sauer 2005; Huth 2002, 2003), die auf der Grundlage des DJI-Surveys und des Freiwilligen surveys 2004 durchgeführt werden konnten. Unterscheidet man entlang der Migrantengeneration deuten die Regressionsanalysen zwar lediglich darauf hin, dass selbst zugewanderte Jugendliche besonders selten ehrenamtlich engagiert sind. Dass sich für das freiwillige Engagement keine statistisch signifikanten Effekte ergeben, könnte jedoch auch mit den geringen Fallzahlen zusammenhängen. So geht aus einfachen Kreuztabellierungen hervor, dass Migranten der ersten Generation zu deutlich geringeren Anteilen ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind als Migranten der zweiten Generation und als einheimische Jugendliche (vgl. Tabellen 8.2, 8.3 und 8.10).

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen: Unter den zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen verringern sich diese Unterschiede zwar. Sie bleiben aber nach wie vor erkennbar. Beim ehrenamtlichen Engagement ergibt sich eine Differenz von etwa vier Prozentpunkten zwischen selbst zugewanderten Mitgliedern und Mitgliedern ohne Migrationshintergrund. Beim freiwilligen Engagement beläuft sich diese Differenz auf etwa 13 Prozentpunkte (vgl. Tabellen 8.2, 8.3 und 8.10).

Bei den Auswertungen sind allerdings zwei Aspekte zu berücksichtigen: Auf der einen Seite könnte die Tatsache, dass in den Erhebungen ausschließlich Personen mit ausreichend guten Deutschkenntnissen befragt wurden, dazu führen, dass der Anteil der engagierten Ausländer und Migranten überschätzt wird. Auf der anderen Seite könnte ein mit dem Migrationshintergrund variierendes Engagementverständnis dazu führen, dass die Engagementquoten der migrantischen Jugendlichen nicht in ihrem vollen Umfang erfasst werden. Einige Migrantengruppen „kennen den Begriff ‚bürgerschaftliches Engagement‘ aus ihrem eigenen kulturellen Herkunftskontext oftmals nicht“ und übernehmen häufig Aufgaben oder Arbeiten im familiären und nachbarschaftlichen Umfeld, „ohne dies explizit als Engagement zu (...) verstehen“ (Fehren & Sauter 2008: 19). Für diese These sprechen letztlich auch Befunde der Shell-Studie 2006, die auf der Basis eines weit gefassten Erhebungskonzepts unter ausländischen Jugendlichen sogar ein höheres Aktivitätsniveau ausweist als unter deutschen (vgl. Schneekloth 2006).

Tabelle 8.10: Ehrenamtliches Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/freiwilliges Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich, differenziert nach Migrantengeneration. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Migranten- generation	DJI-Survey 2003		F-survey 2004	
	alle Jugendl. (N = 4795)	nur Mitglieder (N = 1512)	alle Jugendl. (N = 1749)	nur Aktive (N = 1271)
1. Generation	6.1% (N = 30)	17.2% (N = 30)	20.9% (N = 32)	34.4% (N = 32)
2. Generation	9.3% (N = 45)	19.5% (N = 45)	33.1% (N = 55)	43.7% (N = 55)
ohne Mig.hintergr.	11.9% (N = 455)	21.6% (N = 455)	35.0% (N = 501)	47.6% (N = 501)

8.4 Umfang jugendlichen Engagements – Differenzierung nach Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen

Auf der einen Seite wird immer wieder auf die abnehmende Engagementbereitschaft von Jugendlichen hingewiesen. Auf der anderen Seite mehren sich auch Stimmen, die vor undifferenzierten, auf alle Vereinigungen übertragenen Verallgemeinerungen warnen (vgl. z.B. Baur & Burrmann 2003a; Hoffmann-Lange 1997). Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund stellen sich hier die Fragen, in welchen Vereinigungen und Bereichen sich Jugendliche in welchem Umfang engagieren und welchen Vereinigungen und Bereichen es gelingt, besonders viele Jugendliche für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement zu gewinnen.⁴⁴

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen

In keiner anderen Vereinigung sind so viele Jugendliche ehrenamtlich aktiv wie in den Sportvereinen. Die Daten der Shell-Studie und des DJI-Surveys zeigen, dass etwa 5% bis 6% der befragten Jugendlichen ein Amt oder eine Funktion in einem Sportverein bekleiden. In kirchlichen Vereinigungen sind nur etwas mehr als 2% der Jugendlichen ehrenamtlich engagiert. In kulturellen Vereinigungen fällt dieser Anteil mit rund einem Prozent noch geringer aus und in der freiwilligen Feuerwehr sind nur 0.4% der Jugendlichen ehrenamtlich engagiert (vgl. auch Nobis 2007b).

Für das freiwillige Engagement der Jugendlichen zeichnet sich ein ähnliches Muster ab. Aus beiden Freiwilligensurveys geht hervor, dass rund 13% der Jugendlichen im Bereich Sport freiwillig engagiert sind. In kulturellen und kirchlichen Bereichen sowie in freiwilligen Hilfsorganisationen rangieren die entsprechenden Anteile nur zwischen 4% und 5% (vgl. Tabelle 8.11; vgl. auch Picot 2000b, 2006).

Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen

Wenn man nicht nach dem Anteil der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen, sondern nach dem der ehrenamtlich engagierten Mitglieder fragt, verschieben sich die soeben berichteten Rangreihen deutlich. Die Ergebnisse der Shell-Studie und des DJI-Surveys

⁴⁴ Weitere Auswertungen der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 sind dem Tabellenanhang zu entnehmen. In Tabelle A9 ist aufgeführt, wie viel Prozent der in einem Bereich freiwillig engagierten Jugendlichen angeben, dass es sich bei ihrer Tätigkeit um ein Amt handelt, in das sie gewählt wurden. Tabelle A10 gibt Aufschluss über die Kontexte des freiwilligen Engagements von Jugendlichen.

weichen zwar ein Stück weit voneinander ab. Tendenziell zeigt sich jedoch, dass es vor allem kirchlichen Gruppen gelingt, Jugendliche für die Übernahme von Ämtern zu gewinnen. In diesen Vereinigungen sind zwischen 31.9% und 40.7% der jugendlichen Mitglieder ehrenamtlich engagiert. Auch in freiwilligen Hilfsorganisationen sind noch knapp ein Drittel der Mitglieder ehrenamtlich engagiert. In kulturellen Organisationen und in Sportvereinen üben hingegen deutlich weniger Mitglieder ein Amt aus (vgl. auch Fischer 1997).

Diese „Verschiebungen“ gelten auch für das freiwillige Engagement der Jugendlichen. Im Bereich Kirche sowie in freiwilligen Hilfsorganisationen hat ungefähr jeder zweite Aktive Aufgaben oder Arbeiten übernommen. In sportbezogenen und kulturellen Bereichen sind diese Engagementquoten nur etwa halb so groß (vgl. Tabelle 8.11).

Tabelle 8.11: Engagement in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsbereichen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Freiwilligenvereinigung	Shell 2000: ehrenamtlich engagierte...		DJI 2003: ehrenamtlich engagierte...	
	Jugendliche	Mitglieder	Jugendliche	Mitglieder
Sportverein	5.8% (N = 252)	17.5% (N = 252)	5.2% (N = 272)	13.9% (N = 272)
kult. Vereinigung	1.3% (N = 57)	20.5% (N = 57)	nicht erfasst	
kirchl. Gruppe	2.4% (N = 103)	40.7% (N = 103)	2.4% (N = 125)	31.9% (N = 125)
freiwill. Hilfsorg.	1.7% (N = 75)	30.5% (N = 75)	nicht separat erfasst	
Bereich	F-survey 1999: freiwillig engagierte...		F-survey 2004: freiwillig engagierte...	
	Jugendliche	Aktive	Jugendliche	Aktive
Sport	13.1% (N = 183)	27.8% (N = 183)	12.6% (N = 224)	25.0% (N = 224)
Kultur	4.7% (N = 66)	25.5% (N = 66)	4.9% (N = 87)	24.6% (N = 87)
Kirche	4.5% (N = 62)	49.6% (N = 62)	5.2% (N = 92)	51.4% (N = 92)
freiwill. Hilfsorg.	3.7% (N = 51)	56.7% (N = 51)	4.6% (N = 81)	55.9% (N = 81)

8.5 Engagement in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen – sozialstrukturelle Differenzierungen

Regressionsmodelle sind prinzipiell hilfreich, um sozialstrukturelle Einflussfaktoren auf das ehrenamtliche und freiwillige Engagement ausfindig zu machen. Aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen für die in einzelnen Vereinigungen und Bereichen engagierten Jugendlichen können diese Verfahren jedoch nur für sportbezogene Kontexte angewendet werden. Um zu klären, inwiefern das Engagement in kulturellen und kirchlichen Vereinigungen und Bereichen sowie in freiwilligen Hilfsorganisationen entlang von sozialstrukturellen Parametern variiert, wird statt dessen auf bivariate Auswertungsverfahren und die entsprechenden Signifikanztests (χ^2 -Tests) zurückgegriffen.⁴⁵

⁴⁵ Da die Teilstichproben teilweise sehr klein sind, sind die Ergebnisse der Signifikanztests, die zum einen von den Fallzahlen und zum anderen von der Stärke der Assoziation abhängig sind, mit Vorsicht zu interpretieren. Zudem werden auch diese Tests nur dann durchgeführt, wenn in den einzelnen Subgruppen (z.B. ausländische Jugendliche) mindestens 20 Fälle enthalten sind, die in den entsprechenden Freiwilligenvereinigungen organisiert bzw. in den jeweiligen Bereichen aktiv sind.

Vor diesem Hintergrund folgen die Analysen über Sportvereine und den Bereich Sport (vgl. Abschnitt 8.5.1), kulturelle Vereinigungen und den Bereich Kultur (vgl. Abschnitt 8.5.2), kirchliche Gruppen und den Bereich Kirche (vgl. Abschnitt 8.5.3) sowie freiwillige Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 8.5.4) einem teilweise etwas unterschiedlichen Aufbau.

8.5.1 Sportvereine/Bereich Sport

Bisherige Analysen haben gezeigt, dass die Mitgliedschafts- und Aktivitätsquoten in sportbezogenen Kontexten entlang von sozialstrukturellen Variablen variieren (vgl. Kapitel 7). Etwas anders verhält es sich mit dem ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement in Sportvereinen und -bereichen. Hier leisten sozialstrukturelle Variablen einen insgesamt eher geringen Prognosebeitrag. Differenziert man in diesem Zusammenhang wieder zwischen Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen und Auswertungen auf der Basis der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen, sieht man Folgendes:

Auswertungen auf der Basis aller Jugendlichen

Anhand der Modellgüten wird ersichtlich, dass sozialstrukturelle Variablen insgesamt einen eher geringen Erklärungsbeitrag für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der Jugendlichen in sportbezogenen Kontexten leisten. Das Geschlecht, das Bundesland und das Bildungsniveau der Jugendlichen erweisen sich zwar als bedeutsame Prädiktoren. Alterstypische Unterschiede sowie Differenzierungen entlang der Wohnortgröße und des Migrationshintergrunds fallen allerdings gering aus (vgl. Tabelle 8.12).

Geschlecht: Die Engagementquoten der männlichen Jugendlichen fallen höher aus als die der weiblichen Jugendlichen. Für das ehrenamtliche Engagement wird eine Differenz von zwei bis vier Prozentpunkten und für das freiwillige Engagement sogar eine Differenz von sechs bis acht Prozentpunkten ermittelt (vgl. Tabellen 8.12 und A12).

Alter: Anders als in der Shell-Studie und im Freiwilligensurvey 1999 erweist sich die Altersvariable im DJI-Survey und im Freiwilligensurvey 2004 zwar als statistisch signifikanter Prädiktor zur Erklärung des jugendlichen Engagements in Sportkontexten. Beide Erhebungen sprechen allerdings für eher moderate Unterschiede „zugunsten“ der 21- bis 24-Jährigen (vgl. Tabellen 8.12 und A13).

Bundesland: Die Differenzierung zwischen Jugendlichen aus den alten und den neuen Bundesländern ist hingegen bedeutsam. Sowohl für das ehrenamtliche als auch für das freiwillige Engagement ergeben sich deutliche Unterschiede „zugunsten“ der Jugendlichen aus den alten Bundesländern (vgl. auch Tabellen 8.12 und A12).

Wohnortgröße: Bei der Wohnortgröße handelt es sich zwar um einen statistisch signifikanten Prädiktor für das ehrenamtliche und das freiwillige Engagement. Die Zusammenhänge sind allerdings klein und deuten, bei teilweise inkonsistenter Befundlage, allenfalls darauf hin, dass großstädtische Jugendliche vergleichsweise selten ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind (vgl. Tabellen 8.12 und A15).

Bildungsniveau: Auch das Bildungsniveau ist ein vergleichsweise starker Prädiktor für jugendliches Engagement in sportbezogenen Kontexten. Dass Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsniveau zu vergleichsweise geringen, und Jugendliche mit einem hohen Bildungsniveau zu überdurchschnittlich hohen Anteilen in sportbezogenen Kontexten

ten engagiert sind, geht aus dem DJI-Survey und dem Freiwilligensurvey 2004 eindeutig hervor. Lediglich auf der Basis der Shell-Daten sind weder das eigene noch das elterliche Bildungsniveau statistisch signifikante Prädiktoren für ein ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen (vgl. Tabellen 8.12, A14 und A15).

Migrationshintergrund: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration erweisen sich in der Shell-Studie und im DJI-Survey nicht als statistisch signifikante Prädiktoren für das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen. Für das freiwillige Engagement im Bereich Sport stellt sich die Befundlage etwas anders dar: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft erweist sich zwar auch hier nicht als ein statistisch bedeutsamer Prädiktor für das freiwillige Engagement. Mit Blick auf die Migrantengeneration fallen die, in Regressionsanalysen allerdings nur in Ansätzen erkennbaren, Unterschiede jedoch deutlicher aus: Die Engagementquoten der selbst zugewanderten Jugendlichen liegen im Freiwilligensurvey 2004 acht Prozentpunkte unter denen der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (vgl. Tabellen 8.12, A18 und A19).

Tabelle 8.12: Prädiktoren für das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen/das freiwillige Engagement im Bereich Sport. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Einbezogene Fälle: alle Jugendlichen. Sekundäranalysen für 16- und 24-Jährige.

Prädiktoren	ehrenamtl. Engag. Sportverein		freiwill. Engag. Bereich Sport	
	Shell 2000 (N = 4047)	DJI 2003 (N = 4798)	F-survey 1999 (N = 1392)	F-survey 2004 (N = 1495)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 2.424*	Exp(B) = 1.614*	Exp(B) = 2.046*	Exp(B) = 1.586*
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 0.940	Exp(B) = 1.291	Exp(B) = 1.337	Exp(B) = 1.432
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 0.787	Exp(B) = 1.442*	Exp(B) = 1.202	Exp(B) = 1.743*
<i>Bundesland</i>				
Westdeutschland	Exp(B) = 2.156*	Exp(B) = 2.210*	Exp(B) = 1.667*	Exp(B) = 1.626*
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 2.351*	Exp(B) = 1.703*	Exp(B) = 1.142	Exp(B) = 2.329*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 2.383*	Exp(B) = 1.528*	Exp(B) = 1.607*	Exp(B) = 1.524
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.311	Exp(B) = 1.197*	Exp(B) = 1.452	Exp(B) = 1.952*
50000 bis < 100000	Exp(B) = 1.735*	Exp(B) = 1.643	Exp(B) = 1.146	Exp(B) = 1.569
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.697	Exp(B) = 0.274*	n.e.	Exp(B) = 0.274*
mittel	Exp(B) = 0.776	Exp(B) = 0.624*		Exp(B) = 0.624*
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.846	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 1.052			
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 1.130	Exp(B) = 0.931	Exp(B) = 1.736	Exp(B) = 1.178
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	Exp(B) = 0.689	n.e.	Exp(B) = 0.446*
2. Generation		Exp(B) = 0.936		Exp(B) = 0.764
Nagelkerkes R ²	.057	.052	.047	.073

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht engagiert, 1 = engagiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

Auswertungen auf der Basis der sportaktiven Jugendlichen

Bezieht man in die Regressionsanalysen ausschließlich sportaktive Jugendliche ein, verkleinert sich die ohnehin Erklärungskraft der Modelle in allen vier Datensätzen noch einmal deutlich (vgl. Tabelle 8.13). Doch welche sozialstrukturellen Parameter bleiben bedeutsam und welche büßen an Vorhersagekraft ein?

Geschlecht: Geschlechtertypische Unterschiede bleiben zum Großteil relevant. Im DJI-Survey ist das Geschlecht zwar kein statistisch signifikanter Prädiktor für die Vorhersage des ehrenamtlichen Engagements der Sportvereinsmitglieder mehr. Die drei weiteren Datensätze indizieren jedoch, dass unter den sportaktiven Jugendlichen überdurchschnittlich viele männliche Jugendliche für die Übernahme von Ämtern, Funktionen, Aufgaben und Arbeiten gewonnen werden (vgl. Tabellen 8.13 und A12).

Alter: Insgesamt besitzt die Altersvariable nur eine geringe Vorhersagekraft für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der sportaktiven Jugendlichen. Eine konsistente, datensatzübergreifende Befundlage zeichnet sich allerdings nicht ab. Die Shell-Daten deuten auf überdurchschnittlich hohe Engagementquoten der 21- bis 24-jährigen Sportvereinsmitglieder hin, der Freiwilligensurvey 2004 zeigt, dass unter den sportaktiven Jugendlichen vor allem 18- bis 20-Jährige Aufgaben oder Arbeiten übernommen haben und auf der Basis der beiden weiteren Studien werden keine Alterseffekte registriert (vgl. Tabellen 8.13 und A13).

Bundesland: Die auf der Prozentuierungsbasis aller Jugendlichen ermittelten erheblichen „Ost-West-Unterschiede“ lösen sich in allen vier Datensätzen auf, wenn ausschließlich sportaktive Jugendliche in die Analysen einbezogen werden. Lediglich mit Blick auf die Prozentwerte sind noch tendenzielle Unterschiede „zugunsten“ der Jugendlichen aus Westdeutschland erkennbar (vgl. Tabellen 8.13 und A14; vgl. auch Baur & Burrmann 2003a).

Wohnortgröße: Auch mit der Wohnortgröße variiert das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der sportaktiven Jugendlichen nur geringfügig. Im DJI-Survey verliert diese Variable ihre statistische Signifikanz, wenn ausschließlich Sportvereinsmitglieder in die Analysen einbezogen werden. Aus den drei weiteren Studien geht zwar hervor, dass vor allem sportaktive Jugendliche aus Großstädten selten engagiert sind. Auch hier bleiben die Unterschiede jedoch überschaubar (vgl. Tabellen 8.13 und A15).

Bildungsniveau: In der Shell-Studie erweisen sich weder das Bildungsniveau der Jugendlichen, noch das elterliche Bildungsniveau als statistisch signifikante Prädiktoren für das ehrenamtliche Engagement der Sportvereinsmitglieder. Im DJI-Survey und im Freiwilligensurvey 2004 bleiben bildungstypische Unterschiede hingegen bestehen. Beide Datensätze zeigen, dass sportaktive Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsniveau eher selten ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind (vgl. Tabellen 8.13, A16 und A17).

Migrationshintergrund: Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration sind weder statistisch signifikante Prädiktoren für das ehrenamtliche, noch für das freiwillige Engagement der sportaktiven Jugendlichen. Allenfalls tendenziell und ausschließlich im Hinblick auf das freiwillige Engagement im Bereich Sport ist erkennbar, dass die in diesem Bereich aktiven migrantischen Jugendlichen nur selten Aufgaben und Arbeiten übernommen haben (vgl. Tabellen 8.13, A18 und A19).

Tabelle 8.13: Prädiktoren für das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen/das freiwillige Engagement im Bereich Sport. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Einbezogene Fälle: Sportvereinsmitglieder/im Bereich Sport Aktive. Sekundäranalysen für 16- und 24-Jährige.

Prädiktoren	ehrenamtl. Engag. Sportverein		freiwill. Engag. im Bereich Sport	
	Shell 2000 (N = 1358)	DJI 2003 (N = 1838)	F-survey 1999 (N = 659)	F-survey 2004 (N = 766)
<i>Geschlecht</i>				
männlich	Exp(B) = 1.514*	Exp(B) = 1.135	Exp(B) = 1.839*	Exp(B) = 1.502*
<i>Alter</i>				
16 bis 17 Jahre	Exp(B) = 0.696*	Exp(B) = 0.842	Exp(B) = 0.915	Exp(B) = 1.013
18 bis 20 Jahre	Exp(B) = 0.731	Exp(B) = 1.187	Exp(B) = 1.072	Exp(B) = 1.522*
<i>Bundesland</i>				
Westdeutschland	Exp(B) = 1.284	Exp(B) = 1.270	Exp(B) = 1.247	Exp(B) = 1.342
<i>Wohnortgröße</i>				
unter 5000	Exp(B) = 1.726*	Exp(B) = 1.406	Exp(B) = 1.019	Exp(B) = 2.393*
5000 bis < 20000	Exp(B) = 1.957*	Exp(B) = 1.271	Exp(B) = 1.666*	Exp(B) = 1.536
20000 bis < 50000	Exp(B) = 1.088	Exp(B) = 1.047	Exp(B) = 1.511	Exp(B) = 1.910*
50000 bis < 100000	Exp(B) = 1.981*	Exp(B) = 1.604	Exp(B) = 0.929	Exp(B) = 1.529
<i>eigene Bildung</i>				
niedrig	Exp(B) = 1.150	Exp(B) = 0.442*	n.e.	Exp(B) = 0.430*
mittel	Exp(B) = 0.935	Exp(B) = 0.811		Exp(B) = 0.815
<i>Bildung Eltern</i>				
niedrig	Exp(B) = 0.947	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	Exp(B) = 1.092			
<i>Staatsbürgerschaft</i>				
deutsch	Exp(B) = 1.038	Exp(B) = 0.778	Exp(B) = 1.554	Exp(B) = 0.992
<i>Migrantengeneration</i>				
Einheimische	n.e.	Exp(B) = 1.089	n.e.	Exp(B) = 0.530
2. Generation		Exp(B) = 1.063		Exp(B) = 0.692
Nagelkerkes R ²	.037	.021	.040	.065

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht engagiert, 1 = engagiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hoch; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation.

8.5.2 Kulturelle Vereinigungen/Bereich Kultur

Dass sozialstrukturelle Merkmale für das Engagement in kulturellen Kontexten eine eher geringe Rolle spielen, geht aus allen drei analysierten Datensätzen hervor. Die Shell-Studie zeigt zwar, dass überdurchschnittlich viele höher gebildete, westdeutsche und jüngere Jugendliche Ämter in kulturellen Vereinigungen übernommen haben. Dies hängt jedoch zumindest teilweise mit den Mitgliederstrukturen in diesen Vereinigungen zusammen. Bei der Analyse der Freiwilligensurveys zeichnet sich ein ähnliches Muster ab. Insgesamt ist der Einfluss der einbezogenen sozialstrukturellen Parameter für das freiwillige Engagement in kulturellen Bereichen allerdings noch etwas geringer als für das ehrenamtliche Engagement in kulturellen Vereinigungen.⁴⁶ Bei einer Einzelbetrachtung der sozialstrukturellen Parameter lässt sich Folgendes festhalten:

⁴⁶ Dieses Ergebnis dürfte allerdings auch damit zusammenhängen, dass für die Freiwilligensurveys keine bildungstypischen Auswertungen für das ehrenamtliche Engagement in kulturellen Bereichen durchgeführt wurden.

Geschlecht: Für die Partizipation in kulturellen Kontexten spielt das Geschlecht keine Rolle. Männliche und weibliche Jugendliche sind nicht nur zu ähnlich hohen Anteilen in kulturellen Kontexten aktiv. Sie engagieren sich auch in einem ähnlich hohen Umfang ehrenamtlich und freiwillig (vgl. Tabelle 8.14).

Tabelle 8.14: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen/freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach Geschlecht. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell '00 (4335)	F-sur. '99 (1391)	F-sur. '04 (1773)	Shell '00 (278)	F-sur. '99 (259)	F-sur. '04 (354)
weiblich	1.5% (32)	4.1% (30)	5.1% (47)	20.4% (32)	21.6% (30)	25.4% (47)
männlich	1.1% (25)	5.4% (36)	4.7% (40)	20.7% (25)	30.0% (36)	23.7% (40)
Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Alter: Aus der Shell-Studie geht hervor, dass 16- bis 17-jährige Jugendliche zu signifikant höheren Anteilen Ämter in kulturellen Vereinigungen übernommen haben als über 17-jährige Jugendliche. Unter den Mitgliedern dieser Vereinigungen kehrt sich diese Befundlage jedoch um: Nun sind nur noch 6.7% der 16- bis 17-Jährigen, aber 21.5% der 18- bis 20-Jährigen und 29.1% der 21- bis 24-Jährigen ehrenamtlich engagiert. Für das freiwillige Engagement im Bereich Kultur ergeben sich hingegen keinerlei statistisch signifikante Alterseffekte. Allenfalls die Prozentwerte weisen darauf hin, dass jüngere Jugendliche der Tendenz nach hohe Engagementquoten aufweisen; dass unter den in kulturellen Bereichen aktiven Jugendlichen aber vor allem die ab 18-Jährigen Aufgaben und Arbeiten übernommen haben (vgl. Tabelle 8.15).

Tabelle 8.15: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen/freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach Alter. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Alter	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell '00 (4335)	F-sur. '99 (1391)	F-sur. '04 (1773)	Shell '00 (278)	F-sur. '99 (259)	F-sur. '04 (354)
16-17 Jahre	0.5% (5)	5.4% (17)	4.6% (18)	6.7% (5)	22.1% (17)	17.1% (18)
18-20 Jahre	1.5% (20)	5.5% (25)	5.6% (32)	21.5% (20)	27.2% (25)	26.0% (32)
21-24 Jahre	1.5% (32)	3.9% (24)	4.5% (37)	29.1% (32)	26.7% (24)	29.4% (37)
Signifikanz	$p = .046$	n.s.	n.s.	$p = .001$	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bundesland: Auch in kulturellen Vereinigungen übernehmen westdeutsche Jugendliche eher Ämter als ostdeutsche Jugendliche. Statistisch signifikant sind diese Unterschiede beim ehrenamtlichen Engagement aber nur auf der Prozentuierungsbasis aller befragten Jugendlichen. Dies dürfte allerdings auch mit den geringen Fallzahlen zusammenhängen. So zeigen die Prozentwerte, dass nur etwa 9% der ostdeutschen, aber etwas über 21%

der westdeutschen Mitglieder angeben, Ämter in kulturellen Vereinigungen übernommen zu haben. Für das freiwillige Engagement im Bereich Kultur bestätigt sich diese Befundlage nicht. Zum einen ergeben sich hier keinerlei statistisch signifikante Unterschiede entlang der „Ost-West-Differenzierung“. Zum anderen deuten die Prozentwerte der Tendenz nach sogar darauf hin, dass die in kulturellen Bereichen aktiven Jugendlichen in Ostdeutschland eher freiwillig engagiert sind als in Westdeutschland (vgl. Tabelle 8.16).

Tabelle 8.16: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen/freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach alten und neuen Bundesländern. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Bundesland	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell '00 (4335)	F-sur. '99 (1391)	F-sur. '04 (1773)	Shell '00 (278)	F-sur. '99 (259)	F-sur. '04 (354)
alte BL	1.5% (55)	5.1% (48)	4.7% (59)	21.5% (55)	23.9% (48)	22.9% (59)
neue BL	0.3% (2)	4.0% (18)	5.3% (28)	9.1% (2)	31.0% (18)	29.2% (28)
Signifikanz	p = .008	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Wohnortgröße: Während die Wohnortgröße für das ehrenamtliche Engagement in kulturellen Vereinigungen keine Rolle spielt, deuten die Befunde des Freiwilligensurveys 2004 auf tendenziell niedrigere Engagementquoten der „großstädtischen“ Jugendlichen hin. Diese statistisch bedeutsamen Differenzen lösen sich auf der Auswertungsebene der Aktiven zwar auf. Der Tendenz nach bleiben sie jedoch erkennbar (vgl. Tabelle 8.17).

Tabelle 8.17: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen/freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach Wohnortgröße. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Wohnortgröße/ Einwohner	Anteil der engagierten Jugendl.		Anteil der eng.Mitglieder/Aktiven	
	Shell '00 (4335)	F-sur. '04 (1773)	Shell '00 (278)	F-sur. '04 (354)
unter 5 000	1.2% (9)	6.0% (18)	18.4% (9)	28.1% (18)
5 000 bis < 20 000	1.8% (15)	4.5% (18)	20.8% (15)	27.3% (18)
20 000 bis < 50 000	1.4% (9)	5.7% (16)	23.7% (9)	26.7% (16)
50 000 bis < 100 000	1.0% (5)	9.4% (13)	22.7% (5)	36.1% (13)
100 000+	1.2% (19)	3.3% (22)	19.6% (19)	17.2% (22)
Signifikanz	n.s.	p = .031	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bildungshintergrund: Differenzierungen entlang des Bildungsniveaus können aufgrund der geringen Fallzahlen nur für die Shell-Daten und insofern auch nur im Hinblick auf das ehrenamtliche Engagement in kulturellen Vereinigungen vorgenommen werden. Hier zeigen sich zwar statistisch signifikante Unterschiede zwischen Jugendlichen mit niedrigem und Jugendlichen mit hohem Bildungsniveau. Betrachtet man lediglich die Mitglieder kultureller Vereinigungen spielt das Bildungsniveau der Jugendlichen – und

das gilt auch für das elterliche Bildungsniveau – jedoch keine Rolle mehr (vgl. Tabellen 8.18 und A19).

Tabelle 8.18: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen/freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Bildungsniveau	Anteil der engagierten Jugendlichen (N = 4189)	Anteil der engagierten Mitglieder (N = 273)
niedrig	0.6% (N = 6)	18.2% (N = 6)
mittel	1.3% (N = 20)	24.4% (N = 20)
hoch	1.9% (N = 31)	19.6% (N = 31)
Signifikanz	p = .019	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Migrationshintergrund: Wegen der teilweise geringen Fallzahlen und aufgrund der spezifischen Erhebungsdesigns sind Differenzierungen entlang der Staatsbürgerschaft lediglich auf der Basis der Shell-Studie und Differenzierungen entlang der Migrantengeneration lediglich auf der Basis des Freiwilligensurveys 2004 möglich. Dabei zeigt sich, dass beide Variablen für das Engagement der Jugendlichen in kulturellen Vereinigungen und Bereichen keine Rolle spielen. Weder auf der Prozentuierungsbasis aller befragten Jugendlichen, noch auf der der in kulturellen Kontexten aktiven Jugendlichen, ergeben sich statistisch signifikante oder tendenzielle Unterschiede (vgl. Tabellen 8.19 und 8.20).

Tabelle 8.19: Ehrenamtliches Engagement in kulturellen Vereinigungen, differenziert nach Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Staatsbürgerschaft	Anteil der engagierten Jugendlichen (N = 4335)	Anteil der engagierten Mitglieder (N = 278)
deutsch	1.4% (N = 49)	20.7% (N = 49)
nicht deutsch	1.0% (N = 8)	19.5% (N = 8)
Signifikanz	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Tabelle 8.20: Freiwilliges Engagement im Bereich Kultur, differenziert nach Migrantengeneration. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Freiwilligensurvey 2004

Migrantengeneration	Anteil der engagierten Jugendlichen (N = 1751)	Anteil der engagierten Aktiven (N = 348)
1. Generation	3.9% (N = 6)	24.0% (N = 6)
2. Generation	3.6% (N = 6)	18.2% (N = 6)
ohne Mig.hintergrund	5.0% (N = 72)	24.7% (N = 72)
Signifikanz	p = .019	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

8.5.3 Kirchliche Gruppen/Bereich Kirche

Analysen über das Engagement in kirchlichen Gruppen und Bereichen können auf der Basis aller vier Datensätze vorgenommen werden. Insgesamt fällt auf, dass das statistische Signifikanzniveau in einem großen Teil der Auswertungen „verfehlt“ wird. Das bedeutet allerdings nicht, dass sozialstrukturelle Parameter für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in kirchlichen Kontexten irrelevant sind. Angesichts der geringen Fallzahlen ist vielmehr ein genauerer Blick auf die Prozentwerte ratsam. Diese Befunde sind zwar „mit Vorsicht“ zu interpretieren. Der Tendenz nach zeigt sich jedoch, dass sozialstrukturelle Faktoren für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in kirchlichen Gruppen und Bereichen sogar dann relevant bleiben, wenn Jugendliche den Zugang zu diesen Vereinigungen bereits „gefunden“ haben. Im Einzelnen ergibt sich Folgendes:

Geschlecht: Weder im Hinblick auf das ehrenamtliche Engagement in kirchlichen Gruppen, noch im Hinblick auf das freiwillige Engagement in kirchlichen Bereichen ergeben sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen. Die Anteile der engagierten Jungen und Mädchen sind ähnlich hoch – und das gilt sowohl für Auswertungen auf der Basis aller Befragten, als für die auf der Basis der in kirchlichen Kontexten aktiven Jugendlichen (vgl. Tabelle 8.21).

Tabelle 8.21: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Gruppen/freiwilliges Engagement im Bereich Kirche, differenziert nach Geschlecht. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell '00 (4335)	DJI '03 (5140)	F-sur. '99 (1392)	F-sur. '04 (1774)	Shell '00 (253)	DJI '03 (392)	F-sur. '99 (125)	F-sur. '04 (179)
weiblich	2.6% (56)	2.8% (70)	5.1% (37)	5.9% (55)	41.5% (56)	32.9% (70)	56.1% (37)	53.9% (55)
männlich	2.1% (47)	2.1% (55)	3.3% (25)	4.4% (37)	39.8% (47)	30.7% (55)	42.4% (25)	48.1% (37)
Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Alter: Die Ergebnisse zur Bedeutung des Alters fallen weniger eindeutig aus. Für das ehrenamtliche Engagement zeichnet sich ab, dass überdurchschnittlich viele 16- bis 17-Jährige in kirchlichen Kontexten engagiert sind. Bezieht man ausschließlich die Mitglieder dieser Vereinigungen in die Analysen ein, kehrt sich die Befundlage allerdings um. Zum Ersten sind nun keine statistisch signifikanten Unterschiede mehr erkennbar. Zum Zweiten deuten die Daten der Shell-Studie und des DJI-Surveys der Tendenz nach sogar darauf hin, dass vor allem ältere Mitglieder kirchlicher Gruppen ehrenamtlich engagiert sind. Für das freiwillige Engagement der Jugendlichen wird dieser Altersverlauf, bei einer zudem uneindeutigen Befundlage, nur teilweise bestätigt. 16- bis 17-Jährige sind zwar ebenfalls zu vergleichsweise hohen Anteilen freiwillig in kirchlichen Bereichen engagiert. In welchem Alter die in kirchlichen Bereichen aktiven Jugendlichen besonders häufig Aufgaben oder Arbeiten übernehmen, bleibt jedoch ein Stück weit unklar. Der

Freiwilligensurvey 1999 legt nahe, dass sich sowohl die 16- bis 17-, als auch die 18- bis 20-jährigen Aktiven überdurchschnittlich häufig engagieren. Im Freiwilligensurvey 2004 trifft das hingegen nur auf die 18- bis 20-jährigen Aktiven zu (vgl. Tabelle 8.22).

Tabelle 8.22: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Gruppen/freiwilliges Engagement im Bereich Kirche, differenziert nach Alter. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Alter	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell '00 (4335)	DJI '03 (5140)	F-sur. '99 (1392)	F-sur. '04 (1774)	Shell '00 (253)	DJI '03 (392)	F-sur. '99 (125)	F-sur. '04 (179)
16-17 Jahre	3.1% (31)	2.6% (40)	7.1% (22)	7.0% (27)	36.9% (31)	27.8% (40)	55.0% (22)	42.2% (27)
18-20 Jahre	2.8% (36)	2.5% (43)	3.9% (18)	5.6% (32)	41.4% (36)	31.4% (43)	52.9% (18)	66.7% (32)
21-24 Jahre	1.7% (36)	2.3% (42)	3.5% (22)	4.1% (33)	43.9% (36)	37.8% (42)	43.1% (22)	49.3% (33)
Signifikanz	p=.027	n.s.	p=.038	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p=.034

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bundesland: Die Unterschiede zwischen Jugendlichen aus den neuen und den alten Bundesländern fallen deutlich aus. Zum einen liegt der Anteil der ehrenamtlich und freiwillig engagierten Jugendlichen in den alten Bundesländern deutlich über dem entsprechenden Anteil in den neuen Bundesländern. Zum anderen bleiben diese statistisch signifikanten Unterschiede bestehen, wenn ausschließlich Jugendliche in die Analysen einbezogen werden, die in kirchlichen Gruppen und Bereichen aktiv sind. Selbst im Freiwilligensurvey 2004, in dem das Signifikanzniveau nicht erreicht wird, liegt der Anteil der freiwillig engagierten ostdeutschen Aktiven rund elf Prozentpunkte unter dem der westdeutschen Aktiven (vgl. Tabelle 8.23; vgl. auch Picot 2006).

Tabelle 8.23: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Gruppen/freiwilliges Engagement im Bereich Kirche, differenziert nach alten und neuen Bundesländern. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Bundesland	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell '00 (4335)	DJI '03 (5140)	F-sur. '99 (1392)	F-sur. '04 (1774)	Shell '00 (253)	DJI '03 (392)	F-sur. '99 (125)	F-sur. '04 (179)
alte BL	2.8% (102)	3.1% (112)	5.8% (55)	5.9% (73)	45.5% (102)	35.4% (112)	55.6% (55)	54.1% (73)
neue BL	0.1% (1)	0.8% (13)	1.6% (7)	3.6% (19)	3.4% (1)	17.1% (13)	26.9% (7)	43.2% (19)
Signifikanz	p=.000	p=.000	p=.000	p=.046	p=.000	p=.002	p=.009	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Wohnortgröße: Wenngleich sich Differenzierungen entlang der Wohnortgröße in keiner der Auswertungen als statistisch signifikant erweisen, zeichnet sich in allen drei analysierten Datensätzen ab, dass Jugendliche aus Großstädten vergleichsweise selten Ämter, Aufgaben oder Arbeiten in kirchlichen Gruppen und Bereichen übernehmen. Dies dürfte

zwar auch damit zusammenhängen, dass diese Jugendlichen vergleichsweise selten in kirchlichen Gruppen und Bereichen organisiert und aktiv sind. Als alleinige Begründung reicht dieses Argument jedoch nicht aus, denn auch innerhalb der Gruppe der in kirchlichen Kontexten aktiven Jugendlichen sind vergleichsweise wenige „großstädtische“ Jugendliche ehrenamtlich und freiwillig engagiert (vgl. Tabelle 8.24).

Tabelle 8.24: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Gruppen/freiwilliges Engagement im Bereich Kirche, differenziert nach Wohnortgröße. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Wohnortgröße/ Einwohner	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell '00 (4335)	DJI '03 (5140)	F-sur. '04 (1774)	Shell '00 (253)	DJI '03 (392)	F-sur. '04 (179)
unter 5 000	2.8% (22)	2.5% (31)	6.6% (20)	35.5% (22)	33.0% (31)	54.6% (20)
5 000 bis < 20 000	3.8% (32)	2.8% (39)	4.3% (17)	48.5% (32)	31.5% (39)	53.1% (17)
20 000 bis < 50 000	3.2% (20)	2.1% (19)	4.6% (13)	50.0% (20)	30.2% (19)	52.0% (13)
50 000 bis <100 000	2.1% (11)	3.1% (11)	8.7% (12)	52.4% (11)	42.3% (11)	57.1% (12)
100 000+	1.2% (18)	2.1% (25)	4.6% (30)	28.1% (18)	29.4% (25)	46.9% (30)
Signifikanz	p=.000	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bildungshintergrund: Aufgrund der Fallzahlen werden Differenzierungen entlang des Bildungshintergrunds ausschließlich auf der Basis der Shell-Studie und des DJI-Surveys vorgenommen. Aus beiden Datensätzen geht hervor, dass der Anteil der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen mit dem Bildungsniveau der Heranwachsenden deutlich ansteigt. Im DJI-Survey bleiben diese Unterschiede auch bestehen, wenn lediglich die Mitglieder kirchlicher Gruppen in die Analysen einbezogen werden, in der Shell-Studie werden sodann keine statistisch signifikanten Unterschiede mehr ermittelt. Die Prozentwerte deuten jedoch auf ähnliche Tendenzen hin wie die Daten des DJI-Surveys (vgl. Tabelle 8.25; zur Relevanz des elterlichen Bildungsniveaus vgl. Tabelle A21).

Tabelle 8.25: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Gruppen, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bildungs- niveau	Anteil der engagierten Jugendlichen		Anteil der engagierten Mitglieder	
	Shell 2000 (N = 4189)	DJI 2003 (N = 4826)	Shell 2000 (N = 243)	DJI 2003 (N = 375)
niedrig	1.1% (N = 11)	0.6% (N = 6)	33.3% (N = 11)	10.9% (N = 6)
mittel	1.7% (N = 26)	1.9% (N = 34)	36.1% (N = 26)	30.9% (N = 34)
hoch	3.8% (N = 61)	3.7% (N = 80)	44.2% (N = 61)	38.1% (N = 80)
Signifikanz	p=.000	p=.000	n.s.	p=.001

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Migrationshintergrund: Welche Rolle der Migrationshintergrund der Jugendlichen für das Engagement in kirchlichen Gruppen und Bereichen spielt, kann lediglich über Auswertungen des DJI-Surveys und ausschließlich für Differenzierungen entlang der Mig-

rantengeneration recherchiert werden. Die Analysen zeigen, dass sich keinerlei statistisch signifikante Unterschiede ergeben. Die Prozentwerte vermitteln jedoch ein anderes Bild. Demzufolge sind sowohl Jugendliche der ersten, als auch Jugendliche der zweiten Migrantengeneration zu geringeren Anteilen ehrenamtlich in kirchlichen Gruppen engagiert als einheimische Jugendliche. Selbst wenn Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen eingehen, übernehmen sie vergleichsweise selten Ämter oder Funktionen in diesen Vereinigungen (vgl. Tabelle 8.26).

Tabelle 8.26: Ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gruppen, differenziert nach Migrantengeneration. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003

Migranten- generation	Anteil der engagierten Jugendlichen (N = 5057)	Anteil der engagierten Mitglieder (N = 390)
1. Generation	1.6% (N = 8)	21.1% (N = 8)
2. Generation	1.4% (N = 7)	23.3% (N = 7)
ohne Mig.hintergrund	2.7% (N = 110)	34.2% (N = 110)
Signifikanz	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

8.5.4 Freiwillige Hilfsorganisationen

Für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen sind die Auswertungsmöglichkeiten noch begrenzter als für kirchliche und kulturelle Vereinigungen. Hier können lediglich Differenzierungen entlang des Geschlechts, des Alters, des Bundeslands und des eigenen Bildungsniveaus vorgenommen werden. Doch welche Bedeutung kommt diesen sozialstrukturellen Parametern für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen zu?

Geschlecht: Aus den drei ausgewerteten Erhebungen geht hervor, dass deutlich mehr Jungen als Mädchen in freiwilligen Hilfsorganisationen engagiert sind. Unter den Mitgliedern freiwilliger Hilfsorganisationen sind diese Unterschiede zwar nicht mehr statistisch signifikant. Die Prozentverteilungen deuten allerdings darauf hin, dass auch innerhalb dieser Gruppe mehr männliche als weibliche Jugendliche für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement gewonnen werden (vgl. Tabelle 8.27).

Tabelle 8.27: Ehrenamtliches/freiwilliges Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen, differenziert nach Geschlecht. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell 2000 (4335)	F-sur. 1999 (1392)	F-sur. 2004 (1774)	Shell 2000 (246)	F-sur. 1999 (90)	F-sur. 2004 (145)
weiblich	0.6% (12)	1.2% (9)	3.0% (28)	26.1% (12)	45.0% (9)	53.8% (28)
männlich	2.9% (63)	6.4% (42)	6.3% (53)	31.5% (63)	60.0% (42)	57.0% (53)
Signifikanz	p=.000	p=.000	p=.001	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Alter: Wie die Shell-Daten zeigen, variiert das ehrenamtliche Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen nicht entlang des Alters. Für das freiwillige Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen kann diese Aussage allerdings nicht bestätigt werden. Zum einen geht aus dem Freiwilligensurvey 2004 hervor, dass vor allem Jugendliche zwischen 18 und 20 Jahren freiwillig in Unfalldiensten, Rettungsdiensten und der freiwilligen Feuerwehr engagiert sind. Zum anderen sind diese Unterschiede auf der Prozentuierungsbasis der aktiven Jugendlichen zwar nicht mehr statistisch signifikant. Der Tendenz nach sind 16- bis 17-jährige Aktive jedoch vergleichsweise selten freiwillig engagiert (vgl. Tabelle 8.28).

Tabelle 8.28: Ehrenamtliches/freiwilliges Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen, differenziert nach Alter. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Jugendsurvey 2003.

Alter	Anteil der engagierten Jugendlichen		Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven	
	Shell 2000 (4335)	F-sur. 2004 (1774)	Shell 2000 (246)	F-sur. 2004 (145)
16-17 Jahre	1.8% (N = 17)	3.4% (N = 13)	32.7% (N = 17)	40.6% (N = 13)
18-20 Jahre	1.7% (N = 22)	6.5% (N = 37)	27.2% (N = 22)	61.7% (N = 37)
21-24 Jahre	1.7% (N = 36)	3.8% (N = 31)	31.9% (N = 36)	58.5% (N = 31)
Signifikanz	n.s.	p=.028	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bundesland: Während der „Ost-West-Differenzierung“ für das Engagement in Sportvereinen, kulturellen Vereinigungen und kirchlichen Vereinigungen eine vergleichsweise große Bedeutung zukommt, ist sie für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen eher unbedeutend. Zum einen sind Jugendliche aus den neuen Bundesländern zu ähnlich hohen Anteilen ehrenamtlich und freiwillig in diesen Vereinigungen engagiert wie Jugendliche aus den alten Bundesländern. Zum anderen ergeben sich auch unter den Mitgliedern von freiwilligen Hilfsorganisationen keinerlei statistisch signifikante Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen. Allenfalls der Freiwilligensurvey 1999 deutet darauf hin, dass es den freiwilligen Hilfsorganisationen in den neuen Bundesländern sogar in etwas eher gelingt, jugendliche Mitglieder für ein freiwilliges Engagement zu gewinnen (vgl. Tabelle 8.29).

Tabelle 8.29: Ehrenamtliches/freiwilliges Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen, differenziert nach alten und neuen Bundesländern. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bundesland	Anteil der engagierten Jugendlichen			Anteil der engagierten Mitgl./Aktiven		
	Shell '00 (4335)	F-sur. '99 (1392)	F-sur. '04 (1774)	Shell '00 (246)	F-sur. '99 (90)	F-sur. '04 (145)
alte BL	1.8% (65)	3.7% (35)	4.3% (53)	30.4% (65)	53.8% (35)	54.6% (53)
neue BL	1.4% (10)	3.5% (16)	5.3% (28)	31.3% (10)	64.0% (16)	58.3% (28)
Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanzen beziehen sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

Bildungshintergrund: Analysen über die Relevanz des *Bildungshintergrunds* können ausschließlich auf der Basis der Shell-Daten vorgenommen werden. Die Auswertungen zeigen, dass Jugendliche mit einem niedrigen Bildungshintergrund zu ähnlich hohen Anteilen ehrenamtlich in freiwilligen Hilfsorganisationen engagiert sind, wie Jugendliche mit einem mittleren oder hohen Bildungsniveau. Doch nicht nur in dieser Hinsicht sind die Befunde überraschend. Während sich bildungstypische Unterschiede für andere Vereinigungen auf der Datenbasis der Shell-Studie unter den Mitgliedern weitgehend auflösen, gilt für die freiwilligen Hilfsorganisationen Umgekehrtes. Hier sind jugendliche Mitglieder mit einem hohen Bildungshintergrund zu deutlich höheren Anteilen ehrenamtlich engagiert als jugendliche Mitglieder mit niedrigem oder mittlerem Bildungsniveau (vgl. Tabelle 8.30; zur Relevanz des elterlichen Bildungsniveaus vgl. Tabelle A22).

Tabelle 8.30: Ehrenamtliches Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000

Bildungsniveau	Anteil der engagierten Jugendlichen (N = 4189)	Anteil der engagierten Mitglieder (N = 240)
niedrig	1.9% (N = 19)	27.1% (N = 19)
mittel	1.5% (N = 23)	23.2% (N = 23)
hoch	2.0% (N = 32)	45.1% (N = 32)
Signifikanz	n.s.	p = .007

Anmerkungen: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$. Signifikanz bezieht sich auf χ^2 -Tests. n.s. = nicht signifikant.

8.6 Zusammenfassung

Fasst man die referierten Befunde abschließend zusammen, sind vor allem fünf Aspekte festzuhalten.

(1) Auf der einen Seite wird immer wieder beklagt, dass es zunehmend schwieriger werde, Mitglieder für die verbindliche Übernahme ehrenamtlicher Pflichten zu gewinnen (vgl. BMFSFJ 2005; Düx 2000; Kappeler 1996; Pankoke 1996; Wagner 2000; Zimmer & Vilain 2005). Auf der anderen Seite finden diese – auch von anderen Autoren widersprochenen Annahmen (vgl. z.B. Baur & Burrmann 2003a; 2005; Picot 2000b) – hier keine unmittelbare Bestätigung. Es dürfte zwar nicht zuletzt vom Blickwinkel des Betrachters abhängen, ab welchen Engagementquoten „krisenhafte Erosionstendenzen“ diagnostiziert werden können. Auf eine prinzipielle Engagementmüdigkeit deuten die vorgelegten Befunde jedoch nicht hin. Zum einen engagiert sich etwa jeder zehnte Jugendliche ehrenamtlich. Zum anderen fällt der Anteil der freiwillig engagierten Jugendlichen noch deutlich höher aus. Ungefähr jeder dritte Jugendliche ist in mindestens einem zivilgesellschaftlichen Bereich freiwillig engagiert, und von den in zivilgesellschaftlichen Bereichen aktiven Jugendlichen hat sogar fast die Hälfte der Jugendlichen Aufgaben oder Arbeiten übernommen.

(2) Markant ist allerdings, dass nicht alle Jugendlichen in gleichem Maße ehrenamtlich und freiwillig engagiert sind. Das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der Jugendlichen variiert zum Teil recht deutlich entlang von sozialstrukturellen Parametern. Dies hängt allerdings unter anderem – so ein zentrales Ergebnis dieses Kapitels – mit den

Mitglieder- und Aktivenstrukturen von Freiwilligenvereinigungen und zivilgesellschaftlichen Bereichen zusammen.

(3) Dennoch erweisen sich einige sozialstrukturelle Parameter auch innerhalb der Gruppe der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen als bedeutsam. Zum Ersten werden vor allem männliche und höher gebildete Jugendliche für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement gewonnen. Zum Zweiten spielt die Ost-West-Differenzierung zumindest für das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen eine wichtige Rolle. Interessant ist drittens, dass die Anteile der ehrenamtlich engagierten Mitglieder mit zunehmendem Alter tendenziell fallen, während die Anteile der freiwillig engagierten Aktiven eher steigen. Viertens sind der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft sowie die Migrantengeneration zwar keine statistisch signifikanten Prädiktoren für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen. Die auf der Basis kleiner Fallzahlen ausgewiesenen Prozentwerte deuten jedoch darauf hin, dass ausländische und selbst zugewanderte Jugendliche nur selten für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement gewonnen werden.

(4) Hervorzuheben ist auch die Relevanz einer bereichsspezifischen Betrachtung. Zum Ersten rangiert der Anteil der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen je nach Vereinigung zwischen unter zwei Prozent (freiwillige Hilfsorganisationen) bis über fünf Prozent (Sportvereine). Diese Rangreihen bestätigen sich auch – bei insgesamt höheren Engagementquoten – für das freiwillige Engagement der Jugendlichen in verschiedenen Bereichen. Zum Zweiten wird deutlich, dass es nicht allen Vereinigungen und Bereichen in gleichem Maße gelingt, ihre jugendlichen Mitglieder und Aktiven für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten zu gewinnen: In sportbezogenen und kulturellen Vereinigungen und Bereichen sind vergleichsweise wenige Mitglieder und Aktive engagiert. In freiwilligen Hilfsorganisationen und in kirchlichen Gruppen ist die Mitgliedschafts- bzw. Aktivitätsrolle hingegen wesentlich enger mit der Übernahme von Ämtern, Aufgaben und Arbeiten verbunden.

(5) Schließlich konnte gezeigt werden, dass sich die betrachteten Vereinigungen und Bereiche auch im Hinblick auf die Sozialstruktur ihrer Engagierten voneinander unterscheiden. Im Großen und Ganzen erweisen sich zwar häufig ähnliche Faktoren (Bildung, Ost-West-Differenzierung) als relevante Einflussgrößen für das ehrenamtliche und freiwillige Engagement der Jugendlichen. Es ergeben sich jedoch auch einige bemerkenswerte Unterschiede: Das Geschlecht spielt zum Beispiel nur für das Engagement in Sportvereinen und in freiwilligen Hilfsorganisationen eine bedeutsame Rolle. Der Bildungshintergrund ist vor allem in kirchlichen Bereichen ein entscheidendes Kriterium für die Übernahme von Ämtern, Aufgaben und Arbeiten. Und der Migrationshintergrund scheint für das Engagement in sportbezogenen Kontexten wesentlich relevanter zu sein, als für das Engagement in kirchlichen und kulturellen Vereinigungen und Bereichen.

9. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse – empirische Befunde

Das politische Interesse gilt als ein besonders zentraler Indikator der politischen Einstellungsforschung. Bisweilen wird es auch als die „grundlegendste Form politischer Involvierung“ (Schäfer 2006: 181) betrachtet, die zumindest mit einer „distanzierten Teilnahme am politischen Prozess“ (Greiffenhagen & Greiffenhagen 1993: 107) assoziiert ist. Das politische Interesse sei nicht nur eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung weiterer politischer Orientierungen und die Bereitschaft zu politischer Aktivität. Häufig wird ein Mindestmaß an politischem Interesse auch als notwendige Voraussetzung für die Funktionstüchtigkeit von Demokratien ausgewiesen (vgl. Gille et al. 2000; Niedermayer 2005; Oswald, Kuhn, Rebenstorf & Schmid 1997; Schäfer 2006; Schneider 1995).

Doch wie erwerben Jugendliche politisches Interesse und welche Bedeutung spielt in diesem Zusammenhang die zivilgesellschaftliche Beteiligung in ihren jeweils unterschiedlichen Formen? Bevor diese Frage auf der Basis eigener Re-Analysen aufgegriffen wird (vgl. Abschnitt 9.2 bis 9.5), bedarf es einiger einleitender Anmerkungen zum politischen Interesse von Jugendlichen (vgl. Abschnitt 9.1).

9.1 Politisches Interesse von Jugendlichen – zum empirischen Forschungsstand

Es wird zwar verschiedentlich konstatiert, dass das politische Interesse der Jugendlichen in den letzten Jahren gesunken ist. Das konkrete Ausmaß dieses Rückgangs lässt sich jedoch nicht exakt beziffern, da die Angaben über den Anteil der politisch interessierten Jugendlichen je nach Studie und Erhebungsdesign beträchtlich variieren.

Um Entwicklungstendenzen aufzuzeigen, bietet es sich insofern an, Zeitreihendaten zu betrachten, die auf jeweils ähnlichen Fragebatterien basieren. Wirft man vor diesem Hintergrund einen Blick auf die Shell-Studien, sieht man, dass der Anteil der politisch interessierten 15- bis 24-jährigen Jugendlichen von 57% im Jahr 1991 über 43% im Jahr 1999 auf 34% im Jahr 2002 gesunken ist (vgl. Schneekloth 2006). Bis zum Jahr 2010 – so die 16. Shell-Studie – stieg der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen zwar wieder leicht an – mit 40% bewegt er sich allerdings nach wie vor auf einem eher niedrigen Niveau (Schneekloth 2010; vgl. auch Fauser et al. 2008; Hafener 2004; Schneekloth 2006).⁴⁷

Betrachtet man in diesem Zusammenhang den Einfluss sozialstruktureller Variablen, wird deutlich, dass weibliche Jugendliche ein geringeres politisches Interesse bekunden als männliche Jugendliche und dass das politische Interesse mit dem Bildungsniveau

⁴⁷ Vor allem Niedermayer (2005) hat die Entwicklung des politischen Interesses über einen noch längeren Zeitraum hinweg nachvollzogen. Auf der Grundlage verschiedener Erhebungen zeigt er, dass sich die bis in die 1960er Jahre hinein zu beobachtende Distanz der Bevölkerung zur Politik im Verlauf der 1960er Jahre in eine zunehmende politische Interessiertheit wandelte. „Das höchste Ausmaß an politischem Interesse wurde [dann] im Vereinigungszeitraum 1990/1991 erreicht.“ Danach flaute es wieder ab und „bewegte sich bis Ende der Neunzigerjahre auf mehr oder weniger konstantem Niveau und stieg erst in den letzten Jahren wieder an“ (Niedermayer 2005: 21).

und dem Alter der Jugendlichen zunimmt (vgl. Fischer 2000a, 2000b; Gaiser & de Rijke 2000, 2006; Gille et al. 2000; Gille 2004; Münchmeier 2008; Oswald et al. 1997; Reinders 2003; Schneekloth 2002). Etwas weniger eindeutig – und offensichtlich auch von zeithistorischen Kontexten abhängig – sind hingegen die nach „Ost“ und „West“ aufgeschlüsselten Ergebnisse. Der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen ist zu Beginn der 1990er zwar vor allem in den ostdeutschen Bundesländern rapide gewachsen. Hierbei scheint es sich jedoch eher um eine kurzfristige, mit der Wende zusammenhängende „Ausnahmeerscheinung“ (Schneekloth 2002: 92) zu handeln. Der Anteil der politisch interessierten ostdeutschen Jugendlichen sank relativ schnell wieder unter das Niveau der westdeutschen Altersgleichen (vgl. z.B. Gille 2004; Offe & Fuchs 2002).

9.2 Einführung in die Sekundäranalysen

Ergebnisse zum politischen Interesse der Jugendlichen und zu der Frage, inwiefern diese politische Einstellung mit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung korreliert, liefern die folgenden Re-Analysen. Zum einen wird erläutert, ob die bereichsübergreifende zivilgesellschaftliche Beteiligung mit dem politischen Interesse der Jugendlichen assoziiert ist (vgl. Abschnitt 9.3). Zum anderen werden einzelne Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereiche genauer in den Blick genommen (vgl. Abschnitt 9.4). Dabei folgt der Aufbau dieser Abschnitte einem immer gleichen Schema: In einem ersten Schritt werden – auf der Basis der Shell-Studie und des DJI-Surveys – die Mitgliedschaft und das ehrenamtliche Engagement in Freiwilligenvereinigungen als Indikatoren für die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen herangezogen. In einem zweiten Schritt werden Ergebnisse zur Aktivität und zum freiwilligen Engagement in zivilgesellschaftlichen Bereichen referiert, die auf Sekundäranalysen der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 basieren.

Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang vor allem ein methodischer Hinweis zu den unterschiedlichen Erhebungsdesigns: In der Re-Analyse der Shell-Studie fällt der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen deutlich geringer aus als in der sekundäranalytischen Auswertung des DJI-Surveys. Das dürfte insbesondere darauf zurückzuführen sein, dass in der Shell-Studie mit einer dichotomen Variable operiert wurde, die lediglich die Antwortkategorien „ja“ und „nein“ umfasst. Im Originalfrageprogramm des DJI-Surveys standen den Jugendlichen hingegen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung. Nach den für die Re-Analysen vorgenommenen Umkodierungen werden Jugendliche als politisch interessiert ausgewiesen, wenn sie die Antworten „sehr stark“, „stark“ oder „mittel“ angekreuzt haben. Als nicht politisch interessiert gelten hingegen nur diejenigen Befragten, die die Antworten „wenig“ oder „überhaupt nicht“ gewählt haben. In den Freiwilligensurveys 1999 und 2004 fällt der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen noch höher aus als im DJI-Survey. Das dürfte allerdings nicht nur mit den Antwortvorgaben und den Umkodierungen, sondern auch mit der Fragestellung zusammenhängen. Anders als in den beiden Jugendsurveys wurde in den Freiwilligensurveys nicht direkt nach dem politischen Interesse, sondern nach dem Interesse an dem „was in der Politik und im öffentlichen Leben vor sich geht“ gefragt (vgl. Tabelle 9.1).

Tabelle 9.1: Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten.

Daten-satz	Beteiligungs-formen	Vereinigungen/ Bereiche	Variablen zum politischen Interesse: Fragen, Antworten, Umkodierung und Grundauswertung
Shell 2000	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng.	Sportverein kult. Vereinigung kirchl. Gruppe freiw. Hilfsorg.	Frage: Interessierst Du Dich für Politik? Antworten/Umkodierung: ja = politisch interessiert; nein = politisch nicht interessiert Auswertung: politisch interessiert: 46.3%
DJI 2003	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng.	Sportverein kirchl. Gruppe	Frage: Wie stark interessieren Sie sich für Politik? Antworten/Umkodierung: sehr stark/stark/mittel = politisch interessiert; wenig/überhaupt nicht = politisch nicht interessiert Auswertung: politisch interessiert: 57.5%
F-survey 1999	Aktivität freiwilliges Eng.	Sport Kultur Kirche freiw. Hilfsorg.	Frage: Wie sehr interessieren Sie sich dafür, was in der Politik und im öffentlichen Leben vor sich geht? Antworten/Umkodierung: stark/mittel = politisch interessiert; wenig = politisch nicht interessiert Auswertung: politisch interessiert: 83.5%
F-survey 2004	Aktivität freiwilliges Eng.	Sport Kultur Kirche freiw. Hilfsorg.	Frage: Wie sehr interessieren Sie sich dafür, was in der Politik und im öffentlichen Leben vor sich geht? Antworten/Umkodierung: stark/mittel = politisch interessiert; wenig = politisch nicht interessiert Auswertung: politisch interessiert: 82.1%

9.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse

Im Folgenden wird über multivariate Analyseverfahren getestet, ob und in welchem Umfang die zivilgesellschaftliche Aktivität der Jugendlichen unter Kontrolle von sozialstrukturellen Drittvariablen einen Beitrag zur Erklärung des politischen Interesses leistet. Dies geschieht, indem in einem ersten Regressionsmodell ausschließlich sozialstrukturelle Merkmale zur Vorhersage des politischen Interesses einbezogen werden. In einem zweiten Regressionsmodell werden dann zusätzlich Variablen zur zivilgesellschaftlichen Aktivität von Jugendlichen aufgenommen. Ergänzt werden die Regressionsanalysen durch bivariate Analyseverfahren. Die Aussagekraft der auf diesem Wege generierten Befunde ist zwar begrenzt. Die Ergebnisse können aber zur Veranschaulichung etwaiger Unterschiede herangezogen werden.

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Betrachtet man die Ergebnisse des ersten Modells, bestätigen sich die bereits dargelegten sozialstrukturellen Unterschiede im politischen Interesse von Jugendlichen weitgehend (vgl. Abschnitt 9.1). Alle vier Datensätze zeigen, dass das politische Interesse der Jugendlichen mit einem höheren Bildungsniveau assoziiert ist, dass männliche Jugendliche und Jugendliche aus den alten Bundesländern eher politisch interessiert sind als weibliche und westdeutsche Jugendliche, und dass – bei allerdings eher geringen Effekten – ältere Jugendliche eher politisch interessiert sind als jüngere. Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft sowie die Wohnortgröße erweisen sich hingegen nur auf der Basis der Shell-Studie als statistisch signifikante Prädiktoren. Die Befunde zum Einfluss der Migrantengeneration, die lediglich im Freiwilligensurvey 2004 und im DJI-Survey erfasst wurde, sind ambivalent. Die Daten des Freiwilligensurveys 2004 zeigen, dass selbst zugewanderte

Jugendliche in besonders geringem Umfang politisch interessiert sind – die Daten des DJI-Survey bestätigen diese Ergebnisse hingegen nicht (vgl. Tabelle 9.2).

Tabelle 9.2: Prädiktoren für das politische Interesse unter Berücksichtigung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung/einem nicht-politischen Bereich. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)		DJI-Survey 2003 (N = 4501)		F-survey 1999 (N = 1372)		F-survey 2004 (N = 1490)	
	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2
<i>Geschlecht</i>								
männlich	2.189*	1.997*	2.173*	2.031*	1.435*	1.366*	1.690*	1.619*
<i>Alter</i>								
16 bis 17 Jahre	0.495*	0.475*	0.630*	0.609*	0.584*	0.531*	0.471*	0.408*
18 bis 20 Jahre	0.642*	0.637*	0.765*	0.748*	0.674*	0.637*	0.610*	0.571*
<i>Bundesland</i>								
alte Bundesländer	1.829*	1.643*	1.162*	1.034	1.884*	1.756*	2.326*	2.176*
<i>Wohnortgröße</i>								
unter 5000	0.797*	0.721*	1.126	1.045	0.720	0.698	1.278	1.193
5000 bis < 20000	0.852	0.770*	1.090	1.033	0.995	0.990	0.944	0.945
20000 bis < 50000	0.828	0.790*	0.979	0.952	0.943	0.942	1.369	1.317
50000 bis < 100000	0.789*	0.783*	1.015	0.998	1.058	1.078	1.096	1.016
<i>eigene Bildung</i>								
niedrig	0.219*	0.238*	0.254*	0.279*	n.e.	n.e.	0.188*	0.221*
mittel	0.499*	0.526*	0.463*	0.489*			0.316*	0.350*
<i>Bildung Eltern</i>								
niedrig	0.732*	0.751*	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.829*	0.834*						
<i>Staatsbürgerschaft</i>								
deutsch	0.826*	0.784*	1.267	1.230	1.581	1.425	1.241	1.151
<i>Migrantengeneration</i>								
Einheimische	n.e.	n.e.	0.814	0.892	n.e.	n.e.	0.558*	0.583*
2. Generation			1.080	1.128			1.141	1.123
<i>zivilges. Beteiligung</i>								
kein Mitgl./nicht akt.		0.410*		0.448*		0.496*		0.441*
Mitgl./akt., nicht eng.		0.608*		0.663*		0.627*		0.668*
Nagelkerkes R ²	.170	.190	.120	.137	.050	.066	.157	.175

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht politisch interessiert; 1 = politisch interessiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hoch; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; zivilgesellschaftliche Beteiligung: ehrenamtlich/freiwillig engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 2)

Wird neben sozialstrukturellen Parametern zusätzlich die Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung berücksichtigt, verbessert sich die Modellgüte (Nagelkerkes R²) sowohl in der Shell-Studie als auch im DJI-Survey signifikant. Auch wenn der Prognosebeitrag, den die Mitgliedschaft für das politische Interesse leistet, im Vergleich zu einigen sozialstrukturellen Merkmalen eher gering ausfällt (vgl. auch Mutz & Nobis 2007a; Schäfer 2006), sind Mitgliedschaft und ehrenamtliches Engagement in Freiwilligenvereinigungen auch unter der Kontrolle von sozialstrukturellen Variablen mit einem höheren politischen Interesse assoziiert (vgl. Tabelle 9.2). Betrachtet man in diesem Kontext die Kreuztabellen, wird sogar deutlich, dass der Anteil der politisch interessierten Jugendli-

chen bei den Nicht-Mitglieder rund 15 Prozentpunkte unterhalb des Anteils der in Freiwilligenvereinigungen organisierten, aber nicht ehrenamtlich engagierten Jugendlichen, liegt. Zwischen Nicht-Mitgliedern und ehrenamtlich engagierten Mitgliedern fallen diese Unterschiede sogar noch deutlicher aus (vgl. Tabelle 9.3).

Tabelle 9.3: Politisches Interesse, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	Shell 2000 (N = 4335)	DJI 2003 (N = 4863)
kein Mitglied	38.4% (N = 946)	48.5% (N = 1123)
Mitglied, nicht engagiert	53.5% (N = 735)	62.5% (N = 1259)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	65.2% (N = 324)	73.8% (N = 395)

Ähnliches geht aus den Freiwilligenveys hervor. Einige sozialstrukturelle Parameter spielen zwar eine bedeutsamere Rolle zur Erklärung der politischen Interessiertheit als die zivilgesellschaftliche Aktivität und das freiwillige Engagement. Dennoch erhöht sich die Erklärungskraft der Modelle durch die Aufnahme der Variablen zur zivilgesellschaftlichen Beteiligung signifikant. Aus beiden Datensätzen geht hervor, dass vergleichsweise viele aktive und freiwillig engagierte Jugendliche politisch interessiert sind (vgl. Tabelle 9.2). Die Prozentpunktedifferenz ist zwar geringer als die in der Shell-Studie und im DJI-Survey. Dies dürfe aber auch damit zusammenhängen, dass sich der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen laut den Freiwilligenveys auf einem insgesamt hohen Niveau bewegt (vgl. Tabelle 9.4; vgl. auch Abschnitt 9.2).

Tabelle 9.4: Politisches Interesse, differenziert nach Aktivität/Engagement in mindestens einem nicht-politischen Bereich. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Aktivitätsstatus	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	F-survey 1999 (N = 1372)	F-survey 2004 (N = 1768)
nicht aktiv	79.1% (N = 326)	74.4% (N = 357)
aktiv, nicht engagiert	82.6% (N = 423)	81.9% (N = 567)
aktiv, freiwillig engagiert	88.6% (N = 397)	88.6% (N = 528)

9.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Interesse – Differenzierungen nach Vereinigungen und Aktivitätsbereichen

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass nicht alle Freiwilligenvereinigungen gleichermaßen als politische Sozialisationsagenten fungieren (vgl. Kapitel 4), werden im Folgenden separate Auswertungen für (1) Sportvereine sowie den Bereich Sport (vgl. Abschnitt 9.4.1), (2) kulturelle Vereinigungen sowie den Bereich Kultur (vgl. Abschnitt 9.4.2), (3) kirchliche Gruppen sowie den Bereich Kirche (vgl. Abschnitt 9.4.3) und (4) freiwillige Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 9.4.4) dargelegt und diskutiert.⁴⁸

⁴⁸ Die für das erste Modell ausgewiesenen Koeffizienten (vgl. Tabelle 9.5) können von den in Tabelle 9.2 berichteten Koeffizienten aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen leicht abweichen (vgl. auch Kapitel 6).

9.4.1 Sportvereine/Bereich Sport

Bei den Auswertungen der Shell-Studie und des DJI-Surveys erweist sich die Mitgliedschaft in einem Sportverein als statistisch signifikanter Prädiktor für die Vorhersage des politischen Interesses – auch wenn die Effekte geringer ausfallen als Bildungs- oder Geschlechtereffekte. Zudem sieht man, dass die Unterschiede vor allem zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern, und weniger zwischen ehrenamtlich und nicht ehrenamtlich aktiven Sportvereinsmitgliedern verlaufen (vgl. Tabelle 9.5; vgl. auch Nobis 2007c).

Tabelle 9.5: Prädiktoren für das politische Interesse unter Berücksichtigung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung in verschiedenen Vereinigungen/Bereichen. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)		DJI-Survey 2003 (N = 4704)		F-survey 1999 (N = 1387)		F-survey 2004 (N = 1491)	
	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2	Mod. 1	Mod. 2
<i>Geschlecht</i>								
männlich	2.189*	2.085*	2.185*	2.096*	1.419*	1.393*	1.687*	1.661*
<i>Alter</i>								
16 bis 17 Jahre	0.495*	0.475*	0.638*	0.595*	0.588*	0.488*	0.470*	0.400*
18 bis 20 Jahre	0.642*	0.631*	0.765*	0.738*	0.689*	0.643*	0.609*	0.577*
<i>Bundesland</i>								
alte Bundesländer	1.829*	1.670*	1.174*	1.062	1.902*	1.674*	2.330*	2.215*
<i>Wohnortgröße</i>								
unter 5000	0.797*	0.730*	1.096	1.048	0.709	0.705	1.274	1.191
5000 bis < 20000	0.852	0.790*	1.072	1.036	0.924	0.925	0.940	0.957
20000 bis < 50000	0.828	0.798*	0.943	0.925	0.936	0.914	1.365	1.354
50000 bis < 100000	0.789*	0.782*	1.020	0.998	1.052	0.996	1.091	1.033
<i>eigene Bildung</i>								
niedrig	0.219*	0.235*	0.255*	0.279*	n.e.	n.e.	0.188*	0.222*
mittel	0.499*	0.522*	0.466*	0.494*			0.317*	0.355*
<i>Bildung Eltern</i>								
niedrig	0.732*	0.743*	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.829*	0.837*						
<i>Staatsbürgerschaft</i>								
deutsch	0.826*	0.789*	1.260	1.239	1.696	1.616	1.242	1.236
<i>Migrantengeneration</i>								
Einheimische	n.e.	n.e.	0.813	0.855	n.e.	n.e.	0.557*	0.556*
2. Generation			1.076	1.114			1.138	1.086
<i>Sportverein/Sport</i>								
kein Mitgl./nicht akt.		0.648*		0.542*		0.488*		0.821
Mitgl./akt., nicht eng.		0.783		0.751		0.850		0.887
<i>kulturelle FV/Kultur</i>								
kein Mitgl./nicht akt.		0.425*		n.e.		0.617		0.721
Mitgl./akt., nicht eng.		0.538				0.855		1.458
<i>kirchl. Gr./Kirche</i>								
kein Mitgl./nicht akt.		0.505*		0.478*		0.503		0.393
Mitgl./akt., nicht eng.		0.758		0.714		0.821		0.588
<i>freiw. Hilfsorg.</i>								
kein Mitgl./nicht akt.		0.641		n.e.		1.435		0.719
Mitgl./akt., nicht eng.		0.747				0.822		0.819
Nagelkerkes R ²	.170	.183	.119	.133	.050	.082	.157	.175

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = nicht pol. interessiert; 1 = pol. interessiert. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hoch; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; zivilgesellschaftliche Beteiligung: ehrenamtlich/freiwillig engagiert.

Besonders gut lässt sich dieser Zusammenhang über die Ergebnisse der bivariaten Analysen veranschaulichen: Während 41.7% (Shell-Studie) bzw. 52.5% (DJI-Survey) der nicht in Sportvereinen organisierten Jugendlichen politisch interessiert sind, steigt der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen unter den nicht ehrenamtlich aktiven Sportvereinsmitgliedern um über 10 Prozentpunkte an. Zudem erkennt man, dass die ehrenamtlich engagierten Jugendlichen sogar ein noch größeres politisches Interesse bekunden. Allerdings ist nun „nur“ noch ein Anstieg um rund sechs Prozentpunkte im Vergleich zu den nicht ehrenamtlich engagierten Sportvereinsmitgliedern zu verzeichnen (vgl. Tabelle 9.6).

Tabelle 9.6: Politisches Interesse, differenziert nach dem Mitgliedschaftsstatus in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	Shell 2000 (N = 4335)	DJI 2003 (N = 5139)
kein Mitglied	41.7% (N = 1208)	52.5% (N = 1673)
Mitglied, nicht engagiert	54.2% (N = 645)	64.5% (N = 1086)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	60.3% (N = 152)	72.1% (N = 196)

Die Auswertungen der Freiwilligensurveys verweisen zwar auf ähnliche, insgesamt jedoch auf schwächer ausgeprägte Zusammenhänge. Die Aktivität im Bereich Sport ist ausschließlich im Freiwilligensurvey 1999 mit einem höheren politischen Interesse der Jugendlichen assoziiert. Analog zu den Auswertungen der Shell-Studie und des DJI-Surveys steigt das politische Interesse hier in erster Linie mit der Aktivität, und erst in zweiter Linie mit dem freiwilligen Engagement der Heranwachsenden. Der Freiwilligensurvey 2004 deutet hingegen nur auf ein tendenziell höheres politisches Interesse der sportaktiven Jugendlichen hin. Als statistisch signifikanter Prädiktor erweist sich diese Variable in dieser Studie nicht (vgl. Tabelle 9.5).

Die insgesamt eher moderaten Zusammenhänge werden anhand der Prozentverteilungen noch einmal deutlich. Im Freiwilligensurvey 1999 steigt der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen von 79.5% unter den nicht aktiven Jugendlichen auf 87.4% unter den nicht engagierten Aktiven an. Unter den freiwillig engagierten Jugendlichen erhöht sich dieser Wert noch einmal geringfügig auf 89.6%. Im Freiwilligensurvey 2004 fallen diese Differenzen allerdings deutlich geringer aus (vgl. Tabelle 9.7).

Tabelle 9.7: Politisches Interesse, differenziert nach dem Aktivitätsstatus im Bereich Sport. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Aktivitätsstatus Bereich Sport	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	F-survey 1999 (N = 1391)	F-survey 2004 (N = 1770)
nicht aktiv	79.5% (N = 582)	80.1% (N = 701)
aktiv, nicht engagiert	87.4% (N = 416)	83.6% (N = 561)
aktiv, freiwillig engagiert	89.6% (N = 164)	85.7% (N = 192)

9.4.2 Kulturelle Vereinigungen/Bereich Kultur

Jugendliche, die in kulturellen Vereinigungen organisiert sind, besitzen laut den Daten der Shell-Studie auch unter Kontrolle der hier einbezogenen sozialstrukturellen Merkmale ein besonders stark ausgeprägtes politisches Interesse. Die Korrelationen – das wird anhand der Koeffizienten sichtbar – fallen sogar noch größer aus, als die für die Mitgliedschaft in Sportvereinen ausgewiesenen Zusammenhänge (vgl. Tabelle 9.6). Wenig überraschend dürfte in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf die Prozentverteilungen sein. Während von den Nicht-Mitgliedern nur 45.3% politisches Interesse bekunden, sind 56.6% der „Nur-Mitglieder“ und sogar 71.9% der ehrenamtlich engagierten Mitglieder politisch interessiert (vgl. Tabelle 9.8).

Tabelle 9.8: Politisches Interesse, differenziert nach Mitgliedschaftsstatus in kulturellen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus kul. Vereinigung	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen (N = 4335)
kein Mitglied	45.3% (N = 1839)
Mitglied, nicht engagiert	56.6% (N = 125)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	71.9% (N = 41)

Die Daten der Freiwilligensurveys 1999 und 2004 vermitteln ein etwas anderes Bild. Die Aktivität im Bereich Kultur erweist sich in keiner der beiden Studien als statistisch signifikanter Prädiktor für das politische Interesse der Jugendlichen. Angesichts der eher geringen Fallzahlen für die Gruppe der in diesem Bereich aktiven Jugendlichen ist zwar auch ein Blick auf die Koeffizienten allein lohnenswert. Diese deuten allerdings ebenfalls auf eine eher moderate Vorhersageleistung hin. Wenn überhaupt, erweist sich die Aktivität, nicht aber das freiwillige Engagement in kulturellen Bereichen als die maßgebliche Einflussgröße (vgl. Tabelle 9.8). Das geht auch aus den Kreuztabellierungen hervor. Der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen, die in kulturellen Bereichen aktiv sind, ist mit nahezu 90% zwar überdurchschnittlich hoch. Ob die Jugendlichen in diesem Bereich freiwillig Aufgaben oder Arbeiten übernommen haben, spielt in diesem Zusammenhang allerdings keine Rolle (vgl. Tabelle 9.9).

Tabelle 9.9: Politisches Interesse, differenziert nach Aktivitätsstatus im Bereich Kultur. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Aktivitätsstatus Bereich Kultur	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	F-survey 1999 (N = 1390)	F-survey 2004 (N = 1769)
nicht aktiv	82.5% (N = 933)	80.4% (N = 1138)
aktiv, nicht engagiert	88.1% (N = 170)	89.1% (N = 237)
aktiv, freiwillig engagiert	89.4% (N = 59)	89.7% (N = 78)

9.4.3 Kirchliche Gruppen/Bereich Kirche

Jugendliche, die Mitglied einer kirchlichen Gruppe sind, sind auch unter Kontrolle von sozialstrukturellen Merkmalen zu höheren Anteilen politisch interessiert als Nicht-Mitglieder. Die Erklärungskraft ist zwar moderat. Sowohl die Auswertungen der Shell-

Studie als auch die des DJI-Surveys zeigen jedoch, dass es sich bei der Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen um einen statistisch signifikanten Prädiktor zur Vorhersage des politischen Interesses handelt. Dabei ergeben sich sowohl Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern kirchlicher Gruppen, als auch zwischen den in diesen Vereinigungen ehrenamtlich und nicht ehrenamtlich engagierten Jugendlichen (vgl. Tabelle 9.5). Das geht auch aus bivariaten Analysen deutlich hervor. Der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen, die in kirchlichen Vereinigungen ehrenamtlich engagiert sind, rangiert rund zehn Prozentpunkte über dem der „Nur-Mitglieder“ und sogar rund 20 Prozentpunkte über dem der Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 9.10).

Tabelle 9.10: Politisches Interesse, differenziert nach Mitgliedschaftsstatus in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gruppe	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	Shell 2000 (N = 4335)	DJI 2003 (N = 5127)
kein Mitglied	45.4% (N = 1852)	56.6% (N = 2680)
Mitglied, nicht engagiert	56.0% (N = 84)	65.2% (N = 174)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	67.0% (N = 69)	76.6% (N = 95)

In den Berechnungen für die Freiwilligensurveys deuten die Koeffizienten zwar ebenfalls auf ein tendenziell höheres politisches Interesse der in kirchlichen Bereichen aktiven Jugendlichen hin. Als statistisch signifikanter Prädiktor für die Vorhersage des politischen Interesses von Jugendlichen erweist sich diese Variable allerdings nicht (vgl. Tabelle 9.5). Auch wenn aus bivariaten Analysen hervorgeht, dass die in kirchlichen Bereichen aktiven Jugendlichen vergleichsweise hohe politische Interessiertheitsraten aufweisen (vgl. Tabelle 9.11), nivellieren sich diese Zusammenhänge unter der Kontrolle weiterer Einflussgrößen.

Tabelle 9.11: Politisches Interesse, differenziert nach Aktivitätsstatus im Bereich Kirche. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Aktivitätsstatus Bereich Kirche	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	F-survey 1999 (N = 1391)	F-survey 2004 (N = 1770)
nicht aktiv	82.8% (N = 1048)	81.5% (N = 1297)
aktiv, nicht engagiert	90.5% (N = 57)	83.9% (N = 73)
aktiv und freiwillig engagiert	91.9% (N = 57)	91.3% (N = 84)

9.4.4 Freiwillige Hilfsorganisationen

Auswertungen zu freiwilligen Hilfsorganisationen, die auf der Basis der Freiwilligensurveys und der Shell-Studie vorgenommen werden konnten, sind aufgrund der ähnlichen Erhebungsdesigns relativ gut miteinander vergleichbar (vgl. Kapitel 6).

In der Shell-Studie deuten die Koeffizienten zwar darauf hin, dass die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen in einem ähnlich hohen Maße mit einem höheren politi-

schen Interesse assoziiert ist, wie die Mitgliedschaft in Sportvereinen. Statistisch signifikant sind diese Unterschiede aber nicht.⁴⁹ Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser Befunde noch einmal die Prozentverteilungen, zeichnet sich aber zumindest tendenziell ab, dass gerade ehrenamtlich engagierte Mitglieder ein höheres politisches Interesse artikulieren als Nicht-Mitglieder freiwilliger Hilfsorganisationen (vgl. Tabelle 9.12).

Tabelle 9.12: Politisches Interesse, differenziert nach Mitgliedschaftsstatus in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus freiw. Hilfsorg.	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen (N = 4335)
kein Mitglied	45.7% (N = 1868)
Mitglied, nicht engagiert	52.6% (N = 90)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	62.7% (N = 47)

Selbst diese tendenziellen Unterschiede können auf der Basis der Freiwilligensurveys allerdings nicht bestätigt werden. Die Daten liefern weder Hinweise auf moderate Zusammenhänge, noch vermitteln sie ein einheitliches, konsistentes Bild über die Bedeutung des freiwilligen Engagements. Besonders deutlich wird dies bei einem Blick auf die prozentualen Verteilungen. Während die Daten des Freiwilligensurveys 2004 auf ein geringfügig höheres politisches Interesse der in freiwilligen Hilfsorganisationen aktiven Jugendlichen hindeuten, indiziert der Freiwilligensurvey 1999 – bei allerdings ebenfalls geringfügigen Unterschieden – geradezu Umgekehrtes: Hier sind Nicht-Aktive sogar zu geringfügig höheren Anteilen politisch interessiert als Aktive (vgl. Tabelle 9.13).

Tabelle 9.13: Politisches Interesse, differenziert nach Aktivitätsstatus in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Aktivitätsstatus freiw. Hilfsorg.	Anteil der politisch interessierten Jugendlichen	
	F-survey 1999 (N = 1391)	F-survey 2004 (N = 1770)
nicht aktiv	83.8% (N = 1090)	81.8% (N = 1330)
aktiv, nicht engagiert	79.5% (N = 31)	85.9% (N = 55)
aktiv, freiwillig engagiert	80.4% (N = 41)	85.2% (N = 69)

9.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Bei einem abschließenden Blick auf die empirischen Befunde sind noch einmal vier Kernaussagen hervorzuheben.

(1) Einerseits zeigen die Auswertungen, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen mit einem hohen politischen Interesse einhergeht. Andererseits wird deutlich, dass vor allem das Bildungsniveau und das Geschlecht einen deutlich größeren Erklärungsbeitrag für das politische Interesse leisten, als die verschiedenen Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung.

⁴⁹ Dies könnte auch mit den geringen Fallzahlen für die Teilstichprobe der Mitglieder von freiwilligen Hilfsorganisationen zusammenhängen.

(2) Die Annahme, dass politische Sozialisationsprozesse vor allem über ein ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement begünstigt werden, findet keine unmittelbare Bestätigung. Es ist zwar zu erkennen, dass engagierte Jugendliche höhere politische Interessesquoten aufweisen, als nicht engagierte Mitglieder und Aktive. Vielfach verlaufen die Unterschiede aber auch vorrangig zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern bzw. zwischen aktiven und nicht aktiven Jugendlichen. Ein stringentes Muster, demzufolge vor allem das über eine Mitgliedschaft hinaus gehende Engagement eine besondere politische Sozialisationskraft entfaltet, zeichnet somit sich nicht ab.

(3) Diese Befunde veranlassen zu folgender Überlegung: Wenn in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen politisches Interesse sozialisiert wird, geschieht dies vermutlich in erster Linie über die face-to-face-Beziehungen zu (politisch interessierten) Mitgliedern und Aktiven und eben nicht ausschließlich über Kontexte des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements. Zudem ist in Betracht zu ziehen, dass zumindest einige plausible Argumente dafür sprechen, dass das etwas höhere politische Interesse der ehrenamtlich und freiwillig engagierten Jugendlichen auch ein Selektionseffekt sein könnte. Während zunächst nicht unmittelbar offensichtlich ist, weshalb politisches Interesse eine Voraussetzung für die Mitgliedschaft und die Aktivität in nicht-politischen Vereinigungen und Bereichen sein sollte, ist dies im Hinblick auf die Übernahme von Ämtern, Funktionen und Aufgaben eher nachvollziehbar. Womöglich geht mit einem Interesse an öffentlichen und politischen Angelegenheiten auch ein stärkeres Bedürfnis einher, sich zumindest im Kleinen für andere einzusetzen, an Entscheidungen teilzuhaben und das Vereinsleben sowie die Vereinspolitik mitzugestalten.

(4) Schließlich erwiesen sich die Detailanalysen für einzelne Vereinigungen und Bereiche sinnvoll, denn es wurde deutlich, dass die Effekte auf das politische Interesse je nach Vereins- und Bereichstyp variieren. Eine eindeutige Befundlage zeichnet sich zwar nicht ab. Einige Tendenzen können jedoch festgehalten werden.

Auf der einen Seite ist erkennbar, dass Mitglieder von Sportvereinen und freiwilligen Hilfsorganisationen zu geringeren Anteilen politisch interessiert sind als Mitglieder von kirchlichen Gruppen und kulturellen Vereinigungen. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass es unter der Kontrolle von Drittvariablen am ehesten die Sportvereine sind, die einen Beitrag zur Erklärung des politischen Interesses leisten. Das mag zwar einerseits auf die hohen Fallzahlen zurückzuführen sein. Andererseits steht aber auch zu vermuten, dass Sportvereine deshalb Sozialisationspotenziale bergen, weil hier besonders viele Jugendliche organisiert sind. Diese mögen zunächst eine relativ große Distanz zur Politik aufweisen. Womöglich entwickeln sie durch den Kontakt mit vielen anderen, politiknäheren Jugendlichen, aber allmählich ein politisches Interesse.

Für kulturelle und kirchliche Vereinigungen und Bereiche ergibt sich hingegen eine ambivalente Befundlage. Während die Mitgliedschaft in diesen Vereinigungen auch unter der Kontrolle von Drittvariablen mit einem höheren politischen Interesse assoziiert ist, gilt dies für die Aktivität in den entsprechenden Bereichen nicht. Angesichts dieser Befunde könnte argumentiert werden, dass man gerade in kirchlichen und kulturellen Vereinigungen Jugendliche treffen kann, die sich mit Themen befassen, die über ihre unmittelbare Lebenswelt hinausgehen. Im Falle der kirchlichen Vereinigungen könnten dies

Weltanschauungen, religiöse Themen oder Gerechtigkeitsvorstellungen sein; im Falle von kulturellen Vereinigungen die Auseinandersetzung mit Inhalten von kulturellen Werken. Zum Ersten könnte das gleiche Argument aber auch zur Begründung von Selektionseffekten angeführt werden. Und zum Zweiten bleibt unklar, weshalb die Befassung mit politikrelevanten Themen ausschließlich in kulturellen und kirchlichen *Vereinigungen*, nicht aber in kulturellen und kirchlichen *Bereiche* stattfinden soll.

Eine wieder andere Befundlage ergibt sich für freiwillige Hilfsorganisationen. Hier findet man so gut wie keine Hinweise darauf, dass Jugendliche über die Mitgliedschaft, die Aktivität und das Engagement politisches Interesse entwickeln. Womöglich hängt dies auch mit den spezifischen Mitgliederstrukturen zusammen. Gerade in freiwilligen Hilfsorganisationen sind vergleichsweise viele „bildungsferne“ Jugendliche organisiert und insofern könnte auch ein Austausch mit bildungsaffinen Jugendlichen, die in der Regel auch politisch interessierter sind, seltener stattfinden als in anderen Vereinigungen.

10. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivitätsüberzeugungen – empirische Befunde

Die Erfassung von politischen Effektivitätsüberzeugungen gehört zum Standardprogramm der politischen Einstellungs- und Meinungsforschung. Über entsprechende Untersuchungsinstrumente, die seit den 1950er Jahren verwendet werden, sollen „Züge einer demokratischen Persönlichkeit“ (Greiffenhagen & Greiffenhagen 1993: 108; vgl. auch Oswald et al. 1999) und Selbstverortungen von Subjekten im Kontext des politischen Prozesses abgebildet werden (Gille et al. 2000). Welche Fragebatterien dabei konstruiert werden, variiert zwar von Studie zu Studie. Relativ einheitlich ist jedoch, dass auf unterschiedliche Dimensionen von politischer Effektivität Bezug genommen wird.

Die *interne politische Effektivität* wird auch als politisches Kompetenzgefühl bezeichnet. Gemeint ist die Überzeugung des Einzelnen, politische Vorgänge verstehen und beurteilen zu können und zum Teil auch – hier gehen die Verständnisse allerdings auseinander – die Einschätzung, Einfluss auf die Politik nehmen zu können (vgl. Gaiser et al. 2009; Gille et al. 2000; Hoffmann-Lange 1997; Niedermayer 2005). Die *externe Komponente*, die auch als politisches Responsivitätsgefühl bezeichnet wird, fragt danach, ob der einzelne Bürger das politische System als offen für eine Einflussnahme von außen wahrnimmt und sich von der „politischen Führung“ ernst genommen fühlt (vgl. Gabriel 1994; Gille et al. 2000; Hoffmann-Lange 1997; Niedermayer 2005; Oswald et al. 1999).

Doch inwiefern hängt die Entwicklung von internen und externen politischen Überzeugungen mit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen zusammen? Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Jugendliche zivilgesellschaftliche Assoziationen als vorpolitische Räume erfahren, in denen sie Einfluss auf das Vereinsgeschehen und die Vereinspolitik nehmen können, stellt sich die Frage, ob sie sich auch im Hinblick auf ihre politischen Effektivitätsüberzeugungen von nicht aktiven Jugendlichen unterscheiden. Bevor diese Fragestellung auf der Grundlage von empirischen Befunden diskutiert wird (vgl. Abschnitt 10.2 bis 10.5), wird zunächst der Forschungsstand zu den politischen Effektivitätsüberzeugungen von Jugendlichen zusammengefasst (vgl. Abschnitt 10.1).

10.1 Politische Effektivitätsüberzeugungen Jugendlicher – zum empirischen Forschungsstand

Einerseits wurden politische Effektivitätsüberzeugungen in verschiedenen Studien auf jeweils unterschiedliche Weise erhoben. Andererseits ist auch dann, wenn bestimmte Skalen ähnliche Items enthalten, nicht immer von interner und externer Effektivität die Rede: Operiert wird beispielsweise auch mit dem Konzept des „staatsbürgerlichen Selbstbewusstseins“ (Niedermayer 2005), der „politischen Entfremdung“ (Fischer 2000a) oder der „Politikverdrossenheit“ (Dicke et al. 2000). Ein unmittelbarer Vergleich der in diesem Zusammenhang generierten Befunde ist insofern nicht möglich. Einige zentrale Tendenzen können aber festgehalten werden.

(1) In den gegenwärtigen Diskussionen werden Jugendlichen häufig ausgesprochen geringe interne und externe Effektivitätsüberzeugungen zugesprochen. Konstatiert wird zum Beispiel, dass Politiker „nicht mehr als ‚Sprachrohr‘ für die Belange und Bedürfnisse

der Bürgerinnen und Bürger verstanden“ werden (Palentien & Hurrelmann 1997: 19) oder dass fast die Hälfte aller deutschen Jugendlichen die „fatalistische Grundhaltung“ zeige, dass man politisch doch nichts bewirken kann (vgl. Hafenecker 2004: 20; vgl. auch BMFSFJ 2002; Hoffmann-Lange 1997; Pickel 2004).

(2) Bei der Interpretation dieser Befunde wird allerdings auch explizit hervorgehoben, dass geringe Effektivitätsüberzeugungen nicht zwangsläufig auf ein Legitimationsdefizit des politischen Systems hindeuten müssen (vgl. Hoffmann-Lange 1997). Vor allem die Analysen und Publikationen Niedermayers (2005), der sich allerdings nicht explizit auf Jugendliche bezieht, veranlassen zu der Frage, ob eine skeptische Distanz gegenüber dem politischen System nicht vielmehr auf eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Politik als auf eine grundsätzliche Verdrossenheit hindeutet.

(3) Deutlich wird zudem, dass interne und externe Effektivitätsüberzeugungen eng miteinander verbunden sind. Das politische Responsivitätsgefühl (externe Dimension) fällt in der Regel zwar wesentlich geringer aus als das politische Kompetenzgefühl (interne Dimension). Zugleich sieht man aber, dass Jugendliche, die hohe interne Effektivitätsüberzeugungen artikulieren dem politischen System auch eine größere Offenheit zuschreiben (vgl. Oswald et al. 1999). Ähnliches gilt im Übrigen für das politische Interesse der Jugendlichen, das ebenfalls positiv mit internen und externen Effektivitätsüberzeugungen korreliert (vgl. Gille et al. 2000; Görl & Holtmann 2007).

(4) Wenn mit „Großkategorien“ wie der Politikverdrossenheit oder der politischen Entfremdung operiert wird, kann zwar nicht ausfindig gemacht werden, auf welche Effektivitätsdimensionen sich sozialstrukturell differenzierte Befunde beziehen. Insgesamt wird die Relevanz sozialstruktureller Faktoren aber deutlich. Zum Ersten hängt die subjektive Beurteilung der politischen Handlungskompetenz und die Distanz der Jugendlichen zur Politik entscheidend von der Bildungskarriere und der sozioökonomischen Situation der Herkunftsfamilie der Jugendlichen ab (vgl. Buhl & Kuhn 2003; Mutz & Nobis 2007a). Zum Zweiten beurteilen Jugendliche aus den neuen Bundesländern die Möglichkeit eines eigenen politischen Inputs wesentlich negativer als westdeutsche Altersgleiche (Pickel 2004). Zum Dritten schreiben sich junge Frauen eine geringere subjektive Kompetenz zu als junge Männer (vgl. Albert et al. 2002; Gaiser et al. 2009; Görl & Holtmann 2007). Viertens steigt das politische Kompetenz- und Einflussgefühl mit zunehmendem Alter der Jugendlichen an (vgl. Görl & Holtmann 2007; Reinders 2003).

10.2 Einführung in die Sekundäranalysen

Da in den Freiwilligen Surveys 1999 und 2004 keine Indikatoren zur Messung von politischen Effektivitätsüberzeugungen enthalten sind, werden für die Re-Analysen ausschließlich die Shell-Studie 2000 und der DJI-Survey 2003 herangezogen. Um zu analysieren, inwiefern Effektivitätsüberzeugungen entlang der zivilgesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen variieren, wird der Blick zunächst auf die Gesamtheit der Freiwilligenvereinigungen gerichtet (vgl. Abschnitt 10.3). In einem zweiten Abschnitt werden dann separate Analysen für einzelne Vereinigungen vorgenommen (vgl. Abschnitt 10.4). Für diese Analysen musste das Datenmaterial zunächst „vorbereitet“ werden. Für die Daten der Shell-Studie wurden zwei Skalen gebildet: eine Skala zu den Wirksam-

keitseinschätzungen (interne Dimension) und eine Skala zum Responsivitätsgefühl (externe Dimension). Der DJI-Survey eröffnete hingegen die Möglichkeit einer noch differenzierteren Analyse. Auf der Basis dieses Datensatzes konnten insgesamt drei Skalen gebildet werden: eine Skala zum subjektiven politischen Kompetenzgefühl (interne Dimension), eine zweite Skala zu den Wirksamkeitseinschätzungen (interne Dimension) und eine dritte Skala zum Responsivitätsgefühl (externe Dimension) (vgl. Tabelle 11.1). Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Ergebnisse der beiden Surveys nur bedingt miteinander vergleichbar sind. Erstens sind teilweise andere Items in den jeweiligen Skalen enthalten. Zweitens sind bei der Interpretation der Mittelwerte die unterschiedlichen Skalierungen zu beachten: In beiden Studien sprechen hohe Skalenwerte zwar für geringe Effektivitätsüberzeugungen. In der Shell-Studie können die Skalenwerte jedoch nur zwischen 1 und 4, im DJI-Survey hingegen zwischen 1 und 6 rangieren (vgl. Tabelle 10.1; vgl. auch Kapitel 6).

Tabelle 10.1: Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten.

Daten-satz	Beteiligungsform/ Vereinigung	Skalen zur politischen Effektivität: Fragen, Items, und Grundauswertung
Shell 2000	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng. Sportverein kult. Vereinig. kirchl. Gruppe freiw. Hilfsorg	<p><i>Skala Wirksamkeitseinschätzung</i></p> <p>Items: (1) Wenn man sich einmal engagiert und etwas für Jugendliche organisiert, hat man gleich die Politik und Verwaltung gegen sich. Item (2) Viele Aktivitäten von Jugendlichen werden von Politikern unterdrückt.</p> <p>Antworten: (1) trifft überhaupt nicht zu bis (4) trifft sehr zu Auswertung: M = 2.75; SD = 0.69</p> <p><i>Externe Dimension: Skala Responsivitätsgefühl</i></p> <p>Items: (1) Es kommt gar nicht darauf an, welche Partei die Wahlen gewinnt, die Interessen des kleinen Mannes zählen ja doch nichts. (2) Es hat wenig Sinn an Abgeordnete zu schreiben, weil sie sich wenig für die Probleme des kleinen Mannes interessieren. (3) Die Bevölkerung wird sehr oft von den Politikern betrogen.</p> <p>Antworten: (1) trifft überhaupt nicht zu bis (4) trifft sehr zu Auswertung: M = 2.99; SD = 0.62</p>
DJI 2003	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng. Sportverein kirchl. Gruppe	<p><i>Skala Kompetenzgefühl</i></p> <p>Items: (1) Ich verstehe eine Menge von Politik (invertiert). (2) Manchmal finde ich die Politik viel zu kompliziert, als dass ein normaler Mensch sie noch verstehen könnte.</p> <p>Antworten: (1) trifft überhaupt nicht zu bis (6) trifft voll und ganz zu Auswertung: M = 4.19; SD = 1.10</p> <p><i>Skala Wirksamkeitseinschätzung</i></p> <p>Items: (1) Leute wie ich haben so oder so keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. (2) Bei uns gibt es einige wenige Mächtige und alle anderen haben keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.</p> <p>Antworten: (1) trifft überhaupt nicht zu bis (6) trifft voll und ganz zu Auswertung: M = 3.91; SD = 1.17</p> <p><i>Externe Dimension: Skala Responsivitätsgefühl</i></p> <p>Items: (1) Ich glaube nicht, dass sich die Politiker darum kümmern, was Leute wie ich denken. (2) Die Politiker sind doch nur daran interessiert, gewählt zu werden, und nicht daran, was die Wähler wirklich wollen.</p> <p>Antworten: (1) trifft überhaupt nicht zu bis (6) trifft voll und ganz zu Auswertung: M = 4.29; SD = 1.12</p>

10.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivitätsüberzeugungen

Anhaltspunkte über etwaige Zusammenhänge zwischen der Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen und den politischen Orientierungen der Jugendlichen liefern lineare Regressionsanalysen, die einem immer gleichen Schema folgen: In einem ersten Modell werden ausschließlich sozialstrukturelle Parameter als mögliche Prädiktoren zur Vorhersage politischer Effektivitätsüberzeugungen einbezogen. In einem zweiten Modell wird das politische Interesse als weiterer Prädiktor in die Berechnungen integriert. Über ein drittes Modell wird schließlich gefragt, ob die Mitgliedschaft und die Amtsausübung in nicht-politischen Freiwilligenvereinigungen einen eigenständigen Prognosebeitrag für politische Effektivitätsüberzeugungen leisten. Ergänzt werden die Regressionsanalysen, die für das subjektive politische Kompetenzgefühl (vgl. Abschnitt 10.3.1), die politischen Wirksamkeitseinschätzungen (vgl. Abschnitt 10.3.2) und das politische Verantwortungsgefühl (vgl. Abschnitt 10.3.3) vorgenommen werden, jeweils durch einfache Mittelwertvergleiche, aus denen etwaige Unterschiede auf besonders anschauliche Weise sichtbar gemacht werden können.

10.3.1 Subjektives Kompetenzgefühl (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Die auf der Grundlage des DJI-Surveys berechneten linearen Regressionsmodelle, bestätigen die bereits aus anderen Erhebungen bekannte Vorhersagekraft sozialstruktureller Variablen: Zum Ersten sieht man, dass vor allem höher gebildete und männliche Jugendliche davon überzeugt sind Politik zu verstehen. Zum Zweiten wird deutlich, dass sich ältere Jugendliche eine höhere Kompetenz zuschreiben als jüngere Heranwachsende und dass Jugendliche aus den alten Bundesländern eher das Gefühl haben, das politische Geschehen zu verstehen als Jugendliche, die in den neuen Bundesländern leben. Variablen, über die in bisherigen Publikationen kaum oder gar nicht berichtet wurde, haben offensichtlich auch so gut wie keine Vorhersagekraft: Die Wohnortgröße spielt allenfalls eine geringfügige Rolle und weder der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, noch die eigene oder die elterliche Migrationsgeschichte erweisen sich als statistisch signifikante Prädiktoren für das subjektive Kompetenzgefühl der Jugendlichen (vgl. Tabelle 10.2).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Integriert man zusätzlich die Variable „politisches Interesse“ in das Modell, steigt die Vorhersageleistung deutlich an. Politisch interessierte Jugendliche sind in einem wesentlich stärkeren Maße davon überzeugt, das politische Geschehen zu verstehen als politisch nicht interessierte Jugendliche (vgl. Tabelle 10.2).

Tabelle 10.2: Prädiktoren für das politische Kompetenzgefühl unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003 (N = 4497).

Prädiktoren	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>			
männlich	-0.210*	-0.151*	-0.149*
<i>Alter</i>			
16 bis 17 Jahre	0.123*	0.091*	0.090*
18 bis 20 Jahre	0.050*	0.031*	0.032*
<i>Bundesland</i>			
Westdeutschland	-0.036*	-0.025	-0.021
<i>Wohnortgröße</i>			
unter 5000	0.031	0.039*	0.042*
5000 bis < 20000	0.019	0.024	0.027
20000 bis < 50000	0.039*	0.038*	0.039*
50000 bis < 100000	0.000	0.000	0.001
<i>eigene Bildung</i>			
niedrig	0.251*	0.166*	0.163*
mittel	0.186*	0.129*	0.127*
<i>Staatsbürgerschaft</i>			
deutsch	-0.006	0.003	0.003
<i>Migrantengeneration</i>			
1. Generation	0.015	0.005	0.004
2. Generation	-0.002	0.001	0.000
<i>politisches Interesse</i>			
pol. interessiert		-0.339*	-0.336*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>			
kein Mitglied			0.054*
Mitglied ohne Amt			0.058*
korrigiertes R ²	.108	.213	.214

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: subjektives politisches Kompetenzgefühl (11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Wird in einem dritten Modell die zivilgesellschaftliche Beteiligung als weiterer Prädiktor aufgenommen, steigt die Vorhersageleistung des Modells geringfügig an. Jugendliche, die nicht in Freiwilligenvereinigungen organisiert sind, schreiben sich demnach eine geringere politische Kompetenz zu als ehrenamtlich und nicht ehrenamtlich engagierte Mitglieder freiwilliger Vereinigungen (vgl. Tabelle 10.2).

Besonders anschaulich lassen sich diese Differenzen anhand der Mittelwertvergleiche darstellen, bei denen etwaige Drittvariablen außen vor bleiben: Für die Nicht-Mitglieder liegt der Mittelwert bei $M = 4.32$; unter den nicht engagierten Mitgliedern sinkt er auf $M = 4.14$ und die ehrenamtlich aktiven Mitglieder verzeichnen sogar einen noch geringeren Mittelwert von $M = 3.84$ (vgl. Tabelle 10.3).

Allerdings darf nicht verkannt werden, dass die Befunde insgesamt auf eher moderate politische Sozialisationseffekte hindeuten. Die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen erweist sich zwar auch unter der Kontrolle von Drittvariablen als ein statis-

tisch signifikanter Prädiktor. Anderen Variablen, wie dem Geschlecht, dem Bildungshintergrund oder dem politischen Interesse, kommt jedoch eine ungleich größere Bedeutung zu (vgl. Tabelle 10.2).

Tabelle 10.3: Politisches Kompetenzgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	politisches Kompetenzgefühl
kein Mitglied	M = 4.32; SD = 1.11; N = 2321
Mitglied, nicht engagiert	M = 4.14; SD = 1.07; N = 2014
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.84; SD = 1.09; N = 536

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohes politisches Kompetenzgefühl bis (6) = geringes politisches Kompetenzgefühl rangieren.

10.3.2 Politische Wirksamkeitseinschätzung (interne Effektivitätsüberzeugung)

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Wie aus den Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys hervorgeht, variieren auch die politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen entlang von sozialstrukturellen Merkmalen. Eine einheitliche, datensatzübergreifende Befundlage über die Bedeutsamkeit einzelner Variablen zeichnet sich allerdings nur ansatzweise ab.

Auf der einen Seite ist in beiden Erhebungen ein hohes Bildungsniveau mit hohen politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Heranwachsenden assoziiert. Einheitlich ist auch, dass sich der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft nicht als statistisch signifikanter Prädiktor für das politische Einflussgefühl erweist. Auf der anderen Seite sind die Ergebnisse im Hinblick auf weitere sozialstrukturelle Variablen unterschiedlich: Die Shell-Studie zeigt, dass mit dem Alter der Jugendlichen auch das Gefühl steigt, Einfluss auf das politische Geschehen nehmen zu können, dass es vor allem Jugendliche aus kleineren Orten sind, die hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen aufweisen und dass weitere einbezogene Variablen – das Geschlecht und die „Ost-West-Differenzierung“ – nicht mit den internen Effektivitätsüberzeugungen der Jugendlichen korrelieren. Den Daten des DJI-Surveys zufolge leisten hingegen weder das Alter der Jugendlichen noch die Wohnortgröße einen bedeutsamen Prognosebeitrag für politische Wirksamkeitseinschätzungen. Allerdings sind hier männliche Heranwachsende und Jugendliche aus den alten Bundesländern im Vergleich zu den jeweiligen Kontrastgruppen eher überzeugt davon, das politische Geschehen beeinflussen zu können. Interessant sind an dieser Stelle auch die Ergebnisse zur Bedeutung des Migrationshintergrunds, die ausschließlich auf der Grundlage des DJI-Surveys vorgenommen wurden. Der Migrationshintergrund spielt insofern eine Rolle, als dass vor allem Migranten der ersten Generation das Gefühl haben, das politische System beeinflussen zu können (vgl. Tabelle 10.4).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Bezieht man in einem zweiten Modell das politische Interesse der Jugendlichen als weiteren Prädiktor für politische Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen ein, erhöht

sich die Modellgüte R^2 signifikant – und das gilt sowohl für die Daten der Shell-Studie als auch für die des DJI-Surveys. Beide Studien zeigen, dass mit einem höheren politischen Interesse der Jugendlichen auch deutlich höhere interne Effektivitätsüberzeugungen einhergehen (vgl. Tabelle 10.4).

Tabelle 10.4: Prädiktoren für politische Wirksamkeitseinschätzungen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 4491)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	-0.004	0.014	0.026	-0.072*	-0.052*	-0.045*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.049*	0.036*	0.041*	-0.003	-0.014	-0.011
18 bis 20 Jahre	0.041*	0.032	0.033*	-0.028	-0.034*	-0.031
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.013	-0.003	0.007	-0.122*	-0.118*	-0.105*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.060*	-0.064*	-0.055*	0.004	0.007	0.015
5000 bis < 20000	-0.036*	-0.039*	-0.030	0.000	0.002	0.009
20000 bis < 50000	-0.057*	0.054*	0.058*	-0.029	-0.030	-0.027
50000 bis < 100000	-0.009	-0.012	-0.013	0.006	0.006	0.008
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.102*	0.072*	0.063*	0.214*	0.185*	0.176*
mittel	0.057*	0.041*	0.034	0.178*	0.159*	0.153*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	0.097*	0.090*	0.086*	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.085*	0.081*	0.080*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	-0.028	-0.031	-0.026	0.004	0.007	0.009
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.		0.046*	0.043*	0.036*
2. Generation				0.030	0.031*	0.028
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.104*	-0.094*		-0.114*	-0.106*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			0.100*			0.107*
Mitglied ohne Amt			0.036			0.063*
korrigiertes R^2	.030	.039	.044	.068	.079	.083

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Wirksamkeitseinschätzungen politischen Handelns (Shell: 7 Ausprägungen; DJI: 11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Das jeweils dritte Regressionsmodell zeigt, dass die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen positiv mit den politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen assoziiert ist. In beiden Datensätzen erhöht sich die Vorhersageleistung der Modelle in signifikanter Weise. Die Mitgliedschaft und das Engagement in einer Freiwilligenvereinigung sind auch unter der Kontrolle des politischen Interesses und sozialstruktureller

Variablen statistisch signifikante Prädiktoren für die politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen (vgl. Tabelle 10.4).

Dies wird auch anhand der Mittelwertvergleiche deutlich. Jugendliche, die in Freiwilligenvereinigungen organisiert sind, sind in einem überdurchschnittlich hohen Maße davon überzeugt, das politische Geschehen beeinflussen zu können – und das gilt in besonderem Maße für die ehrenamtlich engagierten Mitglieder (vgl. Tabelle 10.5).

Tabelle 10.5: Politische Wirksamkeitseinschätzungen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus	politische Wirksamkeitseinschätzungen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.82; SD = 0.69; N = 2464	M = 4.07; SD = 1.17; N = 2315
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.70; SD = 0.70; N = 1374	M = 3.82; SD = 1.14; N = 2013
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.60; SD = 0.65; N = 497	M = 3.56; SD = 1.18; N = 536

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen.

10.3.3 Politisches Responsivitätsgefühl (externe Effektivitätsüberzeugung)

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Im Hinblick auf das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen wird erneut die besondere Bedeutung des Bildungshintergrunds deutlich. Sowohl mit dem eigenen als auch mit dem elterlichen Bildungsniveau der Jugendlichen steigt bei den Jugendlichen die Überzeugung, dass das politische System offen ist für eine Einflussnahme von außen. Als relevant erweist sich zudem – allerdings ausschließlich auf der Basis des DJI-Surveys – das Alter sowie die regionale Differenzierung zwischen Jugendlichen aus den neuen und den alten Bundesländern. Es sind vor allem 16- bis 17-jährige Heranwachsende und westdeutsche Jugendliche, die ein vergleichsweise hohes Vertrauen in die Responsivität des politischen Systems artikulieren. Weitere Parameter fallen hingegen kaum ins Gewicht. In der Shell-Studie sind zwar auch die Prädiktoren Geschlecht und Wohnortgröße statistisch signifikant, die Stärke des Zusammenhangs ist allerdings ausgesprochen gering. Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und der Migrationshintergrund leisten in keiner der beiden Studien einen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag zur externen politischen Effektivität (vgl. Tabelle 10.6).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Aus einem zweiten Modell geht hervor, dass mit einem höheren politischen Interesse auch ein höheres externes Effektivitätsgefühl assoziiert ist. In beiden Datensätzen steigt die Modellgüte R^2 statistisch signifikant an, wenn diese Variable in die Analysen einbezogen wird (vgl. Tabelle 10.6).

Tabelle 10.6: Prädiktoren für das politische Responsivitätsgefühl unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mind. einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 4495)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	-0.041*	-0.007	0.007	-0.023	-0.009	-0.001
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.025	0.000	0.004	-0.060*	-0.067*	-0.063*
18 bis 20 Jahre	-0.003	-0.021	-0.020	-0.040*	-0.044*	-0.041
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.017	0.003	0.015	-0.088*	-0.086*	-0.073*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.048*	-0.056*	-0.043*	0.024	0.026	0.033
5000 bis < 20000	-0.060*	-0.066*	-0.052*	-0.005	-0.004	0.002
20000 bis < 50000	0.014	0.008*	0.014	-0.014	-0.015	-0.012
50000 bis < 100000	-0.019	-0.025	-0.023	-0.007	-0.007	-0.006
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.195*	0.137*	0.127*	0.176*	0.156*	0.147*
mittel	0.138*	0.107*	0.099*	0.162*	0.148*	0.143*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	0.163*	0.149*	0.146*	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.100*	0.092*	0.091*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.014	0.008	0.015	0.015	0.017	0.019
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.027	0.025	0.018
2. Generation				0.035*	0.036*	0.033*
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.199*	-0.185*		-0.080*	-0.072*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			0.158*			0.093*
Mitglied ohne Amt			0.101*			0.044
korrigiertes R ²	.072	.107	.116	.052	.057	.061

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Responsivitätsgefühl (Shell: 10 Ausprägungen; DJI: 11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag für das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen leistet schließlich die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung. Integriert man diese Variable in das Modell erhöht sich die Modellgüte R² signifikant. Die Auswertungen der Shell-Studie deuten sogar darauf hin, dass es sich um einen eher starken Prädiktor handelt. Hier verlaufen sowohl deutliche Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern (M = 3.02), als auch zwischen ehrenamtlich engagierten (M = 2.76) und nicht ehrenamtlich engagierten Mitgliedern (M = 2.94). Die Daten des DJI-Surveys zeigen hingegen eine moderatere Erklärungsleistung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung, auch wenn ein Vergleich der Mittelwerte einen ähnlichen hohen Zusammenhang suggeriert wie die Daten der Shell-Studie (vgl. Tabellen 10.6 und 10.7).

Tabelle 10.7: Politisches Responsivitätsgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige

Mitgliedschaftsstatus	politisches Responsivitätsgefühl	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 3.07; SD = 0.61; N = 2464	M = 4.43; SD = 1.13; N = 2320
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.94; SD = 0.61; N = 1374	M = 4.21; SD = 1.09; N = 2014
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.76; SD = 0.63; N = 497	M = 4.04; SD = 1.06; N = 535

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein hohes politisches Responsivitätsgefühl.

10.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Effektivität – Differenzierungen nach Vereinigungen

Wie schon im vorherigen Kapitel wird auch an dieser Stelle wieder gefragt, ob und inwiefern die berichteten Effekte auch für Sportvereine (vgl. Abschnitt 10.4.1), kulturelle Vereinigungen (vgl. Abschnitt 10.4.2), kirchliche Gruppen (vgl. Abschnitt 10.4.3) und freiwillige Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 10.4.4) gelten. Um abschätzen zu können, welche Relevanz der Mitgliedschaft und der Amtsausübung in den verschiedenen Freiwilligenvereinigungen für die internen und externen Effektivitätsüberzeugungen der Jugendlichen zukommt, wurden wiederum lineare Regressionen mit jeweils drei Modellen berechnet. Die Befunde der ersten beiden Modelle sind bereits aus den Analysen zur Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung bekannt. Interessant ist jedoch das jeweils dritte Modell, in das Variablen zur Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinigungen einbezogen wurden.⁵⁰

10.4.1 Mitgliedschaft und Engagement in Sportvereinen

Subjektives Kompetenzgefühl (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Auswertungen zum subjektiven Kompetenzgefühl, die lediglich auf der Basis des DJI-Surveys durchgeführt werden konnten, lassen erkennen, dass sowohl die Mitgliedschaft als auch das ehrenamtliche Engagement in Sportvereinen mit einem höheren politischen Kompetenzgefühl der Jugendlichen assoziiert sind. Dies wird nicht nur anhand der Mittelwerte ersichtlich. Auch lineare Regressionsanalysen zeigen, dass beide Faktoren auch unter der Kontrolle von Drittvariablen statistisch signifikante Prädiktoren für das politische Kompetenzgefühl der Jugendlichen sind (vgl. Tabellen 10.8 und 10.9).

Gleichwohl ist die geringe Stärke dieses Effekts zu berücksichtigen. Zum einen spielen das Geschlecht, das Bildungsniveau und das politische Interesse der Jugendlichen eine wesentlich bedeutsamere Rolle zur Vorhersage des politischen Kompetenzgefühls. Zum anderen erhöht sich die Modellgüte R^2 durch die Integration der Variablen „Beteiligung in Sportvereinen“ und „Beteiligung in kirchlichen Gruppen“ nicht (vgl. Tabelle 10.8).

⁵⁰ Die für das jeweils erste Modell ausgewiesenen Koeffizienten (vgl. Tabellen 10.8, 10.10 und 10.12) können aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen von den in Tabelle 10.2 berichteten Koeffizienten leicht abweichen (vgl. auch Kapitel 6).

Tabelle 10.8: Prädiktoren für das politische Kompetenzgefühl unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in verschiedenen Vereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003 (N = 4700).

Prädiktoren	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>			
männlich	-0.211*	-0.151*	-0.149*
<i>Alter</i>			
16 bis 17 Jahre	0.121*	0.090*	0.091*
18 bis 20 Jahre	0.054*	0.035*	0.036*
<i>Bundesland</i>			
Westdeutschland	-0.035*	-0.024	-0.021
<i>Wohnortgröße</i>			
unter 5000	0.028	0.034	0.035*
5000 bis < 20000	0.011	0.016	0.017
20000 bis < 50000	0.037*	0.034*	0.034*
50000 bis < 100000	0.000	0.000	0.001
<i>eigene Bildung</i>			
niedrig	0.251*	0.160*	0.163*
mittel	0.185*	0.128*	0.126*
<i>Staatsbürgerschaft</i>			
deutsch	-0.004	0.004	0.004
<i>Migrantengeneration</i>			
1. Generation	0.010	0.000	0.000
2. Generation	-0.006	0.003	0.003
<i>politisches Interesse</i>			
pol. interessiert		-0.341*	-0.339*
<i>Mitgliedschaftsstatus SV</i>			
kein Mitglied			0.067*
Mitglied ohne Amt			0.060*
<i>Mitgliedschaftsstatus Kirche</i>			
kein Mitglied			0.011
Mitglied ohne Amt			0.003
korrigiertes R ²	.107	.213	.213

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: subjektives politisches Kompetenzgefühl (11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Tabelle 10.9: Politisches Kompetenzgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	politisches Kompetenzgefühl
kein Mitglied	M = 4.27; SD = 1.11; N = 3190
Mitglied, nicht engagiert	M = 4.08; SD = 1.07; N = 1683
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.83; SD = 1.08; N = 272

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohes politisches Kompetenzgefühl bis (6) = geringes politisches Kompetenzgefühl rangieren.

Politische Wirksamkeitseinschätzungen (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Die Daten der Shell-Studie und des DJI-Surveys zeigen, dass die Sportvereinsmitgliedschaft mit hohen politischen Wirksamkeitseinschätzungen einhergeht. Einflussfaktoren

wie das Bildungsniveau und das politische Interesse leisten zwar einen größeren Prognosebeitrag und die Koeffizienten deuten auf eine eher moderate Erklärungsleistung der Sportvereinsmitgliedschaft hin. Dennoch erweist sich diese in beiden Datensätzen als statistisch signifikanter Prädiktor für Wirksamkeitseinschätzungen (vgl. Tabelle 10.10).

Tabelle 10.10: Prädiktoren für politische Wirksamkeitseinschätzungen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in verschiedenen Vereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 4693)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	-0.004	0.014	0.024	-0.070*	-0.049*	-0.046*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.049*	0.036*	0.041*	-0.009	-0.020	-0.013
18 bis 20 Jahre	0.041*	0.032	0.033*	-0.024	-0.030	-0.026
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.013	-0.003	0.007	-0.123*	-0.119*	-0.108*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.060*	-0.064*	-0.049*	0.002	0.004	0.009
5000 bis < 20000	-0.036*	-0.039*	-0.031	0.003	0.005	0.009
20000 bis < 50000	-0.057*	0.054*	0.058*	-0.028	-0.029	-0.027
50000 bis < 100000	-0.009	-0.012	-0.013	0.004	0.004	0.005
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.102*	0.072*	0.068*	0.209*	0.180*	0.172*
mittel	0.057*	0.041*	0.039*	0.173*	0.153*	0.147*
<i>Bildung Eltern</i>				n.e.	n.e.	n.e.
niedrig	0.097*	0.090*	0.089*			
mittel	0.085*	0.081*	0.080*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	-0.028	-0.031	-0.022	0.000	0.003	0.004
<i>Migrantengeneration</i>	n.e.	n.e.	n.e.			
1. Generation				0.042*	0.039*	0.036*
2. Generation				0.025	0.026	0.024
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.104*	-0.095*		-0.117*	-0.111*
<i>Mitgliedschaftsstat. SV</i>						
kein Mitglied			0.063*			0.085*
Mitglied ohne Amt			0.054			0.059
<i>Mitgliedschaftsstat. Kultur</i>						n.e.
kein Mitglied			0.061			
Mitglied ohne Amt			0.028			
<i>Mitgliedschaftsstat. Kirche</i>						
kein Mitglied			0.022			0.053
Mitglied ohne Amt			0.024			0.010
<i>Mitgliedschaftsstat. Hilfsorg.</i>						n.e.
kein Mitglied			0.013			
Mitglied ohne Amt			-0.059*			
korrigiertes R ²	.030	.039	.047	.065	.077	.080

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Wirksamkeitseinschätzungen politischen Handelns (Shell: 7 Ausprägungen; DJI: 11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Dabei verlaufen die Unterschiede in erster Linie zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern. Mittelwertvergleiche zeigen zwar, dass ehrenamtlich tätige Sportvereinsmitglieder höhere Wirksamkeitseinschätzungen artikulieren als nicht engagierte Sportvereinsmitglieder. Insgesamt sind diese Differenzen aber klein (vgl. Tabelle 10.11).⁵¹

Tabelle 10.11: Politische Wirksamkeitseinschätzungen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	politische Wirksamkeitseinschätzungen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.78; SD = 0.69; N = 2894	M = 4.00; SD = 1.17; N = 3185
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.71; SD = 0.70; N = 1189	M = 3.77; SD = 1.15; N = 1681
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.62; SD = 0.63; N = 252	M = 3.55; SD = 1.13; N = 272

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen.

Politisches Responsivitätsgefühl (externe Effektivitätsüberzeugungen)

Die Auswertungen zum politischen Responsivitätsgefühl liefern keine eindeutigen Ergebnisse. Die Daten der Shell-Studie zeigen, dass die in Sportvereinen organisierten Jugendlichen – und das gilt insbesondere für die ehrenamtlich engagierten – in einem deutlich stärkeren Maße von der Responsivität des politischen Systems überzeugt sind. Die Beteiligung in einem Sportverein erweist sich hier als ein statistisch signifikanter Prädiktor und auch die Koeffizienten sind beachtenswert (vgl. Tabelle 10.13).

Der DJI-Survey zeichnet hingegen ein etwas anderes Bild: Einfache Mittelwertvergleiche weisen zwar auf ähnlich hohe Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern von Sportvereinen hin, wie die Daten der Shell-Studie. Kontrolliert man Drittvariablen, lösen sich diese Zusammenhänge allerdings weitgehend auf. Die Vorzeichen der Regressionskoeffizienten bleiben zwar positiv. Einen statistisch signifikanten Prognosebeitrag für das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen leistet die Mitgliedschaft in einem Sportverein allerdings nicht (vgl. Tabellen 10.12 und 10.13).

Tabelle 10.12: Politisches Responsivitätsgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	politisches Responsivitätsgefühl	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 3.04; SD = 0.62; N = 2894	M = 4.37; SD = 1.14; N = 3189
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.93; SD = 0.61; N = 1189	M = 4.17; SD = 1.08; N = 1681
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.79; SD = 0.62; N = 252	M = 4.06; SD = 1.01; N = 272

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein hohes politisches Responsivitätsgefühl.

⁵¹ Anhand von Varianzanalysen wird auf der Basis der Shell-Studie deutlich, dass zwischen Mitgliedern mit Amt und Mitgliedern ohne Amt keine statistisch signifikanten Unterschiede bestehen. Im DJI-Survey unterscheiden sich hingegen alle drei Gruppen in statistisch signifikanter Weise voneinander.

Tabelle 10.13: Prädiktoren für das politische Responsivitätsgefühl unter Berücksichtigung der Mitgliedschaftsstatus in verschiedenen Vereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 4696)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	-0.041*	-0.007	0.002	-0.021	-0.004	-0.004
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.025	0.000	0.006	-0.067*	-0.067*	-0.067*
18 bis 20 Jahre	-0.003	-0.021	-0.019	-0.036*	-0.036*	-0.036*
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.017	0.003	0.015	-0.091*	-0.079*	-0.079*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.048*	-0.056*	-0.043*	0.020	0.026	0.026
5000 bis < 20000	-0.060*	-0.066*	-0.054*	-0.006	-0.001	0.001
20000 bis < 50000	0.014	0.008*	0.014	-0.013	-0.012	-0.012
50000 bis < 100000	-0.019	-0.025	-0.023	-0.008	-0.007	-0.007
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.195*	0.137*	0.128*	0.170*	0.144*	0.144*
mittel	0.138*	0.107*	0.100*	0.157*	0.137*	0.137*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	0.163*	0.149*	0.147*	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.100*	0.092*	0.091*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.014	0.008	0.016	0.007	0.010	0.010
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.024	0.019	0.019
2. Generation				0.025	0.024	0.024
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.199*	-0.189*		-0.083*	-0.077*
<i>Mitgliedschaftsstat. SV</i>						
kein Mitglied			0.121*			0.043
Mitglied ohne Amt			0.095*			0.017
<i>Mitgliedschaftsstat. Kultur</i>						n.e.
kein Mitglied			0.037			
Mitglied ohne Amt			0.024			
<i>Mitgliedschaftsstat. Kirche</i>						
kein Mitglied			0.084*			0.050*
Mitglied ohne Amt			0.030			0.003
<i>Mitgliedschaftsstat. Hilfsorg.</i>						n.e.
kein Mitglied			0.019			
Mitglied ohne Amt			0.001			
korrigiertes R ²	.069	.104	.111	.047	.053	.056

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Responsivitätsgefühl (Shell: 10 Ausprägungen; DJI: 11 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

10.4.2 Mitgliedschaft und Engagement in kulturellen Vereinigungen

Da auf der Basis des DJI-Surveys keine Auswertungen zu kulturellen Vereinigungen vorgenommen werden können, und in der Shell-Studie das politische Kompetenzgefühl der Jugendlichen nicht erfasst wurde, beschränken sich die folgenden Auswertungen auf die politischen Wirksamkeitseinschätzungen und das politische Responsivitätsgefühl.

Politische Wirksamkeitseinschätzungen (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Für politische Wirksamkeitseinschätzungen zeigen einfache Mittelwertvergleiche zwar, dass insbesondere die ehrenamtlich aktiven Mitglieder von kulturellen Vereinigungen höhere politische Wirksamkeitseinschätzungen artikulieren als die Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 10.14). In Regressionsanalysen lösen sich diese Unterschiede jedoch auf. Kontrolliert man sozialstrukturelle Faktoren sowie das politische Interesse, leistet weder die Mitgliedschaft noch das ehrenamtliche Engagement in kulturellen Vereinigungen einen statistisch signifikanten Beitrag zur Erklärung der politischen Wirksamkeitseinschätzungen von Jugendlichen (vgl. Tabelle 10.10). Angesichts dieser Ergebnisse erscheinen Selektionseffekte plausibel. Es steht zu vermuten, dass die höheren Wirksamkeitseinschätzungen der Mitglieder kultureller Vereinigungen unter anderem darauf zurückzuführen sind, dass vor allem Jugendliche mit einem hohen Bildungsniveau – das wiederum positiv mit den Effektivitätsüberzeugungen korreliert – in kulturellen Vereinigungen überrepräsentiert sind (vgl. auch Kapitel 7).

Tabelle 10.14: Politische Wirksamkeitseinschätzungen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kulturellen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus kult. Vereinigung	politische Wirksamkeitseinschätzungen
kein Mitglied	M = 2.77; SD = 0.69; N = 4057
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.61; SD = 0.66; N = 221
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.48; SD = 0.57; N = 57

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen bis (4) = geringe politische Wirksamkeitseinschätzungen rangieren.

Politisches Responsivitätsgefühl (externe Effektivitätsüberzeugungen)

Für die externen politischen Effektivitätsüberzeugungen ergibt sich eine ähnliche Datenlage wie für die politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen. Auch hier ist erkennbar, dass die Mitglieder kultureller Vereinigungen eher davon überzeugt sind, dass das politische System offen ist für eine Einflussnahme von außen (vgl. Tabelle 10.15). Diese durchaus beachtlichen Mittelwertdifferenzen sind aber offensichtlich nicht auf die Sozialisationskraft kultureller Vereinigungen zurückzuführen, sondern hängen eher mit den Mitgliederstrukturen zusammen. Zum einen zeigen die Regressionsanalysen, dass die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag für das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen leistet. Zum anderen macht ein Blick auf die ausgesprochen geringen Koeffizienten deutlich, dass unter Kontrolle von Drittvariablen keine Effekte mehr nachweisbar sind (vgl. Tabelle 10.13).

Tabelle 10.15: Politisches Responsivitätsgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kulturellen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus kult. Vereinigung	politisches Responsivitätsgefühl
kein Mitglied	M = 3.00; SD = 0.62; N = 4057
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.87; SD = 0.60; N = 221
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.74; SD = 0.58; N = 57

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohes politisches Responsivitätsgefühl bis (4) = geringes politisches Responsivitätsgefühl rangieren.

10.4.3 Mitgliedschaft und Engagement in kirchlichen Gruppen

Subjektives Kompetenzgefühl (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Bereits anhand von einfachen Mittelwertvergleichen wird deutlich, dass sich allenfalls die ehrenamtlich aktiven Mitglieder kirchlicher Gruppen eine überdurchschnittlich hohe politische Kompetenz zuschreiben. Nicht engagierte Mitglieder und Nicht-Mitglieder kirchlicher Gruppen unterscheiden sich im Hinblick auf ihr politisches Kompetenzgefühl hingegen kaum voneinander (vgl. Tabelle 10.16). Doch selbst diese moderaten Zusammenhänge lösen sich in linearen Regressionsanalysen auf. Hier leistet die Beteiligung in kirchlichen Vereinigungen keinen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag für das subjektive Kompetenzgefühl der Jugendlichen mehr. Zudem zeigt ein Blick auf die Koeffizienten, dass Zusammenhänge bei einer Drittvariablenkontrolle verschwindend gering sind (vgl. Tabelle 10.10).

Tabelle 10.16: Politisches Kompetenzgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gruppe	politisches Kompetenzgefühl
kein Mitglied	M = 4.19; SD = 1.10; N = 4743
Mitglied, nicht engagiert	M = 4.16; SD = 1.10; N = 267
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.94; SD = 1.10; N = 125

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohes politisches Kompetenzgefühl bis (6) = geringes politisches Kompetenzgefühl rangieren.

Politische Wirksamkeitseinschätzungen (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Auch für die Entwicklung von politischen Wirksamkeitseinschätzungen spielt weder die Mitgliedschaft, noch das Engagement in einer kirchlichen Vereinigung eine Rolle. Bivariate Analysen können zwar zeigen, dass Mitglieder kirchlicher Gruppen eher davon überzeugt sind, das politische Geschehen beeinflussen zu können als Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 10.17). Die Ergebnisse linearer Regressionsanalysen veranlassen aber zu der Annahme, dass dies in erster Linie ein Selektionseffekt ist. Die Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinigungen leistet unter der Kontrolle weiterer Einflussfaktoren keinen Erklärungsbeitrag für die politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen mehr – und das gilt sowohl für die Re-Analysen der Shell-Studie als auch für die des DJI-Surveys (vgl. Tabelle 10.10).

Tabelle 10.17: Politische Wirksamkeitseinschätzungen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gruppe	politische Wirksamkeitseinschätzungen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.77; SD = 0.70; N = 4082	M = 3.93; SD = 1.17; N = 4735
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.53; SD = 0.60; N = 150	M = 3.67; SD = 1.17; N = 267
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.58; SD = 0.60; N = 103	M = 3.44; SD = 1.12; N = 125

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen.

Politisches Responsivitätsgefühl (externe Effektivitätsüberzeugungen)

Für die externen politischen Effektivitätsüberzeugungen ergibt sich eine andere Datenlage. Nicht nur anhand der Mittelwerte wird deutlich, dass die in kirchlichen Vereinigungen organisierten Jugendlichen in einem besonders starken Maße von der Responsivität des politischen Systems überzeugt sind (vgl. Tabelle 10.18). In Regressionsanalysen leisten andere Variablen zwar einen weitaus größeren Erklärungsbeitrag. Die Mitgliedschaftsvariable erweist sich aber in beiden Datensätzen als ein statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage von externen Effektivitätsüberzeugungen. Zudem geht sowohl aus den Re-Analysen der Shell-Studie als auch aus denen des DJI-Surveys hervor, dass die Unterschiede in erster Linie zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern verlaufen (vgl. Tabelle 10.13).

Tabelle 10.18: Politisches Responsivitätsgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gruppe	politisches Responsivitätsgefühl	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 3.01; SD = 0.62; N = 4082	M = 4.31; SD = 1.12; N = 4740
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.80; SD = 0.56; N = 150	M = 4.05; SD = 1.10; N = 267
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.64; SD = 0.59; N = 103	M = 3.90; SD = 1.01; N = 125

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (4) (Shell 2000) bzw. (1) bis (6) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein hohes politisches Responsivitätsgefühl.

10.4.4 Mitgliedschaft und Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen

Dem Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen und den politischen Effektivitätsüberzeugungen kann lediglich auf der Basis der Shell-Studie nachgegangen werden. Insofern werden auch an dieser Stelle ausschließlich Befunde zu den politischen Wirksamkeitseinschätzungen und zum politischen Responsivitätsgefühl vorgelegt.

Politische Wirksamkeitseinschätzungen (interne Effektivitätsüberzeugungen)

Bereits die einfachen Mittelwertvergleiche für die Skala „politische Wirksamkeitseinschätzungen“ kommen zu überraschenden Befunden: Jugendliche, die in freiwilligen Hilfsorganisationen organisiert sind, weisen den Auswertungen der Shell-Studie zufolge zwar höhere politische Wirksamkeitseinschätzungen auf als Nicht-Mitglieder. Das gilt allerdings in erster Linie für nicht ehrenamtlich engagierte Mitglieder freiwilliger Vereinigungen (vgl. Tabelle 10.19). Dieser Zusammenhang bleibt auch in linearen Regressionsanalysen erhalten. Die Regressionskoeffizienten sind zwar gering und andere Variablen leisten einen wesentlich bedeutsamen Erklärungsbeitrag für die politischen Wirksamkeitseinschätzungen der Jugendlichen. Unter der Kontrolle von Drittvariablen zeigt sich jedoch, dass vor allem die nicht ehrenamtlich aktiven Mitglieder freiwilliger Hilfsorganisationen ein überdurchschnittlich hohes politisches Einflussgefühl aufweisen (vgl. Tabelle 10.10).

Tabelle 10.19: Politische Wirksamkeitseinschätzungen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus freiw. Hilfsorganisation	politische Wirksamkeitseinschätzungen
kein Mitglied	M = 2.77; SD = 0.69; N = 4089
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.53; SD = 0.66; N = 171
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.67; SD = 0.72; N = 75

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe politische Wirksamkeitseinschätzungen bis (4) = geringe politische Wirksamkeitseinschätzungen rangieren.

Politisches Responsivitätsgefühl (externe Effektivitätsüberzeugungen)

Mit dem Blick auf externe Effektivitätsüberzeugungen deuten die Mittelwertvergleiche allenfalls tendenziell darauf hin, dass mit der Beteiligung in freiwilligen Hilfsorganisationen auch das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen steigt (vgl. Tabelle 10.20). Zudem lösen sich in linearen Regressionsanalysen selbst diese moderaten Zusammenhänge auf. Die Re-Analysen der Shell-Studie liefern also keinen Anlass zu der Vermutung, dass mit der Mitgliedschaft oder dem Engagement in einer freiwilligen Hilfsorganisation externe Effektivitätsüberzeugungen sozialisiert werden (vgl. Tabelle 10.13).

Tabelle 10.20: Politisches Responsivitätsgefühl, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus freiw. Hilfsorganisation	Responsivitätsgefühl
kein Mitglied	M = 3.00; SD = 0.62; N = 4089
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.95; SD = 0.56; N = 171
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.86; SD = 0.62; N = 75

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohes politisches Responsivitätsgefühl bis (4) = geringes politisches Responsivitätsgefühl rangieren.

10.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Setzt man die Ergebnisse in Bezug zu den erläuterten Debatten über die politische Sozialisationsfunktion von freiwilligen Vereinigungen (vgl. Kapitel 5), sind abschließend fünf zentrale Aspekte hervorzuheben.

(1) Bei einer vereinsübergreifenden Betrachtung ergeben sich Hinweise auf die politische Sozialisationsfunktion von Freiwilligenvereinigungen. Angesichts der Tatsache, dass andere Variablen einen ungleich größeren Erklärungsbeitrag für die Effektivitätsüberzeugungen der Jugendlichen leisten, dürften die Mitgliedschaft und das ehrenamtliche Engagement zwar eher eine zusätzliche Ressource, als eine notwendige Bedingung für politische Sozialisationsprozesse darstellen. Effekte sind aber nachweisbar – und das gilt insbesondere für die politischen Wirksamkeitseinschätzungen und das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen.

(2) Relevant ist in diesem Zusammenhang eine Differenzierung entlang der Zielsetzungen von Vereinigungen. Tendenziell zeigt sich zwar, dass die Mitglieder von kirchlichen

und kulturellen Vereinigungen höhere Effektivitätsüberzeugungen aufweisen als die Mitglieder von Sportvereinen und freiwilligen Hilfsorganisationen. Bei kirchlichen und kulturellen Vereinigungen sowie bei freiwilligen Hilfsorganisationen lösen sich diese Zusammenhänge allerdings weitgehend auf, wenn Drittvariablen kontrolliert werden. Somit ist allenfalls für die Mitgliedschaft und das Engagement in Sportvereinen ein moderater Erklärungsbeitrag für die Effektivitätsüberzeugungen erkennbar. Zum Ersten könnte dies aber auch auf die vergleichsweise hohen Fallzahlen zurückzuführen sein. Zum Zweiten bleibt zu konstatieren, dass die Koeffizienten in einem Großteil der Analysen klein sind, und dass somit auch für die Sportvereine von einem allenfalls moderaten politischen Sozialisationsbeitrag auszugehen ist.

(3) Angesichts dieser Befundlage ist zu konstatieren, dass die Mitgliedschaft in einer freizeitorientierten Vereinigung das politische Effektivitätsgefühl insgesamt nicht wesentlich beeinflusst. Spricht man den im Rahmen der theoretischen Debatten erläuterten Annahmen dennoch Plausibilität zu, dürfte wohl am ehesten von einer Effektüberlagerung auszugehen sein. Womöglich machen einige Jugendliche durchaus die Erfahrung, dass sie „Politik im Kleinen“ mitgestalten können, und dass ihnen Vereine Beteiligungsmöglichkeiten eröffnen, über deren Nutzung sie Kompetenzen aufbauen und Veränderungen erzielen. Dass dieser Effekt nur ansatzweise „durchschlägt“ könnte allerdings auch darin begründet liegen, dass andere Jugendliche eher „ernüchternde“ Erfahrungen machen. Womöglich erleben diese Jugendlichen ihre Vereine vor allem als Zusammenschlüsse, in denen die Entscheidungen von einigen wenigen Erwachsenen getroffen werden und in denen nur wenig Raum für die Artikulation jugendspezifischer Interessen und Anliegen vorhanden ist (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2006; Zimmer 2007)

(4) Interessant ist auch, dass auf der Basis der referierten Befunde allenfalls ansatzweise bestätigt werden kann, dass das ehrenamtliche Engagement eine besondere politische Sozialisationskraft entfaltet. Im Hinblick auf die Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung sind entsprechende Tendenzen zwar erkennbar. Weitere Detailanalysen für einzelne Vereinigungen vermitteln aber ein ausgesprochen ambivalentes Bild. Wenn Effekte festgestellt werden, verlaufen die Unterschiede teilweise ausschließlich zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern einzelner Vereinigungen. Womöglich greifen auch an dieser Stelle die soeben skizzierten Erklärungsansätze. Gerade über ein ehrenamtliches Engagement könnten Jugendliche sowohl Erfolgs-, als auch Frustrationserfahrungen machen, die sich gegenteilig auf politische Effektivitätsüberzeugungen auswirken dürften.

(5) Deutlich wird schließlich, dass es durchaus sinnvoll sein kann, zwischen verschiedenen Dimensionen der politischen Effektivität zu unterscheiden. Auf der Basis der vorliegenden Befunde zeichnet sich zwar kein stringentes Muster ab, das darauf hindeutet, dass ausschließlich externe oder ausschließlich interne Effektivitätsüberzeugungen „sozialisiert“ bzw. nicht sozialisiert werden. Dennoch wird deutlich, dass die Vorhersageleistung je nach betrachteter Effektivitätsdimension variiert.

11. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie – empirische Befunde

Während die spezifische Unterstützung des politischen Systems stark vom politischen Tagesgeschehen, von politischen Stimmungen und der wahrgenommenen Effektivität und Leistung politischer Personen abhängt, gilt die diffuse Unterstützung des politischen Systems als ein wesentlich zuverlässigerer Indikator zur Messung der Stabilität einer demokratischen Ordnung. Sie wird – ebenso wie das politische Interesse – als „Minimalkonsens“ demokratischer Gesellschaften ausgewiesen. Demokratien könnten, so die Annahme, „ihren demokratischen Gehalt nur dann wahren, wenn die grundlegenden Regeln der politischen Ordnung in der Bevölkerung Zustimmung finden“ (Oswald et al. 1999: 25; vgl. auch Almond 1987; Gille et al. 2000; Niedermayer 2005; Pickel 2004).

Doch wie entwickeln Jugendliche diese affektiv wertbezogenen Einstellungen zur Demokratie? Vor dem Hintergrund der vielfach geäußerten Annahme, dass Jugendliche gerade in Freiwilligenvereinigungen Erfahrungen mit demokratischen Entscheidungs- und Mitbestimmungsprozeduren machen und diese auch auf politische Kontexte transferieren können, wird diese Frage im folgenden Kapitel mit dem spezifischen Blick auf die Bedeutung einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung diskutiert. Nach einigen grundlegenden Anmerkungen zur diffusen Unterstützung des politischen Systems (vgl. Abschnitt 11.1) und zu den sekundäranalytischen Auswertungsmöglichkeiten (vgl. Abschnitt 11.2) werden die Ergebnisse der Re-Analysen dargelegt, erläutert und zusammengefasst (vgl. Abschnitte 11.3 bis 11.5).

11.1 Unterstützung der Demokratie – zum empirischen Forschungsstand

Um die diffuse Unterstützung der Demokratie durch die Bürger zu erfassen, wird gemeinhin auf drei Messinstrumente zurückgegriffen: auf die abstrakteren Fragen nach (1) der Zustimmung zur Idee der Demokratie und (2) der prinzipiellen Befürwortung der Demokratie als Staats- und Regierungsform sowie auf die konkretere Frage nach (3) der Befürwortung der Demokratie wie sie in der Bundesrepublik Deutschland existiert. Wirft man vor diesem Hintergrund einen Blick auf den empirischen Forschungsstand fallen vor allem vier Aspekte auf.

(1) Im Vergleich zu manch anderen Dimensionen politischer Orientierungen und Verhaltensweisen kommen empirische Studien, die Jugendliche nach deren diffuser Unterstützung der Demokratie fragen, zu ausgesprochen einheitlichen Ergebnissen.

(2) Obgleich einige Autoren meinen, dass Jugendliche eine zunehmend distanziertere Haltung zur Politik einnehmen und Parteien und Politikern nur noch wenig Vertrauen entgegen bringen (vgl. Kapitel 3, 4, 10 und 12), scheint die prinzipielle Zustimmung zur Idee der Demokratie ungebrochen hoch und eine grundsätzliche Antisystemhaltung nicht beobachtbar zu sein (vgl. Buhl & Kuhn 2003; Hafener 2004; Pickel 2004). Der Shell-Studie 2006 zufolge geben zum Beispiel „nur 9% der Jugendlichen in den alten

Ländern und 14% in den neuen Bundesländern“ an, dass sie die „Demokratie für eine nicht so gute Staatsform“ halten (Schneekloth 2006: 113).⁵²

(3) Die Fragen nach der Zustimmung zur Idee der Demokratie und der prinzipiellen Befürwortung der Demokratie als Staats- und Regierungsform finden dabei deutlich höhere Zustimmungsraten als die Frage nach der Zufriedenheit mit dem aktuellen Erscheinungsbild der Demokratie in Deutschland. Das gilt datensatzübergreifend für alle gesichteten empirischen (Jugend-)Studien, in denen sowohl abstrakte als auch konkrete Formen der Demokratie Zustimmung erfasst wurden (vgl. z.B. Dicke et al. 2000; Pickel 2004; Schneekloth 2002).

(4) Demokratiespezifische Überzeugungen werden allerdings nicht von allen Jugendlichen in einem gleich starken Maße geteilt. Vielmehr zeigt sich, dass insbesondere „prekäre Lebenslagen“ mit einer geringeren Unterstützung der Idee der Demokratie einhergehen. Arbeitslose Jugendliche, Jugendliche, die mit Aspekten ihrer Lebenslage unzufrieden sind, Jugendliche mit niedrigen Bildungsabschlüssen und -aspirationen sowie Jugendliche, die in Haushalten mit einem geringen Nettoeinkommen leben, sind deutlich unzufriedener mit der Demokratie als die jeweiligen Vergleichsgruppen (vgl. z.B. Dicke et al. 2000; Gaiser et al. 2009; Schneekloth 2002, 2006). Hinzu kommen weitere sozialstrukturelle Unterschiede: Ostdeutsche Jugendliche stehen der Idee der Demokratie und der Demokratie, wie sie in Deutschland besteht, skeptischer gegenüber als westdeutsche Altersgleiche (vgl. Gaiser et al. 2009; Pickel 2004; Schneekloth 2002, 2006). Ausländische Jugendliche stimmen, so Schneekloth (2006) auf der Basis der Shell-Studie 2006, der Idee der Demokratie hingegen in einem höheren Maße zu als deutsche Jugendliche.

11.2 Einführung in die Sekundäranalysen

Da man in den für die Sekundäranalysen herangezogenen Datensätzen lediglich im DJI-Survey Fragen zur diffusen Unterstützung des politischen Systems findet, gehen die folgenden Analysen vor allem zwei Fragen nach: dem Zusammenhang zwischen der Partizipation in mindestens einer Freiwilligenvereinigung und den Einstellungen zur Demokratie (vgl. Abschnitt 11.3) und der Bedeutung einer Mitgliedschaft und eines Engagements in Sportvereinen und in kirchlichen Gruppen (vgl. Abschnitt 11.4).

Bezug genommen wird dabei jeweils auf abstrakte und konkrete Formen der diffusen Unterstützung des politischen Systems. Abstrakte Formen der diffusen Unterstützung wurden im DJI-Survey über die Frage nach der prinzipiellen Zustimmung zur Idee der Demokratie erhoben, für die mit einer sechsstufigen Ratingskala von (1) sehr für die Idee der Demokratie bis (6) sehr gegen die Idee der Demokratie operiert wurde. Auswertungen zu konkreten Formen der Demokratieunterstützung basieren auf der Frage nach der Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der Bundesrepublik existiert. Auch hier wurde eine sechsstufige Antwortskala angelegt, in der kleine Werte für eine hohe, und große Werte für eine geringe Zufriedenheit sprechen (vgl. Tabelle 11.1).

⁵² 10% der Jugendlichen aus den alten und 13% der Jugendlichen aus den neuen Bundesländern enthalten sich hierzu einer Meinung (Schneekloth 2006).

Tabelle 11.1: Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten.

Daten- satz	Beteiligungs- form/Vereinigung	Variablen zur Unterstützung der Demokratie
DJI 2003	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng. Sportverein kirchl. Gruppe	<p><i>Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung)</i> Frage: Bei der folgenden Frage geht es um die Idee der Demokratie. Bitte sagen Sie mir anhand der Liste, wie sehr Sie grundsätzlich für oder grundsätzlich gegen die Idee der Demokratie sind. Antwortskala: (1) sehr für die Idee der Demokratie bis (6) sehr gegen die Idee der Demokratie Auswertung: M = 1.91; SD = 0.93; fehlende Werte: N = 203</p> <p><i>Zufriedenheit mit Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung)</i> Kommen wir nun zu der Demokratie in Deutschland. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie - alles in allem – mit der Demokratie, so wie sie in der Bundesrepublik besteht? Antwortskala: (1) sehr zufrieden bis (6) sehr unzufrieden. Auswertung: M = 3.17; SD = 1.12; fehlende Werte: N = 171</p>

Anmerkung: Jugendliche, die auf diese Fragen nicht oder mit „weiß nicht“ geantwortet haben, werden in den Re-Analysen als fehlende Werte behandelt.

11.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie

Anhaltspunkte über Zusammenhänge zwischen der zivilgesellschaftlichen Partizipation und der Unterstützung der Demokratie liefern lineare Regressionsanalysen, die dem bereits bekannten Muster folgen: Zur Vorhersage der Unterstützung der Demokratie werden zunächst sozialstrukturelle Merkmale in Analysen einbezogen (Modell 1). Als zusätzliche Prädiktoren werden in ein zweites Modell das politische Interesse und die politischen Effektivitätsüberzeugungen der Jugendlichen integriert (vgl. auch Kapitel 6, 9 und 10).⁵³ Das Hauptaugenmerk liegt schließlich auf dem dritten Modell, in dem die Mitgliedschaft und das Engagement in einer Freiwilligenvereinigung als zusätzliche Prädiktoren einbezogen werden. Zur besseren Veranschaulichung etwaiger Unterschiede werden die Regressionsanalysen auch in diesem Kapitel durch zusätzliche Mittelwertvergleiche ergänzt.

Diesem Vorgehen folgen sowohl die Analysen zur abstrakten Unterstützung der Idee der Demokratie (vgl. Abschnitt 11.3.1) als auch die Analysen zur konkreten Unterstützung der Demokratie, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland existiert (vgl. Abschnitt 11.3.2).

11.3.1 Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung)

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Bezieht man in einem ersten Modell sozialstrukturelle Merkmale ein, erweist sich vor allem das Bildungsniveau als starker, signifikanter Prädiktor für die Zustimmung zur Idee der Demokratie. Je höher das Bildungsniveau der Jugendlichen ist, desto höher fällt

⁵³ Wengleich sich auch begründen ließe, dass die Demokratieunterstützung den Effektivitätsüberzeugungen vorgelagert ist, bzw. dass ein wechselseitiger Einfluss besteht, wird im Folgenden – in Anlehnung an die gängigen Modelle der politischen Kulturforschung – die Effektivität der Jugendlichen als ein möglicher, vorgelagerter Prädiktor für die Unterstützung der Demokratie herangezogen.

auch die abstrakte Unterstützung der Demokratie aus. Aber auch in anderer Hinsicht bestätigen die Regressionsanalysen die bereits vorliegenden und soeben referierten Ergebnisse (vgl. Abschnitt 11.1). Jugendliche aus Westdeutschland und Jugendliche ab 18 Jahren stimmen der Idee der Demokratie in einem stärkerem Maße zu als ostdeutsche und 16- bis 17-jährige Jugendliche. Andere Merkmale, wie das Geschlecht, die Wohnortgröße, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration spielen hingegen keine bzw. eine allenfalls geringfügige Rolle für die Zustimmung zur Idee der Demokratie (vgl. Tabelle 11.2).

Tabelle 11.2: Prädiktoren für die abstrakte und konkrete Demokratieunterstützung unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Prädiktoren	abstrakte Unterstützung (N = 4326)			konkrete Unterstützung (N = 4353)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.004	0.032*	0.033*	0.001	0.007	0.008
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.091*	0.078*	0.077*	-0.066*	-0.052*	-0.051*
18 bis 20 Jahre	0.031	0.025	0.025	-0.035*	-0.025	-0.025
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.124*	-0.114*	-0.113*	-0.163*	-0.137*	-0.135*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.047*	-0.047*	-0.046*	0.000	-0.004	-0.003
5000 bis < 20000	0.010	0.011	0.011	-0.004	-0.001	0.000
20000 bis < 50000	0.000	-0.001	0.000	-0.018	-0.012	-0.001
50000 bis < 100000	0.000	0.001	0.002	-0.010	-0.009	-0.008
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.266*	0.223*	0.223*	0.184*	0.139*	0.138*
mittel	0.214*	0.182*	0.182*	0.156*	0.114*	0.114*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.003	0.004	0.004	0.047*	0.044*	0.044*
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.017	0.012	0.012	-0.064*	0.072*	-0.073*
2. Generation	0.014	0.013	0.013	-0.013	0.023	-0.023
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.085*	-0.085*		-0.012	-0.011
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.050*	0.050*		-0.028	-0.028
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.048*	0.047*		0.076*	0.076*
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.000	0.000		0.193*	0.193*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			0.012			0.011
Mitglied ohne Amt			0.013			0.004
korrigiertes R ²	.092	.107	.106	.079	.133	.133

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variablen: abstrakte und konkrete Unterstützung des politischen Systems (jeweils 6 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Werden in einem zweiten Modell Politikvariablen einbezogen, erhöht sich die Modellgüte signifikant, von $R^2 = .092$ auf $R^2 = .107$. Relevant erscheinen dabei vor allem das politische Interesse sowie die internen Effektivitätsüberzeugungen der Jugendlichen. Aus den Re-Analysen des DJI-Surveys geht hervor, dass die Demokratiezustimmung sowohl mit dem politischen Interesse als auch mit dem politischen Kompetenzgefühl der Jugendlichen ansteigt (vgl. Tabelle 11.2).

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Integriert man die Variable zur Mitgliedschaft und zum Engagement in mindestens einer Freiwilligenvereinigung in das Regressionsmodell findet man keine Hinweise auf politische Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen.

Einfache Mittelwertvergleiche können zwar zeigen, dass die Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen eine besonders hohe Zustimmung zur Idee der Demokratie aufweisen und dass dies vor allem für ehrenamtlich engagierte Jugendliche gilt (vgl. Tabelle 11.3). Lineare Regressionsanalysen geben jedoch Anlass zu der Annahme, dass es sich hierbei in erster Linie um Selektionseffekte handelt. Erstens erhöht sich die Modellgüte R^2 durch die Integration der „Mitgliedschaftsvariable“ nicht. Zweitens erweist sich die Variable nicht als statistisch signifikanter Prädiktor. Drittens sind auch die Regressionskoeffizienten so klein, dass sich unter der Kontrolle von Drittvariablem selbst keine tendenziellen Zusammenhänge mehr ergeben (vgl. Tabelle 11.2). Dass die Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen der Idee der Demokratie in einem vergleichsweise hohen Maße zustimmen, dürfte also fast ausschließlich in den Mitgliederstrukturen – und zwar insbesondere im hohen Bildungsniveau und dem ausgeprägten politischen Interesse der Mitglieder freiwilliger Vereinigungen – begründet liegen.

Tabelle 11.3: Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	abstrakte Demokratieunterstützung
kein Mitglied	M = 1.97; SD = 0.96; N = 2205
Mitglied, nicht engagiert	M = 1.87; SD = 0.90; N = 1952
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 1.75; SD = 0.84; N = 529

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zustimmung bis (6) = keine Zustimmung rangieren.

11.3.2 Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung)

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Auch die Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland existiert, ist mit sozialstrukturellen Merkmalen assoziiert. Erstens geht aus den linearen Regressionsanalysen des DJI-Surveys hervor, dass mit steigendem Bildungsniveau auch die Demokratiezufriedenheit steigt und dass westdeutsche Jugendliche eine höhere Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland äußern als ostdeutsche Jugendliche.

Zweitens leistet auch das Alter einen, wenngleich kleineren, Erklärungsbeitrag für die Demokratiezufriedenheit der Jugendlichen. Anders als bei der abstrakten Unterstützung der Idee der Demokratie, artikulieren aber vor allem Jugendliche, die jünger als 18 Jahre sind, eine überdurchschnittlich hohe Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland besteht. Schließlich leisten auch der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration einen moderaten Erklärungsbeitrag für die konkrete Demokratiezufriedenheit. Ausländische Jugendliche und Migranten der ersten Generation weisen demzufolge eine besonders hohe Demokratiezufriedenheit auf (vgl. Tabelle 11.2).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Werden zusätzlich politische Einstellungsvariablen in das Regressionsmodell aufgenommen, erhöht sich die Modellgüte deutlich. Anders als bei der abstrakten Unterstützung spielen das politische Interesse und das politische Kompetenzgefühl hier jedoch keine bedeutsame Rolle. Es sind vielmehr die politischen Wirksamkeitseinschätzungen sowie das politische Responsivitätsgefühl der Jugendlichen, die mit einer höheren Demokratiezufriedenheit assoziiert sind (vgl. Tabelle 11.2).

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Wird zusätzlich die Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung berücksichtigt, verbessert sich die Modellgüte R^2 nicht. Ähnlich wie bei der abstrakten Unterstützung der Demokratie zeigen sich die nicht engagierten und die ehrenamtlich aktiven Mitglieder freiwilliger Vereinigungen mit der Demokratie in Deutschland zwar zufriedener als die Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 11.4). Bei einer multivariaten Betrachtung lösen sich diese Unterschiede aber auf. Die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung erweist sich weder als statistisch signifikanter, noch als tendenziell bedeutsamer Prädiktor zur Vorhersage der konkreten Unterstützung der Demokratie (vgl. Tabelle 11.2).

Tabelle 11.4: Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	konkrete Demokratieunterstützung
kein Mitglied	M = 3.24; SD = 1.15; N = 2225
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.12; SD = 1.09; N = 1959
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.04; SD = 1.09; N = 529

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zufriedenheit bis (6) = keine Zufriedenheit rangieren.

11.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und Unterstützung der Demokratie – Differenzierungen nach Vereinigungen

Wie die empirischen Analysen zeigen, leistet die Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung keinen eigenständigen Vorhersagebeitrag zur abstrakten und konkreten Unterstützung des politischen Systems. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass dieser Befund nicht flächendeckend für alle Vereinigungen Gültigkeit beanspruchen kann, sind zusätzliche Analysen ratsam, in denen einzelne Vereinigungen in

den Blick genommen werden. Dies geschieht in den folgenden Abschnitten. Auf der Datenbasis des DJI-Surveys können Detailanalysen für Sportvereine (vgl. Abschnitt 11.4.1) und für kirchliche Gruppen (vgl. Abschnitt 11.4.2) vorgelegt werden.⁵⁴

11.4.1 Mitgliedschaft und Engagement in Sportvereinen

Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung)

Einfache Mittelwertvergleiche zeigen, dass die Mitglieder von Sportvereinen – und das gilt insbesondere für ehrenamtlich engagierte Mitglieder – die Idee der Demokratie in einem höheren Maße befürworten als Jugendliche, die nicht in Sportvereinen organisiert sind (vgl. Tabelle 11.5).

Tabelle 11.5: Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	abstrakte Demokratieunterstützung
kein Mitglied	M = 1.95; SD = 0.96; N = 3050
Mitglied, nicht engagiert	M = 1.85; SD = 0.88; N = 1632
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 1.78; SD = 0.82; N = 269

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zustimmung bis (6) = keine Zustimmung rangieren.

Betrachtet man in einem nächsten Schritt die Ergebnisse der linearen Regressionsanalysen, erkennt man allerdings, dass sich diese Zusammenhänge unter der Kontrolle von Drittvariablen vollständig auflösen. Zum einen erweist sich die Mitgliedschaft und das Engagement in einem Sportverein nicht als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der abstrakten Unterstützung des politischen Systems. Zum anderen sind die standardisierten Regressionskoeffizienten so gering, dass selbst von tendenziellen Zusammenhängen keine Rede sein kann. Die über bivariate Analysen ermittelten Zusammenhänge scheinen also weniger ein Effekt der politischen Sozialisationsleistung von Sportvereinen, sondern vielmehr ein Resultat der spezifischen Mitgliederstruktur dieser Vereine zu sein (vgl. Tabelle 11.6).

⁵⁴ Die für das jeweils erste und zweite Modell ausgewiesenen Koeffizienten (vgl. Tabellen 11.6 und 11.8) können aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen von den in Tabelle 11.2 berichteten Koeffizienten leicht abweichen (vgl. auch Kapitel 6).

Tabelle 11.6: Prädiktoren für die abstrakte und konkrete Demokratieunterstützung unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Prädiktoren	abstrakte Unterstützung (N = 4519)			konkrete Unterstützung (N = 4548)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.002	0.032*	0.030*	0.000	0.004	0.006
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.089*	0.075*	0.076*	-0.072*	-0.055*	-0.053*
18 bis 20 Jahre	0.031*	0.025	0.025	-0.031	-0.021	-0.021
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	-0.127*	-0.116*	-0.114*	-0.165*	-0.138*	-0.136*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	-0.044*	-0.045*	-0.044*	-0.001	-0.004	-0.003
5000 bis < 20000	0.013	0.014	0.014	0.000	0.001	0.002
20000 bis < 50000	0.000	0.000	0.000	-0.017	-0.010	-0.009
50000 bis < 100000	0.002	0.003	0.004	-0.012	-0.010	-0.010
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.268*	0.224*	0.223*	0.181*	0.137*	0.135*
mittel	0.216*	0.184*	0.183*	0.155*	0.115*	0.114*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	-0.002	0.000	0.000	0.043*	0.042*	0.042*
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.014	0.010	0.009	-0.065*	0.073*	-0.074*
2. Generation	0.009	0.008	0.007	-0.012	0.019	-0.020
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		-0.084*	-0.082*		-0.009	-0.008
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.054*	0.055*		-0.031	-0.031
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.051*	0.050*		0.078*	0.078*
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.002	0.002		0.196*	0.195*
<i>Mitgliedschaftstat. Sportv.</i>						
kein Mitglied			-0.003			0.003
Mitglied ohne Amt			0.001			-0.014
<i>Mitgliedschaftsstat. Kirche</i>						
kein Mitglied			0.051*			0.007
Mitglied ohne Amt			0.033			0.010
korrigiertes R ²	.095	.111	.111	.079	.136	.135

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variablen: abstrakte und konkrete Unterstützung des politischen Systems (jeweils 6 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung)

Für die konkrete politische Unterstützung ergibt sich ein ähnliches Bild wie für die abstrakte. Sportvereinsmitglieder verzeichnen zwar höhere Zufriedenheitswerte als Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 11.7). In linearen Regressionsanalysen, in denen weitere Einflussfaktoren einbezogen werden, lösen sich diese Zusammenhänge allerdings auf. Auch für die konkrete Unterstützung des politischen Systems kann die Mitgliedschaft in einem Sportverein keinen erkennbaren Prognosebeitrag leisten (vgl. Tabelle 11.6).

Tabelle 11.7: Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	konkrete Demokratieunterstützung
kein Mitglied	M = 3.23; SD = 1.14; N = 3078
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.06; SD = 1.07; N = 1634
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.05; SD = 1.07; N = 269

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zufriedenheit bis (6) = keine Zufriedenheit rangieren.

11.4.2 Mitgliedschaft und Engagement in kirchlichen Gruppen

Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung)

Im Hinblick auf die Zustimmung zur Idee der Demokratie stellt sich die Datenlage für die Mitglieder von kirchlichen Vereinigungen etwas anders dar als für die Mitglieder von Sportvereinen. Bereits die Mittelwertvergleiche geben Hinweise darauf, dass vor allem zwischen ehrenamtlich engagierten Mitgliedern kirchlicher Gruppen (M = 1.58) und Nicht-Mitgliedern (M = 1.92) beträchtliche Unterschiede bestehen. Jugendliche, die sich ehrenamtlich in kirchlichen Gruppen engagieren weisen demzufolge ausgesprochen hohe Zustimmungswerte zur Idee der Demokratie auf. Die Unterschiede zwischen Nicht-Mitgliedern und nicht engagierten Mitgliedern (M = 1.85) fallen hingegen nicht so deutlich aus (vgl. Tabelle 11.8).

Entsprechende Zusammenhänge zwischen der Beteiligung in einer kirchlichen Vereinigung und der Zustimmung zur Idee der Demokratie bleiben auch dann bestehen, wenn weitere Variablen kontrolliert werden. Andere Einflussgrößen, wie der Bildungshintergrund, leisten zwar einen ungleich größeren Erklärungsbeitrag für die abstrakte Unterstützung der politischen Ordnung. Gleichwohl erweist sich auch die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Vereinigung als statistisch signifikanter Prädiktor (vgl. Tabelle 11.6).

Tabelle 11.8: Zustimmung zur Idee der Demokratie (abstrakte Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus kirchliche Gruppe	abstrakte Demokratieunterstützung
kein Mitglied	M = 1.92; SD = 0.94; N = 4556
Mitglied, nicht engagiert	M = 1.85; SD = 0.87; N = 260
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 1.56; SD = 0.72; N = 124

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zustimmung bis (6) = keine Zustimmung rangieren.

Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung)

Für die konkrete Unterstützung der politischen Ordnung finden sich hingegen keine Hinweise auf politische Sozialisationsleistungen kirchlicher Gruppen. Einfache Mittelwertvergleiche deuten zwar noch auf eine vergleichsweise hohe Demokratiezufriedenheit der Mitglieder kirchlicher Vereinigungen hin (vgl. Tabelle 11.9). Unter der Kontrolle von Drittvariablen lösen sich diese Zusammenhänge allerdings auf. Die Mitgliedschaft in

kirchlichen Vereinigungen erweist sich hier ebenso wenig als ein statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland wie die Mitgliedschaft in Sportvereinen (vgl. Tabelle 11.6).

Tabelle 11.9: Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland (konkrete Unterstützung), differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus kirchliche Gruppe	konkrete Demokratieunterstützung (N = 4713)
kein Mitglied	M = 3.18; SD = 1.13; N = 4587
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.07; SD = 1.03; N = 261
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.93; SD = 0.94; N = 123

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) = hohe Zufriedenheit bis (6) = keine Zufriedenheit rangieren.

11.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Insgesamt liefern die Re-Analysen ein relativ eindeutiges und in normativer Hinsicht wohl auch ein „ernüchterndes“ Bild.

(1) Mitglieder freiwilliger Vereinigungen sind zwar in einem stärkeren Maße von der Idee der Demokratie überzeugt und zeigen sich auch mit der Demokratie in Deutschland zufriedener als die jeweiligen Vergleichsgruppen der Nicht-Mitglieder. Unter der Kontrolle weiterer Parameter lösen sich diese Zusammenhänge allerdings nahezu vollständig auf. Weder die Mitgliedschaft noch das ehrenamtliche Engagement in Freiwilligenvereinigungen liefern einen eigenständigen Erklärungsbeitrag für die Demokratieunterstützung der Jugendlichen.

(2) Dass in den Re-Analysen zur Mitgliedschaft und zum Engagement in einer Freiwilligenvereinigung keine Hinweise auf politische Sozialisationseffekte einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung gefunden werden, könnte einerseits damit zusammenhängen, dass Jugendliche ihre Einstellungen zur Demokratie auf anderen Wegen ausbilden und internalisieren. Andererseits könnte es auch hier zu einer Überlagerung von Effekten kommen. Einige Jugendliche könnten demokratische Organisations- und Entscheidungsstrukturen in ihren Vereinen als positiv und bereichernd erleben und ihre Affinität zur Demokratie auf diese Weise noch verstärken. Andere Jugendliche könnten von der konkreten demokratischen Praxis in ihren Vereinen aber auch enttäuscht sein und eine kritischere Einstellung gegenüber der Demokratie ausbilden.

(3) Relevant sind allerdings Differenzierungen entlang der Art der Vereinigung. Sportvereinsmitglieder unterscheiden sich zwar kaum vom „Durchschnittsmitglied“ einer Freiwilligenvereinigung. Auch hier nivellieren sich die höheren Zustimmungswerte mit der Demokratie, wenn weitere Einflussvariablen kontrolliert werden. Kirchliche Vereinigungen stellen in diesem Zusammenhang jedoch einen Sonderfall dar. Im Hinblick auf die konkrete Unterstützung der Demokratie deuten die Analysen zwar nicht auf politische Sozialisationseffekte hin. Für die Zustimmung zur Idee der Demokratie leistet die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen aber einen zumindest moderaten Erklärungsbeitrag. Interessant sind in diesem Zusammenhang vor allem die Erläuterungen von Fauser et al. (2008), die zumindest für evangelische Gemeinden der DDR-Gesellschaft konstatieren, dass es sich bei den Jungen Gemeinden um Orte handelte, „an denen eine Auseinandersetzung mit Fragen des Friedens, der Menschenrechte,

der Meinungsfreiheit usw. geübt wurde“ (S. 170). Angesichts dieser Überlegungen erscheint es zum einen plausibel, dass die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen positive Einstellungen zur Demokratie verstärken kann. Zum anderen wäre aber auch zu überlegen, ob eine hohe Demokratiezustimmung der Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen vorausgeht.

12. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen – empirische Befunde

Auch wenn die diffuse Unterstützung des politischen Systems als ein zuverlässigerer Indikator zur Messung der Demokratiestabilität erscheint als die spezifische, gilt auch die letztgenannte Dimension politischer Einstellungen als bedeutsam. Erfasst wird diese Form der rational-ergebnisbezogenen Unterstützung des politischen Systems in der Regel über Fragen nach dem Vertrauen in zentrale politische Institutionen (vgl. Bierhoff 2002; Easton 1975; Niedermayer 2005).

Die Interpretation der auf diesem Wege generierten Befunde eröffnet allerdings weite Spielräume (vgl. insbesondere Bierhoff 2002; Gabriel & Kunz 2002). Einerseits heißt es, dass eine effektive Regierungsarbeit nur dann möglich ist, „wenn die politischen Eliten und Institutionen in der Öffentlichkeit über ein großes Vertrauenskapital verfügen“ (Gabriel & Kunz 2002: 255). Andererseits wird argumentiert, dass ein geringes Vertrauen in staatliche und nicht-staatliche Organisationen nicht mit Gleichgültigkeit oder mit Politikverdrossenheit gleichzusetzen ist (vgl. z.B. Fischer 2000a). Demokratien seien, so die dahinter liegende Annahmen, auch auf eine kritische bzw. „misstrauische Öffentlichkeit“ (Gabriel & Kunz 2002: 255) angewiesen. Damit soll deutlich werden, dass die Frage, welches spezifische Vertrauensmaß sich als demokratieförderlich erweist, stets von normativen Vorstellungen und Demokratiekonzepten abhängig ist. Gemeinhin wird aber zumindest ein gewisser, in der Regel allerdings nicht weiter definierter, Vertrauensgrad der Bürger in wichtige politische Institutionen als unabdingbar für die Stabilität moderner Demokratien ausgewiesen. Eine zutiefst misstrauische Öffentlichkeit gilt hingegen als Hindernis für die effektive Aufgabenerfüllung des politischen Systems (vgl. Gabriel 1999b; Hoffmann-Lange 1997; Niedermayer 2005; Palentien & Hurrelmann 1997).

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass sich womöglich gerade Jugendliche „im Spannungsfeld zwischen den Forderungen einer Loyalität gegenüber dem politischen System einerseits und einer kritischen Aufmerksamkeit gegenüber der politischen Praxis andererseits“ (Buhl & Kuhn 2003: 90) befinden, richtet sich der Fokus der folgenden Analysen auf die Frage, wie Jugendliche spezifisches Vertrauen entwickeln und welche Bedeutung dabei der Mitgliedschaft und dem ehrenamtlichen Engagement in vorpolitischen Räumen zukommt. Erläutert wird in diesem Zusammenhang, welche empirischen Befunde zum politischen Vertrauen von Jugendlichen bereits vorliegen (vgl. Abschnitt 12.1). Im Anschluss daran wird über die Anlage (vgl. Abschnitt 12.2) und die Ergebnisse der eigenen empirischen Analysen berichtet (vgl. Abschnitt 12.3 bis 12.5).

12.1 Politisches Vertrauen Jugendlicher – zum empirischen Forschungsstand

Bei der Messung des politischen Vertrauens wird häufig zwischen dem Vertrauen in parteistaatliche (z.B. Regierung und Parlament), rechtsstaatliche (z.B. Gerichte, Polizei, Verwaltung, Bundeswehr) und intermediäre Institutionen (z.B. Gewerkschaften, Kirchen, Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen) unterschieden (vgl. z.B. Niedermayer 2005). Je nach Studie werden zwar unterschiedlich viele und bisweilen auch andere

Institutionen abgefragt. Selbst auf der Basis dieser zum Teil unterschiedlichen Operationalisierungen können jedoch drei zentrale Aussagen zum politischen Vertrauen der Jugendlichen festgehalten werden.

(1) Zum Ersten wird deutlich, dass Jugendliche vor allem rechtsstaatlichen, parteiunabhängigen Institutionen, wie den Gerichten oder der Polizei, ein hohes Maß an Vertrauen entgegenbringen. Klassische politische Institutionen – und zwar insbesondere die politischen Parteien – werden im Vergleich dazu deutlich negativer beurteilt. Die empirischen Befunde zum Vertrauen in intermediäre Organisationen sind weniger eindeutig. Menschenrechts- und Umweltschutzgruppen wird zum Beispiel ein ähnlich hohes Vertrauen entgegengebracht wie rechtsstaatlichen Institutionen. Kirchen, Unternehmerverbänden und Gewerkschaften stehen Jugendliche jedoch wesentlich misstrauischer gegenüber (vgl. Gille et al. 2000; Schneekloth 2002; 2006; Torney-Purta, Lehmann, Oswald & Schulz 2001; für Erwachsene vgl. Niedermayer 2005).

(2) Zum Zweiten spielen sozialstrukturelle Variablen auch im Hinblick auf das Vertrauen in politische, intermediäre und rechtsstaatliche Organisationen eine Rolle. Aus verschiedenen Jugendstudien geht hervor, dass Heranwachsende mit Abitur und westdeutsche Jugendliche höhere Vertrauenswerte aufweisen als die jeweiligen Vergleichsgruppen (vgl. Fischer 2000a; Gille et al. 2000; Schneekloth 2002, 2006).

(3) Ob diese Befunde für eine grundsätzliche Akzeptanz der institutionellen Formen einer Demokratie sprechen (Schneekloth 2002) oder ob sich vielmehr ein Vertrauensverlust gegenüber der etablierten Politik abzeichnet (Hafeneger 2004), bleibt auf der Basis dieser Befundlage offen und hängt wohl auch von den normativen Vorstellungen des Betrachters ab. Die bislang nicht weiter berücksichtigte Frage, ob die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen das spezifische Vertrauen der Jugendlichen begünstigt, kann auf der Grundlage der Re-Analysen jedoch weiter verfolgt werden.

12.2 Einführung in die Sekundäranalysen

Da die Freiwilligensurveys 1999 und 2004 keine Indikatoren zur Messung des politischen Vertrauens enthalten, basieren die folgenden Abschnitte lediglich auf Auswertungen der Shell-Studie 2000 und des DJI-Surveys 2003. Wie schon in den vorherigen Kapiteln wird zunächst gefragt, von welchen Faktoren das politische Vertrauen in zentrale politische Institutionen abhängt und welche zusätzliche Bedeutung der Mitgliedschaft und dem Engagement in einer Freiwilligenvereinigung zukommt (vgl. Abschnitt 12.3). In einem zweiten Schritt werden dann einzelne Vereinigungen in den Blick genommen. Gefragt wird, ob die Mitglieder von Sportvereinen, kulturellen Vereinigungen, kirchlichen Gruppen und freiwilligen Hilfsorganisationen sich hinsichtlich des Vertrauens in politische Institutionen von der Gruppe der jeweiligen Nicht-Mitglieder unterscheiden (vgl. Abschnitt 12.4).

In der Shell-Studie und im DJI-Survey wurde das Institutionenvertrauen der Jugendlichen auf ähnliche Weise erfasst. Auf der Basis beider Datensätze kann zwischen dem Vertrauen in (1) parteienstaatliche und (2) rechtsstaatliche Institutionen unterschieden werden. Es ist lediglich zu berücksichtigen, dass in der Shell-Studie mit einer fünfstufigen Skala, im DJI-Survey hingegen mit einer siebenstufigen Skala gearbeitet wurde. In beiden Datensätzen stehen aber hohe Werte für viel Vertrauen (vgl. Tabelle 12.1).

Für die Re-Analysen beider Datensätze wurde ein Index gebildet, über den das Vertrauen in verschiedene *parteienstaatliche* Institutionen erfasst wird. In beiden Erhebungen fallen hierunter die Bundesregierung, der Bundestag und die politischen Parteien. Für das Vertrauen in *rechtsstaatliche* Institutionen wurde ein zweiter Index gebildet. Unter rechtsstaatliche Institutionen fallen in beiden Datensätzen Gerichte, die Bundeswehr und die Polizei. Im DJI-Survey wird zusätzlich das Vertrauen in das Bundesverfassungsgericht abgefragt (vgl. Tabelle 12.1).

Tabelle 12.1: Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten.

Daten- satz	Beteiligungs- form/Vereinigung	Fragen, Items und Grundauswertung
Shell 2000	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng. Sportverein kult. Vereinig. kirchl. Gruppe freiw. Hilfsorg	Frage: Ich nenne Ihnen nun einige Gruppierungen oder Organisationen. Uns interessiert, wie viel Vertrauen Sie diesen Gruppen oder Organisationen entgegenbringen. Antwortskala: (1) sehr wenig Vertrauen bis (5) sehr viel Vertrauen <i>Parteienstaatliche Institutionen</i> Items: (1) Bundesregierung, (2) Bundestag, (3) politische Parteien Auswertung: M = 2.65; SD = 0.88; fehlende Werte: keine <i>Rechtsstaatliche Institutionen</i> Items: (1) Polizei, (2) Gerichte, (3) Bundeswehr Auswertung: M = 3.20; SD = 0.85; fehlende Werte: keine
DJI 2003	Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng. Sportverein kirchl. Gruppe	Frage: Ich lese Ihnen nun eine Reihe von öffentlichen Einrichtungen und Organisationen vor. Sagen Sie mir bitte bei jeder Einrichtung oder Organisation, wie groß das Vertrauen ist, das Sie ihr entgegen bringen. Antwortskala: (1) = überhaupt kein Vertrauen bis (7) = sehr großes Vertrauen <i>Parteienstaatliche Institutionen</i> Items: (1) Bundesregierung, (2) Bundestag, (3) politische Parteien Auswertung: M = 3.80; SD = 1.15; fehlende Werte: N = 734 <i>Rechtsstaatliche Institutionen</i> Items: (1) Polizei, (2) Gerichte, (3) Bundeswehr, (4) Bundesverfassungsgericht Auswertung: M = 4.96; SD = 1.05; fehlende Werte: N = 1439

Anmerkung: Jugendliche, die für mindestens eine der aufgelisteten Items keine Angabe gemacht oder die mit „kann ich nicht beurteilen“ oder „kenne ich nicht“ geantwortet haben, werden als fehlende Werte ausgewiesen.

12.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen

Neben multivariaten Analyseverfahren, über die zu prüfen ist, ob die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen – operationalisiert als Mitgliedschaft und Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung – auch unter der Kontrolle von weiteren Einflussgrößen einen signifikanten Prognosebeitrag zum spezifischen Vertrauen der Jugendlichen leistet, werden zur Veranschaulichung der Ergebnisse wieder Ergebnisse bivariater Analysen einbezogen. In einem ersten Abschnitt steht dabei das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen im Blickpunkt der Analysen (vgl. Abschnitt 12.3.1). In einem zweiten Abschnitt geht es um das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen (vgl. Abschnitt 12.3.2).

12.3.1 Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1 und 2)

Hinsichtlich des Vertrauens in parteienstaatliche Institutionen ergibt sich keine konsistente Befundlage zum Einfluss sozialstruktureller Faktoren. Es zeichnet sich zwar ab, dass sozialstrukturelle Parameter eine moderate Rolle zur Erklärung des Vertrauens in parteienstaatliche Institutionen spielen. Welche Faktoren sich dabei als relevant bzw. als irrelevant erweisen, ist aber je nach Datensatz unterschiedlich (vgl. Tabelle 12.2).

Der moderate Einfluss sozialstruktureller Faktoren wird vor allem anhand von zwei Aspekten deutlich. Erstens erweisen sich einzelne Faktoren zwar als statistisch signifikante Prädiktoren für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen. Wie man anhand der geringen Modellgüte erkennt, sind jedoch eher andere Einflussgrößen maßgeblich. Zweitens geht aus den Regressionsmodellen hervor, dass sozialstrukturelle Faktoren, wie das Geschlecht, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft oder der Bildungshintergrund der Jugendlichen sich entweder nicht als statistisch signifikante Einflussgrößen erweisen, oder ihre statistische Relevanz verlieren, wenn politische Einstellungen als weitere Einflussgrößen in die Modelle einbezogen werden (vgl. Tabelle 12.2).

Im Hinblick auf weitere soziodemografische Faktoren fällt vor allem die inkonsistente Datenlage auf. Während die Daten der Shell-Studie zeigen, dass für Jugendliche aus kleineren Ortschaften vergleichsweise hohe Vertrauenswerte ermittelt werden, erweist sich diese Variable bei der Auswertung des DJI-Surveys nicht als signifikanter Prädiktor. Anders verhält es sich mit der Altersvariable. Diese leistet den Shell-Daten zufolge keinen Erklärungsbeitrag für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen. Im DJI-Survey steigt das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen mit zunehmendem Alter der Jugendlichen hingegen an. Geradezu überraschend sind zudem die Befunde über „Ost-West-Differenzierungen“. Bei ohnehin inkonsistenter Befundlage kommt es sogar zu einer Veränderung der Vorzeichen, wenn weitere Einflussfaktoren in die Analysen einbezogen werden (vgl. Tabelle 12.2).⁵⁵

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Politische Orientierungen besitzen eine deutlich größere Erklärungskraft für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen als sozialstrukturelle Parameter. Die Modellgüten erhöhen sich in beiden Datensätzen deutlich, wenn Politikvariablen in die Analysen integriert werden (vgl. Tabelle 12.2). In der Shell-Studie erweisen sich sogar alle einbezogenen Variablen als statistisch signifikante Prädiktoren. Die Ergebnisse des DJI-Surveys bestätigen dieses Bild nur zum Teil. Zwar steigen auch hier die Modellgüten durch die Integration der Politikvariablen deutlich an. Es sind allerdings in erster Linie das politische Responsivitätsgefühl sowie die Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland, die mit einem hohen Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen assozi-

⁵⁵ Damit erweist sich nur noch der Migrationshintergrund, der allerdings nur im DJI-Survey erfasst wurde, als statistisch signifikanter Prädiktor. Die Regressionsanalysen zeigen, dass selbst zugewanderte Jugendliche parteienstaatlichen Institutionen weniger Vertrauen entgegenbringen als Migranten der zweiten Generation und als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 12.2).

iert sind. Das politische Interesse und das politische Einflussgefühl erweisen sich hingegen nicht als statistisch signifikante Prädiktoren (vgl. Tabelle 12.2).

Tabelle 12.2: Prädiktoren für das Vertrauen in parteienstaatl. Institutionen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mind. einer nicht-pol. Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 3781)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.042*	0.006	0.001	0.003	-0.018	-0.021
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	-0.013	0.017	0.014	0.143*	0.111*	0.109*
18 bis 20 Jahre	-0.022	-0.005	-0.006	0.061*	0.047*	0.045*
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.112*	0.093*	-0.090*	-0.010	-0.088*	-0.094*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.117*	0.104*	0.102*	0.023	0.031	0.028
5000 bis < 20000	0.124*	0.108*	0.106*	0.036	0.032	0.029
20000 bis < 50000	0.076*	0.090*	0.089*	0.003	-0.006	-0.007
50000 bis < 100000	0.138*	0.137*	0.138*	0.085*	0.070*	0.070*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	-0.110*	-0.008	-0.004	-0.097*	0.014	0.017
mittel	-0.046*	0.018	0.020	-0.060*	0.031	0.033*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	-0.056*	0.006	0.007	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	-0.028	0.013	0.013			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	-0.024	-0.019	-0.020	-0.036	-0.019	-0.019
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.085*	0.070*	0.073*
2. Generation				0.013	0.019	0.020
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		0.144*	0.141*		0.027	0.024
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.041*	-0.041*
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.103*	-0.101*			
1: hoch bis 6 gering					0.024	0.025
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.261*	-0.260*			
1: hoch bis 6 gering					-0.235*	0.235*
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		0.008	0.008
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.347*	-0.347*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			-0.018			-0.027
Mitglied ohne Amt			0.016			0.006
korrigiertes R ²	.041	.170	.170	.037	.232	.233

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen (Shell: 13 Ausprägungen; DJI: 19 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Einfache Mittelwertvergleiche zeigen zwar, dass Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen parteienstaatlichen Institutionen ein etwas größeres Vertrauen entgegenbringen als Nicht-Mitglieder (vgl. Tabelle 12.3). In linearen Regressionsanalysen lösen sich diese ohnehin nur moderaten Zusammenhänge allerdings auf. Unter der Kontrolle weiterer Einflussgrößen kann die „Mitgliedschaftsvariable“ weder auf der Basis der Shell-Studie, noch auf der Basis des DJI-Surveys einen statistisch signifikanten Erklärungsbeitrag zur Vorhersage des Vertrauens in parteienstaatliche Institutionen leisten (vgl. Tabelle 12.2).

Tabelle 12.3: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus	Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.57; SD = 0.90; N = 2464	M = 3.73; SD = 1.20; N = 1926
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.73; SD = 0.83; N = 1374	M = 3.86; SD = 1.11; N = 1789
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.83; SD = 0.86; N = 497	M = 3.87; SD = 1.09; N = 485

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

12.3.2 Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1 und 2)

Auch wenn das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen insgesamt deutlich höher ausfällt als das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen (vgl. Tabelle 12.1), zeigt sich, dass beide Vertrauensdimensionen allenfalls geringfügig entlang von sozialstrukturellen Variablen variieren. In den Re-Analysen beider Datensätze sind die Modellgüten ausgesprochen gering wenn lediglich sozialstrukturelle Merkmale zur Erklärung des Vertrauens in rechtsstaatliche Institutionen einbezogen werden. Das Geschlecht, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, die Migrantengeneration sowie das eigene und das elterliche Bildungsniveau leisten hier keinen relevanten Prognosebeitrag (vgl. Tabelle 12.4).⁵⁶

Im Hinblick auf die weiteren Prädiktoren ist die Befundlage ambivalent: Die Wohnortgröße erweist sich lediglich auf der Basis der Shell-Studie, nicht aber auf der Grundlage des DJI-Surveys als statistisch signifikante Einflussgröße. Anders verhält es sich mit Alterseffekten. Die Daten der Shell-Studie deuten nicht darauf hin, dass das Alter bedeutsam ist. Die Daten des DJI-Surveys zeigen hingegen, dass vor allem 16- bis 17-Jährige ein hohes Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen artikulieren. Inkonsistent sind auch die Befunde für „Ost-West-Differenzierungen“. Die Daten der Shell-Studie zeigen, dass Jugendliche aus den alten Bundesländern höhere Vertrauenswerte aufweisen als Ju-

⁵⁶ Im DJI-Jugendsurvey erweist sich das Bildungsniveau der Jugendlichen im ersten Modell zwar als statistisch signifikanter Einflussfaktor. Werden zusätzlich politische Orientierungen als Prädiktoren in das Modell integriert, lösen sich diese Zusammenhänge jedoch auf (Modell 2).

gendliche aus den neuen Bundesländern. Die Daten des DJI-Surveys deuten in die umgekehrte Richtung (vgl. Tabelle 12.4).

Tabelle 12.4: Prädiktoren für das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 3203)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.025	0.020	0.008	-0.021	-0.018	-0.030
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.003	0.013	0.006	0.102*	0.085*	0.079*
18 bis 20 Jahre	0.016	0.021	0.018	0.029	0.019	0.015
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.093*	0.089*	0.082*	-0.002	-0.049*	-0.068*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.135*	0.121*	0.115*	0.019	0.026	0.013
5000 bis < 20000	0.126*	0.113*	0.108*	0.030	0.030	0.021
20000 bis < 50000	0.118*	0.117*	0.124*	0.031	0.028	0.024
50000 bis < 100000	0.134*	0.130*	0.134*	0.027	0.023	0.021
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	-0.029	0.009	0.018	-0.067*	-0.004	0.006
mittel	-0.010	0.035	0.040*	0.002	0.052*	0.060*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	-0.005	0.029	0.032	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.036	0.060*	0.061*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.003	0.001	-0.003	-0.027	-0.013	-0.014
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.031	0.019	0.029
2. Generation				-0.012	-0.010	-0.007
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		0.002	-0.008		0.011	0.003
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		0.035	0.036
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.131*	-0.127*			
1: hoch bis 6 gering					-0.005	0.000
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.128*	-0.125*			
1: hoch bis 6 gering					-0.035	-0.033
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.048*	-0.049*
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.241*	-0.241*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			-0.044			-0.126*
Mitglied ohne Amt			0.042			-0.044
korrigiertes R ²	.034	.079	.085	.013	.077	.085

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen (Shell: 13 Ausprägungen; DJI: 25 Ausprägungen). Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Anders als beim Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen bleiben die Modellgüten auch nach der Integration der Politikvariablen gering. Der Shell-Studie zufolge steigt das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen lediglich mit den Effektivitätsüberzeugungen, nicht aber mit dem politischen Interesse der Jugendlichen. Im DJI-Survey spielen weder Effektivitätsüberzeugungen noch das politische Interesse eine Rolle. Hier steigt das Vertrauen der Jugendlichen in rechtsstaatliche Institutionen vor allem mit der Zufriedenheit der Demokratie in der Bundesrepublik und – in allerdings deutlich geringerem Maße – mit der Zustimmung zur Idee der Demokratie (vgl. Tabelle 12.4).

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Über das dritte Regressionsmodell sollen die isolierten Einflüsse der „Sozialkapitalvariablen“ identifiziert und in ihrer Größe mit anderen Faktoren verglichen werden. In beiden Datensätzen erhöht sich die Modellgüte signifikant, wenn die Variable zur Mitgliedschaft und zum Engagement in mindestens einer Freiwilligenvereinigung in das Modell integriert wird. Auf der Basis des DJI-Surveys erweist sich die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung unter der Kontrolle von Drittvariablen sogar als ein vergleichsweise starker Prädiktor. Die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung ist demzufolge mit einem höheren Maß an Vertrauen assoziiert. In den Shell-Daten ist die „Mitgliedschaftsvariable“ hingegen kein statistischer signifikanter Prädiktor (vgl. Tabelle 12.4).

Wirft man in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Mittelwerte, wird die tendenziell positive Beziehung zwischen der Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung und dem Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen noch einmal deutlich. Berechnungen für den DJI-Survey zeigen, dass der Mittelwert der Nicht-Mitglieder bei $M = 4.86$ rangiert. Unter den nicht engagierten Mitgliedern steigt er auf $M = 5.02$ an, und für ehrenamtlich engagierte Mitglieder wird sogar ein Mittelwert von $M = 5.12$ ermittelt. Einerseits sind in der Shell-Studie ähnlich deutliche Zuwächse zu verzeichnen. Andererseits ergeben sich zwischen ehrenamtlich engagierten und nicht ehrenamtlich engagierten Mitgliedern aber keine Mittelwertunterschiede (vgl. Tabelle 12.5).

Tabelle 12.5: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus	Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	$M = 3.11$; $SD = 0.87$; $N = 2464$	$M = 4.86$; $SD = 1.11$; $N = 1594$
Mitglied, nicht engagiert	$M = 3.32$; $SD = 0.81$; $N = 1374$	$M = 5.02$; $SD = 1.00$; $N = 1516$
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	$M = 3.32$; $SD = 0.80$; $N = 497$	$M = 5.12$; $SD = 0.98$; $N = 431$

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

12.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politisches Vertrauen – Differenzierungen nach Vereinigungen

Wenngleich die bisherigen Auswertungen dokumentieren, dass sich die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung allenfalls auf das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen positiv auswirkt, bleibt zu fragen, ob dieser Befund für alle Vereinigungen in gleichem Maße zutrifft. Auch hier liefern vor allem Regressionsanalysen, in die Variablen zur Mitgliedschaft und zum Engagement in Sportvereinen (vgl. Abschnitt 12.4.1), kulturellen Vereinigungen (vgl. Abschnitt 12.4.2), kirchlichen Gruppen (vgl. Abschnitt 12.4.3) und freiwilligen Hilfsorganisationen (vgl. Abschnitt 12.4.4) integriert werden, Aufschluss.⁵⁷

12.4.1 Mitgliedschaft und Engagement in Sportvereinen

Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen

Bivariate Analysen zeigen, dass Sportvereinsmitglieder parteienstaatlichen Institutionen mehr Vertrauen entgegen bringen als Jugendliche, die nicht in Sportvereinen organisiert sind. Besonders deutlich fallen diese Unterschiede in der Shell-Studie aus, die außerdem – anders als der DJI-Survey – zeigt, dass ehrenamtlich engagierte Sportvereinsmitglieder ein besonders hohes Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen aufweisen (vgl. Tabelle 12.6).

Tabelle 12.6: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.58; SD = 0.89; N = 2894	M = 3.74; SD = 1.18; N = 2694
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.76; SD = 0.83; N = 1189	M = 3.88; SD = 1.10; N = 1495
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.90; SD = 0.86; N = 252	M = 3.91; SD = 1.05; N = 242

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

Betrachtet man im Anschluss daran die Ergebnisse linearer Regressionsanalysen lösen sich die ohnehin eher moderaten Zusammenhänge im DJI-Survey allerdings auf. Unter der Kontrolle von Drittvariablen erweist sich die Mitgliedschaft in einem Sportverein nicht mehr als statistisch signifikanter Prädiktor für die Vorhersage des Vertrauens in parteienstaatliche Institutionen. Für die Shell-Studie gilt dies hingegen nicht. Aus den Berechnungen für diesen Datensatz geht hervor, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein einen statistisch signifikanten Erklärungsbeitrag für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen leistet. Andere Einflussgrößen sind zwar bedeutsamer. Die Ergebnisse liefern jedoch Hinweise darauf, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein die Entwicklung von politischem Vertrauen fördern kann (vgl. Tabelle 12.7).

⁵⁷ Die für das jeweils erste und zweite Modell ausgewiesenen Koeffizienten (vgl. Tabellen 12.7 und 12.9) können aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen von den in Tabelle 12.2 berichteten Koeffizienten leicht abweichen (vgl. auch Kapitel 6).

Tabelle 12.7: Prädiktoren für das Vertrauen in parteienst. Institutionen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in versch. Freiwilligenvereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 3946)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.042*	0.006	-0.003	0.002	-0.019	-0.023
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	-0.013	0.017	0.013	0.150*	0.115*	0.110*
18 bis 20 Jahre	-0.022	-0.005	-0.006	0.059*	0.047*	0.044*
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.112*	0.093*	-0.087*	-0.005	-0.087*	-0.091*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.117*	0.104*	0.100*	0.026	0.032	0.031
5000 bis < 20000	0.124*	0.108*	0.104*	0.029	0.025	0.023
20000 bis < 50000	0.076*	0.090*	0.088*	0.004	-0.006	-0.007
50000 bis < 100000	0.138*	0.137*	0.137*	0.081*	0.067*	0.067*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	-0.110*	-0.008	0.000	-0.091*	0.019	0.021
mittel	-0.046*	0.018	0.022	-0.069*	0.029	0.031*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	-0.056*	0.006	0.008	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	-0.028	0.013	0.013			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	-0.024	-0.019	-0.019	-0.029	-0.016	-0.016
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.084*	0.070*	0.072*
2. Generation				0.019	0.024	0.024
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		0.144*	0.141*		0.028	0.026
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.038*	-0.037*
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.103*	-0.102*			
1: hoch bis 6 gering					0.018	0.018
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.261*	-0.258*			
1: hoch bis 6 gering					-0.239*	0.240*
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		0.002	0.001
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.344*	-0.343*
<i>Mitgl.schaftsstatus Sportv.</i>						
kein Mitglied			-0.076*			-0.037
Mitglied ohne Amt			-0.022			-0.009
<i>Mitgl.schaftsstatus kult. FV</i>						
kein Mitglied			-0.004			n.e.
Mitglied ohne Amt			0.000			
<i>Mitgl.schaftsstatus kirchl. Gr.</i>						
kein Mitglied			0.014			0.042
Mitglied ohne Amt			0.013			0.041
<i>Mitgl.schaftsstatus freiw. Hilfsorg.</i>						
kein Mitglied			0.005			n.e.
Mitglied ohne Amt			-0.005			
korrigiertes R ²	.041	.170	.171	.037	.236	.236

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Vertrauen in parteienstaatl. Institutionen (Shell: 13 Auspr.; DJI: 19 Auspr.). Referenzgruppen: Geschl.: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 EW; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgersch.: nicht deutsch; Migrantengeneration.: 1. Gen.; pol. Interesse: nicht pol. interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen

Auch mit dem Blick auf das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen wird anhand der Mittelwertvergleiche offensichtlich, dass Mitglieder von Sportvereinen höhere Vertrauenswerte aufweisen als Nicht-Mitglieder. Dabei verlaufen die Unterschiede tendenziell eher zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern als zwischen ehrenamtlich engagierten und nicht ehrenamtlich engagierten Mitgliedern (vgl. Tabelle 12.8).

Tabelle 12.8: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus Sportverein	Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 3.12; SD = 0.87; N = 2894	M = 4.89; SD = 1.09; N = 2246
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.36; SD = 0.79; N = 1189	M = 5.06; SD = 1.00; N = 1268
Mitglied, ehrenamtl.	M = 3.36; SD = 0.78; N = 252	M = 5.14; SD = 0.91; N = 213

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

Interessanterweise bleiben diese Zusammenhänge auch dann bestehen, wenn weitere Einflussgrößen kontrolliert werden. Sowohl in der Shell-Studie als auch im DJI-Survey leistet die Mitgliedschaft in einem Sportverein insofern einen statistisch signifikanten Prognosebeitrag für das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, als dass Sportvereinsmitglieder ein besonders hohes Vertrauensmaß aufweisen. Im DJI-Survey ist dieser Effekt sogar vergleichsweise deutlich ausgeprägt. Andere Einflussgrößen sind zwar relevanter. Die Befunde liefern aber durchaus Hinweise darauf, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein eine zusätzliche Ressource für die Entwicklung von politischem Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen darstellt (vgl. Tabelle 12.9).

Tabelle 12.9: Prädiktoren für das Vertrauen in rechtsst. Institutionen unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in versch. Freiwilligenvereinigungen. Lineare Regressionen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Prädiktoren	Shell-Studie 2000 (N = 4047)			DJI-Survey 2003 (N = 3332)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	0.025	0.020	-0.003	-0.026	-0.022	-0.032
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.003	0.013	0.000	0.100*	0.080*	0.068*
18 bis 20 Jahre	0.016	0.021	0.017	0.026	0.016	0.009
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.093*	0.089*	0.075*	0.002	-0.049*	-0.065*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.135*	0.121*	0.107*	0.028	0.034	0.027
5000 bis < 20000	0.126*	0.113*	0.105*	0.031	0.032	0.025
20000 bis < 50000	0.118*	0.117*	0.121*	0.029	0.026	0.021
50000 bis < 100000	0.134*	0.130*	0.132*	0.030	0.026	0.024
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	-0.029	0.009	0.020	-0.062*	0.001	0.013
mittel	-0.010	0.035	0.041*	0.000	0.052*	0.061*
<i>Bildung Eltern</i>						
niedrig	-0.005	0.029	0.032	n.e.	n.e.	n.e.
mittel	0.036	0.060*	0.063*			
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.003	0.001	-0.006	-0.020	-0.008	-0.008
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	n.e.	n.e.	n.e.	0.025	0.013	0.020
2. Generation				-0.006	-0.004	-0.002
<i>politisches Interesse</i>						
pol. interessiert		0.002	-0.008		0.010	0.004
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		0.040*	0.041*
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.131*	-0.126*			
1: hoch bis 6 gering					-0.009	-0.005
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 4: gering		-0.128*	-0.125*			
1: hoch bis 6 gering					-0.039	-0.039
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.052*	-0.052*
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		n.e.	n.e.		-0.244*	-0.242*
<i>Mitgl.schaftsstatus Sportv.</i>						
kein Mitglied			-0.066*			-0.107*
Mitglied ohne Amt			-0.039			-0.030
<i>Mitgl.schaftsstatus kult. FV</i>						
kein Mitglied			0.067*			n.e.
Mitglied ohne Amt			0.089*			
<i>Mitgl.schaftsstatus kirchl. Gr.</i>						
kein Mitglied			0.011			-0.025
Mitglied ohne Amt			0.021			-0.005
<i>Mitgl.schaftsstatus freiw. Hilfsorg.</i>						
kein Mitglied			-0.041			n.e.
Mitglied ohne Amt			0.001			
korrigiertes R ²	.034	.079	.092	.011	.079	.085

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: Vertrauen in rechtsstaatl. Institutionen (Shell: 13 Auspr.; DJI: 25 Auspr.). Referenzgruppen: Geschl.: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 EW; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgersch.: nicht deutsch; Migrantengeneration.: 1. Gen.; pol. Interesse: nicht pol. interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

12.4.2 Mitgliedschaft und Engagement in kulturellen Vereinigungen

Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen

Ob die Mitgliedschaft in kulturellen Vereinigungen mit dem politischen Vertrauen zusammenhängt, kann auf der Basis der Shell-Studie 2000 geprüft werden. Für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen zeigen die diesbezüglichen Analysen, dass gerade ehrenamtlich engagierte Mitglieder kultureller Vereinigungen vergleichsweise hohe Vertrauenswerte aufweisen (vgl. Tabelle 12.10). Dieser Zusammenhang nivelliert sich allerdings, wenn weitere Einflussgrößen berücksichtigt werden. Da selbst tendenzielle Effekte in den Regressionsanalysen nicht mehr erkennbar sind, ist davon auszugehen, dass das konstatierte hohe Vertrauensmaß vor allem mit der Mitgliederstruktur kultureller Vereinigungen zusammenhängt (vgl. Tabelle 12.7).

Tabelle 12.10: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kulturellen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus kulturelle Vereinigung	Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen
kein Mitglied	M = 2.64; SD = 0.88; N = 4057
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.77; SD = 0.79; N = 221
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.87; SD = 0.89; N = 57

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) geringes Vertrauen bis (5) hohes Vertrauen rangieren.

Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen

Interessante Ergebnisse liefern die Auswertungen zum Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen. Die Mittelwertvergleiche zeigen, dass der Vertrauenswert der nicht in kulturellen Vereinigungen organisierten Jugendlichen (M = 3.19) zwar unter dem der nicht engagierten Mitglieder (M = 3.38), aber überraschenderweise über dem der engagierten Mitglieder (M = 3.09) rangiert (vgl. Tabelle 12.11).

Empirische Substanz gewinnen diese Ergebnisse durch lineare Regressionsanalysen. Selbst unter der Kontrolle weiterer Parameter erweist sich die „Mitgliedschaftsvariable“ als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage des Vertrauens in rechtsstaatliche Institutionen. Die Berechnungen weisen in die gleiche Richtung wie die Mittelwertvergleiche: Es sind vor allem nicht engagierte Mitglieder, die rechtsstaatlichen Institutionen ein besonders hohes Maß an Vertrauen entgegenbringen. Mit dem ehrenamtlichen Engagement in kulturellen Vereinigungen korreliert das Vertrauen in rechtsstaatliche Vereinigungen hingegen negativ (vgl. Tabelle 12.9).

Tabelle 12.11: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kulturellen Vereinigungen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus kulturelle Vereinigung	Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen
kein Mitglied	M = 3.19; SD = 0.85; N = 4057
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.38; SD = 0.79; N = 221
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.09; SD = 0.81; N = 57

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) geringes Vertrauen bis (5) hohes Vertrauen rangieren.

12.4.3 Mitgliedschaft und Engagement in kirchlichen Gruppen

Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen

Für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen leistet die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen keinen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag. Die Mittelwerte deuten zwar darauf hin, dass zumindest nicht engagierte Mitglieder kirchlicher Gruppen überdurchschnittlich hohe Vertrauenswerte aufweisen (vgl. Tabelle 12.12). Unter der Kontrolle von Drittvariablen lösen sich diese Zusammenhänge jedoch auf. Interessant ist allerdings ein detaillierter Blick auf die Befunde des DJI-Surveys. Der Tendenz nach weisen sowohl die Mittelwerte als auch die Koeffizienten darauf hin, dass Jugendliche, die sich ehrenamtlich in kirchlichen Gruppen engagieren, parteienstaatlichen Institutionen sogar überdurchschnittlich skeptisch gegenüberstehen (vgl. Tabelle 12.7).

Tabelle 12.12: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus kirchliche Gruppe	Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 2.64; SD = 0.88; N = 4082	M = 3.79; SD = 1.15; N = 4083
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.80; SD = 0.82; N = 150	M = 3.94; SD = 1.14; N = 233
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 2.88; SD = 0.76; N = 103	M = 3.78; SD = 1.05; N = 107

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen

Im Hinblick auf das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen ergibt sich ein bereits bekanntes Bild. Bivariate Analysen zeigen, dass sowohl die ehrenamtlich als auch die nicht ehrenamtlich engagierten Mitglieder von kirchlichen Gruppen ein vergleichsweise hohes Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen artikulieren (vgl. Tabelle 12.13). In Regressionsanalysen leisten diese Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung allerdings keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag für das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen (vgl. Tabelle 12.9).

Tabelle 12.13: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Mitgliedschaftsstatus kirchliche Gruppe	Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen	
	Shell-Studie 2000	DJI-Survey 2003
kein Mitglied	M = 3.19; SD = 0.85; N = 4082	M = 4.95; SD = 1.06; N = 3450
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.38; SD = 0.83; N = 150	M = 5.09; SD = 0.85; N = 190
Mitglied, ehrenamtl. engagiert	M = 3.33; SD = 0.72; N = 104	M = 5.12; SD = 0.99; N = 87

Anmerkungen: Der Mittelwert kann zwischen (1) bis (5) (Shell 2000) bzw. zwischen (1) bis (7) (DJI 2003) rangieren. Geringe Werte stehen für ein geringes Maß an Vertrauen.

12.4.4 Mitgliedschaft und Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen

Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen

Für die Shell-Studie zeigen Regressionsanalysen, dass die Mitgliedschaft in freiwilligen Hilfsorganisationen keinen Prognosebeitrag für das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen leistet. Die Signifikanzgrenze wird nicht erreicht und auch die Koeffizienten sind ausgesprochen klein. Aus den Mittelwertvergleichen geht zwar hervor, dass sowohl ehrenamtlich als auch nicht ehrenamtlich aktive Jugendliche ein vergleichsweise hohes Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen artikulieren. Das hängt aber offensichtlich eher mit den Mitgliederstrukturen, als mit etwaigen politischen Sozialisationsleistungen freiwilliger Hilfsorganisationen zusammen (vgl. Tabellen 12.7 und 12.14).

Tabelle 12.14: Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus freiw. Hilfsorganisation	Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen
kein Mitglied	M = 2.64; SD = 0.88; N = 4089
Mitglied, nicht engagiert	M = 2.74; SD = 0.84; N = 171
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 2.80; SD = 0.82; N = 75

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) geringes Vertrauen bis (5) hohes Vertrauen rangieren.

Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen

Im Hinblick auf das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen weisen die Mittelwertvergleiche auf einen ausgesprochen hohen Vertrauenswert der Mitglieder freiwilliger Vereinigungen hin, der zudem deutlich über dem der Sportvereinsmitglieder, der Mitglieder kultureller Vereinigungen sowie der Mitglieder kirchlicher Gruppen rangiert (vgl. Tabelle 12.15). Unter der Kontrolle von Drittvariablen nivellieren sich diese Unterschiede allerdings weitgehend. Allenfalls die negativen Vorzeichen der Koeffizienten weisen noch darauf hin, dass die Mitgliedschaft in einer freiwilligen Hilfsorganisation tendenziell mit einem höheren Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen assoziiert ist (vgl. Tabelle 12.9).

Tabelle 12.15: Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in freiwilligen Hilfsorganisationen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Mitgliedschaftsstatus freiw. Hilfsorganisation	Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen
kein Mitglied	M = 3.18; SD = 0.85; N = 4089
Mitglied, nicht engagiert	M = 3.51; SD = 0.74; N = 171
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	M = 3.47; SD = 0.79; N = 75

Anmerkung: Der Mittelwert kann zwischen (1) geringes Vertrauen bis (5) hohes Vertrauen rangieren.

12.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Lässt man die referierten Ergebnisse Revue passieren, ist vor allem die inkonsistente Befundlage markant. Einige Tendenzen, die über Einzelbefunde hinausgehen können jedoch festgehalten werden.

(1) Sowohl die Beteiligung in mindestens einer Freiwilligenvereinigung, als auch die Mitgliedschaft und das Engagement in einzelnen, freizeitorientierten Vereinigungen leisten zum Großteil keinen bedeutsamen Beitrag zur Erklärung des Vertrauens in partei- und rechtsstaatliche Institutionen. Selbst wenn sich Effekte ergeben, sind diese in der Regel klein. Somit ist davon auszugehen, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung lediglich in manchen Fällen einen allenfalls zusätzlichen Vorhersagebeitrag für die Stärkung des politischen Vertrauens darstellt.

(2) Markant ist, dass die Mitglieder der vier betrachteten freizeitorientierten Vereinigungen zwar tendenziell höhere Vertrauenswerte aufweisen als die jeweiligen Gruppen der Nicht-Mitglieder. Die Bedeutung, die dem ehrenamtlichen Engagement dabei zukommt, bleibt allerdings unklar. Während die Auswertungen für Sportvereine und freiwillige Hilfsorganisationen für tendenziell hohe Vertrauenswerte der ehrenamtlich aktiven Jugendlichen sprechen, zeigen die Auswertungen für kulturelle Vereinigungen und kirchliche Gruppen – bei allerdings ambivalenter Befundlage – dass ehrenamtlich engagierte Jugendliche den politischen Institutionen teilweise sogar skeptischer gegenüberstehen als Nicht-Mitglieder.

(3) Angesichts dieser Ergebnisse liegen zwei Fragen auf der Hand. Zum Ersten wäre zu überlegen, ob die inkonsistente Befundlage aus einer Überlagerung von Effekten resultiert. Einerseits könnte die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen mit einem größeren Vertrauen in politische Institutionen einhergehen, weil Jugendliche hier Einblicke in demokratische Arbeitsweisen erhalten. Andererseits könnte sie mit einer größeren Skepsis assoziiert sein, weil Jugendliche lernen, sich mit politischen Institutionen kritisch auseinanderzusetzen. Zum Zweiten stellt sich die Frage, ob die zivilgesellschaftliche Beteiligung überhaupt einen Einfluss auf das Vertrauen in rechts- und parteistaatliche Institutionen hat. Bezieht man in Betracht, dass sich auch im Hinblick auf die Bedeutung von Sozialstruktur- und Politikvariablen kein konsistentes Bild abzeichnet, dürfte es plausibel sein, dass es sich beim Vertrauen in politische Institutionen um einen instabilen, vom politischen Tagesgeschehen abhängigen Indikator handelt. Ein solcher Indikator mag zwar eine „gelegentlich aufflackernde Stimmung“ (Pickel 2004) messen. Ob damit tatsächlich Aussagen über generelle Einstellungen zur Politik und über sozialisierte und internalisierte Orientierungen und Werte getroffen werden können, bleibt jedoch fraglich.

13. Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung – empirische Befunde

Wie viel politische Partizipation der Bürger normativ erwünscht ist, und welche Formen der Beteiligung als erstrebenswert gelten, variiert nicht zuletzt entlang der jeweils zugrunde liegenden Demokratiekonzepte. Gleichwohl gilt die politische Beteiligung als ein grundlegender Aspekt funktionierender Demokratien und als „wichtiger Indikator für die Qualität einer demokratisch verfassten Gesellschaft“ (Lippl 2007: 423; vgl. auch Buhl & Kuhn 2003; Schäfer 2006; Zmerli 2008).

Vor diesem Hintergrund befasst sich die politische Kultur-, Meinungs- und Wahlforschung bereits seit Langem mit politischen Verhaltensweisen der Bürger. Entstanden sind in diesem Zusammenhang empirisch-konzeptionelle Arbeiten, die das Ziel verfolgen, unterschiedliche politische Partizipationsformen zu systematisieren. Zudem gibt es auch eine Reihe empirischer Studien zum Umfang und zu den Formen politischer Beteiligung, und schließlich liegen – zumindest für das Erwachsenenalter – auch einige empirische Befunde zum Zusammenhang zwischen zivilgesellschaftlicher und politischer Beteiligung vor (vgl. auch Kapitel 4 und Abschnitt 13.1).

Um eben jenen Zusammenhang geht es auch im folgenden Kapitel, das empirische Befunde für das Jugendalter „nachliefert“. Zunächst werden zentrale Erkenntnisse der politischen Partizipationsforschung skizziert (vgl. Abschnitt 13.1) und die Auswertungsmöglichkeiten der eigenen Re-Analysen erläutert (vgl. Abschnitt 13.2). Anschließend werden empirische Befunde dargelegt, die die Frage aufgreifen, ob und in welchem Umfang die zivilgesellschaftliche Beteiligung Jugendlicher einen Beitrag zur Erklärung unterschiedlicher politischer Partizipationsformen leistet (vgl. Abschnitte 13.3 bis 13.5).

13.1 Politische Beteiligung von Jugendlichen – zum Forschungsstand

Die politische Partizipationsforschung blickt auf eine langjährige Tradition zurück. Welche zentralen, für die Folgeanalysen relevanten, Erkenntnisse in diesem Zusammenhang generiert wurden, wird hier anhand von fünf Aspekten dargelegt.

(1) Nicht zuletzt angesichts der Beobachtung, dass sich das Spektrum politischer Beteiligungsformen im Verlauf der letzten Jahrzehnte erheblich erweitert hat, wurden immer wieder neue Strukturierungsvorschläge für politische Verhaltensweisen entwickelt. Diese orientieren sich vor allem an den Kriterien der Verfasstheit, der Legitimität und der Legalität.⁵⁸ Mit der Differenzierung zwischen konventionellen und unkonventionellen politischen Beteiligungsformen, die erstmalig in der „Political Action Study“ aus dem Jahr 1979 (Barnes et al. 1979) eingeführt wurde und bis heute verwendet wird, wurden zunächst nur die Kriterien der Verfasstheit und der Legitimität miteinander verbunden. Dabei werden unter konventioneller Beteiligung solche Partizipationsformen gefasst,

⁵⁸ Als verfasst bezeichnet man gemeinhin Beteiligungsformen, „die das politische System den Bürgern explizit als Beeinflussungsweg einräumt“ (Greiffenhagen & Greiffenhagen 1993: 12); das Kriterium der Legalität orientiert sich daran, ob politische Beteiligungsformen per Gesetz erlaubt sind und die Legitimität hebt darauf ab, ob eine Beteiligungsform den sozialen Normen entspricht (vgl. z.B. Kaase 1991).

die sich an Gesetzen (Verfasstheit) und sozialen Normen (Legitimität) orientieren und die regelmäßig auftreten. Unter unkonventionelle Formen der Partizipation fallen hingegen „ungewohnte“ oder „alternative“ Formen politischen Handelns, die „häufig auf eine Artikulation von Unzufriedenheit und Protest gerichtet sind“ (Gille 2004: 46; vgl. auch Schäfer 2006). Weiterentwickelt wurde dieser Systematisierungsversuch vor allem von Uehlinger (1988), auf den bis heute Bezug genommen wird. Neben der Verfasstheit und der Legitimität bezieht er auch das Kriterium der Legalität ein, um politische Beteiligungsformen zu typologisieren (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2006; Schäfer 2006; zu weiteren Systematisierungsversuchungen vgl. z.B. Teorell, Torcal & Montero 2007; Zmerli 2008).⁵⁹

(2) Welche dieser Partizipationsformen von Jugendlichen in welchem Umfang genutzt werden, variiert allerdings stark. Die hierzu vorliegenden empirischen Studien folgen zwar nicht immer einem einheitlichen Kategorisierungsvorschlag, erfragen zum Teil unterschiedlich viele Partizipationsformen und operieren bisweilen ausschließlich mit Fragebatterien zur *Beteiligungsbereitschaft*. Dennoch kristallisiert sich aus den vorliegenden Publikationen eine relativ eindeutige „Beteiligungshierarchie“ heraus.

Die *Wahlbeteiligung* fällt unter Jungwählern zwar vergleichsweise gering aus. Es handelt sich jedoch um diejenige Partizipationsform, die – sofern Jugendliche das Wahlrecht besitzen – am häufigsten praktiziert und am ehesten in Betracht gezogen wird (vgl. Buhl & Kuhn 2003; Bundeswahlleiter 2010; Gille 2004; Hahlen 2006; Hurrelmann et al. 2006; Schneekloth 2002). Weitere *konventionelle Beteiligungsformen*, wie die Mitarbeit in einer Partei, die Übernahme eines politischen Amtes oder die Unterstützung von politischen Organisationen durch Geldspenden bleiben dahinter weit zurück und werden von Jugendlichen auch deutlich seltener in Betracht gezogen (vgl. Buhl & Kuhn 2003; Gaiser & de Rijke 2000; Gille 2004). Im Vergleich dazu treffen *unkonventionell-legale Partizipationsformen* auf deutlich mehr Zuspruch. Neben der Wahlbeteiligung sind diese Arten der Beteiligung, zu denen zum Beispiel die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative oder die Teilnahme an einer genehmigten Demonstration zählen, unter Jugendlichen vergleichsweise weit verbreitet.⁶⁰ *Illegale Beteiligungsformen* finden hingegen kaum Zuspruch.

⁵⁹ Insgesamt unterscheidet Uehlinger (1988) zwischen fünf Typen politischer Partizipation: (1) der Staatsbürgerrolle, bei der es um weit verbreitete Partizipationsformen geht, die nur einen indirekten Einfluss auf die Politik haben, (2) der problemspezifischen Partizipation, „deren Ziel es ist, die Entscheidung über ein spezifisches Problem zu beeinflussen“ (Uehlinger 1988: 130), (3) der parteiorientierten Partizipation, die von der passiven Parteimitgliedschaft bis hin zur Kandidatur für ein politisches Amt reicht, (4) dem zivilen Ungehorsam sowie (5) der politische Gewalt, bei der zum Erreichen von Zielen auch Gewalt gegen Personen oder Sachwerte gerichtet wird.

⁶⁰ Partizipationsformen, die einst „ungewöhnlich“ waren, haben sich inzwischen etabliert, womöglich auch, weil sie „dem Politikverständnis und den (...) Beteiligungsbedürfnissen von Jugendlichen“ (Buhl & Kuhn 2003: 91) entgegen kommen (vgl. auch Gaiser & de Rijke 2000; Reinhardt & Tillmann 2002; Schneider 1995). Denn, so Buhl und Kuhn (2003) weiter, „die Aktionen zeichnen sich (...) durch ein großes Maß an Spontaneität aus, sie sind spannend, erregen öffentliche Aufmerksamkeit und haben zum Teil ausgeprägten Spaßcharakter. (...) Das Nicht-Eingebundensein in konventionelle Strukturen bedeutet ein hohes Maß an Selbstverwirklichung und Autonomie gegenüber einem geringen Maß an Verpflichtung und Anpassung. Der expressive Charakter der Aktionen schafft Raum für abstrakte, hoch moralische, idealistische und utopische Forderungen und Proteste“ (Buhl & Kuhn 2003: 91).

„Sobald die Grenze der Legalität bei politischen Aktionsformen überschritten wird, sinken Beteiligung und Beteiligungsbereitschaft von Jugendlichen enorm ab“ (Buhl & Kuhn 2003: 88; vgl. auch Gille 2004).

(3) Markant ist zudem, dass politische Beteiligungsmöglichkeiten nicht nur mit zunehmendem Alter häufiger wahrgenommen werden. Die politische Beteiligung variiert auch entlang von weiteren sozialstrukturellen Faktoren. Das gilt zwar nicht durchweg für alle Beteiligungsformen. Auffallend ist aber, dass die politische Aktivität mit dem Bildungsniveau der Jugendlichen steigt, dass weibliche Jugendliche deutlich seltener Beteiligungsformen wählen, die „mit traditionellen organisatorischen Bindungen einhergehen (...) oder auf Konfrontation und direkte Formen der Durchsetzung gerichtet sind“ (Gille 2004: 48f.), und dass ein klares Beteiligungsgefälle „zuungunsten“ der Jugendlichen aus den neuen Bundesländern besteht (vgl. z.B. Gaiser & de Rijke 2000; Reinhardt & Tillmann 2002; Schäfer 2006; Schneekloth, 2002). Vereinzelt findet man zudem Hinweise darauf, dass die Beteiligungsbereitschaft junger Migranten geringer ist als die der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (vgl. Gille & Krüger 2000; für eine ausführliche Diskussion vgl. Diehl 2004; Diehl & Urbahn 1998).

(4) Zudem hängt die politische Beteiligung der Jugendlichen von weiteren Faktoren ab: Zu nennen sind zum einen Gelegenheitsstrukturen und rechtliche Rahmenbedingungen (vgl. Gaiser & de Rijke 2006), die vor allem einen Einfluss auf die politische Partizipation jüngerer und ausländischer Heranwachsender haben dürften. Hinzuweisen ist aber auch auf die Bedeutung vorgelagerter politischer Orientierungen. Verschiedene Studien zeigen, dass sich das politische Interesse, die Demokratiezustimmung sowie das politische Kompetenz-, Einfluss- und Responsivitätsgefühl als wichtige Prädiktoren für die politische Beteiligung von Jugendlichen erweisen (vgl. z.B. Hafenecker 2004; Görl & Holtmann 2007; Rebenstorf et al. 2003; Schneekloth 2006).

(5) Dass politische Beteiligungsformen vergleichsweise gut erforscht sind, wird letztlich daran ersichtlich, dass „sogar“ zum Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Aktivität einige empirische Befunde vorliegen (vgl. hierzu auch Kapitel 4). Der Großteil dieser Analysen, die in zusammenfassender Form von Zmerli (2008) aufgearbeitet wurden, bezieht sich zwar auf das Erwachsenenalter. Es liegen aber auch einige jugendspezifische Analysen vor. Schäfer (2006) zeigt zum Beispiel, dass die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen die Wahrscheinlichkeit der Wahlbeteiligung und der konventionellen Partizipation erhöht. Unkonventionelle und illegale Beteiligungsformen werden durch die Ausstattung mit sozialem Kapital hingegen nur „geringfügig wahrscheinlicher“ (Schäfer 2006: 215; vgl. auch Mutz & Nobis 2007a).

13.2 Einführung in die Sekundäranalysen

Die eigenen Re-Analysen basieren ausschließlich auf Auswertungen des DJI-Surveys, der die einzige der vier herangezogenen Erhebungen ist, in der politische Verhaltensweisen über eine umfangreiche Fragebatterie erfasst wurden. Für die Re-Analysen wurden 17 Beteiligungsformen zu insgesamt vier Dimensionen zusammengefasst: (1) der konventionell-legalen politischen Beteiligung, worunter traditionelle Partizipationsformen fallen, die in der Regel an Institutionen, Parteien und Politiker gebunden sind, (2) der un-

konventionell-legalen Beteiligung, die nicht-institutionalisierte Praxen der Partizipation bündelt, (3) dem zivilen Ungehorsam, unter den protestförmige, gesetzeswidrige Partizipationspraxen fallen sowie (4) der politischen Gewalt, bei der nicht auszuschließen ist, dass dabei Sachen oder Personen zu Schaden kommen. Zur Re-Analyse des DJI-Surveys wurde für jede dieser vier Dimensionen ein Index gebildet, der aussagt, ob die Jugendlichen mindestens eine der unter einer Dimension gebündelten Beteiligungsformen bereits praktiziert haben (vgl. Tabelle 13.1; vgl. auch Kapitel 6).

Tabelle 13.1: Überblick über die Auswertungsmöglichkeiten. DJI-Survey 2003.

Beteiligungsform/Vereinigung	Indices zur politischen Beteiligung: Fragen, Items und Grundausswertung
Mitgliedschaft ehrenamtl. Eng.	<i>Konventionelle Beteiligung</i> Items: (1) Briefe/Mails an Politiker schreiben; (2) sich in öffentlichen Versammlungen und Diskussionen beteiligen; (3) ein politisches Amt übernehmen; (4) in einem Mitbestimmungsgremium (...) mitarbeiten; (5) (Leser)Briefe zu politischen oder gesellschaftlichen Themen (...) schreiben; (6) in eine Partei eintreten und dort aktiv mitarbeiten, (7) eine Partei, Bürgerinitiative oder politische Gruppierung mit Geldspenden unterstützen, (8) Teilnahme an einem gewerkschaftlich beschlossenen Streik Antworten: (0) noch nicht gemacht; (1) bereits gemacht Auswertung für bereits gemacht: 39.9%; fehlende Werte: N = 108
Sportverein kirchl. Gruppe	<i>Unkonventionell-legale Beteiligung</i> Items: (1) in einer anderen politischen Gruppierung mitmachen, (2) sich an einer Unterschriftenaktion beteiligen; (3) Teilnahme an einer genehmigten politischen Demonstration, (4) Beteiligung an einem Boykott Antworten: (0) noch nicht gemacht; (1) bereits gemacht Auswertung für bereits gemacht: 61.5%; fehlende Werte: N = 106
	<i>Ziviler Ungehorsam</i> Items: (1) Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration, (2) Hausbesetzung/Besetzung von Fabriken/Ämtern, (3) Beteiligung an einem wilden Streik Antworten: (0) noch nicht gemacht; (1) bereits gemacht Auswertung für bereits gemacht: 7.9%; fehlende Werte: N = 92
	<i>Politische Gewalt</i> Items: (1) Teilnahme an Aktionen, bei denen es schon mal zu Sachbeschädigungen kommt, (2) Teilnahme an wichtigen Aktionen, auch wenn nicht völlig auszuschließen ist, dass dabei Personen zu Schaden kommen können Antworten: (0) noch nicht gemacht; (1) bereits gemacht Auswertung für bereits gemacht: 3.9%; fehlende Werte: N = 91

13.3 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung

Die empirischen Analysen folgen einem bereits bekannten Schema. Für die vier verschiedenen Dimensionen politischer Beteiligung wird in jeweils separaten Abschnitten (vgl. Abschnitt 13.3.1 bis 13.3.4) geprüft, (1) entlang von welchen sozialstrukturellen Parametern politische Beteiligungsformen variieren und (2) welche Bedeutung vorgelagerten politischen Orientierungen zukommt. Um prüfen, ob und welche Bedeutung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung für die Erklärung politischer Beteiligung zukommt, werden in einem dritten Schritt Variablen zur Mitgliedschaft und zum Engagement in die Regressionsmodelle integriert.

13.3.1 Konventionelle politische Beteiligung

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Bezieht man in einem ersten Regressionsmodell ausschließlich sozialstrukturelle Variablen zur Erklärung der konventionellen politischen Beteiligung heran, ergeben sich einige interessante Befunde. Erwartungsgemäß zeigen die Berechnungen, dass die konventionelle politische Beteiligung mit einem höheren Bildungsniveau der Jugendlichen assoziiert ist und dass vor allem Jugendliche aus den neuen Bundesländern und unter 18-Jährige unterdurchschnittliche Partizipationsquoten aufweisen. Überraschend ist hingegen, dass auf der Basis des DJI-Surveys weder das Geschlecht, noch der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Migrantengeneration statistisch signifikante Prädiktoren zur Vorhersage der konventionellen politischen Beteiligung sind. Auch die gemeinsame Erklärungsleistung dieser Variablen ist – wie man anhand der Modellgüte Nagelkerkes R^2 erkennt – eher gering (vgl. Tabelle 13.2).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Bezieht man in einem zweiten Modell politische Orientierungen zur Erklärung der konventionellen politischen Beteiligung ein, erhöht sich die Modellgüte Nagelkerkes R^2 beträchtlich, von .085 auf .169. Besonders bedeutsam ist das politische Interesse der Jugendlichen, das die Chance auf eine konventionelle Beteiligung erheblich steigert. Aber auch mit dem politischen Kompetenzgefühl, dem politischen Einflussgefühl und der Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich Jugendliche auf konventionelle Art politisch beteiligen (vgl. Tabelle 13.2).⁶¹

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Das dritte Regressionsmodell liefert Hinweise auf politische Sozialisationseffekte von Freiwilligenvereinigungen. Integriert man die Variable zur Mitgliedschaft und zum Engagement in Freiwilligenvereinigungen steigt die Modellgüte Nagelkerkes R^2 deutlich an. Auch unter der Kontrolle der besonderen Mitgliederstrukturen von Freiwilligenvereinigungen erweist sich sowohl die Mitgliedschaft als auch das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen als bedeutsamer Erklärungsfaktor für die konventionelle politische Beteiligung. Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen haben sich demnach bereits besonders häufig auf konventionelle Art politisch beteiligt (vgl. Tabelle 13.2).

Dieser Zusammenhang kann anhand der prozentualen Verteilungen veranschaulicht werden: Während nur 29% der Nicht-Mitglieder mindestens eine konventionelle Beteiligungsform bereits praktiziert haben, sind das unter den nicht ehrenamtlich engagierten, aber in Freiwilligenvereinigungen organisierten Jugendlichen 43.8% und unter den ehrenamtlich aktiven Mitgliedern sogar 63.9% (vgl. Tabelle 13.3).

⁶¹ Aus dem zweiten Modell geht zudem hervor, dass das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen mit der konventionellen politischen Beteiligung negativ korreliert. Im dritten Modell erweist sich diese politische Orientierung allerdings nicht mehr als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der konventionellen politischen Beteiligung (vgl. Tabelle 13.2).

Tabelle 13.2: Prädiktoren für die konventionelle und unkonventionelle politische Beteiligung unter Berücksichtigung der Mitgliedschaft in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Prädiktoren	konventionelle Bet. (N = 3043)			unkonventionelle Bet. (N = 3043)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	1.106	0.875	0.806*	0.880	0.736*	0.680*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.682*	0.754*	0.725*	0.560*	0.599*	0.579*
18 bis 20 Jahre	0.909	0.963	0.938	0.767*	0.791*	0.771*
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	1.415*	1.366*	1.189	1.139	1.068	0.949
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.995	1.014	0.908	0.771*	0.753*	0.690*
5000 bis < 20000	0.818	0.830	0.768*	0.675*	0.666*	0.629*
20000 bis < 50000	0.866	0.879	0.831	0.954	0.949	0.920
50000 bis < 100000	0.731	0.749	0.749	0.650	0.654*	0.642*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.315*	0.433*	0.472*	0.294*	0.379*	0.405*
mittel	0.483*	0.580*	0.605*	0.509*	0.594*	0.618*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	1.441	1.391	1.379	1.595*	1.566*	1.545*
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.778	0.822	0.930	0.478*	0.493*	0.539*
2. Generation	1.209	1.204	1.247	0.878	0.870	0.889
<i>politisches Interesse</i>						
nicht pol. interessiert		0.372*	0.389*		0.451*	0.472*
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.863*	0.864*		0.952	0.955
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.868*	0.877*		0.828*	0.833*
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.030	1.037		1.100*	1.108*
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.013	1.005		1.010	1.002
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.113*	1.113*		1.058	1.054
<i>Vertrauen parteienst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		0.971	0.979		0.967	0.973
<i>Vertrauen rechtsst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		1.117*	1.079		1.083	1.054
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			0.338*			0.462*
Mitglied ohne Amt			0.535*			0.729*
Nagelkerkes R ²	.085	.169	.198	.111	.162	.179

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0= noch nicht gemacht; 1 = bereits gemacht. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Tabelle 13.3: Konventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	Anteil derer, die konventionelle Formen praktiziert haben
kein Mitglied	29.0% (N = 658)
Mitglied, nicht engagiert	43.8% (N = 869)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	63.9% (N = 336)

13.3.2 Unkonventionelle politische Beteiligung

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Für die unkonventionelle politische Beteiligung ist die Erklärungskraft sozialstruktureller Variablen zwar etwas größer als für die konventionelle politische Beteiligung. Insgesamt ist die Modellgüte aber auch hier eher gering. Im ersten Regressionsmodell erweisen sich weder das Geschlecht, noch die „Ost-West-Variable“ als statistisch signifikante Prädiktoren zur Vorhersage der unkonventionellen politischen Beteiligung. Allenfalls tendenziell ist zu erkennen, dass männliche Heranwachsende und Jugendliche aus den alten Bundesländern vergleichsweise hohe Partizipationsraten aufweisen. Anders verhält es sich hingegen mit den weiteren einbezogenen Variablen. Markant sind nicht nur die Alters- und Bildungseffekte, die in die gleiche Richtung verlaufen wie bei der konventionellen politischen Beteiligung. Deutlich wird auch, dass sich Jugendliche aus Klein- und Kleinststädten mit weniger als 20 000 Einwohnern, nicht-deutsche sowie selbst zugewanderte Jugendliche in der Vergangenheit vergleichsweise selten auf unkonventionelle Art beteiligt haben (vgl. Tabelle 13.2).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Zumindest einige politische Orientierungen sind eng mit der unkonventionellen politischen Beteiligung assoziiert. Nicht nur mit dem politischen Interesse der Jugendlichen steigt die Wahrscheinlichkeit, sich auf unkonventionelle Art zu beteiligen. Auch das politische Einflussgefühl korreliert positiv mit dieser Form der politischen Partizipation. Anders verhält es sich hingegen mit dem politischen Responsivitätsgefühl der Jugendlichen: Auch wenn die Effekte klein sind, geht aus den Analysen hervor, dass die Wahrscheinlichkeit für eine unkonventionelle Partizipation mit dem politischen Responsivitätsgefühl der Jugendlichen sinkt (vgl. Tabelle 13.2).

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Im Hinblick auf die Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung ergeben sich für die unkonventionelle politische Beteiligung etwas geringere Effekte für die konventionelle politische Beteiligung. Die Erhöhung der Modellgüte ist aber dennoch beachtlich, und auch die Effektkoeffizienten sind vergleichsweise groß. Zweifelsohne zeigen die Analysen, dass sowohl die Mitgliedschaft als auch das Engagement in mindestens einer Freiwilligenvereinigung in positiver Weise mit der unkonventionellen politischen Partizipation assoziiert ist – und das gilt auch, wenn Drittvariablen kontrolliert werden (vgl. Tabelle 13.2).

Betrachtet man lediglich die Prozentwerte, kann dieser Zusammenhang noch einmal veranschaulicht werden. Es ist deutlich erkennbar, dass ehrenamtlich engagierte Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen sich bereits in einem deutlich höheren Umfang auf unkonventionelle Art beteiligt haben, als Nicht-Mitglieder. Aber auch zwischen nicht engagierten Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern ist noch eine Differenz von rund 14 Prozentpunkten zu verzeichnen (vgl. Tabelle 13.4).

Tabelle 13.4: Unkonventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	Anteil derer, die sich unkonventionell beteiligt haben
kein Mitglied	52.2% (N = 1168)
Mitglied, nicht engagiert	66.3% (N = 1314)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	77.7% (N = 407)

13.3.3 Ziviler Ungehorsam

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Beteiligungformen, die unter die Dimension des zivilen Ungehorsams fallen, variieren entlang von sozialstrukturellen Parametern. Die gemeinsame Strukturierungswirkung der einbezogenen Variablen ist jedoch insgesamt gering – und bleibt selbst hinter der für die konventionelle Beteiligung ermittelten Modellgüte zurück. Deutlich wird dies auch anhand eines Blicks auf die Einzelbefunde. Auffallend ist, dass die Wahrscheinlichkeit eines zivilen Ungehorsams mit dem Bildungsniveau der Jugendlichen steigt – der Bildungseffekt ist hier allerdings geringer ausgeprägt als bei konventionellen und unkonventionellen Beteiligungformen. Das Geschlecht und das Alter erweisen sich lediglich im ersten Regressionsmodell als statistisch signifikante Prädiktoren. Werden weitere Einflussgrößen in das Modell integriert, leisten diese Variablen keinen eigenständigen Prognosebeitrag für den zivilen Ungehorsam mehr (vgl. Modelle 2 und 3). Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft und die Zuwanderungsgeschichte der Jugendlichen erweisen sich nicht als statistisch signifikante Prädiktoren. Von Bedeutung sind damit nur noch die einbezogenen „Regionalvariablen“. Je kleiner die Gemeinden, in denen Jugendlichen leben, um so seltener sind sie auch an Aktionen des zivilen Ungehorsams beteiligt. Die „Ost-West-Differenzierung“ liefert insofern überraschende Ergebnisse, als dass es, anders als bei den konventionellen Beteiligungformen, die ostdeutschen Jugendlichen sind, die überdurchschnittlich häufig politische Beteiligungformen des zivilen Ungehorsams praktiziert haben (vgl. Tabelle 13.5).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Integriert man zusätzlich politische Orientierungen in das Regressionsmodell, steigt die Modellgüte erheblich an. Wie schon im Hinblick auf die konventionelle und die unkonventionelle politische Beteiligung leisten einige Orientierungen einen Erklärungsbeitrag für den zivilen Ungehorsam. Hierzu gehören das politische Interesse sowie das politische Einflussgefühl, die positiv mit dem zivilen Ungehorsam korrelieren. Bei der Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland und dem Vertrauen in rechtsstaatliche Insti-

tutionen kehrt sich dieser Effekt um: Mit einer größeren Unzufriedenheit und Skepsis steigt auch die Wahrscheinlichkeit für eine Beteiligung an Aktionen des zivilen Ungehorsams (vgl. Tabelle 13.5).

Tabelle 13.5: Prädiktoren für den zivilen Ungehorsam und die politische Gewalt unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Prädiktoren	ziviler Ungehorsam (N = 3052)			politische Gewalt (N = 3052)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	1.375*	1.190	1.154	2.129*	1.796*	1.749*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.634*	0.726	0.709	0.671	0.763	0.747
18 bis 20 Jahre	0.929	0.947*	0.934	1.048	1.087	1.070
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.600*	0.629*	0.603*	0.647*	0.702	0.672
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.333*	0.330*	0.320*	0.339*	0.362*	0.348*
5000 bis < 20000	0.395*	0.414*	0.403*	0.543*	0.614*	0.596*
20000 bis < 50000	0.493*	0.490*	0.481*	0.405*	0.409*	0.400*
50000 bis < 100000	0.375*	0.401*	0.396*	0.121*	0.128*	0.127*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.658*	0.654*	0.675	0.764	0.667	0.691
mittel	0.547*	0.674*	0.686*	0.502*	0.485*	0.494*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.913	0.778	0.780	2.152	2.128	2.237
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.543	0.591	0.626	0.696	0.735	0.775
2. Generation	1.227	1.176	1.192	1.201	1.093	1.100
<i>politisches Interesse</i>						
nicht pol. interessiert		0.570*	0.581*		0.566*	0.586*
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.949	0.951*		0.912	0.915
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.765*	0.767*		0.868	0.876
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.130	1.132		1.241*	1.245*
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.118	1.115		1.301*	1.297*
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.295*	1.298		1.113	1.114
<i>Vertrauen parteienst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		1.123	1.124		1.184	1.187
<i>Vertrauen rechtsst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		0.667*	0.659*		0.573*	0.565*
<i>Mitgliedschaftsstatus</i>						
kein Mitglied			0.739			0.592*
Mitglied ohne Amt			0.953			0.713*
Nagelkerkes R ²	.061	.126	.129	.070	.144	.148

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0 = noch nicht gemacht; 1 = bereits gemacht. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Für den zivilen Ungehorsam leisten die Mitgliedschaft und das Engagement in einer Freiwilligenvereinigung keinen Prognosebeitrag. Durch die Integration dieser Variable steigt die Modellgüte zwar leicht an und die Effektkoeffizienten lassen erkennen, dass zivilgesellschaftlich aktive Jugendliche tendenziell politisch aktiver sind als Nicht-Mitglieder. Als statistisch signifikant erweist sich dieser Prädiktor allerdings nicht (vgl. Tabelle 13.5). Das geht auch aus den prozentualen Verteilungen hervor. Die Berechnungen zeigen, dass die Beteiligungsquoten der jugendlichen Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen gerade einmal ein bis zwei Prozentpunkte über denen der Nicht-Mitglieder rangieren.

Tabelle 13.6: Ziviler Ungehorsam, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	Anteil derer, die zivilen Ungehorsam praktiziert haben
kein Mitglied	7.1% (N = 161)
Mitglied, nicht engagiert	8.0% (N = 159)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	9.1% (N = 48)

13.3.4 Politische Gewalt

Zur Bedeutsamkeit sozialstruktureller Merkmale (Modell 1)

Zur Erklärung der politischen Gewalt leisten die einbezogenen sozialstrukturellen Variablen einen geringeren Beitrag als zur konventionellen und unkonventionellen Partizipation und einen etwas höheren Beitrag als zum zivilen Ungehorsam. Im Einzelnen zeigt sich: Weder die Zuwanderungsgeschichte, noch das Alter – das sich im Hinblick auf alle anderen drei Beteiligungsformen als bedeutsam erwies – leisten einen statistisch signifikanten Vorhersagebeitrag für politisches Gewaltverhalten. Der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft – dies dürfte allerdings in erster Linie ein Effekt der ungleich kleinen Fallzahlen nicht-deutscher Jugendlicher sein – erweist sich ebenfalls nicht als statistisch signifikanter Prädiktor. Einen moderaten Einfluss hat der Bildungshintergrund insofern, als dass vor allem Jugendliche mit einem mittleren Bildungsniveau kaum zu politischem Gewaltverhalten tendieren. Zudem ergeben sich tendenziell höhere Beteiligungsquoten für Jugendliche aus den neuen Bundesländern, die sich allerdings nach der Integration weiterer Variablen auflösen (vgl. Modelle 2 und 3). Anders verhält es sich hingegen mit der Wohnortgröße. Es sind vor allem Jugendliche aus Großstädten, die schon einmal an politischen Gewaltaktionen beteiligt waren. Als relevanteste Variable erweist sich schließlich das Geschlecht. Es zeigt sich, dass sich vor allem männliche Jugendliche in der Vergangenheit schon einmal an Aktionen beteiligt haben, bei denen es auch zu Sach- oder Personenschäden kommen kann (vgl. Tabelle 13. 5).

Zur Bedeutsamkeit vorgelagerter politischer Orientierungen (Modell 2)

Bezieht man in ein zweites Modell politische Orientierungen ein, erhöht sich die Modellgüte zur Erklärung der politischen Gewalt deutlich. Als statistisch signifikant erweisen sich allerdings nur drei der acht einbezogenen Variablen: Zum einen sind es die politisch

interessierten Jugendlichen, die politisches Gewaltverhalten eher praktizieren als die nicht-politisch interessierten Jugendlichen. Zum anderen geht politisches Gewaltverhalten eher mit einem geringen Responsivitätsgefühl und einem geringen Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen einher (vgl. Tabelle 13.5).

Zur Bedeutsamkeit der zivilgesellschaftlichen Beteiligung (Modell 3)

Mit der Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung steigt die Wahrscheinlichkeit politischer Gewalt geringfügig an. Die Effekte fallen hier zwar geringer aus als bei der konventionellen und der unkonventionellen politischen Partizipation. Anders als beim zivilen Ungehorsam erweist sich die „Mitgliedschaftsvariable“ jedoch als ein statistisch signifikanter für die Vorhersage politischen Gewaltverhaltens (vgl. Tabelle 13.5). Dabei scheinen es in erster Linie die ehrenamtlich aktiven Mitglieder freiwilliger Vereinigungen zu sein, die sich in der Vergangenheit an Aktionen beteiligt haben, bei denen es auch zu Sach- oder Personenschäden kommen kann (vgl. auch Tabelle 13.7).

Tabelle 13.7: Politische Gewalt, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in mindestens einer nicht-politischen Freiwilligenvereinigung. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaftsstatus	Anteil derer, die politische Gewalt praktiziert haben
kein Mitglied	3.6% (N = 82)
Mitglied, nicht engagiert	3.8% (N = 76)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	5.3% (N = 28)

13.4 Zivilgesellschaftliche Beteiligung und politische Beteiligung – Differenzierung nach Vereinigungen

Wie die bisherigen Analysen gezeigt haben, variiert der Erklärungsbeitrag, den die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen für politische Verhaltensweisen leistet, mit den spezifischen Partizipationsformen. Wie die weiteren Auswertungen zeigen, gilt das auch für Sportvereine (vgl. Abschnitt 13.4.1) und für kirchliche Gruppen (vgl. Abschnitt 13.4.2), die sich in dieser Hinsicht nicht wesentlich von den Freiwilligenvereinigungen im Allgemeinen unterscheiden.⁶²

13.4.1 Mitgliedschaft und Engagement in Sportvereinen

Konventionelle politische Beteiligung

Bereits ein Blick auf die prozentualen Verteilungen zeigt, dass sich Sportvereinsmitglieder in der Vergangenheit zu deutlich höheren Anteilen auf konventionelle Art politisch beteiligt haben als Jugendliche, die nicht in Sportvereinen organisiert sind. Während nur rund ein Drittel der Nicht-Mitglieder angibt, sich an mindestens einer der abgefragten konventionellen politischen Partizipationsformen beteiligt zu haben, sind das unter den

⁶² Die in den folgenden Analysen ausgewiesenen Koeffizienten (vgl. Tabellen 13.11 und 13.14) können aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen von den in Tabelle 13.2 und 13.5 berichteten Koeffizienten leicht abweichen (vgl. hierzu auch Kapitel 6).

nicht ehrenamtlich aktiven Sportvereinsmitgliedern bereits fast die Hälfte, und unter den ehrenamtlich engagierten Sportvereinsmitgliedern steigt dieser Anteil noch einmal um mehr als 10 Prozentpunkte an (vgl. Tabelle 13.8).

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass diese Zusammenhänge selbst unter Kontrolle von Drittvariablen bestehen bleiben. Die Effektstärken sind beachtlich und können durchaus als Hinweise auf Sozialisations-effekte interpretiert werden (vgl. Tabelle 13.10).

Tabelle 13.8: Konventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft Sportverein	Anteil derer, die sich konventionell beteiligt haben
kein Mitglied	34.6% (N = 1081)
Mitglied, nicht engagiert	46.6% (N = 770)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	58.6% (N = 157)

Unkonventionelle politische Beteiligung

Mit der Mitgliedschaft in einem Sportverein steigt nicht nur die Chance auf eine konventionelle, sondern auch auf eine unkonventionelle politische Beteiligung. Während von den Nicht-Mitgliedern etwas weniger als 60% berichten, unkonventionelle Partizipationsformen bereits praktiziert haben, steigt dieser Wert unter den Sportvereinsmitgliedern auf weit über 60% an. Bei den ehrenamtlich aktiven Sportvereinsmitgliedern rangiert er sogar rund 17 Prozentpunkte über dem der nicht in Sportvereinen organisierten Jugendlichen (vgl. Tabelle 13.9).

Tabelle 13.9: Unkonventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft Sportverein	Anteil derer, die sich unkonventionell beteiligt haben
kein Mitglied	57.5% (N = 1798)
Mitglied, nicht engagiert	67.0% (N = 1107)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	74.8% (N = 199)

Diese Zusammenhänge bleiben auch unter der Kontrolle von Drittvariablen bestehen. Wenngleich sich für die Sportvereine – anders als für die Freiwilligenvereinigungen insgesamt – zeigt, dass es eher die Mitgliedschaft im Allgemeinen als das ehrenamtliche Engagement im Besonderen ist, das mit einer höheren unkonventionellen politischen Partizipation einhergeht, erweist sich die Variable zur Sportvereinsmitgliedschaft als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der unkonventionellen Beteiligung (vgl. Tabelle 13.10).

Tabelle 13.10: Prädiktoren für die konventionelle und unkonventionelle politische Beteiligung unter Berücksichtigung der Mitgliedschaft in Sportvereinen und kirchlichen Gruppen. Binärlogistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Prädiktoren	konventionelle Bet. (N = 3170)			unkonventionelle Bet. (N = 3170)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	1.135	0.899	0.806*	0.888	0.746*	0.721*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.686*	0.762*	0.725*	0.553*	0.597*	0.567*
18 bis 20 Jahre	0.923	0.981	0.938	0.764*	0.791*	0.770*
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	1.445*	1.383*	1.189	1.104	1.032	0.964
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	1.028	1.051	0.908	0.775*	0.759*	0.736*
5000 bis < 20000	0.850	0.863	0.768*	0.683*	0.677*	0.656*
20000 bis < 50000	0.900	0.919	0.831	0.984	0.985	0.968
50000 bis < 100000	0.771	0.783	0.749	0.700*	0.707*	0.700*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.318*	0.439*	0.472*	0.288*	0.366*	0.386*
mittel	0.495*	0.597*	0.605*	0.504*	0.584*	0.606*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	1.307	1.277	1.379	1.422	1.423	1.411
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.774	0.819	0.930	0.476*	0.495*	0.514*
2. Generation	1.238	1.238	1.247	0.859	0.853	0.862
<i>politisches Interesse</i>						
nicht pol. interessiert		0.365*	0.376*		0.461*	0.475*
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.873*	0.882*		0.943	0.943
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.857*	0.856*		0.835*	0.842*
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.020	1.020		1.091	1.093*
abstr. Unterst. pol. System						
1: hoch bis 6: gering		1.016	1.019		1.013	1.012
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.103*	1.102*		1.061	1.059
<i>Vertrauen parteienst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		0.971	0.981		0.949	0.956
<i>Vertrauen rechsst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		1.107*	1.082		1.096*	1.078
<i>Mitgliedschaftsstatus Sportv.</i>						
kein Mitglied			0.587*			0.654*
Mitglied ohne Amt			0.779			0.833
<i>Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gr.</i>						
kein Mitglied			0.340*			0.472*
Mitglied ohne Amt			0.596			0.699
Nagelkerkes R ²	.082	.170	.187	.110	.160	.168

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0= noch nicht gemacht; 1 = bereits gemacht. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

Ziviler Ungehorsam

Auch im Hinblick auf den zivilen Ungehorsam ergeben sich für die Sportvereine im Vergleich zum Durchschnitt der Freiwilligenvereinigungen keine Besonderheiten. Zum Ersten ist der Anteil derjenigen, die sich bereits an Aktionen des zivilen Ungehorsams beteiligt haben, unter den Sportvereinsmitgliedern nur geringfügig höher als unter den Nicht-Mitgliedern (vgl. Tabelle 13.11). Zum Zweiten nivellieren sich auch hier die Unterschiede, wenn weitere Einflussgrößen kontrolliert werden. In Regressionsanalysen erweist sich weder die Mitgliedschaft noch das Engagement in einem Sportverein als statistisch signifikanter Prädiktor zur Vorhersage des zivilen Ungehorsams (Tabelle 13.13).

Tabelle 13.11: Ziviler Ungehorsam, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft Sportverein	Anteil derer, die zivilen Ungehorsam praktiziert haben
kein Mitglied	7.5% (N = 236)
Mitglied, nicht engagiert	8.3% (N = 137)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	9.0% (N = 24)

Politische Gewalt

Für die politische Gewalt ergibt sich ein ähnliches Bild wie für den zivilen Ungehorsam. Unter den Sportvereinsmitgliedern liegt der Anteil der Jugendlichen, die sich bereits an entsprechenden Aktionen beteiligt haben zwar etwas oberhalb des Anteils der Nicht-Mitglieder. Die Unterschiede sind allerdings ausgesprochen gering (vgl. Tabelle 13.12).

Tabelle 13.12: Politische Gewalt, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in Sportvereinen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft Sportverein	Anteil derer, die politische Gewalt praktiziert haben
kein Mitglied	3.6% (N = 236)
Mitglied, nicht engagiert	4.4% (N = 137)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	5.6% (N = 24)

Insofern sind auch die Ergebnisse der Regressionsanalysen wenig überraschend. Während die Mitgliedschaft in mindestens einer Freiwilligenvereinigung unter der Kontrolle von Drittvariablen noch mit einer geringfügig höheren Beteiligungsrate einhergeht (vgl. Tabelle 13.5), zeigen sich für die Mitgliedschaft in einem Sportverein keine entsprechenden Effekte (vgl. Tabelle 13.13).

Tabelle 13.13: Prädiktoren für zivilen Ungehorsam und politische Gewalt unter Berücksichtigung des Mitgliedschaftsstatus in Sportvereinen und kirchlichen Gruppen. Binär-logistische Regressionen (Methode: Einschluss). Effektkoeffizienten. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Ssurvey 2003.

Prädiktoren	ziviler Ungehorsam (N = 3179)			politische Gewalt (N = 3179)		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Geschlecht</i>						
männlich	1.389*	1.175	1.147	2.058*	1.725*	1.656*
<i>Alter</i>						
16 bis 17 Jahre	0.637*	0.738	0.707	0.681	0.778	0.712
18 bis 20 Jahre	0.999	1.029	1.007	1.154	1.192	1.145
<i>Bundesland</i>						
Westdeutschland	0.578*	0.604*	0.581*	0.634*	0.687	0.627*
<i>Wohnortgröße</i>						
unter 5000	0.333*	0.337*	0.330*	0.340*	0.368*	0.355*
5000 bis < 20000	0.415*	0.436*	0.425*	0.548*	0.614*	0.588*
20000 bis < 50000	0.543*	0.547*	0.535*	0.466*	0.474*	0.456*
50000 bis < 100000	0.349*	0.376*	0.376*	0.173*	0.184*	0.182*
<i>eigene Bildung</i>						
niedrig	0.653*	0.663	0.684	0.740	0.652	0.694
mittel	0.685*	0.723*	0.734	0.557*	0.537*	0.560*
<i>Staatsbürgerschaft</i>						
deutsch	0.863	0.766	0.764	2.443	2.563	2.580
<i>Migrantengeneration</i>						
1. Generation	0.582	0.618	0.641	0.775	0.825	0.875
2. Generation	1.274	1.242	1.258	1.257	1.181	1.210
<i>politisches Interesse</i>						
nicht pol. interessiert		0.556*	0.559*		0.560*	0.577*
<i>Kompetenzgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.890	0.891		0.895	0.898
<i>Einflussgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		0.808*	0.809*		0.888	0.896
<i>Responsivitätsgefühl</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.083	1.084		1.165	1.161
<i>abstr. Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.125	1.126		1.300*	1.305*
<i>konkrete Unterst. pol. System</i>						
1: hoch bis 6: gering		1.300*	1.305*		1.131	1.143
<i>Vertrauen parteienst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		1.118	1.122		1.156	1.173
<i>Vertrauen rechsst. Inst.</i>						
1: gering bis 7: hoch		0.661*	0.653*		0.578*	0.561*
<i>Mitgliedschaftsstatus Sportv.</i>						
kein Mitglied			0.947			0.749
Mitglied ohne Amt			1.191			1.168
<i>Mitgliedschaftsstatus kirchl. Gr.</i>						
kein Mitglied			0.884			0.462
Mitglied ohne Amt			1.217			0.531
Nagelkerkes R ²	.059	.131	.134	.063	.139	.146

Anmerkungen: n.e. = nicht in Analyse einbezogen. * = signifikante Koeffizienten ($p(\alpha) \leq .05$). Abhängige Variable: 0= noch nicht gemacht; 1 = bereits gemacht. Referenzgruppen: Geschlecht: weiblich; Alter: 21 bis 24 Jahre; Bundesland: neue Bundesländer; Wohnortgröße: ab 100 000 Einwohner; eigenes/elterliches Bildungsniveau: hohes Bildungsniveau; Staatsbürgerschaft: nicht deutsch; Migrantengeneration: 1. Generation; politisches Interesse: nicht politisch interessiert; Mitgliedschaftsstatus: ehrenamtlich engagiert.

13.4.2 Mitgliedschaft und Engagement in kirchlichen Gruppen

Konventionelle politische Beteiligung

Insgesamt darf anhand der prozentualen Verteilungen angenommen werden, dass zwischen der Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinigungen und der konventionellen politischen Beteiligung der Jugendlichen noch deutlichere Zusammenhänge bestehen, als zwischen der Sportvereinsmitgliedschaft und der konventionellen politischen Aktivität. Jugendliche die in kirchlichen Gruppen organisiert sind, haben sich in der Vergangenheit zu überdurchschnittlich hohen Anteilen konventionell beteiligt – und das gilt in besonders starkem Maße für ehrenamtlich engagierte Mitglieder (vgl. Tabelle 13.14).

Prüft man anhand von Regressionsanalysen, ob und inwiefern sich diese Beziehungen auf sozialstrukturelle Besonderheiten und politische Orientierungen der Vereinsmitglieder zurückführen lassen, kann belegt werden, dass die positiven Effekte auch unter Kontrolle dieser Drittvariablen bestehen bleiben. Die Effektkoeffizienten sind sogar vergleichsweise groß und geben Anlass zu der Vermutung, dass es in erster Linie die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen, und erst in zweiter Linie das ehrenamtliche Engagement in diesen Vereinigungen ist, das zu konventioneller politischer Beteiligung anregen kann (vgl. Tabelle 13.10).

Tabelle 13.14: Konventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft kirchliche Gruppe	Anteil derer, die sich konventionell beteiligt haben
kein Mitglied	38.3% (N = 1784)
Mitglied, nicht engagiert	54.5% (N = 144)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	66.7% (N = 82)

Unkonventionelle politische Beteiligung

Auch mit unkonventionellen politischen Beteiligungsformen ist die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen noch stärker assoziiert als die Mitgliedschaft in Sportvereinen. Das geht nicht nur aus den prozentualen Verteilungen hervor (vgl. Tabelle 13.15). Die Regressionsanalysen zeigen ebenfalls, dass sich die Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen selbst unter Kontrolle von sozialstrukturellen Merkmalen und politischen Orientierungen noch als ein statistisch signifikanter Prädiktor für die unkonventionelle politische Beteiligung erweist. Dabei gilt auch hier, dass die Vorhersagekraft eher mit der Mitgliedschaft als mit dem ehrenamtlichen Engagement in kirchlichen Gruppen steigt (vgl. Tabelle 13.10).

Tabelle 13.15: Unkonventionelle politische Beteiligung, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft kirchliche Gruppe	Anteil derer, die sich unkonventionell beteiligt haben
kein Mitglied	60.4% (N = 2810)
Mitglied, nicht engagiert	72.0% (N = 190)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	84.4% (N = 103)

Ziviler Ungehorsam

Politische Beteiligungsformen, die unter die Dimension des zivilen Ungehorsams fallen, werden insgesamt vergleichsweise selten praktiziert. Das gilt auch für Mitglieder von kirchlichen Gruppen. Diese unterscheiden sich in dieser Hinsicht kaum von der Gruppe der Nicht-Mitglieder. Allenfalls auf der Basis der prozentualen Verteilungen sind geringfügig höhere Beteiligungsquoten der Mitglieder kirchlicher Gruppen erkennbar (vgl. Tabelle 13.16). Bezieht man in Regressionsanalysen weitere Einflussgrößen ein, lösen sich diese Zusammenhänge allerdings auf. Unter der Kontrolle von Drittvariablen ergeben sich weder positive noch negative Korrelationen zwischen der Mitgliedschaft in kirchlichen Gruppen und dem zivilen Ungehorsam (vgl. Tabelle 13.13).

Tabelle 13.16: Ziviler Ungehorsam, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft kirchliche Gruppe	Anteil derer, die zivilen Ungehorsam praktiziert haben
kein Mitglied	7.8% (N = 362)
Mitglied, nicht engagiert	9.1% (N = 24)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	9.8% (N = 12)

Politische Gewalt

Im Hinblick auf politische Aktionen, für die auch Sach- oder Personenschäden in Kauf genommen werden, liefern die Prozentwerte kein eindeutiges Bild. Die Beteiligungsquoten fallen unter den ehrenamtlich aktiven Mitgliedern kirchlicher Gruppen zwar vergleichsweise hoch aus. Die Unterschiede dürfen angesichts ihrer überschaubaren Größe allerdings nicht überinterpretiert werden (Tabelle 13.17).

Bezieht man zudem die Ergebnisse der Regressionsanalysen in Betracht, ist nicht davon auszugehen, dass die Mitgliedschaft oder das Engagement in kirchlichen Gruppen zu politischem Gewaltverhalten führt. Diese Variable erweist sich nicht als statistisch signifikanter Prädiktor für die politische Gewalt und auch die Effektkoeffizienten sind eher gering (vgl. Tabelle 13.13).

Tabelle 13.17: Politische Gewalt, differenziert nach Mitgliedschaft/Engagement in kirchlichen Gruppen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. DJI-Survey 2003.

Mitgliedschaft kirchliche Gruppe	Anteil derer, die politische Gewalt praktiziert haben
kein Mitglied	3.9% (N = 3183)
Mitglied, nicht engagiert	3.0% (N = 8)
Mitglied, ehrenamtlich engagiert	6.6% (N = 8)

13.5 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Bei einer abschließenden, zusammenfassenden Interpretation der empirischen Befunde sind noch einmal vier Aspekte hervorzuheben.

(1) Eine Differenzierung entlang der Art der politischen Beteiligung erscheint angebracht, denn aus den Analysen geht unzweifelhaft hervor, dass sich die zivilgesellschaftliche Beteiligung keineswegs für alle Dimensionen politischer Verhaltensweisen als re-

levant erweist. Für das politische Gewaltverhalten leistet die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigungen lediglich einen moderaten Erklärungsbeitrag und im Hinblick auf den zivilen Ungehorsam erweist sie sich als unbedeutsam. Für die unkonventionelle politische Beteiligung ist die zivilgesellschaftliche Beteiligung hingegen bedeutsam und für die konventionelle politische Partizipation ergeben sich sogar noch größere Effekte.

(2) Diese Befundlage kann anhand verschiedener Überlegungen plausibilisiert werden. Zum Ersten steht zu erwarten, dass Jugendliche in Freiwilligenvereinigungen vor allem mit Partizipationsformen in Kontakt kommen, die konventionellen politischen Beteiligungsformen ähnlich sind. Gemeint ist beispielsweise die Teilnahme an Mitgliederversammlungen, die Mitarbeit in Gremien, die Übernahme von Ämtern oder der Kontakt und die Auseinandersetzung mit Amtsinhabern. Über diese Begegnungen könnten Jugendliche die „Spielregeln“ und Abläufe von Organisationen kennen lernen und womöglich auch „Hemmungen“ überwinden, sich in ähnlich strukturierte politische Kontexte einzubringen. Erklärbar würde über diesen Ansatz auch, weshalb die Zusammenhänge zwischen sozialer und unkonventioneller politischer Beteiligung geringer ausfallen als die Zusammenhänge zwischen zivilgesellschaftlicher Beteiligung und konventioneller politischer Aktivität. Konventionelle Formen der politischen Beteiligung sind vielfach an traditionelle Organisationen geknüpft, die wiederum auf ähnlichen Handlungslogiken wie freiwillige Vereinigungen basieren dürften (vgl. insbesondere Kunz & Gabriel 2000). Als alleiniger Erklärungsansatz reicht dieses Argument jedoch nicht aus, denn die zivilgesellschaftliche Beteiligung erweist sich auch für die unkonventionelle Beteiligung als statistischer signifikanter Prädiktor. Es wäre also – zweitens – zu überlegen, ob konventionelle und unkonventionelle politische Beteiligungsformen von Mitgliedern freiwilliger Vereinigungen deshalb häufig ausgeübt werden, weil man in diesen Vereinigungen auf Gleichgesinnte trifft, die einen zur Teilnahme an politischen Aktionen motivieren können.

Schließlich bleibt zu fragen, weshalb diese Effekte auf den zivilen Ungehorsam und die politische Gewalt allenfalls ansatzweise durchschlagen. Einen plausiblen Erklärungsansatz hierfür liefern Kunz und Gabriel (2002). Die Autoren meinen, dass die schwächere Beziehung zwischen sozialer Aktivität und zivilem Ungehorsam dann plausibel erscheint, „wenn man sich vor Augen führt, daß soziale Aktivität die Integration von Individuen in die Gesellschaft zum Ausdruck bringt, während ziviler Ungehorsam eine bewußte Verletzung von Normen und damit ein Element von Desintegration indiziert. (...) Es ist sogar plausibel illegalen Protest geradezu als Absage an die Mitarbeit in formalen und hierarchisch strukturierten Organisationen zu werten“ (S. 64).

(3) Differenziert man in diesem Zusammenhang zwischen verschiedenen Freiwilligenvereinigungen, ergeben sich allenfalls marginale Unterschiede. Die Mitgliedschaft in Sportvereinen und in kirchlichen Gruppen ist ebenfalls deutlich mit der konventionellen und der unkonventionellen politischen Beteiligung assoziiert, nicht aber mit dem zivilen Ungehorsam und der politischen Gewalt. Dieser Befund spricht dafür, dass es eher die organisatorischen Kontexte an sich, und weniger die Zielsetzungen der Vereinigungen, sind, die etwaige Sozialisationsprozesse „in Gang bringen“.

(4) Beachtenswert erscheint allerdings, dass für Sportvereine und kirchliche Gruppen Unterschiede in erster Linie zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern verlaufen und erst in zweiter Linie zwischen ehrenamtlich engagierten und nicht ehrenamtlich engagierten Mitgliedern. Für das Gros der Freiwilligenvereinigungen sind hingegen beide Formen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung ähnlich bedeutsam. Diese Befunde gewinnen dann an Plausibilität, wenn man unterstellt, dass es vor allem die persönlichen Kontakte der Mitglieder untereinander sind, die zu politischer Aktivität anregen können. Solche face-to-face-Kontakte könnten sich in einigen Vereinigungen (z.B. Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen) erst dann ergeben, wenn man sich über die Zahlung von Mitgliederbeiträgen hinaus auch ehrenamtlich engagiert. In Sportvereinen und kirchlichen Gruppen dürfen direkte soziale Beziehungen hingegen schon mit einer Mitgliedschaft einhergehen.

14. Fazit – Ergebnisse, Diskussionen und Forschungsperspektiven

Debatten über die soziale und politische Integration von Jugendlichen weisen nicht selten den Charakter eines Problemdiskurses auf. Vor allem die heranwachsende Generation gilt häufig als organisations- und engagementmüde, als politikdistanziert und entfremdet und als immer weniger bereit, sich für politische Anliegen zu engagieren. Doch nicht nur über diese, auch kritisch betrachteten Thesen ist in den letzten Jahren verstärkt diskutiert worden (vgl. Kapitel 3). Oftmals bilden Debatten über den Integrationszustand moderner Gesellschaften im Allgemeinen und die skeptischen Einschätzungen über das Verhältnis der Jugendlichen zur Politik im Besonderen auch den Ausgangspunkt für Fragen nach den Perspektiven einer sozialen und politischen (Re-)Integration. Als potenzielle Hoffnungsträger sind aus diesen Diskussionen vielfach zivilgesellschaftliche Assoziationen hervorgegangen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist eine fast unüberschaubare Vielzahl und Vielfalt an Publikationen und Forschungsprojekten entstanden, in denen sich Sozialwissenschaftler in zunehmend differenzierter Weise mit den Integrationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen befasst haben. In soziologisch ausgerichteten Debatten wurde in diesem Zusammenhang vor allem auf soziale Integrationsprozesse abgehoben. Über die zivilgesellschaftliche Beteiligung in Organisationen des Dritten Sektors würden nicht nur Vergemeinschaftungsprozesse angestoßen. Die Einbindung in lokale Netzwerke vor Ort stelle auch ein wichtiges Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft und einen zentralen Indikator zur Messung des sozialen Zusammenhalts moderner Gesellschaften dar. In politikwissenschaftlich ausgerichteten Debatten steht hingegen die Frage nach der demokratieförderlichen Bedeutung eines reichen und dichten Assoziationswesens im Fokus. Hier wird zivilgesellschaftliche Beteiligung vor allem als unabhängige Variable betrachtet, die sich in vielfältiger Hinsicht auf die politische Sozialisation der Bürger und die politische Integration demokratischer Systeme auswirke (vgl. Kapitel 4).

Mit der vorliegenden Arbeit erfolgte eine sukzessive Engführung dieser Debatten auf die Frage nach den politischen Sozialisationsfunktionen einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung von Jugendlichen. Welche Aspekte sich bei der diesbezüglichen Aufarbeitung des Diskussions- und Forschungsstandes als zentral erwiesen, ist Bestandteil des folgenden Abschnitts (vgl. Abschnitt 14.1). Im Anschluss daran wird noch einmal rekapituliert, wie die darauf aufbauenden eigenen empirischen Analysen methodisch angelegt waren (vgl. Abschnitt 14.2) und welche Ergebnisse auf diesem Weg generiert wurden (vgl. Abschnitte 14.3). Das Fazit endet mit einem Ausblick auf Forschungsperspektiven, die in einem letzten Abschnitt zusammenfassend dargelegt werden (vgl. Abschnitt 14.4).

14.1 Debatten über die politische Sozialisationskraft einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung – eine Zusammenfassung

Die Aufarbeitung der Debatten über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen zielte darauf ab, zentrale Erkenntnisse aus den vielfältigen, in unterschiedlichen Theorietraditionen beheimateten Arbeiten zu extrahieren und in einer

überschaubaren Art und Weise zusammenzuführen. Dabei kristallisierte sich heraus, dass viele der in den 1990er Jahren geäußerten euphorischen Erwartungen über die integrative Bedeutung einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung inzwischen einer differenzierteren und bisweilen auch skeptischeren Sichtweise gewichen sind.

Auf der einen Seite gelten gerade lebensweltlich orientierte, lokal verankerte Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsinstanzen. Weil diese Vereinigungen auf den Prinzipien der Selbstorganisation, des offenen Zugangs und der demokratischen Entscheidungsstruktur basieren, böten sie vielfältige Möglichkeiten der Mitgestaltung und Mitbestimmung von Vereinspolitik und eröffneten auf diesem Wege Gelegenheiten für die Erprobung der „Demokratie im Kleinen“. Die in diesen Kontexten gemachten Erfahrungen blieben jedoch nicht an diese vorpolitischen Räume gebunden. Sie könnten auch auf andere, politische Bereiche übertragen werden. Sie stärkten das politische Interesse, führten zur Internalisierung demokratischer Werte und Prinzipien, begünstigten den Aufbau von politischem Vertrauen und könnten auch die politische Handlungsbereitschaft des Einzelnen positiv beeinflussen. Anders formuliert: Freiwilligenvereinigungen werden in dieser Stoßrichtung der Debatte als „Schulen der Demokratie“ ausgewiesen, die nicht zuletzt für politische Sozialisationsprozesse von Jugendlichen eine bedeutsame Rolle spielten.

Auf der anderen Seite wurde im Zuge der Weiterentwicklung dieser Debatten eine zunehmend differenzierte Sichtweise auf die politischen Sozialisations- und Integrationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen verfolgt. Die soeben zusammengefassten Annahmen und Begründungen wurden zwar nicht gänzlich verworfen. Sie wurden allerdings immer häufiger als pauschalisierend zurückgewiesen. Die Entwicklung von bürgerschaftlichen Tugenden, demokratischen Werten und politischen Einstellungen verlaufe wesentlich komplexer, indirekter und bisweilen auch mit unerwarteten und gegenläufigen Tendenzen als gemeinhin angenommen wird – so der Grundtenor dieser Einwände. Zum einen sei in diesem Zusammenhang eine differenzierte Auseinandersetzung relevant, die Fragen nach der Intensität der individuellen zivilgesellschaftlichen Beteiligung, der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Mitgliederschaft und der Zielsetzungen von Freiwilligenvereinigungen aufgreife, um demokratieförderliche Funktionen von Freiwilligenvereinigungen ausfindig zu machen. Zum anderen müsse man sich zukünftig auch vermehrt mit den hinter diesen Annahmen liegenden Ursache-Wirkungs-Mechanismen befassen, die bislang kaum weiter elaboriert seien.

Trotz der vielen wertvollen Präzisierungen und Einwände, bleiben in den aktuellen Debatten aber auch einige Fragen ungeklärt. Fernab von deskriptiven Beschreibungen über die Organisationsgrade und Engagementquoten von Jugendlichen sowie die davon weitgehend abgekoppelte Erforschung ihrer politischen Orientierungen und Verhaltensweisen, fehlt es vor allem an differenzierten empirischen Befunden, die Hinweise auf die politische Sozialisationsleistung einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung im Jugendalter geben. Zum Ersten ist bislang kaum etwas über die spezifischen Kontexte bekannt, in denen Jugendlichen politische Orientierungen erwerben. Es bleibt weitgehend offen, welche Vereinigungen als „Schulen der Demokratie“ fungieren bzw. inwiefern die Sozialisationsfunktionen von Freiwilligenvereinigungen entlang von deren Zielsetzungen und Mitgliederstrukturen variieren. Zum Zweiten ist die plausibel begründete Annahme,

dass es vor allem das ehrenamtliche und freiwillige Engagement von Jugendlichen ist, über das sich eine besondere demokratieförderliche Kraft entfaltet, in empirischer Hinsicht weitgehend ungeklärt. Unbeantwortet bleibt schließlich auch – drittens –, welche politischen Orientierungen und Verhaltensweisen Jugendliche über eine zivilgesellschaftliche Partizipation überhaupt erwerben. Freiwilligenvereinigungen gelten zwar häufig als politische Sozialisationsinstanzen – welche konkreten Einstellungen sie „sozialisieren“ wurde jedoch allenfalls punktuell erforscht.

14.2 Die Entwicklung einer empirischen Forschungsfrage und ihre Übersetzung in ein adäquates methodisches Design

Die Aufarbeitung dieser Debatten lieferte den Ausgangspunkt für die Ableitung einer „eigenen“, empirisch zu bearbeitenden Fragestellung. Sekundäranalysen von insgesamt vier Datensätzen sollten Hinweise darauf geben, welche politische Sozialisationskraft der zivilgesellschaftlichen Beteiligung im Jugendalter zukommt. Dieses Verfahren bot sich in mehrfacher Hinsicht an:

(1) Zum Ersten ermöglichte die Auswahl der Datensätze eine Konzentration auf die Gruppe der Jugendlichen. Dies erschien nicht nur relevant, weil die politische Sozialisation vielfach als jugendtypische Entwicklungsaufgabe gilt. Mit der Einschränkung auf diese Altersgruppe konnten auch Fokussierungen vorgenommen werden, die in bisherigen Forschungsarbeiten weitgehend unberücksichtigt geblieben sind.

(2) Aufgrund der Stichprobengrößen konnten Detailanalysen zwar nur für ausgewählte, freizeitorientierte Vereinigungen und Bereiche vorgenommen werden. Mit dieser Fokussierung war jedoch auch ein erheblicher Vorteil verbunden: Die Re-Analysen ermöglichen einen Einblick in die Binnenwelt dieser lebensweltlich verankerten, auf direkten face-to-face-Beziehungen basierenden Vereinigungen, denen bisweilen eine besondere politische Sozialisationskraft nachgesagt wird.

(3) Da die Fallzahlen in den ausgewählten Datensätzen ausgesprochen groß sind, konnten mit den empirischen Analysen Differenzierungen bei der Form der zivilgesellschaftlichen Beteiligung, der Mitgliederstruktur einzelner Vereinigungen und Bereiche sowie der Art der womöglich sozialisierten politischen Orientierungen und Verhaltensweisen vorgenommen werden.

(4) Die Re-Analysen erlauben nicht nur Detailanalysen auf der Grundlage *einzelner* Datensätze. Sie ermöglichen auch einen datensatzübergreifenden Vergleich *mehrerer* Datensätze und kommen der Reliabilität der Ergebnisse insofern zu Gute.

(5) Ein letzter, zentraler Vorteil ist, dass die Stichproben der ausgewählten Surveys so groß sind, dass die Anwendung multivariater Analyseverfahren möglich ist. Es ist zwar noch einmal explizit darauf hinzuweisen, dass auf der Basis der vorliegenden Querschnittsdaten keine empirisch hinreichend abgesicherten Aussagen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge getroffen werden können. Mit der Anwendung multivariater Analyseverfahren können aber zumindest empirische Anhaltspunkte für eine daran anschließende Diskussion über etwaige Sozialisationseffekte generiert werden. Über diese Verfahren kann nicht nur aufgezeigt werden, ob es sich bei den in bivariaten Analysen ermittelten Zusammenhänge um Scheinkorrelationen handelt, die aus der spezifischen

sozialstrukturellen Zusammensetzung der Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen resultieren. Sofern Effekte unter der Kontrolle von Drittvariablen bestehen bleiben, liefern die Befunde auch Hinweise auf die Stärke der Bedeutung, die einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung für politische Sozialisationsprozesse zukommt.

14.3 Empirische Forschungsergebnisse in der Diskussion

Welche zentralen Aussagen auf der Basis der Re-Analysen getroffen werden können, ist Bestandteil der folgenden Abschnitte. Die Ergebnisse der eigenen empirischen Analysen werden zunächst in kompakter Weise zusammengefasst und im Anschluss daran anhand von fünf Kernergebnissen spezifiziert.

(1) Die Ergebnisse in der Kompaktzusammenfassung

Lässt man die Ergebnisse der empirischen Analysen noch einmal Revue passieren, kristallisieren sich einige Ergebnisse als zentral heraus.

Einerseits kann die Annahme über politische Sozialisationsleitungen von Freiwilligenvereinigungen auf der Grundlage der empirischen Befunde keineswegs verworfen werden. Die komplexen Auswertungsverfahren haben zwar gezeigt, dass die zum Teil sehr deutlich ausgeprägten Zusammenhänge zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und den politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen auch auf die Mitglieder- und Aktivenstrukturen in Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen zurückzuführen sind. Zumindest für das politische Interesse, die politischen Effektivitätsüberzeugungen, das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen sowie die konventionelle und unkonventionelle politische Beteiligung erwies sich die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung aber auch unter der Kontrolle von Drittvariablen als ein statistisch signifikanter Prädiktor. Die Daten geben insofern Anlass zu der Vermutung, dass Freiwilligenvereinigungen zumindest in einem geringen Ausmaß und für einige Facetten politischer Orientierungen und Verhaltensweisen als Sozialisationsagenten fungieren (vgl. Tabelle 14.1).

Andererseits darf die politische Sozialisationskraft einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung nicht überschätzt werden. Zum Ersten waren die „bereinigten“ – also unter der Kontrolle von Drittvariablen ausgewiesenen – Zusammenhänge zum Teil nur schwach ausgeprägt. Zum Zweiten wurde deutlich, dass andere Einflussgrößen (z.B. das Bildungsniveau) vielfach einen wesentlich größeren Erklärungsbeitrag für politische Orientierungen und Verhaltensweisen leisteten als die zivilgesellschaftliche Beteiligung. Zum Dritten dürfte es sich bei den Zusammenhängen zwischen einigen politischen Orientierungen und Verhaltensweisen einerseits und der zivilgesellschaftlichen Beteiligung andererseits um Scheinkorrelationen handeln. Mit Blick auf die abstrakte und konkrete Demokratiezustimmung, das Vertrauen in parteienstaatliche Institutionen sowie die Beteiligungsform des zivilen Ungehorsams lösten sich die über bivariate Analyseverfahren ermittelten Zusammenhänge weitgehend auf, wenn Drittvariablen kontrolliert wurden (vgl. Tabelle 14.1).

Über die Sekundäranalysen konnte zwar nicht abschließend geklärt werden, ob die gefundenen Zusammenhänge zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und den

politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen auf Sozialisations- oder auf Selektionseffekte zurückzuführen sind. Interpretiert man die unter der Kontrolle von Drittvariablen gefundenen Korrelationen aber wohlmeinend als Sozialisations-effekte, liegt folgende Schlussfolgerung auf der Hand: Da die Effekte insgesamt eher moderat sind und da andere (sozialstrukturelle) Merkmale bisweilen einen wesentlich größeren Erklärungsbeitrag leisten, kann die zivilgesellschaftliche Beteiligung von Jugendlichen wohl am ehesten als eine „zusätzliche Ressource“ (Schäfer 2006: 196) für die Entwicklung von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen ausgewiesen werden. Zumindest den Erwerb von *manchen* politischen Orientierungen und Verhaltensweisen scheint sie aber zu begünstigen.

Tabelle 14.1: Übersicht über die Ergebnisse der empirischen Analysen, differenziert nach Auswertungsverfahren und Freiwilligenvereinigung (FV)/zivilgesellschaftlichem Bereich.

politische Orientierung/Einstellung	Analyseverfahren	mind. eine FV	Sport	Kultur	Kirche	fr. Hilfsorg.
politisches Interesse	bivariat	+	+	+	+	+
	mutlivariat	+	o	o	o	–
politisches Kompetenzgefühl	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	+	+	n.a.	–	n.a.
politisches Einflussgefühl	bivariat	+	+	+	+	+
	mutlivariat	+	+	–	–	+
politisches Responsivitätsgefühl	bivariat	+	+	+	+	+
	mutlivariat	+	o	–	+	–
abstrakte Demokratiezustimmung	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	–	–	n.a.	+	n.a.
konkrete Demokratiezustimmung	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	–	–	n.a.	–	n.a.
Vertrauen parteienst. Institutionen	bivariat	+	+	+	+	+
	mutlivariat	–	o	–	–	–
Vertrauen rechtsst. Institutionen	bivariat	+	+	+	+	+
	mutlivariat	o	+	–	–	–
konventionelle Beteiligung	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
unkonventionelle Beteiligung	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
ziviler Ungehorsam	bivariat	+	+	n.a.	+	n.a.
	mutlivariat	–	–	n.a.	–	n.a.
politische Gewalt	bivariat	+	+	n.a.	–	n.a.
	mutlivariat	+	–	n.a.	–	n.a.

Anmerkung: +: Unterschiede in bivariaten Analysen deutlich/in multivariaten Analysen mindestens statistisch signifikant. –: keine deutlichen Unterschiede in bivariaten Analysen/ in multivariaten Analysen nicht statistisch signifikant. o: unterschiedliche Befunde, wenn mehr als ein Datensatz ausgewertet wurde. n.a.: nicht ausgewertet. grau unterlegt: Unterschiede heben sich in multivariaten Analysen auf oder sind nicht mehr datensatzübergreifend bedeutsam.

(2) Zu den Kontexten zivilgesellschaftlicher Beteiligung

Mit den empirischen Analysen sollte unter anderem gefragt werden, ob politische Sozialisierungseffekte mit dem Formalisierungsgrad einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung zusammenhängen. Ausgangspunkt dieser Frage war die Überlegung, dass sich gerade in informellen Kontexten vielfältige Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten eröffnen, die für den Erwerb von bürgerschaftlichen Kompetenzen als bedeutsam gelten. Zum einen könnte es sein, dass die in informellen Kontexten beteiligten Jugendlichen die Rahmenbedingungen für ihre Aktivitäten erst selbst schaffen müssen, weil sich Jugendarbeit hier seltener als „Gruppenstundenarbeit unter Aufsicht“ (Fauser, Fischer & Münchmeier 2008: 10) darstellt. Zum anderen eröffneten sich womöglich gerade in diesen Kontexten Gelegenheiten für ein Engagement, das jenseits von formalen Ämtern und Strukturen angesiedelt ist, seltener mit „Vereinsmeierei“ assoziiert wird und den Engagementinteressen und -motiven der Jugendlichen insofern „entgegenkommt“.

Diese Annahmen konnten auf der Basis des vorhandenen Datenmaterials allerdings nur bedingt geprüft werden. Neben der Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen, die hier als formale Kontexte gefasst wurden, wurde die Beteiligung in weniger formalisierten Kontexten über die Freiwilligensurveys zwar „miterfasst“. Zum Ersten ist jedoch zu berücksichtigen, dass auch auf der Basis dieser Erhebungen nicht trennscharf unterschieden werden kann, welche der zivilgesellschaftlich aktiven Jugendlichen in formalen und welche in informellen Kontexten aktiv sind. Zum Zweiten konnten für diese Surveys ausschließlich Analysen zum Zusammenhang zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und dem politischen Interesse der Jugendlichen durchgeführt werden.

Zumindest diese Auswertungen lieferten aber ein überraschendes Ergebnis. Die über die Freiwilligensurveys erfasste zivilgesellschaftliche Aktivität, die sowohl eine Beteiligung in formalen als auch in informellen Kontexten umfasst, geht *nicht* mit einem höheren politischen Interesse einher als die über die beiden Jugendstudien erfasste formale Beteiligung in Freiwilligenvereinigungen. Berücksichtigt man neben der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen auch informellere Partizipationsformen in zivilgesellschaftlichen Bereichen, ist die Vorhersageleistung für das politische Interesse sogar eher kleiner (vgl. Kapitel 9).

(3) Zur Intensität zivilgesellschaftlicher Beteiligung

Vor dem Hintergrund der vielfach geäußerten Annahme, dass vor allem diejenigen Jugendlichen politisch relevante Kompetenzen erwerben, die sich aktiv in die Vereinspolitik einbringen, wurde in den empirischen Analysen zwischen ehrenamtlich und freiwillig engagierten Jugendlichen einerseits und nicht engagierten Jugendlichen andererseits unterschieden.

Eine durchweg konsistente Befundlage zeichnete sich in diesem Zusammenhang zwar nicht ab. Insgesamt lassen sich aus den empirischen Befunden jedoch einige Tendenzen ablesen. Einerseits wurde deutlich, dass ehrenamtlich engagierte Jugendliche ein höheres politisches Interesse, höhere Effektivitätsüberzeugungen, mehr Demokratiezustimmung, ein größeres Vertrauen und eine ausgeprägtere politische Beteiligung aufweisen als nicht ehrenamtlich engagierte Jugendliche. Das ehrenamtliche Engagement korrelierte sogar dann in einem tendenziell höheren Maße mit politischen Orientierungen und

Verhaltensweisen, wenn sich in multivariaten Analyseverfahren Hinweise auf politische Sozialisationseffekte ergaben. Andererseits zeigten die Analysen, dass die Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung teilweise einen erheblich größeren Erklärungsbeitrag für politische Orientierungen und Verhaltensweisen leistet als das ehrenamtliche Engagement.⁶³

Sofern diese Effekte als Sozialisationsleistungen interpretiert werden, kommt also auch der Mitgliedschaft alleine eine politisierende Bedeutung zu. Das ehrenamtliche Engagement spielt zwar ebenfalls eine Rolle – diese ist allerdings geringer als es in Anlehnung an theoretische Überlegungen hätte erwartet werden können. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse könnte man vermuten, dass politische Sozialisationsprozesse eben nicht nur durch die aktive Mitgestaltung, Mitbestimmung und Mitwirkung am Vereinsleben begünstigt werden. Es könnten auch die direkten, interaktiven sozialen Beziehungen sein, die bereits mit der Mitgliedschaft in einer freizeitorientierten Vereinigung einhergehen – und die ehrenamtlich engagierte Jugendliche womöglich in einem noch intensiveren Maße pflegen –, die für politische Sozialisationsprozesse bedeutsam sind.

(4) Zu den Mitgliederstrukturen zivilgesellschaftlicher Vereinigungen

Über die empirischen Analysen konnte gezeigt werden, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen entlang von sozialstrukturellen Parametern variiert (vgl. Kapitel 7 und 8). Im Einzelnen kristallisierten sich vier Aspekte als zentral heraus. (1) Bildungsfernere, ältere, weibliche, migrantische, großstädtische und ostdeutsche Jugendliche sind zwar zu tendenziell geringeren Anteilen zivilgesellschaftlich aktiv. Die Mitglieder- und Aktivenstrukturen der betrachteten Vereinigungen und Bereiche sind jedoch keineswegs homogen, denn eine „Totalexklusion“ dieser Bevölkerungsgruppen ist nicht zu beobachten. (2) Vor allem die Mitgliederstrukturen von freiwilligen Hilfsorganisationen unterscheiden sich insofern von denen der sportbezogenen, kulturellen und kirchlichen Vereinigungen und Bereiche, als dass hier der Bildungshintergrund, das Alter und die „Ost-West-Differenzierung“ keine, das Geschlecht und die Wohnortgröße aber eine besonders große Rolle spielen. (3) Für den Zugang zu Sportvereinen und sportbezogenen Bereichen besitzen sozialstrukturelle Variablen eine besonders große Vorhersagekraft. Aufgrund der Tatsache, dass in diesen Vereinigungen viele Jugendliche aktiv sind, sind hier aber auch die klassischerweise „unterrepräsentierten“ Gruppen in so hoher Anzahl vertreten wie in keiner anderen Vereinigung. (4) Das ehrenamtliche und das freiwillige Engagement der Jugendlichen variiert zwar ebenfalls entlang von sozialstrukturellen Parametern. Die empirischen Analysen deuteten jedoch darauf hin, dass die entscheidenden „Barrieren“ eher beim Zugang zu Freiwilligenvereinigungen und Aktivitätsbereichen als beim Zugang zum Engagement liegen. Sind tendenziell unterrepräsentierte Jugendliche erst einmal Mitglied einer Vereinigung, sind die Chancen für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement auch deutlich „gleicher“ verteilt.

⁶³ Zu berücksichtigen ist selbstverständlich, dass bei den Re-Analysen der Shell-Studie und des DJI-Surveys auch solche Jugendliche unter die Gruppe der nicht ehrenamtlich aktiven Mitglieder fallen, die sich informell engagieren und ihre Tätigkeit nicht als Funktion oder Amt bezeichnen.

Diese Befunde sollten allerdings nur die empirische Basis für die daran anschließende Diskussion liefern, ob politische Sozialisationsleistungen von zivilgesellschaftlichen Assoziationen mit der Homogenität bzw. Heterogenität von deren Mitglieder- und Aktivenstrukturen variieren. Bereits im Vorfeld der Analysen war zwar klar, dass für eine profunde Auseinandersetzung mit dieser Frage Auswertungen auf der Ebene einzelner Gruppen notwendig gewesen wären und dass die auf der Aggregatebene der Vereinigungen durchgeführten Auswertungen lediglich empirische Anhaltspunkte würden liefern können. Selbst die diesbezüglich generierten „Anhaltspunkte“ sind allerdings ernüchternd.

Mitgliederstrukturen mögen zwar relevant sein. Mit den vorliegenden Daten konnte dies aber nicht wie anvisiert diskutiert werden. Zum Ersten stellte sich heraus, dass Sportvereine, kulturelle Vereinigungen und kirchliche Gruppen hinsichtlich ihrer Mitgliederstrukturen zu ähnlich sind, als dass etwaige Unterschiede in der politischen Sozialisationsfunktion auf die Mitgliederstrukturen zurückgeführt werden können. Zum Zweiten ergaben sich für freiwillige Hilfsorganisationen, die andere Mitgliederstrukturen aufweisen als Sportvereine, kulturelle Vereinigungen und kirchliche Gruppen, zwar vergleichsweise selten Hinweise auf politische Sozialisationswirkungen. Bei dem Versuch diese Daten zu interpretieren wurde jedoch deutlich, dass dies auch den geringen Fallzahlen geschuldet sein und ebenso gut mit der Zielsetzung dieser Vereinigungen zusammenhängen könnte.

(5) Zur Art der Vereinigung

Im Hinblick auf die Frage, ob sich Sportvereine, kulturelle Vereinigungen, kirchliche Gruppen und freiwillige Hilfsorganisationen bezüglich ihrer politischen Sozialisationsleistungen unterscheiden, zeigte sich einerseits eine ambivalente Datenlage. Es finden sich zum Beispiel keine durchgängig konsistenten Hinweise darauf, dass insbesondere eine der vier genannten Vereinigungen zur politischen Sozialisation von Jugendlichen beitragen kann. Andererseits lassen sich aber einige Tendenzen festhalten.

Empirische Anhaltspunkte auf politische Sozialisationswirkungen findet man am ehesten für die zivilgesellschaftliche Beteiligung in Sportvereinen und kirchliche Gruppen. Die Mitgliedschaft und das Engagement in kulturellen Vereinigungen und freiwilligen Hilfsorganisationen leisten für den großen Teil der betrachteten politischen Orientierungen hingegen keinen relevanten Vorhersagebeitrag (vgl. Tabelle 14.1). Um unzulässig weitreichende Interpretationen dieser Daten zu vermeiden, sind allerdings zwei Aspekte mit zu berücksichtigen. (1) Mit dem vorliegenden Datenmaterial konnten einige Analysen für kulturelle Vereinigungen und für freiwillige Hilfsorganisationen gar nicht vorgenommen werden – und das betrifft zum Beispiel auch die Auswertungen über Zusammenhänge zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und den politischen Verhaltensweisen, für die sich insgesamt vergleichsweise starke Effekte ergaben. (2) Speziell für die Sportvereine muss in Betracht gezogen werden, dass die Fallzahlen für die Gruppe der Mitglieder ausgesprochen groß sind und statistische Signifikanzgrenzen insofern vergleichsweise leicht „erreicht“ werden.

Interpretiert man die Daten dennoch „vorsichtig“ als empirische Anhaltspunkte dafür, dass Sportvereine und kirchliche Vereinigungen eher als politische Sozialisationsagen-

ten fungieren als kulturelle Vereinigungen und freiwillige Hilfsorganisationen, ist allerdings zu fragen, wie diese Ergebnisse erklärbar sind.

Im Hinblick auf kirchliche Gruppen wäre zu überlegen, ob gerade in diesen Vereinigungen Bezüge zu weltanschaulichen und globalen Themen bestehen (z.B. Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte), die mit politischen Themen eng verbunden sein können. Mitglieder kirchlicher Gruppen könnten sich insofern nicht nur häufiger über politische Themen austauschen. Womöglich fallen einige von kirchlichen Gruppen organisierte Aktivitäten sogar unter das, was in den Frageprogrammen als politische Beteiligung operationalisiert wurde (z.B. Unterschriftenaktionen oder die Teilnahme einer Demonstration). Plausibilität gewinnen diese Argumente auch dann, wenn man die erst jüngst veröffentlichte Studie über die evangelische Jugendverbandsarbeit zu Rate zieht. Mit Blick auf die evangelische Jugend in Ostdeutschland heißt es hier: „In der DDR-Gesellschaft war die Junge Gemeinde einer der Orte, an denen eine eher kritische Beobachtung der Verhältnisse stattfand, an denen eine Auseinandersetzung mit Fragen des Friedens, der Menschenrechte, der Meinungsfreiheit, des Minderheitenschutzes usw. geübt wurde. (...). Interesse für und Stellungnahme zu politischen Fragen von der Basis christlicher Überzeugungen aus scheinen so gesehen Tradition zu sein, die möglicherweise heute noch zum Profil der evangelischen Jugendarbeit gehört“ (Fauser et al. 2008: 170).

Dass sich auch für Sportvereine vergleichsweise viele empirische Hinweise auf politische Sozialisationsleistungen zeigten überrascht, denn Bezüge zur Politik, die für kirchliche Gruppen „typisch“ sein könnten, liegen nicht auf der Hand. Zu vermuten wäre allerdings, dass Sportvereine – in denen sich Jugendliche vergleichsweise häufig, regelmäßig und kontinuierlich treffen – wegen der hohen Dichte an sozialen Interaktionen Räume eröffnen, sich auch über politische Themen auszutauschen. Sollte dies der Fall sein, ließe sich zusätzlich anführen, dass das große Sozialisationspotenzial der Sportvereine auch darin liegen könnte, dass über diese Vereinigungen zahlenmäßig viel mehr Jugendliche erreicht werden als über andere Freiwilligenvereinigungen.

Weshalb für freiwillige Hilfsorganisationen so gut wie keine Hinweise auf politische Sozialisationseffekte ausfindig gemacht wurden, bleibt auch deshalb fraglich, weil über die Organisationskultur dieser Vereinigungen kaum etwas bekannt ist. Womöglich kommen hier weder Bezüge zum Politischen noch hohe Interaktionsdichten zur Geltung.

Für kulturelle Vereinigungen bieten sich wieder andere Interpretationen an. Womöglich war selbst die Kategorie der „kulturellen Vereinigung“ noch zu „breitmaschig“. Es wäre beispielsweise denkbar, dass in diese Kategorie einerseits Vereine fallen, die sich der Pflege „hochkultureller Leistungen“ verpflichtet haben und in denen häufiger Bezüge zwischen kulturellen und politischen Themen hergestellt werden. Andererseits könnten diese Effekte dadurch „kompensiert“ werden, dass unter kulturelle Vereinigungen auch rein freizeitorientierte, „volkskulturelle“ Vereinigungen, wie Karnevalsvereine oder Blaskapellen, fallen, in denen keine Verbindungen zu politischen Themen hergestellt werden.

(6) Zur Art der erworbenen Kompetenzen

Empirisch angelegte Forschungsarbeiten, die den Zusammenhang zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung einerseits und den einzelnen Dimensionen politischer Orientierungen und Verhaltensweisen andererseits „in einem Guß“ aufarbeiten sind rar. In der Regel liegen eher punktuelle Befunde zu einzelnen politischen Orientierungen und Verhaltensweisen vor. Dass es durchaus gewinnbringend sein kann, unter einer Vergleichsperspektive herauszuarbeiten, für welche Dimensionen politischer Orientierungen und Verhaltensweisen die Mitgliedschaft und das Engagement in Freiwilligenvereinigungen relevant sein können, ist allerdings ein zentrales Ergebnis der eigenen empirischen Analysen. Im Hinblick auf einige andere angelegte Differenzierungen mögen die Ergebnisse zwar ernüchternd sein. Für Differenzierungen auf der Ebene der Zieldimension der „sozialisierten“ Orientierungen und Verhaltensweisen zeichnet sich jedoch ein tendenziell anderes, weniger ambivalentes, Bild ab.

Sofern man die gefundenen Effekte als Sozialisationsleistungen auslegt, kann konstatiert werden, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung der Jugendlichen vor allem für die Entwicklung des politischen Interesses und für die Motivation zu konventionellen und unkonventionellen politischen Beteiligungsformen bedeutsam ist. Für politische Effektivitätsüberzeugungen und das Vertrauen in rechtsstaatliche Institutionen ergaben sich Hinweise auf moderate Erklärungsbeiträge. Für die abstrakte und konkrete Demokratiezustimmung, das Vertrauen in parteienseitliche Institutionen sowie für die Beteiligungsformen des zivilen Ungehorsams und der politischen Gewalt waren die, in der Regel auch nicht statistisch signifikanten, Effekte hingegen ausgesprochen klein (vgl. Tabelle 14.1).

Angesichts der Tatsache, dass diese Befunde (1) über die einzelnen Datensätze hinweg relativ konsistent sind⁶⁴ und dass (2) die Einzelbefunde für Sportvereine, kirchliche Gruppen, kulturelle Vereinigungen und freiwillige Hilfsorganisationen diesem „allgemeinen Trend“ vielfach entsprechen, ließe sich schlussfolgern, dass Differenzierungen entlang der Zieldimension mindestens ebenso relevant sein dürften, wie Differenzierungen entlang von Zielsetzungen und Mitgliederstrukturen freiwilliger Vereinigungen sowie den zivilgesellschaftlichen Beteiligungsformen des Einzelnen. Mehr noch: Es könnte sogar zu erheblichen Missverständnissen kommen, wenn ausschließlich anhand von einzelnen Dimensionen politischer Orientierungen und Verhaltensweisen entschieden wird, ob Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsagenten fungieren.

Doch wie sind diese Zusammenhänge erklärbar? Dass auf der Ebene der politischen Einstellungen vor allem Zusammenhänge zwischen der Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen und der politischen Interessiertheit von Jugendlichen gefunden wurden, ließe sich mit dem vielfach angeführten Argument begründen, dass man in Freiwilligenvereinigungen andere, politisch interessierte, Personen kennen lernt. Wichtig erscheint in diesem Kontext allerdings der Hinweis, dass sich Selektions- und Sozialisations-effekte

⁶⁴ Es ist selbstverständlich zu berücksichtigen, dass einige Auswertungen lediglich auf der Basis des DJI-Surveys vorgenommen werden konnten.

durchaus überlagern können. Einige Jugendliche sind womöglich schon politisch interessiert, bevor sie Mitglied einer Freiwilligenvereinigung werden. Für andere könnten sich die alltäglichen Gespräche und Diskussionen mit politisch interessierten „Vereinskameraden“ hingegen förderlich auf die Entwicklung des eigenen politischen Interesses auswirken.

Die tendenziell positiven, insgesamt aber moderaten, Zusammenhänge zwischen der Mitgliedschaft in einer Freiwilligenvereinigung und den politischen Effektivitätsüberzeugungen können verschiedene Gründe haben. Erstens wäre zu überlegen, ob sich die Mitgliedschaft in freizeitorientierten Vereinigungen am ehesten auf die minimalste Form der politischen Orientierungen – das politische Interesse – auswirkt und ob für die Ausbildung „höher gelagerter“ Orientierungen auch ein „Mehr“ an Politikbezogenheit in den jeweiligen Vereinigungen erforderlich ist. Zum Zweiten sind Effektüberlagerungen in Betracht zu ziehen. Bei einigen Jugendlichen mag die Mitwirkung am Vereinsgeschehen dazu führen, dass sie das „Einmaleins der Demokratie“ lernen und auf diesem Wege auch politisch relevante Kompetenzen erwerben. Für andere Jugendlichen könnten Partizipationserfahrungen aber auch „desillusionierend“ sein (vgl. Gaiser & de Rijke 2006). Es ist nicht auszuschließen, dass Jugendliche in einigen Vereinen nur geringe Mitbestimmungsmöglichkeiten haben und dass sie das Gefühl haben, dass ihre Anliegen von Vereinsvorständen oder anderen erwachsenen Vereinsmitgliedern nicht Ernst genommen werden. Hinzu kommt schließlich, dass Freiwilligenvereinigungen „in der Praxis vor Ort“ nicht immer so demokratisch organisiert sein müssen, wie in der Theorie vielfach „unterstellt“ wird. Häufig dürften sich einige Wenige im stillen Einverständnis der vielen anderen „vereinspolitisch passiven“ Mitglieder, um die Vereinspolitik bemühen (für Sportvereine vgl. Nagel 2006). Und so stellt sich schließlich auch die Frage, ob nur einige Jugendliche demokratische Verfahrensweisen erfahren, während andere Vereine eher als „Zuschauerdemokratien“ (Nagel 2006: 87) erleben (vgl. auch Zimmer 2007).

Dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung für die Demokratiezustimmung keinen Vorhersagebeitrag leistet, könnte auch mit der für alle Jugendlichen typischen, hohen Demokratiezustimmung zusammenhängen. Einige vereinsorganisierte Jugendliche weisen zwar geringere Zustimmungswerte auf als andere. Wenn sich die Unterstützungswerte aber insgesamt auf einem hohen Niveau bewegen, werden etwaige Einstellungsunterschiede womöglich gar nicht als solche erlebt und insofern auch nicht mit anderen Mitgliedern diskutiert.

Mit Blick auf das politische Vertrauen eröffnen sich vor allem Interpretationsschwierigkeiten. Hohe politische Vertrauenswerte können – je nach zugrunde liegendem Demokratiekonzept – nicht nur als Ausdruck einer besonderen Demokratieverbundenheit gewertet werden. Sie können auch eine mangelnde Skepsis gegenüber dem politischen System und ihren Institutionen zum Ausdruck bringen und der Idee des mündigen und kritischen Bürgers sogar widersprechen. Auch an dieser Stelle könnten sich also politische Sozialisationseffekte überlagern: zum einen könnte der Erwerb von sozialem Vertrauen in politischem Vertrauen münden. Zum anderen könnte die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen kritische Auseinandersetzungen mit politischen Institutionen „sozialisieren“, die sich letztlich auch in geringeren Vertrauenswerten der vereinsorganisierten Jugendlichen niederschlagen.

Auf der Ebene der politischen Verhaltensweisen stellte sich heraus, dass zivilgesellschaftliche Beteiligung allenfalls zur konventionellen und unkonventionellen politischen Beteiligung motivieren kann, aber nicht bzw. kaum mit dem zivilen Ungehorsam oder der politischen Gewalt assoziiert ist. Diese Befunde entsprechen den Erwartungen der Sozialkapitalforschung weitgehend. Zum Ersten steht zu vermuten, dass ein organisationsgebundenes soziales Engagement auch eher in organisationsgebundenen Formen der politischen Partizipation resultiert, „während die Verbindung zu individuell durchführbaren Beteiligungsformen schwächer ausfallen könnte“ (Kunz & Gabriel 2000: 63). Zum Zweiten erscheinen diese Beziehungen dann plausibel, „wenn man sich vor Augen führt, daß soziale Aktivität die Integration von Individuen in die Gesellschaften zum Ausdruck bringt, während ziviler Ungehorsam eine bewußte Verletzung von Normen und damit ein Element von Desintegration indiziert. (...) Es ist sogar plausibel illegalen Protest geradezu als Absage an die Mitarbeit in formalen und hierarchisch strukturierten Organisationen zu werten“ (Kunz & Gabriel 2000: 64).

14.4 Ausblick: Die Kernaussagen und ihre Bedeutung für zukünftige Forschungsprojekte

Letztlich mündet die Aufarbeitung der Debatten sowie die Darlegung der „eigenen“ empirischen Befunde über politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen in einem Ausblick, in dem einige Forschungsperspektiven aufgezeigt werden.

Zur Bedeutsamkeit komplexer Analyseverfahren und zur Notwendigkeit der Durchführung von Panelstudien

In methodischer Hinsicht sollte noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es nicht nur dringend geboten scheint komplexe Analyseverfahren anzuwenden, um Aussagen über politische Sozialisationsfunktionen einer zivilgesellschaftlichen Beteiligung zu treffen. Jenseits dieser für Querschnittsdaten relevanten Auswertungsverfahren, dürfte es vor allem wünschenswert sein, zukünftig Panelstudien anzulegen.

Über multivariate Analyseverfahren ließ sich zwar ein Stück weit prüfen, ob es sich bei etwaigen Zusammenhängen zwischen der zivilgesellschaftlichen Beteiligung und den politischen Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen um Scheinkorrelationen handelt. Selbst wenn sich Zusammenhänge unter der Kontrolle von Drittvariablen bestätigten, blieben Fragen nach den dahinter liegenden Ursache-Wirkungs-Mechanismen aber unbeantwortet. Sozialisations-theoretische Ansätze mögen zwar durchaus plausibel erscheinen. Vor einer allzu optimistischen Interpretation der Befunde ist allerdings zu warnen, denn kausale Wirkungsmechanismen und intraindividuelle Entwicklungsprozesse lassen sich letztlich nur auf der Basis von Längsschnittstudien klären (vgl. auch Braun & Nagel 2003; Delhey & Newton 2004; Kern 2004; Mutz & Nobis 2007a; Schäfer 2006).

Die organisierte Zivilgesellschaft im Fokus der empirischen Analysen – die unorganisierte Zivilgesellschaft als Forschungsperspektive

Zum einen konnten über die Re-Analysen der Freiwilligensurveys Daten vorgelegt werden, mit denen nicht nur auf eine organisationsgebundene soziale Beteiligung, sondern

auch auf eine darüber hinaus gehende zivilgesellschaftliche Aktivität rekuriert wurde. Zum anderen sollte aber nicht außer Acht gelassen werden, dass auf der Grundlage der empirischen Analysen viele Fragen unbeantwortet geblieben sind, die zugleich einige Forschungsdesiderate offen legten. Von besonderer Bedeutung wäre die Entwicklung von Erhebungsinstrumenten, die (a) auch informelle Formen des Engagements und der Beteiligung miteinfassen und die zugleich (b) so differenziert angelegt sind, dass zwischen den einzelnen Formen der Beteiligung „sauber“ unterschieden werden kann. Auf dieser Grundlage könnte dann (c) systematisch recherchiert werden, inwiefern sich welche Kontexte auf den Erwerb von welchen Kompetenzen, Kenntnissen und Handlungsorientierungen auswirken können.

Bridging und bonding social capital – zur Notwendigkeit empirischer Analysen auf Gruppenebene

In den eigenen empirischen Analysen kristallisierte sich die Mitgliederzusammensetzung von Freiwilligenvereinigungen zwar nicht als eine unbedeutende Einflussvariable heraus. Es wurde jedoch offensichtlich, dass mit den vorliegenden Daten auch keine Aussagen über die Relevanz dieses möglichen Einflussfaktors getroffen werden konnten. Eine profunde Auseinandersetzung mit dieser Thematik bedarf also einer „anderen“, bislang nicht realisierten, empirischen Anlage.

Insbesondere vor dem Hintergrund der Annahme, dass auch innerhalb einzelner Vereinstypen erhebliche Unterschiede in der Mitgliederzusammensetzung bestehen dürften, erscheint es ratsam, empirische Studien so zu konzipieren, dass Analysen auf der Ebene einzelner Gruppen möglich sind. Erst auf der Basis solcher Auswertungen ließe sich letztlich klären, (a) ob Jugendliche in Vereinen tatsächlich in Kontakt mit Menschen kommen, die „anders sind als sie selbst“, (b) welche Vereine und Vereinstypen in diesem Zusammenhang als besonders heterogen gelten dürfen und (c) inwiefern sich die Heterogenität einzelner Gruppen auf den Erwerb von welchen politischen Orientierungen und Verhaltensweisen auswirkt.

Zur Intensität zivilgesellschaftlicher Beteiligung und zur Erforschung von Mitgliedschaftsrollen

Differenzierungen entlang der Intensität der zivilgesellschaftlichen Beteiligung sind den eigenen empirischen Befunden zufolge relevant. Deutlich wurde aber auch, dass das ehrenamtliche Engagement nicht die allein entscheidende Einflussgröße für politische Sozialisationsprozesse ist (vgl. Abschnitt 14.3). Um zukünftig mehr über die Relevanz von Beteiligungsformen zu erfahren, wären insofern weitere Detailanalysen ratsam.

Von besonderer Bedeutung erscheint in diesen Zusammenhang die Erfassung von „Mitgliedschaftsrollen“. Für die hier im Fokus stehenden Vereinigungen ist zwar davon auszugehen, dass eine Mitgliedschaft weitestgehend gleichbedeutend ist mit direkten face-to-face-Beziehungen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass (a) auch weitere, in empirischen Studien bislang kaum erhobene, Aspekte, wie die Regelmäßigkeit, die Dichte und die Art der sozialen Kontakte eine Rolle spielen könnten. Darüber hinaus könnten Mitgliedschaftsrollen in anderen Vereinigungen unterschiedlich ausgelegt sein. In einigen Vereinigungen, wie Tierschutz- oder Menschenrechtsorganisationen, geht eine Mitglied-

schaft womöglich in erster Linie mit der Zahlung von Mitgliedschaftsbeiträgen einher. In wieder anderen Vereinigungen, zu denken ist beispielsweise an Bürgerinitiativen, könnte bereits die Mitgliedschaft ein weitergehendes Engagement und eine ausgeprägte Diskussionskultur implizieren. Um zu erfahren, welche konkreten Aktivitäten es sind, die politische Sozialisationsprozesse begünstigen und welche Bedeutung direkte soziale Kontakte und Beziehungen zu anderen Mitgliedern in diesem Zusammenhang spielen, müsste zukünftig also mehr erhoben werden, als die Mitgliedschaft und das ehrenamtliche Engagement in unterschiedlichen Vereinigungen alleine.

Differenzierungen entlang der Zieldimension politischer Orientierungen und Verhaltensweisen sind relevant

Vor dem Hintergrund der über die Re-Analysen herausgearbeiteten Ergebnisse, dass Differenzierungen auf der Ebene der Zieldimension der erworbenen Kompetenzen sinnvoll sind, erscheint es nicht nur ratsam auch in zukünftigen Analysen mehrere Dimensionen von politischen Orientierungen und Verhaltensweisen in den Blick zu nehmen. Es könnte ebenfalls sinnvoll sein, die Zieldimension der politischen Orientierungen und Verhaltensweisen noch weiter auszudifferenzieren. Zum einen wäre zu fragen, welche weiteren Mittlervariablen (zum Beispiel soziales Vertrauen) eine besondere Rolle für politische Sozialisationsprozesse spielen. Zum anderen wären Daten von Interesse, die Veränderungen auf der Ebene des „Politischen“ einfangen. Insbesondere politische Beteiligungsformen und politische Informationskanäle könnten in den letzten Jahren durch neue Formen ergänzt worden sein. Zu denken ist beispielsweise an die gestiegene Bedeutung des Internets als Informationsquelle oder an die „Entstehung“ neuer Beteiligungsformen (z.B. flash mobs) und neuer politischer Gruppierungen (z.B. attac).

Die Komplexität der Zusammenhänge erfordert empirische Detailanalysen

Lässt man die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit Revue passieren, spricht einiges dafür, dass Freiwilligenvereinigungen als politische Sozialisationsinstanzen fungieren können. Zum einen wurde allerdings deutlich, dass die zivilgesellschaftliche Beteiligung eher eine „zusätzliche Ressource“, denn eine notwendige Bedingung für die Entwicklung politischer Orientierungen und Verhaltensweisen darstellt. Zum anderen steht zu vermuten, dass die Zusammenhänge komplex und vielschichtig sind. In einigen Fällen dürfte es zu einer Überlagerung von Sozialisations- und Selektionseffekten und in anderen Fällen zu einer Überlagerung von „positiven“ und „negativen“ politischen Sozialisationsseffekten kommen.

In empirischen Studien sind diese Fragen bislang kaum aufgegriffen worden. Sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht wurde die Frage, über welche Mechanismen zivilgesellschaftlich aktive Jugendliche politische Einstellungen und Verhaltensweisen erwerben, kaum weiter verfolgt. Relevant erscheinen in diesem Zusammenhang allerdings nicht nur die bereits vielfach angemahnten Paneldaten. Hilfreich könnten auch Detailanalysen auf der Basis von qualitativen Fallstudien sein. Gerade solche Forschungsansätze dürften einen erheblichen Erkenntnisgewinn versprechen, sofern sie das Ziel verfolgen, auch etwaige gegenläufige Tendenzen, Effektüberlagerungen und komplexer liegende Mechanismen ausfindig zu machen.

15. Literaturverzeichnis

- Agricola, S. (1997). *Vereinswesen in Deutschland*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Albers, I. (1994). „Kunst der Freiheit“. Kommunitaristische Anleihen bei Tocqueville. In C. Zahlmann (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion* (S. 35-41). Berlin: Rotbuch Verlag.
- Albert, M., Hurrelmann, K., Linssen, R. & Quellenberg, H. (2002). Entgrenzung von Politik? Ein Resümee. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus* (S. 213-220). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Alemann, U. (1989). *Organisierte Interessen in der Bundesrepublik Deutschland* (2. Auflage). Opladen: Leske + Budrich.
- Alfermann, D. (1995). Geschlechterunterschiede in Bewegung und Sport: Ergebnisse und Ursachen. *psychologie und sport*, 2, 2-14.
- Almond, G. (1987). Politische Kultur-Forschung – Rückblick und Ausblick. In D. Berg-Schlosser & J. Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung* (S. 27- 38). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Almond, G. & Verba, S. (1963/1989). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Newbury Park: Sage Publication.
- Anheier, H. (1997). Der Dritte Sektor in Zahlen: Ein sozial-ökonomisches Portrait. In H. Anheier, E. Priller, W. Seibel & A. Zimmer (Hrsg.), *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel* (S. 29-74). Berlin: Edition Sigma.
- Anheier, H., Priller, E., Seibel, W. & Zimmer, A. (1997). Einführung. In H. Anheier, E. Priller, W. Seibel & A. Zimmer, *Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat un Markt im gesellschaftlichen Wandel* (S. 13-25). Berlin: Edition Sigma.
- Anheier, H., Priller, E. & Zimmer, A. (2000). Zur zivilgesellschaftlichen Dimension des Dritten Sektors. In H.-D. Klingemann & F. Neidhardt (Hrsg.), *Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung* (S. 71-98). Berlin: Edition Sigma.
- Arbeitsgruppe Regionale Standards (Hrsg.) (2005). *Regionale Standards*. Zugriff am 14.02.2009. Online available: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/tools_standards/RS2005web.pdf?download=true.
- Babchuk, N. & Edwards, J. (1965). Voluntary associations and the integration hypothesis. *Sociological Inquiry*, 35, 149-161.
- Barnes, S., Kaase, M., Allerback, K., Farah, B., Heunks, F., Inglehart, R., Jennings, M., Klingemann, H., Marsh, A. & Rosenmayr, L. (1979). *Political Action. Mass participation in five Western democracies*. Beverly Hills: Sage.
- Batt, H. (2007). Der partizipative Staatsbürger. Über den Zusammenhang zwischen partizipatorischer Demokratie, Demokratiebewusstsein und politischer Bildung. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherung an ein zentrales Thema der politischen Bildung* (S. 117-133). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baur, J. & Beck, J. (1999). *Vereinsorganisierter Frauensport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.) (2003a). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.

- Baur, J. & Braun, S. (2003b). Freiwillige Vereinigungen und das Problem des gesellschaftlichen Zusammenhalts. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 11-34). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J., Braun, S., Burrmann, U. & Nagel, M. (2003). Wer macht die Vereinspolitik in Sportvereinen? In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 268-302). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Brettschneider, W.-D. (1994). *Der Sportverein und seine Jugendlichen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2005). Sportvereinsorganisierte Jugendliche: Zum freiwilligen Engagement. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 155-172). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003a). Engagierte oder desengagierte Sportvereinsjugend? Vereinspolitische Partizipation und freiwilliges Engagement von Jugendlichen in Sportvereinen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 584-633). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003b). Aufwachsen mit Sport in Ostdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 167-188). Schorndorf: Hofmann.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Unerforschtes Land. Jugendsport in ländlichen Regionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Treibt Hermine auch Sport? Sportengagements von Mädchen und jungen Frauen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Fusan, N. (2007). Sekundäranalysen zur sozialen Integration von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 21-28). Köln: Sportverlag Strauß.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 10-39). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berg-Schlosser, D. & Schissler, J. (1987). Politische Kultur in Deutschland – Forschungsgegenstand, Methoden und Rahmenbedingungen. In D. Berg-Schlosser & J. Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland: Bilanz und Perspektiven der Forschung* (S. 11-26). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bierhoff, H.-W. (2002). Politisches Vertrauen. Verschiedene Dimensionen, verschiedene Ebenen der Betrachtung. In R. Schmalz-Bruns & R. Zintl (Hrsg.), *Politisches Vertrauen. Soziale Grundlagen reflexiver Kooperation* (S. 241-253). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Birkhölzer, K., Klein, A., Priller, E. & Zimmer, A. (2005a). Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven des Dritten Sektors/Dritten Systems – eine Einleitung. In K. Birkhölzer, A. Klein, E. Priller & A. Zimmer (Hrsg.), *Dritter Sektor/Drittes System. Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven* (S. 9-15). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Birkhölzer, K., Priller, E. & Zimmer, A. (2005b). Dritter Sektor/Drittes System im Spiegel von Theorie und Praxis – eine Einführung. In K. Birkhölzer, A. Klein, E. Priller & A. Zimmer (Hrsg.), *Dritter Sektor/Drittes System. Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven* (S. 41-47). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bock, K. & Reinhardt, S. (2002). Jugend und Politik. In H.-H. Krüger & C. Grunert (Hrsg.), *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung* (S. 719-742). Opladen: Leske + Budrich.
- Bode, I. (2004). Nicht mit ihm und nicht ohne ihn. Dritter Sektor und Gerechtigkeitsproduktion im gesellschaftlichen Wandel. In S. Liebig, H. Lengfeld & S. Mau (Hrsg.), *Verteilungsprobleme und Gerechtigkeit moderner Gesellschaften* (S. 247-270). Frankfurt am Main: Campus.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183-198). Göttingen: Schwartz.
- Braun, J. & Klages, H. (Hrsg.) (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligen survey 1999 – Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2: Zugangswege zu freiwilligem Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Braun, S. (2010). Gemeinschaftsbeziehungen, Vertrauen und Reziprozitätsnormen – zur Reproduktion von „bonding social capital“ in freiwilligen Vereinigungen. In M. Marin (Hrsg.), *Vertrauen – zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten* (S. 223-238). Karlsruhe: Universitätsverlag Karlsruhe.
- Braun, S. (2009). Assoziative Lebenswelt, bindendes Sozialkapital und Wahlgemeinschaften des Geschmacks. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 22 (3), 76-87.
- Braun, S. (2007). *Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Expertise zum Carl Bertelsmann-Preis 2007*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung.
- Braun, S. (2006). Soziale und politische Integration durch Vereine? In M. Krüger & B. Schulze (Hrsg.), *Fußball in Geschichte und Gesellschaft* (S. 171-179). Hamburg: Czwilina.
- Braun, S. (2003a). 'Social capital' oder 'capital sociale'? – Begriffsspielerei als Gesellschaftsanalyse. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 138-155). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2003b). Freiwillige Vereinigungen zwischen Staat, Markt und Privatsphäre. Konzepte, Kontroversen und Perspektiven. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 43-87). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2003c). Leistungserstellung in freiwilligen Vereinigungen. Über „Gemeinschaftsarbeit“ und die „Krise des Ehrenamts“. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 191-241). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2003d). Sozialintegration, Systemintegration und Integration über sozialstrukturelle Bindungen: Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen in traditionellen und aktuellen Gesellschaftsbeschreibungen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 88-108). Aachen: Meyer & Meyer.

- Braun, S. (2003e). Bürgerschaftliches Engagement in Wissenschaft und Politik – eine Standortbestimmung. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 109-137). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2003f). Sportvereine als freiwillige Vereinigungen im Dritten Sektor. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 667-694). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2002). Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit. Integrationsdiskurse zwischen Hyperindividualismus und der Abdankung des Staates. *Aus Politik und Zeitgeschichte, B 29-30*, 6-12.
- Braun, S. (2001). Putnam und Bourdieu und das soziale Kapital in Deutschland. Der rhetorische Kurswert einer sozialwissenschaftlichen Kategorie. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 29 (2), 337-354.
- Braun, S. & Nagel, M. (2003). Soziales Kapital und die assoziative Lebenswelt in Deutschland: Soziale und politische Orientierungen von Mitgliedern freiwilliger Vereinigungen in vergleichender Perspektive. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 517-546). Aachen: Meyer & Meyer.
- Brettschneider, W.-D. & Bräutigam, M. (1990). *Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen*. Forschungsbericht. Frechen: Ritterbach.
- Brettschneider, W.-D., & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.
- Brinkhoff, K.P. (1992). *Zwischen Verein und Vereinzelung*. Schorndorf: Hofmann.
- Brömme, N. & Strasser, H. (2001). Gespaltene Bürgergesellschaft. Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte, B25-26*, 6-14.
- Buchstein, H. (2002). Die Bürgergesellschaft – Eine Ressource der Demokratie? In G. Breit & S. Schiele (Hrsg.), *Demokratie-Lernen als Aufgabe der politischen Bildung* (S. 198-222). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bühlmann, M. & Freitag, M. (2007). Freiwilligkeit als Sozialkapital. Eine empirische Analyse zu den Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Vereinsengagements. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 163-182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bühlmann, M. & Freitag, M. (2004). Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenvereinigungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56 (2), 326-349.
- Buhl, M. & Kuhn, H.-P. (2003). Jugendspezifische Formen politischen und sozialen Engagements. In H. Reinders & E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit – Time out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S. 85-109). Opladen: Leske + Budrich.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006). *Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Kommission der Europäischen Union. Partizipation der Jugendlichen 2005* [Elektronische Version]. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005). *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und*

- die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Zugriff am 13.01.2011. Online available: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb,property=pdf.pdf>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2002). *Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland* [Elektronische Version]. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (1997). *Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achstes Buch Sozialgesetzbuch)*. Bonn: Eigenverlag.
- Bundeswahlleiter (2010). *Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009. Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen* [Elektronische Version]. Wiesbaden: Der Bundeswahlleiter.
- Burrmann, U. (Hrsg.) (2005a). *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher*. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Burrmann, U. (2005b). Zur Vermittlung und intergenerationalen 'Vererbung' von Sportengagements in der Herkunftsfamilie. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher. Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002* (S. 207-265). Köln: Sport & Buch Strauß.
- Burrmann, U. & Nobis, T. (2007). Sportbeteiligung, Gesundheit und freiwilliges Engagement. In D. Sturzbecher & D. Holtmann (Hrsg.), *Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung* (S. 143-196). Berlin: Lit.
- Claessens, D. (1977). *Gruppen und Gruppenverbände. Systematische Einführung in die Folgen der Vergesellschaftung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Dathe, D. & Kistler, E. (2002). Entwicklung und Strukturwandel bürgerschaftlichen Engagements. In Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit* (Schriftenreihe: Band 9) (S. 13-67). Opladen: Leske + Budrich.
- Deichmann, C. (2007). Politisches Bewusstsein und politische Bildung. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 145-163). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Delhey, J. & Newton, K. (2004). Determinanten sozialen Vertrauens: Ein international vergleichender Theorietest. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 151-168). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Detjen, J. (2007). Gemeinwohl, Repräsentativität, Gewaltenteilung – Kernkonzepte des demokratischen Verfassungsstaates und ihre Verankerung im politischen Bewusstsein. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 101-116). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutsche Shell Holding (2002a). Zusammenfassung. In Deutsche Shell Holding (Hrsg.), *Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie* (S. 17-29). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Deutsche Shell Holding (Hrsg.) (2002b). *Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). *Jugend 2000. Band 1*. Opladen: Leske + Budrich.

- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2008). *Bestandserhebung 2008 des Deutschen Olympischen Sportbundes*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Dicke, K., Edinger, M., Hallermann, A. & Schmitt, K. (2002). *Jugend und Politik: Ergebnisse von zwei repräsentativen Befragungen 2001*. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung.
- Diehl, C. (2004). Fördert Partizipation in ethnischen Vereinen die politische Integration im Aufnahmeland? Theoretische Perspektiven und empirische Evidenzen. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 231-250). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diehl, C. & Urbahn, J. (1998). *Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Diekmann, A. (2003). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (10. Auflage). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In R. Oerter (Hrsg.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (S. 30-61). Weinheim: Juventa.
- Düx, W. (2000). Das Ehrenamt in Jugendverbänden. In K. Beher, R. Liebig & T. Rauschenbach (Hrsg.), *Strukturwandel des Ehrenamts: Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess* (S. 99-142). Weinheim: Juventa.
- Easton, D. (1975). A re-assessment of the concept of political support. *British Journal of Political Science*, 5, 435-457.
- Elster, J. (2005). Grundzüge kausaler Analyse in Tocquevilles Über die Demokratie in Amerika. *Berliner Journal für Soziologie*, 15 (4), 495-510.
- Embacher, S. & Lang, S. (2008). *Lern- und Arbeitsbuch Bürgergesellschaft*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ *Deutscher Bundestag (2002). Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Schriftenreihe: Band 4). Opladen: Leske + Budrich.
- Erlinghagen, M (2003). Die individuellen Erträge ehrenamtlicher Arbeit: Zur sozioökonomischen Theorie unentgeltlicher, haushaltsexterner organisierter Produktion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, 737-757.
- Esser, H. (2000). *Soziologie: Spezielle Grundlagen: Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung* [Elektronische Version]. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Etzioni, A. (1973). The Third Sector and Domestic Mission. *Public Administration Review*, 33 (4), 314-323.
- Evers, A. (2009). Gefährdungen von Zivilität. Zum Verhältnis von Zivilgesellschaft und Drittem Sektor. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 22 (1), 79-84.
- Fach, W. (1994). Der Zeuge Tocqueville. In C. Zahlmann (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion* (S. 42-47). Berlin: Rotbuch Verlag.
- Fausser, K., Fischer, A. & Münchmeier, R. (2008). *Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend* (2. Auflage).

- Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Fehren, O. & Sauter, M. (2009). *Engagementförderung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Grundlagen, Praxiserfahrungen, Empfehlungen* [Elektronische Version]. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz: Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Huber.
- Fijalkowski, J. & Gillmeister, H. (1997). *Ausländervereine – ein Forschungsbericht. Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins*. Berlin: Hitit.
- Fischer, A. (2000a). Jugend und Politik. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2000. Band 1* (S. 261-282). Opladen: Leske + Budrich.
- Fischer, A. (2000b). Jugendliche im Osten – Jugendliche im Westen. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2000. Band 1* (S. 283-304). Opladen: Leske + Budrich.
- Fischer, A. (1997). Engagement und Politik. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '97. Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen* (S. 303-341). Opladen: Leske + Budrich.
- Fischer, A. & Münchmeier, R. (1997). Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht: Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der 12. Shell Jugendstudie. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 97: Zukunftsperspektiven Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen* (S. 11-23). Opladen: Leske + Budrich.
- Franzen, A. & Freitag, M. (2007). Einleitung. Aktuelle Themen und Diskussionen der Sozialkapitalforschung. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 7-22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Franzen, A. & Pointner, S. (2007). Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 66-90). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, J. (1990). *Methoden empirischer Sozialforschung* (14. Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friedrichs, J. & Jagodzinski, W. (1999). Theorien sozialer Integration. In J. Friedrichs & W. Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration* (Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) (S. 9-45). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fritzsche, Y. (1997). Jugendkulturen und Freizeitpräferenzen: Rückzug vom Politischen? In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '97. Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen* (S. 343-377). Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, D. (2000). Demokratie und Beteiligung in der modernen Gesellschaft: Einige demokratietheoretische Überlegungen. In O. Niedermayer & B. Westle (Hrsg.), *Demokratie und Partizipation* (S. 250-280). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gabriel, O. W. (1999a). Politische Einstellungen und politisches Verhalten. In O. W. Gabriel & E. Holtmann (Hrsg.), *Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland* (S. 381-495). München: Oldenbourg.
- Gabriel, O. W. (1999b). Demokratie in der Vereinigungskrise? Struktur, Entwicklung und Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zur Demokratie im vereinigten Deutschland. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 9, 827-861.

- Gabriel, O. W. (1994). Politische Kultur aus der Sicht der empirischen Sozialforschung. In O. Niedermayer & K. von Beyme (Hrsg.), *Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland* (S. 22-42). Berlin: Akademie Verlag.
- Gabriel, O. W. & Kunz, V. (2002). Die Bedeutung des Sozialkapital-Ansatzes für die Erklärung politischen Vertrauens. In R. Schmalz-Bruns & R. Zintl (Hrsg.), *Politisches Vertrauen. Soziale Grundlagen reflexiver Kooperation* (S. 255-274). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Gabriel, O. W., Kunz, V., Roßteutscher S. & van Deth, J. W. (2002). *Sozialkapital und Demokratie: Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: WUV-Universitäts-Verlag.
- Gaiser, W. & de Rijke, J. (2006). Gesellschaftliche und politische Beteiligung. In M. Gille, S. Sardei-Biermann, W. Gaiser & J. de Rijke (Hrsg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-jähriger* (S. 213-275). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gaiser, W. & de Rijke, J. (2000). Partizipation und politisches Engagement. In M. Gille & W. Krüger (Hrsg.), *Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-jährigen im vereinten Deutschland* (S. 267-323). Opladen: Leske + Budrich.
- Gaiser, W., Krüger, W. & de Rijke, J. (2009). Demokratielernen durch Bildung und Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 45/2009*, 39-46.
- Gaskin, K., Smith, J. D. & Paulwitz, I. (1996). *Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern*. Freiburg: Athenäum.
- Geiss, S. & Gensicke, T. (2006). Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In T. Gensicke, S. Picot & S. Geiss (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004* (S. 302-349). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geißel, B. (2004). Einleitung: Sozialkapital im demokratischen Prozess: Theorieangebote und empirische Befunde. In K. Kern, A. Klein, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 103-107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geißel, B., Kern, K., Klein, A. & Berger, M. (2004). Einleitung. Integration, Zivilgesellschaft und Sozialkapital. A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 7-15). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gensicke, T. (2002). Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus* (S. 139-212). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gensicke, T. & Geiss, S. (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement* [Elektronische Version]. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Gensicke, T., Picot, S. & Geiss, S. (Hrsg.) (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gille, M. (2004). Mädchen und Politik: Gibt es einen weiblichen Blick auf Politik und politisches Engagement? In G. Heinrich (Hrsg.), *Jugend und Politik –*

- Politikverdrossenheit?* (S. 33-54). Rostock: Universität Rostock. Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften.
- Gille, M. & Krüger, W. (2000). Die Bedeutung des Politischen bei jungen Migranten und jungen Deutschen. In M. Gille & W. Krüger (Hrsg.), *Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland* (S. 399-422). Opladen: Leske + Budrich
- Gille, M., Krüger, W. & de Rijke, J. (2000). Politische Orientierungen. In M. Gille & W. Krüger (Hrsg.), *Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland* (S. 205-265). Opladen: Leske + Budrich.
- Gille, M., Sardei-Biermann, S., Gaiser, W. & de Rijke, J. (Hrsg.) (2006). *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Görl, T. & Holtmann, D. (2007). Politische Einstellungen und Beteiligung am politischen Leben. In D. Sturzbecher & D. Holtmann (Hrsg.), *Werte, Familie, Politik, Gewalt – Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung* (S. 58-81). Berlin: Lit.
- Gogoll, A., Kurz, D. & Menze-Sonneck, A. (2003). Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 145-166). Schorndorf: Hofmann.
- Gordon, C. W. & Babchuk, N. (1959). A Typology of Voluntary Associations. *American Sociological Review*, 24 (1), 22-29.
- Greiffenhagen, M. & Greiffenhagen, S. (1993). *Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur im vereinigten Deutschland*. München : List Verlag.
- Hafener, B. (2004). Teilhabe, Partizipation und Beteiligung. In M. M. Jansen, J. Kerwer & A. Römig (Hrsg.), *Einmischen Mitgestalten Mitbestimmen: Politische Partizipation und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in Hessen* (S. 7-44). Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung.
- Hahlen, J. (2006). *Endgültige Ergebnisse der Repräsentativen Wahlstatistik zur 16. Bundestagswahl*. Zugriff am 16.02.2010. Online available: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Repraesentative_Wahlstatistik/Statement_Hahlen,templateId=renderPrint.psml Statistisches Bundesamt. Eigenverlag.
- Halm, D. & Sauer, M. (2005). *Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland*. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien.
- Hartmann-Tews, I., Gieß-Stüber, P., Klein, M.-L., Kleindienst-Cachay, C. & Petry, K. (2003). *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.) (2006). *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann.
- Haug, S. & Pointner, S. (2007). Sozialkapital und Migration. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 367-296). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinemann, K. & Horch, H.-D. (1987). Strukturbesonderheiten des Sportvereins. In H. Digel (Hrsg.), *Sport im Verein und Vergand. Historische, politische und soziologische Aspekte* (S. 108-122). Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1992). *Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit in Sportvereinen: Eine empirische Studie zur Professionalisierung am Beispiel eines ABM-*

- Programms*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann.
- Heitmeyer, W. (1994). Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus* (S. 29-69). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Helmbrecht, M. (2005). *Erosion des ‚Sozialkapitals‘?: Eine kritische Diskussion der Thesen Robert D. Putnams*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hellmann, K.-U. (2004). Solidarität, Sozialkapital und Systemvertrauen: Formen sozialer Integration. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 131-149). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Himmelman, G. (2007). Durch Demokratie-Lernen zum Demokratiebewusstsein. In D. Lange & G. Himmelman (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 26-49). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinze, R. G. & Olk, T. (2001). *Bürgerengagement in Deutschland – Zum Stand der wissenschaftlichen und politischen Diskussion*. In R. G. Heinze & T. Olk (Hrsg.), *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven* (S. 11-26). Opladen: Leske + Budrich.
- Hoffmann, A. (2002). Sozialintegrative Funktionen des Sports. *Spectrum*, 14 (2), 7-25.
- Hoffmann-Lange, U. (1997). Jugend zwischen Teilnahmebereitschaft und Politikverdrossenheit. In C. Palentien & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis* (S. 178-205). Neuwied: Luchterhand.
- Honneth, A. (1994). Individualisierung und Gemeinschaft. In C. Zahlmann (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion* (S. 16-23). Berlin: Rotbuch Verlag.
- Hooghe, M. (2003). Voluntary Associations and Democratic Attitudes: Value Congruence as a Causal Mechanism. In M. Hooghe & D. Stolle (eds.), *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective* (pp. 89-112). New York: Palgrave Macmillan.
- Hooghe, M. & Stolle, D. (2003). Introduction: Generating Social Capital. In M. Hooghe & D. Stolle (eds.), *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective*. (pp. 1-18). New York: Palgrave Macmillan.
- Horch, H.-D. (1983). *Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen. Analyse und Untersuchung einer alternativen Form menschlichen Zusammenarbeitens*. Frankfurt am Main: Campus.
- Horch, H.-D. (1992). *Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie von Non-Profit-Organisationen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hunger, U. (2005). Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländervereinsregisters. In D. Thränhardt & K. Weiss (Hrsg.), *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Hurrelmann, K. (1994). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa.

- Hurrelmann, K., Albert, M., Quenzel, G. & Langness, A. (2006). Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck* (S. 31-48). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Huth, S. (2003). *Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten – MEMVOL Migrant and Ethnic Minority Volunteering. Endbericht Deutschland, 2003*. Zugriff am 14. Oktober 2010. Online available: [http://www.jive-international.de/downloads/4-20-1251/B%C3%B4rgerschaftliches%20Engagement%20von%20Migrant\(inn\)en.pdf](http://www.jive-international.de/downloads/4-20-1251/B%C3%B4rgerschaftliches%20Engagement%20von%20Migrant(inn)en.pdf).
- Huth, S. (2002). Ergebnisse der Literaturrecherche. In BMFSFJ (Hrsg.), *Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten* (S. 6-32) [Elektronische Version]. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Immerfall, S. (1997). Soziale Integration in westeuropäischen Gesellschaften: Werte, Mitgliedschaften und Netzwerke. In S. Hradil & S. Immerfall (Hrsg.), *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich* (S. 139-171). Opladen: Leske + Budrich.
- Infas – Institut für angewandte Sozialforschung (2004). *Methodenbericht zum DJI-Jugendsurvey 2003*. Bonn: Eigenverlag.
- Janssen, P. J. (2002). Umfragen der Jugendforschung in der frühen Bundesrepublik als Quellen für die zeithistorische Forschung. Methodische Vorüberlegungen zu ihrer historisch-kontextuellen Sekundäranalyse. *Historical Social Research*, 27 (2/3), 253-165.
- Jörke, D. (2007). John Dewey über Erfahrung, Demokratie und Erziehung. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 87-99). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jugendministerkonferenz (2004). *Ehrenamt in der Jugendhilfe – Dokumentation von im Ehrenamt und bürgerschaftlichen Engagement geleisteter Arbeit und erworbenen Kompetenzen*. Zugriff am 15.07.2011. Online available: http://www.landesjugendring-thueringen.de/wDeutsch/download/jugendhilfe/JMK_TOP_7.pdf.
- Jungbauer-Gans, M. & Gross, C. (2007). Verteilung des sozialen Kapitals. Eine makrosoziologische Analyse des European Social Survey 2002 und 2004. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 211-240). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jungk, S. (2002). *Politische und soziale Partizipation von Migrantinnen und Migranten und ihren Selbstorganisationen – Möglichkeiten der Mitwirkung, Inanspruchnahme und Chancen in Deutschland*. Vortrag auf der Tagung Politische und Soziale Partizipation von MigrantInnen in Düsseldorf. Zugriff am 08. September 2010. Online available: <http://www.navend.de/html/veranstaltungen/duesseldorf/jungk.htm>.
- Kaase, M. (1991). Vergleichende Politische Partizipationsforschung. In D. Berg-Schlösser & F. Müller-Rommel (Hrsg.), *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienhandbuch* (2. aktualisierte Auflage) (S. 145-160). Opladen: Leske + Budrich.
- Kallscheuer, O. (1994). „Kommunitarismus“? Anregungen zum Weiterlesen. Eine subjektive Auswahl. In C. Zahlmann (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion* (S. 124-151). Berlin: Rotbuch Verlag.
- Kamara, M. (2006). Migrantorganisationen und Partizipation. *Migration und soziale Arbeit*, 22 (1), 22-26.
- Kappeler, E. (1996). Zum strukturellen und normativen Wandel des Ehrenamtes. In D. H.

- Jütting & M. Jochinke (Hrsg.), *Standpunkte und Perspektiven zur Ehrenamtlichkeit im Sport* (S. 49-63). Münster: Lit.
- Kern, K. (2004). Sozialkapital, Netzwerke und Demokratie. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 109-129). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keupp, H. (2000). *Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden*. München: Eigenverlag.
- Keupp, H., Kraus, W. & Strauss, F. (2000). Civic matters: Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements. In U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 217-268). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klages, H. (2000). Engagement und Engagementpotential in Deutschland. In U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 151-170). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klages, H. & Gensicke, T. (1999). *Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Klein, A., Kern, K., Geißel, B. & Berger, M. (Hrsg.) (2004). *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knoke, D. (1990). *Organizing for Collective Action. The Political Economies of Associations*. New York: de Gruyter.
- Kohli, M. (1994). Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 219-244). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kornelius, B. & Roth, D. (2004). *Politische Partizipation in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*. Gütersloh: Verlag Bertelmann Stiftung.
- Krampen, G. (1991). *Entwicklung politischer Handlungsorientierungen im Jugendalter. Ergebnisse einer explorativen Längsschnittsequenz-Studie*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Kriesi, H. (2007). Sozialkapital. Eine Einführung. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 23-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krüger, H.-H., Reinhardt, S., Kötters-König, C. Pfaff, N., Schmidt, R., Krappidel, A. & Tillmann, F. (Hrsg.) (2002). *Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen-Anhalt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kühnlein, I. & Böhle, F. (2002). Motive und Motivationswandel des bürgerschaftlichen Engagements. In Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit* (Schriftenreihe: Band: 9) (S. 267-297). Opladen: Leske + Budrich.
- Kunz, V. & Gabriel, O. W. (2000). Soziale Integration und politische Partizipation. Das Konzept des Sozialkapitals – Ein brauchbarer Ansatz zur Erklärung politischer Partizipation? In U. Druwe, S. Kühnel & V. Kunz (Hrsg.), *Kontext, Akteur und strategische Interaktion* (S. 47-74). Opladen: Leske + Budrich.
- Kunz, V., Westle, B. & Roßteutscher, S. (2008). Sozialkapital in Deutschland. In B. Westle

- & O. W. Gabriel (Hrsg.), *Sozialkapital. Eine Einführung* (S. 51-72). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Kurz, D., Sack, H.-G. & Brinkhoff, K.-P. (1996). *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf: Die Produktion Sylvia Moll.
- Kurz, D. & Sonneck, P. (1996). Die Vereinsmitglieder – Formen und Bedingungen der Bindung an den Sportverein. In D. Kurz, H.-G. Sack & H.-P. Brinkhoff (Hrsg.), *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen* (S. 75-159). Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Kurz, D. & Tietjens, M. (2000). Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. *Sportwissenschaft*, 30, 384-407.
- Lange, D. & Himmelmann, G. (Hrsg.) (2007a). *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lange, D. & Himmelmann, G. (2007b). Demokratisches Bewusstsein und Politische Bildung. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 15-25). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langness, A., Leven, I. & Hurrelmann, K. (2006). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck* (S. 49-102). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Laitin, D. D. (1995). The Civic Culture at 30. *American Political Science Review*, 89 (1), 168-173.
- Levi, M. (1996). Social and Unsocial Capital: A Review Essay of Robert Putnam's Making Democracy Work. *Politics and Society*, 24 (1), 45-55.
- Lippl, B. (2007). Soziales Engagement und politische Partizipation in Europa. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 420-449). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lockwood, D. (1964). Soziale Integration und Systemintegration. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels* (S. 124-137). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Lösch, B. (2007). Deliberative Politik – Demokratisches Bewusstsein und politisches Handeln. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 76-86). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maaz, K. & Burrmann, U. (2005). Freizeitmuster Jugendlicher. In Burrmann, U. Köln: Sport und Buch Strauß. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher: Aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998-2002* (S. 33-56). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Massing, P. (2004). Der Kern der politischen Bildung. In G. Breit & S. Schiele (Hrsg.), *Demokratie braucht politische Bildung* (S. 81-98). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Massing, P. (2002). Demokratie-Lernen oder Politik-Lernen? In G. Breit & S. Schiele (Hrsg.), *Demokratie-Lernen als Aufgabe der politischen Bildung* (S. 160-187). Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Meier, B. (1996). *Sozialkapital in Deutschland: Eine empirische Skizze*. Köln: Deutscher

- Instituts-Verlag.
- Metz, E., McLellan, J. & Youniss, J. (2003). Types of Voluntary Service and Adolescents' Civic Development. *Journal of Adolescent Research*, 18 (3), 188-203.
- Morales Diez de Ulzurrun, L. (2002). Associational Membership and Social Capital in Comparative Perspective: A Note on the Problems of Measurement. *Politics & Society*, 30 (3), 497-523.
- Mouzelis, N. (1997). Social and System Integration: Lockwood, Habermas, Giddens. *Sociology*, 31, 111-119.
- Münch, R. (1999). Talcott Parsons (1902-1979). In D. Kaesler (Hrsg.), *Klassiker der Soziologie. Band II. Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu* (S. 24-50). München: C.H. Beck.
- Münch, R. (1995). Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften – Eine Bestandsaufnahme. *Berliner Journal für Soziologie*, 5 (1), 5-24.
- Münchmeier, R. (2008). Jugend – politisch desinteressiert, aber sozial engagiert. In G. Bingel, A. Nordmann & R. Münchmeier (Hrsg.), *Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen* (S. 137-151). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Münkler, H. (2001). Bürgersinn und Bürgerehre: Warum die Zivilgesellschaft engagierte Bürger braucht. *Universitas*, 56 (666), 1220-1233.
- Münkler, H. (2000). Ehre, Amt und Engagement. Wie kann die knappe Ressource Bürgersinn gesichert werden? *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 13 (2), 22-32.
- Münkler, H. (1997). Der kompetente Bürger. In A. Klein & R. Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen* (S. 153-172). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Mutz, M. (2009). Sportbegeisterte Jungen, sportabstinente Mädchen? Eine quantitative Analyse der Sportvereinszugehörigkeit von Jungen und Mädchen mit ausländischer Herkunft. *Sport und Gesellschaft*, 6, 95-121.
- Mutz, M. & Burrmann, U. (2011). Sportliches Engagement junger Migranten in Schule und Verein: Eine Re-Analyse der PISA- und der SPRINT-Studie. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort* (S. 99-124). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mutz, M. & Nobis, T. (2007a). Politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen: Sportvereine und andere Freiwilligenvereinigungen im Vergleich. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 233-258). Köln: Sportverlag Strauß.
- Mutz, M. & Nobis, T. (2007b). Zur Mitgliederstruktur von Freiwilligenvereinigungen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 198-219). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nagel, M. (2003). Die soziale Ordnung freiwilliger Vereinigungen. Ein Vergleich von Sportvereinen und ausgewählten Freiwilligenvereinigungen auf sozialstruktureller Grundlage. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 464-486). Aachen: Meyer & Meyer.
- Nagel, S. (2006). *Sportvereine im Wandel. Akteurtheoretische Analysen zur Entwicklung von Sportvereinen*. Schorndorf: Hofmann.
- Nagel, S. (1998). Partizipation Jugendlicher im Sportverein. *Sportwissenschaft*, 28, 178-194.

- Newton, K. (2001). Trust, Social Capital, Civil Society, and Democracy. *International Political Science Review*, 22 (2), 201-214.
- Niedermayer, O. (2005). *Bürger und Politik. Politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Deutschen* (2. aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nobis, T. (2007a). Vorbemerkungen zum freiwilligen Engagement Jugendlicher. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 119-135). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nobis, T. (2007b). Freiwilliges Engagement Jugendlicher in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 161-176). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nobis, T. (2007c). Politisches Interesse jugendlicher Sportvereinsmitglieder. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 220-232). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nobis, T. (2007d). Vorbemerkungen zur politischen Sozialisation in Freiwilligenvereinigungen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 179-197). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nobis, T. & Baur, J. (Hrsg.) (2007). *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Oerter, R. & Höfling, S. (2001). Zur Aktualität von Partizipation. In R. Oerter & S. Höfling (Hrsg.), *Mitwirkung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen* (S. 9-13). München: Hanns-Seidel-Stiftung.
- Offe, C. (1999). Sozialkapital. Begriffliche Probleme und Wirkungsweise. In E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Hrsg.), *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte* (S.113-120). Berlin: Edition Sigma.
- Offe, C., & Fuchs, S. (2002). A Decline of Social Capital? The German Case. In R. D. Putnam (ed.), *Democracies in Flux. The Evolution of Social Capital in Contemporary Society* (pp. 189-243). New York: Oxford University Press.
- Olk, T. (1996). Wohlfahrtsverbände im Transformationsprozeß Ostdeutschlands. In R. Kollmorgen, R. Reißig & J. Weiß (Hrsg.), *Sozialer Wandel und Akteure in Ostdeutschland. Empirische Befunde und theoretische Ansätze* (S. 179-216). Opladen: Leske + Budrich.
- Oswald, H., Kuhn, H.-P., Rebenstorf, H. & Schmid, C. (1999). *Brandenburger Längsschnitt. Politische Sozialisation von Gymnasiasten in Brandenburg (Teilprojekt B)*. Potsdam: Eigenverlag.
- Oswald, H., Kuhn, H.-P., Rebenstorf, H. & Schmid, C. (1997). *Brandenburger Längsschnitt. Politische Sozialisation von Gymnasiasten in Brandenburg (Teilprojekt B)*. Arbeitspapier B1/1997. Potsdam: Eigenverlag.
- Otte, G. (1998). Auf der Suche nach ‚neuen sozialen Formationen und Identitäten‘ - Soziale Integration durch Klassen oder Lebensstile? In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungs-These* (S. 181-220). Opladen: Leske + Budrich.
- Palentien, C. & Hurrelmann, K. (1997). Veränderte Jugend - veränderte Formen der Beteiligung Jugendlicher? In C. Palentien & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis* (S. 11-29). Neuwied: Luchterhand.
- Pankoke, E. (1996). ‚Ehre‘ und ‚Engagement‘ im Sport. Zwischen ‚starker Kultur‘ und ‚aktiver Gesellschaft‘. In D. H. Jütting & M. Jochinke (Hrsg.), *Standpunkte und Perspekti-*

- ven zur Ehrenamtlichkeit im Sport (S. 32-48). Münster: LIT.
- Peters, B. (1993). *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pfaff, N. (2002). Jugend-Freizeit-Politische Bildung am Nachmittag? In H.-H. Krüger, S. Reinhardt, C. Kötters-König, N. Pfaff, R. Schmidt, A. Krappidel & F. Tillmann (Hrsg.), *Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen-Anhalt* (S. 145-178). Opladen: Leske + Budrich.
- Pickel, G. (2004). Jugend und Politikverdrossenheit im Deutschland nach der Vereinigung. In G. Heinrich (Hrsg.), *Jugend und Politik – Verdrossenheit?* (S. 7-32). Rostock: Universität Rostock. Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften.
- Pickel, S. & Pickel, G. (2006). Politische Kultur- und Demokratieforschung: Grundbegriffe, Theorien, Methoden: Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Picot, S. (2006). Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich. In T. Gensicke, S. Picot & S. Geiss (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004* (S. 177-223). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Picot, S. (Hrsg.) (2000a). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Picot, S. (2000b). Jugend und freiwilliges Engagement. In S. Picot (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligenurvey 1999 – Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport* (S. 111-207). Stuttgart: Kohlhammer.
- Pollack, D. (2004). Zivilgesellschaft und Staat in der Demokratie. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 23-40). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Priller, E. (1997). Zur Entstehung des Dritten Sektors in Ostdeutschland. Funktion, Leistung und Selbstbewertung. In M. Corsten & H. Voelzkow (Hrsg.), *Transformation zwischen Markt, Staat und Drittem Sektor* (S. 267-288). Marburg: Metropolis-Verlag.
- Putnam, R. D. (ed.) (2002). *Democracies in flux: the evolution of social capital in contemporary society*. New York: Oxford University Press.
- Putnam R. D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6, 65-78.
- Putnam, R. D. (1993). *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Putnam, R. D. & Goss, K. A. (2002). Introduction. In R. D. Putnam (ed.), *Democracies in flux: the evolution of social capital in contemporary society* (pp. 3-19). New York: Oxford University Press.
- Rauschenbach, T. (1996). Ehrenamtliches Engagement im Sportverein. Anmerkungen zum strukturellen und normativen Wandel des Ehrenamtes. In D. H. Jütting & M. Jochinke (Hrsg.), *Standpunkte und Perspektiven zur Ehrenamtlichkeit im Sport*

- (S. 64-72). Münster: LIT.
- Rauschenbach, T. (1991). Das Ehrenamt im Jugendverband. Historisches Relikt oder unverzichtbarer Bestandteil? In L. Böhnisch, H. Gängler & T. Rauschenbach (Hrsg.), *Handbuch Jugendverbände. Eine Ortbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen* (S. 282-294). Weinheim: Juventa.
- Rebenstorf, H., Oswald, H., Kuhn, H.-P. & Schmidt, C. (1997). *Die Brandenburger Gymnasiastenstudie. Instrumente und erste Ergebnisse (Erhebungswelle 1), Brandenburger Jugendlängsschnitt. Politische Sozialisation von Gymnasiasten in Brandenburg (Teilprojekt B)*. Universität Potsdam, Institut für Pädagogik. Potsdam: Universität Potsda, Institut für Pädagogik.
- Rebenstorf, H., Weiss, K. & Oswald, H. (2003). Politische Sozialisation von Jugendlichen in den neuen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland (Brandenburg), in Israel und auf der Westbank – ein Werkstattbericht. In H. Merkens & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung* (S. 327-349). Opladen: Leske + Budrich.
- Reichel, P. (1981). *Politische Kultur in der Bundesrepublik*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reinders, H. (2003). Politische Sozialisation in der Adoleszenz: Eine Re-Interpretation quantitativer Längsschnittuntersuchungen in Deutschland. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35, 98-110.
- Reinhardt, S. (2007). Werte-Bildung und Politische Bildung. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 134-144). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reinhardt, S. & Tillmann, F. (2002). Politische Orientierungen, Beteiligungsformen und Wertorientierungen. In H.-H. Krüger, S. Reinhardt, C. Kötters-König, N. Pfaff, R. Schmidt, A. Krappidel & F. Tillmann (Hrsg.), *Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen-Anhalt* (S. 43-74). Opladen: Leske + Budrich.
- Richter, E. (2007). Erziehung zur Demokratie aus der Perspektive des Republikanismus. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 59-75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rittner, V. (1996). Ehrenamt und Einbindung. Ein Statement. In D. H. Jütting & M. Jochinke (Hrsg.), *Standpunkte und Perspektiven zur Ehrenamtlichkeit im Sport* (S. 104-108). Münster: LIT.
- Rittner, V., Keiner, R. & Keiner, R. (2006). *Freiwillige Tätigkeit im Sport. Sportbezogene Auswertung der Freiwilligensurveys des BMFSFJ 1999 und 2004* [Elektronische Version]. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.
- Rohrberg, K. (1999). 'Nachholende Modernisierung' und Breitensport-Entwicklung im Osten. Eine kritische Betrachtung der gesellschaftlichen Veränderungen und ihrer Reflexion im Breitensport anhand der 'Universalien' der Modernisierungstheorie. *Sportwissenschaft*, 29 (1), 62-79.
- Roßteutscher, S., Westle, B. & Kunz, V. (2008). Das Konzept des Sozialkapitals und Beiträge zentraler Klassiker. In B. Westle, & O. W. Gabriel (Hrsg.), *Sozialkapital. Eine Einführung* (S. 11-40). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Roth, R. (2008). Die unzivile Zivilgesellschaft. In S. Embacher, S. & S. Lang (Hrsg.), *Lern- und Arbeitsbuch Bürgergesellschaft* (S. 68-88). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.
- Roth, R. (2004). Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft: Grenzen einer

- zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 41-164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rucht, D. & Roth, R. (2000). Jugendliche heute: Hoffnungsträger im Zukunftsloch? In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Jugendkulturen, Politik und Protest: Vom Widerstand zum Kommerz?* (S. 9-34). Opladen: Leske + Budrich.
- Schäfer, J. (2006). *Sozialkapital und politische Orientierungen von Jugendlichen in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimank, U. (2005). *Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft. Beiträge zur akteurszentrierten Differenzierungstheorie 1*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimank, U. (2000). *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. Weinheim: Juventa.
- Schirp, H. (2007). Zur Entwicklung demokratischer Kompetenzen. Ein pädagogisch-schulpraktisches Konzept. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein: Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung* (S. 164-178). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schlagenhauf, K. (1977). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich*. Schorn-dorf: Hofmann.
- Schmidt, J. (2007). Echolot des Gemeinwesens. Zivilgesellschaft von der Polis bis zur globalisierten Welt. *WZB-Mitteilungen*, 7-10.
- Schneekloth, U. (2010). Jugend und Politik. Aktuelle Entwicklungstrends und Perspektiven. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich* (S. 129-164). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Schneekloth, U. (2006). Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck* (S. 103-144). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Schneekloth, U. (2002). Demokratie, ja – Politik, nein? Einstellungen Jugendlicher zur Politik. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus* (S. 91-137). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Schneider, H. (1995). Politische Partizipation – zwischen Krise und Wandel. In U. Hoffmann-Lange (Hrsg.), *Jugend und Demokratie in Deutschland* (S. 275-335). Opladen: Leske + Budrich.
- Schöb, A. (1999). Verminderung gesellschaftlichen Zusammenhalts oder stabile Integration? Empirische Analysen zur sozialen und politischen Beteiligung in Deutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 22, 8-11.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010). *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006a). *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Shell Deutschland Holding (2006b). Zusammenfassung. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck* (S. 15-30). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

- Statistisches Bundesamt (2006). *Repräsentative Wahlstatistik zur 16. Bundestagswahl. Pressemitteilung des Bundeswahlleiters Johann Hahlen*. [Elektronische Version].
- Stecker, C. & Nährlich, S. (2005). Die ‚dunkle Seite‘ von Dritte-Sektor-Organisationen. Funktionen, Effekte und Konsequenzen. In K. Birkhölzer, A. Klein, E. Priller & A. Zimmer (Hrsg.), *Dritter Sektor/Drittes System. Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven* (S. 177-198). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steinfath, H. (1994). Der Verlust der Identität. In C. Zahlmann (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion* (S. 86-93). Berlin: Rotbuch Verlag.
- Stolle, D. (2003). The Sources of Social Capital. In M. Hooghe & D. Stolle (eds.), *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective* (pp. 19-42). New York: Palgrave Macmillan.
- Stolle, D. & Rothstein, B. (2007). Institutionelle Grundlagen des Sozialkapitals. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47/2007) (S. 113-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Strob, B. (1999). *Der vereins- und verbandsorganisierte Sport: Ein Zusammenschluss von (Wahl)Gemeinschaften?* Münster: Waxmann.
- Sturzbecher, D. & Holtmann, D. (Hrsg.) (2007). *Werte, Familie, Politik, Gewalt - Was bewegt die Jugend? Aktuelle Ergebnisse einer Befragung*. Berlin: Lit.
- Teorell, J. (2003). Linking social capital to political participation: Voluntary associations and networks of recruitment in Sweden. *Scandinavian Political Studies, Band 26*, 334-357.
- Thiel, A. & Cachay, K. (2003). Soziale Ungleichheit im Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 275-295). Schorndorf: Hofmann.
- Thränhardt, D. (2005). *Integration und Zivilgesellschaft. Der Beitrag bürgerschaftlichen Engagements zum sozialen Zusammenhalt* (Dokumentation der Fachtagung am 28. und 29. Oktober 2005 im Neuen Rathaus in Hannover). Hannover: Neues Rathaus. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Eigenverlag.
- Teorell, J., Torcal, M. & Montero, J. R. (2007). Political participation: Mapping the terrain. In J. van Deth, J. R. Montero & A. Westholm (Hrsg.), *Citizenship and involvement in European democracies: A comparative analysis* (S. 49-66). London: Routledge.
- Torney-Purta, J., Lehmann, R., Oswald, H. & Schulz, W. (2001). *Citizenship and Education in Twenty-Eight Countries: Civic Knowledge and Engagement at Age Fourteen*. Amsterdam: IEA.
- Uehlinger, H.-M. (1988). *Politische Partizipation in der Bundesrepublik. Strukturen und Erklärungsmodelle*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- van der Meer, T. & van Ingen, E. (2009). Schools of democracy? Disentangling the relationship between civic participation and political action in 17 European countries. *European Journal of Political Research*, 48, 281-308.
- Van Deth, J. (2007). Democracy and involvement: The benevolent aspects of social participation. In M. Torcal & J.R. Montero (eds.), *Political disaffection in contemporary democracies: Social capital, institutions and politics* (pp. 101-129). London: Routledge.
- van Deth, J. (2001). Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge. In A. Koch, M. Wasmer & P. Schmidt (Hrsg.), *Politische Partizipation in*

- der Bundesrepublik Deutschland* (S. 195-219). Opladen: Leske + Budrich.
- van Deth, J. (1997). Introduction. Social involvement and democratic politics. In J. van Deth (ed.), *Private groups and public life. Social participation, voluntary associations and political involvement in representative democracies* (pp. 1-23). London: Routledge.
- Veith, H. (2001). *Das Selbstverständnis des modernen Menschen. Theorien des vergesellschafteten Individuums im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Campus.
- Verba, S. (1961). *Small Groups and Political Behaviour: A Study of Leadership*. Princeton: Princeton University Press.
- Vester, M., von Oertzen, P., Geiling, H., Hermann, T. & Müller, D. (2001). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Villányi, D. & Witte, M. D. (2004). Jugendkulturen und Politik: Die Verortung jugendkultureller Vergemeinschaftungen im subpolitischen Feld. In G. Heinrich (Hrsg.), *Jugend und Politik – Verdrossenheit?* (S. 55-75). Rostock: Universität Rostock.
- von Rosenblatt, B. (Hrsg.), (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wagner, B. (2000). Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur. In B. Wagner (Hrsg.), *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur* (S. 11-35). Essen: Klartext Verlag.
- Weiss, K. & Thränhardt, D. (2005). Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der pluralistischen Gesellschaft. In K. Weiss & D. Thränhardt (Hrsg.), *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen* (S. 8-43). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Westle, B. & Gabriel, O. W. (Hrsg.) (2008). *Sozialkapital. Eine Einführung*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Winklhofer, U. & Zinser, C. (2008). Jugend und gesellschaftliche Partizipation. In G. Bingel, A. Nordmann & R. Münchmeier (Hrsg.), *Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen* (S. 71-93). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Worbs, S. (2009). „Parallelgesellschaften“ von Zuwanderern in Städten? In F. Gesemann & R. Roth (Hrsg.), *Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft* (S. 217-234). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Youniss, J. & Hart, D. (2006). The Virtue in Youth Civic Participation. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1 (2), 229-234.
- Zahlmann, C. (Hrsg.) (1994). *Kommunitarismus in der Diskussion*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Zierau, J. (2000). Genderperspektive – Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen. In S. Picot (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland - Freiwilligenurvey 1999 – Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport* (S. 15-110). Stuttgart: Kohlhammer.
- Zimmer, A. (2007). *Vereine – Zivilgesellschaft konkret*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmer, A. (1996). *Vereine - Basiselemente der Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Zimmer, A. & Priller, E. (2007). *Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen*

-
- Wandel. Ergebnisse der Dritte Sektor Forschung* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmer, A. & Priller, E. (2005). Der Dritte Sektor im aktuellen Diskurs. In K. Birkhölzer, A. Klein, E. Priller & A. Zimmer (Hrsg.), *Dritter Sektor/Drittes System. Theorie, Funktionswandel und zivilgesellschaftliche Perspektiven* (S. 49-70). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmer, A. & Vilain, M. (2005). *Bürgerschaftliches Engagement heute*. Ibbenbüren: Ibbenbürener Vereinsdruckerei.
- Zinnecker, J. (1989). Jugend, Körper und Sport im Zivilisationsprozeß. In W.-D. Brettschneider, J. Baur & M. Bräutigam (Hrsg.), *Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen* (S. 296-310). Schorndorf: Hofmann.
- Zmerli, S. (2008). *Inklusives und exklusives Sozialkapital in Deutschland. Grundlagen, Erscheinungsformen und Erklärungspotential eines alternativen theoretischen Konzepts*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Tabellenanhang

Tabelle A1: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Geschlecht. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Geschlecht	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiwill. Hilfsorg.
Shell 2000				
männlich	40.6% (N = 894)	5.5% (N = 121)	5.4% (N = 118)	9.1% (N = 200)
weiblich	25.7% (N = 547)	7.4% (N = 157)	6.3% (N = 135)	2.2% (N = 46)
DJI 2003				
männlich	44.4% (N = 1188)	nicht erfasst	7.1% (N = 187)	nicht separat erfasst
weiblich	32.2% (N = 809)		8.7% (N = 219)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiwill. Hilfsorg.
F-survey 1999				
männlich	52.5% (N = 347)	18.2% (N = 120)	8.9% (N = 59)	10.6% (N = 70)
weiblich	42.7% (N = 312)	19.0% (N = 139)	9.0% (N = 66)	2.7% (N = 20)
F-survey 2004				
männlich	54.0% (N = 458)	19.9% (N = 169)	9.1% (N = 77)	11.0% (N = 93)
weiblich	47.3% (N = 438)	20.0% (N = 185)	11.0% (N = 102)	5.6% (N = 52)

Tabelle A2: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Alter. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Alter	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiwill. Hilfsorg.
Shell 2000				
16-17 Jahre	39.4% (N = 383)	7.7% (N = 75)	8.7% (N = 84)	5.4% (N = 52)
18-20 Jahre	32.6% (N = 423)	7.2% (N = 93)	6.7% (N = 87)	6.2% (N = 81)
21-24 Jahre	30.7% (N = 635)	5.3% (N = 110)	4.0% (N = 82)	5.5% (N = 113)
DJI 2003				
16-17 Jahre	47.3% (N = 740)	nicht erfasst	9.6% (N = 149)	nicht separat erfasst
18-20 Jahre	37.9% (N = 666)		8.1% (N = 141)	
21-24 Jahre	31.6% (N = 591)		6.2% (N = 116)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiwill. Hilfsorg.
F-survey 1999				
16-17 Jahre	57.6% (N = 179)	24.7% (N = 77)	12.9% (N = 40)	6.1% (N = 19)
18-20 Jahre	47.3% (N = 217)	20.1% (N = 92)	7.4% (N = 34)	6.1% (N = 28)
21-24 Jahre	42.3% (N = 263)	14.5% (N = 90)	8.2% (N = 51)	6.9% (N = 43)
F-survey 2004				
16-17 Jahre	57.7% (N = 224)	27.1% (N = 105)	16.5% (N = 64)	8.2% (N = 32)
18-20 Jahre	51.7% (N = 296)	21.5% (N = 123)	8.4% (N = 48)	10.5% (N = 60)
21-24 Jahre	46.2% (N = 376)	15.5% (N = 126)	8.2% (N = 67)	6.5% (N = 53)

Tabelle A3: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Bundesland. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Bundesland	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
Shell 2000				
alte BL	35.0% (N = 1267)	7.1% (N = 256)	6.2% (N = 224)	5.9% (N = 214)
neue BL	24.4% (N = 174)	3.1% (N = 22)	4.1% (N = 29)	4.5% (N = 32)
DJI 2003				
alte BL	43.2% (N = 1570)	nicht erfasst	9.1% (N = 328)	nicht separat erfasst
neue BL	27.4% (N = 427)		5.0% (N = 78)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiw. Hilfsorg.
F-survey 1999				
alte BL	51.4% (N = 484)	21.4% (N = 201)	10.5% (N = 99)	6.9% (N = 55)
neue BL	38.8% (N = 175)	12.9% (N = 58)	5.8% (N = 26)	5.5% (N = 25)
F-survey 2004				
alte BL	53.0% (N = 659)	20.8% (N = 258)	10.9% (N = 135)	7.8% (N = 97)
neue BL	44.6% (N = 237)	18.1% (N = 96)	8.3% (N = 44)	9.0% (N = 48)

Tabelle A4: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Wohnortgröße. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Wohnortgröße	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
Shell 2000				
< 5000	37.7% (N = 294)	6.3% (N = 49)	7.9% (N = 62)	11.7% (N = 91)
5000 bis < 20000	38.5% (N = 322)	8.6% (N = 72)	7.9% (N = 66)	6.2% (N = 52)
20000 bis < 50000	36.3% (N = 230)	6.0% (N = 38)	6.3% (N = 40)	6.8% (N = 43)
50000 bis <100000	24.7% (N = 129)	4.2% (N = 22)	4.0% (N = 21)	2.3% (N = 12)
100 000+	29.8% (N = 466)	6.2% (N = 97)	4.1% (N = 64)	3.1% (N = 48)
DJI 2003				
< 5000	37.4% (N = 470)	nicht erfasst	7.6% (N = 95)	nicht separat erfasst
5000 bis < 20000	42.7% (N = 610)		9.0% (N = 128)	
20000 bis < 50000	38.4% (N = 357)		6.9% (N = 64)	
50000 bis <100000	38.1% (N = 134)		7.7% (N = 27)	
100000+	34.8% (N = 426)		7.6% (N = 92)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiw. Hilfsorg.
F-survey 1999				
< 5000	48.1% (N = 102)	16.0% (N = 34)	7.0% (N = 15)	13.6% (N = 29)
5000 bis < 20000	48.9% (N = 85)	19.7% (N = 34)	9.8% (N = 17)	6.9% (N = 12)
20000 bis < 50000	47.1% (N = 66)	21.4% (N = 30)	7.1% (N = 10)	3.6% (N = 5)
50000 bis <100000	51.2% (N = 44)	18.6% (N = 16)	5.8% (N = 5)	5.8% (N = 5)
100000+	46.4% (N = 362)	18.6% (N = 145)	10.0% (N = 78)	5.0% (N = 395)
F-survey 2004				
< 5000	48.5% (N = 146)	21.3% (N = 64)	12.3% (N = 37)	15.6% (N = 47)
5000 bis < 20000	50.8% (N = 201)	16.7% (N = 66)	8.1% (N = 32)	9.1% (N = 36)
20000 bis < 50000	51.6% (N = 145)	21.4% (N = 60)	8.9% (N = 25)	8.9% (N = 25)
50000 bis <100000	55.8% (N = 77)	26.1% (N = 36)	15.2% (N = 21)	5.8% (N = 8)
100000+	49.7% (N = 327)	19.5% (N = 128)	9.7% (N = 64)	4.4% (N = 29)

Tabelle A5: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Bild.niveau	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
Shell 2000				
niedrig	25.8% (N = 256)	3.3% (N = 33)	3.3% (N = 33)	7.0% (N = 70)
mittel	31.0% (N = 487)	5.2% (N = 82)	4.6% (N = 72)	6.3% (N = 99)
hoch	40.3% (N = 655)	9.7% (N = 158)	8.5% (N = 138)	4.4% (N = 71)
DJI 2003				
niedrig	28.1% (N = 266)	nicht erfasst	5.8% (N = 55)	nicht separat erfasst
mittel	35.3% (N = 625)		6.6% (N = 116)	
hoch	46.8% (N = 1009)		10.2% (N = 218)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiw. Hilfsorg.
F-survey 2004				
niedrig	36.0% (N = 58)	8.1% (N = 13)	5.0% (N = 8)	8.1% (N = 13)
mittel	45.5% (N = 228)	13.6% (N = 68)	7.4% (N = 37)	8.6% (N = 43)
hoch	57.3% (N = 489)	26.2% (N = 223)	12.1% (N = 103)	8.0% (N = 68)

Tabelle A6: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

Bild.niveau	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
niedrig	28.9% (N = 463)	5.5% (N = 88)	4.1% (N = 66)	6.2% (N = 100)
mittel	34.4% (N = 516)	5.9% (N = 88)	6.1% (N = 91)	5.7% (N = 85)
hoch	38.8% (N = 419)	8.9% (N = 96)	8.1% (N = 88)	4.9% (N = 53)

Tabelle A7: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft (SB). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ deutsche SB?	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
Shell 2000				
ja	34.4% (N = 1226)	6.6% (N = 237)	6.7% (N = 239)	6.6% (N = 235)
nein	28.0% (N = 215)	5.3% (N = 41)	1.8% (N = 14)	1.4% (N = 11)
DJI 2003				
ja	39.3% (N = 1909)	nicht erfasst	8.1% (N = 390)	nicht separat erfasst
nein	25.8% (N = 85)		4.9% (N = 16)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiw. Hilfsorg.
F-survey 1999				
ja	47.6% (N = 631)	18.6% (N = 246)	9.0% (N = 120)	6.8% (N = 90)
nein	41.8% (N = 28)	19.4% (N = 13)	7.5% (N = 5)	0.0% (N = 0)
F-survey 2004				
ja	51.0% (N = 861)	20.1% (N = 339)	9.9% (N = 167)	8.5% (N = 143)
nein	40.2% (N = 35)	17.2% (N = 15)	13.8% (N = 12)	2.3% (N = 2)

Tabelle A8: Mitgliedschaftsquoten in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen/Aktivitätsquoten in verschiedenen Bereichen, differenziert nach Migrationshintergrund (MH). Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ MH	Sportverein	kult. Vereinigung	kirchl. Gruppe	freiw. Hilfsorg.
DJI 2003				
1. Gen.	26.7% (N = 137)	nicht erfasst	8.0% (N = 41)	nicht separat erfasst
2. Gen.	37.1% (N = 190)		6.1% (N = 31)	
ohne MH	40.2% (N = 1641)		8.2% (N = 332)	
	Bereich Sport	Bereich Kultur	Bereich Kirche	freiw. Hilfsorg.
F-survey 2004				
1. Gen.	39.9% (N = 61)	16.3% (N = 25)	7.8% (N = 12)	5.2% (N = 8)
2. Gen.	53.6% (N = 89)	19.9% (N = 33)	12.7% (N = 21)	5.4% (N = 9)
ohne MH	51.4% (N = 736)	20.3% (N = 290)	10.0% (N = 144)	8.9% (N = 127)

Tabelle A9: Engagementformen in verschiedenen Aktivitätsbereichen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Aktivitätsbereich	F-survey 1999		F-survey 2004	
	freiw. engag.	davon in Amt gewählt	freiw. engag.	davon in Amt gewählt
Sport	N = 159	19.5% (N = 31)	N = 180	17.2% (N = 31)
Kultur	N = 59	18.4% (N = 9)	N = 64	16.9% (N = 7)
Kirche	N = 42	11.9% (N = 5)	N = 55	16.4% (N = 9)
freiw. Hilfsorg.	N = 29	10.3% (N = 3)	N = 65	15.4% (N = 10)

Anmerkungen: Die Fallzahlen fallen geringer aus als in den weiteren Analysen zum freiwilligen Engagement, da die Befragten, die Frage, ob es sich um Ämter handelt, in die man gewählt wird, nur für den Bereich beantworten, in dem sie ihr zeitintensivstes Engagement verorten.

Tabelle A.10: Kontexte des freiwilligen Engagement in verschiedenen Aktivitätsbereichen. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Datensatz/ Bereich	Engagierte (Anzahl)	Kontext des Engagements (Zeilenprozente)					
		Verein/ Verband	Kirche/rel. Vereinig.	Initiative/ Projekt	selbstorg. Gruppe	staatl./kom mun. Einr.	andere Kontexte
F-survey 99							
Sport	N = 159	96.3%	0.6%	–	1.9%	0.6%	0.6%
Kultur	N = 49	50.0%	6.1%	6.1%	16.3%	10.2%	12.3%
Kirche	N = 42	11.9%	85.7%	–	–	–	2.4%
fr. Hilfsorg.	N = 34	52.9%	–	5.9%	–	41.2%	–
F-survey 04							
Sport	N = 180	91.1%	–	0.6%	3.9%	1.7%	2.7%
Kultur	N = 64	45.4%	6.2%	14.1%	10.9%	14.1%	9.3%
Kirche	N = 55	9.1%	81.8%	1.8%	3.6%	–	3.7%
Hilfsorg.	N = 63	66.6%	–	–	1.6%	27.0%	4.8%

Anmerkungen: Die Fallzahlen fallen geringer aus als in den weiteren Analysen zum freiwilligen Engagement, da die Befragten, die Frage, ob es sich um Ämter handelt, in die man gewählt wird, nur für den Bereich beantworten, in dem sie ihr zeitintensivstes Engagement verorten. Zu „anderen Kontexten“ zählen z.B. Stiftungen, private Einrichtungen und sonstige Kontexte.

Tabelle A11: Ehrenamtliches Engagement in mind. einer Freiwilligenvereinigung, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

elterliches Bildungsniveau	Prozentuierungsbasis	
	alle Jugendlichen (N = 4185)	nur Mitglieder (N= 1819)
niedriges Niveau	9.6 % (N = 154)	25.8 % (N = 154)
mittleres Niveau	9.7 % (N = 186)	27.7 % (N = 186)
hohes Niveau	15.0 % (N = 248)	26.9 % (N = 248)

Tabelle A12: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach Geschlecht. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Geschlecht	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell (4335)	DJI (5151)	F-sur. 99 (1392)	F-sur. 04 (1774)	Shell (1441)	DJI (1958)	F-sur. 99 (659)	F-sur. 04 (896)
weiblich	3.7% (78)	4.4% (109)	9.3% (68)	9.8% (91)	14.3% (78)	13.7% (109)	21.8% (68)	20.8% (91)
männlich	7.9% (174)	6.2% (163)	17.3% (115)	15.7% (133)	19.5% (174)	14.1% (163)	33.1% (115)	29.0% (133)

Tabelle A13: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach Alter. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Alter	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell (4335)	DJI (5151)	F-sur. 99 (1392)	F-sur. 04 (1774)	Shell (1441)	DJI (1958)	F-sur. 99 (659)	F-sur. 04 (896)
16-17 Jahre	6.2% (60)	5.6% (87)	15.4% (48)	13.1% (51)	15.7% (60)	12.0% (87)	26.8% (48)	22.8% (51)
18-20 Jahre	4.9% (63)	6.0% (104)	13.7% (63)	15.4% (88)	14.9% (63)	16.0% (104)	29.0% (63)	29.7% (88)
21-24 Jahre	6.2% (129)	4.4% (81)	11.6% (72)	10.4% (85)	20.3% (129)	13.9% (81)	27.4% (72)	22.6% (85)

Tabelle A14: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach alten und neuen Bundesländern. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bundesland	Anteil der engagierten Jugendlichen				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell (4335)	DJI (5151)	F-sur. 99 (1392)	F-sur. 04 (1774)	Shell (1441)	DJI (1958)	F-sur. 99 (659)	F-sur. 04 (896)
alte BL	6.2% (226)	6.2% (223)	14.7% (138)	13.2% (164)	17.8% (226)	14.5% (223)	28.5% (138)	24.9% (164)
neue BL	3.6% (26)	3.2% (49)	10.0% (45)	11.3% (60)	14.9% (26)	11.6% (49)	25.7% (45)	25.3% (60)

Tabelle A15: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach Gemeindegrößenklasse in Einwohnern. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Wohnortgröße	Anteil der engagierten Befragten				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell (4335)	DJI (5151)	F-sur. 99 (1392)	F-sur. 04 (1774)	Shell (1441)	DJI (1958)	F-sur. 99 (659)	F-sur. 04 (896)
< 5 000	7.6% (59)	5.3% (66)	12.3% (26)	15.3% (46)	20.1% (59)	14.4% (66)	25.5% (26)	31.5% (46)
5 000 bis < 20 000	8.6% (72)	5.9% (84)	17.8% (31)	12.6% (50)	22.4% (72)	14.1% (84)	36.5% (31)	24.9% (50)
20 000 bis < 50 000	4.9% (31)	4.7% (43)	15.7% (22)	16.0% (45)	13.5% (31)	12.3% (43)	33.3% (22)	31.0% (45)
50 000 bis < 100 000	5.6% (29)	7.4% (26)	11.6% (10)	14.5% (20)	22.5% (29)	19.5% (26)	22.7% (10)	26.0% (20)
100 000+	3.9% (61)	4.4% (53)	12.1% (94)	9.6% (63)	13.1% (61)	12.6% (53)	26.0% (94)	19.3% (63)

Tabelle A16: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach eigenem Bildungsniveau. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

Bildungsniveau	Anteil der engagierten Befragten			Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven		
	Shell (4189)	DJI (4839)	F-sur. 04 (1515)	Shell (1389)	DJI (1865)	F-sur. 04 (775)
niedrig	5.4% (54)	2.2% (21)	6.2% (10)	21.1% (54)	8.0% (21)	17.2% (10)
mittel	5.2% (82)	4.7% (82)	12.0% (60)	16.8% (82)	13.5% (82)	26.3% (60)
hoch	6.9% (112)	7.1% (153)	15.2% (130)	17.1% (112)	15.4% (153)	26.6% (130)

Tabelle A17: Engagementquoten in Sportvereinen, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

elterliches Bildungsniveau	Anteil der engagierten Befragten (N = 4185)	Anteil der engagierten Mitglieder (N = 1398)
niedrig	5.2% (84)	18.1% (84)
mittel	6.4% (96)	18.6% (96)
hoch	6.2% (67)	16.0% (67)

Tabelle A18: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft (SB). Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

deutsche SB?	Anteil der engagierten Befragten				Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven			
	Shell (4335)	DJI (5147)	F-sur. 99 (1392)	F-sur. 04 (1774)	Shell (1441)	DJI (1995)	F-sur. 99 (659)	F-sur. 04 (896)
ja	6.0% (214)	5.4% (260)	13.4% (177)	12.8% (216)	17.5% (214)	13.9% (260)	28.1% (177)	25.1% (216)
nein	4.9% (38)	3.4% (11)	9.0% (6)	9.2% (8)	17.7% (38)	13.3% (11)	21.4% (6)	22.9% (8)

Tabelle A19: Engagementquoten in Sportvereinen/im Bereich Sport, differenziert nach Migrationshintergrund (MH). Fallzahlen in Klammern. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige.

MH	Anteil der engagierten Befragten		Anteil der engagierten Mitglieder/Aktiven	
	DJI (5067)	F-survey 04 (1752)	DJI (1929)	F-survey 04 (886)
1. Gen.	3.7% (19)	5.9% (9)	14.5% (19)	14.8% (9)
2. Gen.	4.9% (25)	10.2% (17)	13.4% (25)	19.1% (17)
ohne MH	5.6% (225)	13.7% (197)	14.0% (225)	26.7% (197)

Tabelle A20: Engagementquoten in kulturellen Vereinigungen, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

elterliches Bildungsniveau	Anteil der engagierten Befragten (N = 4185)		Anteil der engagierten Mitglieder (N = 272)	
	niedrig	1.1% (N = 17)	Unterschiede in χ^2 -Tests nicht signifikant	19.3% (N = 17)
mittel	1.5% (N = 22)	25.0% (N = 22)		
hoch	1.5% (N = 16)	16.7% (N = 16)		

Tabelle A21: Engagementquoten in kirchlichen Gruppen, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

elterliches Bildungsniveau	Anteil der engagierten Befragten (N = 4185)		Anteil der engagierten Mitglieder (N = 245)	
	niedrig	1.7% (N = 28)	Unterschiede in χ^2 -Tests signifikant (p = .005)	42.4% (N = 28)
mittel	2.3% (N = 34)	37.4% (N = 34)		
hoch	3.7% (N = 40)	45.5% (N = 40)		

Tabelle A22: Engagementquoten in freiwilligen Hilfsorganisationen, differenziert nach elterlichem Bildungsniveau. Sekundäranalysen für 16- bis 24-Jährige. Shell-Studie 2000.

elterliches Bildungsniveau	Anteil der engagierten Befragten (N = 4185)		Anteil der engagierten Mitglieder (N = 238)	
	niedrig	1.7% (N = 27)	Unterschiede in χ^2 -Tests nicht signifikant	27.0% (N = 27)
mittel	1.9% (N = 28)	32.9% (N = 28)		
hoch	1.8% (N = 19)	35.8% (N = 19)		